Erweckung und Reformation

Erweckung & Reformation

Frederic T. Wright

Titel der englischsprachigen Originalausgabe:

REVIVAL & REFORMATION

(Juli 1980)

Übersetzung unbekannt; Nachkorrigiert und herausgegeben von
Olaf Milter
Kirchstraße 16
D-36266 Heringen / Werra
lebensbrot@gmx.net

1. Auflage Januar 2008

Herstellung, Druck und Umschlagsgestaltung in Deutschland bei

MHA Print- & MedienMission
Daimlerstraße 12
D-73635 Rudersberg

„Und etliche der Pharisäer unter der Volksmenge sprachen zu ihm: Meister, weise deine Jünger zurecht! Und er antwortete und sprach zu ihnen:
Ich sage euch: Wenn diese schweigen sollten, dann würden die Steine schreien!“

Lukas 19,39f

Inhaltsverzeichnis

1. Ein drückendes Problem..... 3
2. Unterschiede..... 6
3. Probleme und Lösungen..... 15
4. Das Problem der Knechtschaft..... 23
5. Die Lösung: Befreiung..... 41
6. Wichtige Unterschiede..... 73
7. Weitere Beweise..... 86
8. Der Mensch von Römer 7 und 8..... 100
9. Schlachtfelder..... 110
10. Gegensätzliche Charaktere..... 126
11. Ein langer Vorbereitungsprozeß..... 135
12. Von einer Klasse in die nächste..... 151
13. David im Lande der Philister..... 166
14. König und Volk – beide trifft die Schuld..... 178
15. Das christliche Leben: Ein gefährlicher Weg..... 189
16. Vorstellungen und Ansichten..... 198
17. Falsche Vorstellung – falsche Vorbereitung..... 213
18. Die Verkehrung des Guten..... 222
19. Der König heute..... 230
20. „Ihr seid rein“..... 240
21. Dennoch sündigten sie..... 251
22. Reinigung und Gemeinschaft..... 267
23. Verwirrung und Ratlosigkeit..... 276
24. Mose und Elia..... 287
25. Saul..... 298
Anhang: Literaturangebot.....

Unter der Leitung des Heiligen Geistes muß eine Erweckung und eine Reformation stattfinden. Erweckung und Reformation sind zwei unterschiedliche Vorgänge. Erweckung ist die Erneuerung des geistlichen Lebens, eine Neubelebung der Kräfte des Geistes und des Herzens, eine Auferstehung vom geistlichen Tod. Reformation kennzeichnet eine Neuordnung, eine Veränderung von Ideen und Vorstellungen, von Handlungsweisen und Gewohnheiten. Eine Reformation wird nicht die gute Frucht der Gerechtigkeit hervorbringen, es sei denn, dies geschieht in Verbindung mit der Erweckung durch den Heiligen Geist. Erweckung und Reformation haben ihren bestimmten Zweck, und wenn dieses Werk getan wird, muß es zusammen geschehen.
(The Review and Herald 25.Februar 1902) *Ausgewählte Botschaften I* 129f

Wenn keine Erweckung und Reformation stattfindet, wird Gottes Volk die Prüfung nicht bestehen. Nicht eine einzige selbstgenügsame Seele wird Aufnahme in des Herrn Wohnungen finden, die er für die Gerechten bereitet.

Zeugnisse für die Gemeinde VII 267

I. EIN DRÜCKENDES PROBLEM

Mit der Morgenpost war ein Brief gekommen. Bevor ich ihn öffnete, betrachtete ich einen Augenblick lang den Umschlag, um zu sehen, ob er mir schon Aufschluß über den Inhalt geben könnte. Die Briefmarke verriet, daß er aus dem Inland kam, der Poststempel gab die Stadt an, aber den Verfasser vermochte ich an der Schrift nicht zu erkennen.

Dann schlitzte ich den Brief auf und las: „Ich weiß nicht mehr, was ich von meiner christlichen Erfahrung halten soll. Sie verwirrt mich so sehr, daß ich völlig ratlos bin und dringend Hilfe brauche. Manchmal habe ich schon gedacht, daß es leichter wäre, einfach aufzugeben, aber das kann ich nicht, weil es etwas zu geben scheint, das mich noch hält. Wenn ich auf die Tage zurückblicke, bevor ich die Botschaft der Befreiung von der Knechtschaft kennenlernte, erinnere ich mich wieder an die traurige Erfahrung des Versuchens und Versagens. Dann kam das Licht darüber, wie das alte Leben weggewaschen wird und ein neues Leben an seine Stelle tritt. Wie froh war ich, als ich die Erlösung von meinen Sünden erfuhr, und ich konnte wirklich bezeugen, daß Probleme, die mir jahrelang Schwierigkeiten gemacht hatten, verschwanden und nie wieder zurückkehrten.

Doch während einige Sünden verschwanden, sind andere geblieben und quälen mich weiterhin. Ich verstehe das nicht. Warum hat Gott einige Dinge weggenommen und mir andere gelassen? Inzwischen bin ich soweit, daß ich an meiner Erfahrung zweifle und mich frage, ob ich überhaupt wiedergeboren bin. Doch wenn ich versuche, die Erfahrung der Wiedergeburt in einer solchen Tiefe zu wiederholen, daß all diese anderen Probleme hinweggefegt werden und ich von jeder Sünde frei bin, gelingt mir das nicht. Alles was für mich vor wenigen Monaten so klar und einfach war, ist zu einem einzigen Wirrwarr geworden. Was soll ich tun? Bin ich letztlich doch verloren?“

Die Erfahrung, welche die Verfasserin des Briefes gerade machte, war nichts Außergewöhnliches, auch wenn sie das glaubte. Es ist vielmehr eine ganz typische Stufe der geistlichen Entwicklung, wobei es allerdings nicht nötig wäre, durch ein solches Trauma zu gehen. Wenn ein Mensch, der

mit der Botschaft über die Befreiung von der Sünde bekannt gemacht worden ist, sorgfältig darüber unterrichtet wird, was er in den Wochen nach der Wiedergeburt zu erwarten hat, dann wird er nicht ratlos und verwirrt sein, wenn die vorhergesagte Situation eintritt. Er wird wissen, wie er mit dieser Situation umgehen muß. Seltsamerweise ist es jedoch so, daß selbst bei einer gewissenhaften Belehrung über diesen Punkt einige dennoch tief beunruhigt und verwirrt sind, wenn die Situation dann tatsächlich kommt.

Der Grund für dieses Problem liegt in der von vielen vertretenen, irrtümlichen Ansicht, daß die Wiedergeburt die ganze Lösung für das Sündenproblem ist, was in Wirklichkeit nicht zutrifft. Sie ist die vollständige Lösung für *ein* Sündenproblem, aber nicht für alle Sündenprobleme. Das heißt, sie ist nicht das einzige Werk der Gnade, das vollbracht werden muß, bevor die Tauglichkeit für den Himmel erreicht ist.

Wer sich entschließt, den sündigen Zustand seines Lebens hinter sich zu lassen und ein gründliches Werk der Vorbereitung für das himmlische Reich zu beginnen, wird bald entdecken, daß er nicht vor einer Aufgabe steht, die sich an einem Tag bewältigen läßt. Er lernt von neuem die Wahrheit, daß sich vieles zwar schnell und leicht zerstören läßt, daß es aber Zeit und Mühe kostet, etwas wieder aufzubauen. Er lernt auch, daß nur diejenigen, die den Kampf mit zäher und verständiger Ausdauer verfolgen, am Ende die Krone des Lebens und einen Platz im Segen nie endender Tage erhalten.

Was den raschen Fortschritt des Werkes meistens erschwert und behindert ist das mangelnde Verständnis über die Frage, was dieses Werk genau ist und wie es vollbracht wird. Die Folge davon ist ein unsicheres Vortasten, verbunden mit unnötigen Fehlern, der Vergeudung von wertvoller Zeit und Anstrengung, die am falschen Platz und in der falschen Weise eingesetzt wird, sowie anderen bedauerlichen Schwierigkeiten. Das ist entmutigend und bedauerlich und sollte nach Möglichkeit vermieden werden. Zweifellos ist das der Wunsch jedes einzelnen, der ernstlich danach trachtet, ein wahres und aufrichtiges Kind Gottes zu sein.

Die Schwierigkeiten, die der wirklich wiedergeborene Christ erfährt, liegen weder an einem mangelnden Verlangen, Gott zu dienen, noch daran, daß er kein neues Herz hat, sondern sie liegen zu einem großen Teil an der Tatsache, daß er nicht genau das Werk versteht, das der anfänglichen Bekehrung folgt. Solange ihm dieses Verständnis fehlt, wird er Probleme und Schwierigkeiten haben, und es wird zwischen ihm und anderen Gliedern der Familie Gottes zu Meinungsverschiedenheiten kommen, so wie es auch

bei den Männern war, die Christus am nächsten standen und ihm am teuersten waren. Außerdem wird der Teufel sich diese Situation zunutze machen, um Gottes Kinder in Entmutigung und Verwirrung zu stürzen.

Keiner von uns muß zwangsläufig in eine solche Situation geraten. In der Schrift gibt es genügend Belehrungen, die uns von diesen Problemen befreien können, wenn wir sie nur richtig verstehen. Das vorliegende Studium ist niedergeschrieben worden, um diese Unterschiede deutlich zu machen, so daß jeder Gläubige sicher weiß, in welche Richtung seine Bemühungen in dem Werk der Heiligung gehen sollen und wie er den Versuchungen und Anschuldigungen des Feindes am besten begegnen kann.

2. UNTERSCHIEDE

So wunderbar und wirksam die Erfahrung der Wiedergeburt auch ist, sie enthält doch nicht die volle Antwort auf das Sündenproblem, denn um das Werk in und für den Gläubigen zu vollenden und ihn für das himmlische Königreich tauglich zu machen, sind drei oder mehr einzelne, unterschiedliche Werke der Gnade erforderlich. Die ersten drei Werke sind ihrer Reihenfolge nach ERWECKUNG, REFORMATION und DIE LETZTE VERSÖHNUNG. Danach muß noch das Werk getan werden, durch das die Erlösten mit unsterblichem Fleisch und Blut bekleidet werden.

Dieses Studium wird sich nur mit den ersten zwei Gnadenwerken befassen, während die übrigen in anderen Büchern behandelt werden*. Diese beiden Werke müssen als erstes verstanden werden, weil sie die Grundlage für die weiteren bilden. Das heißt: Solange sie nicht verstanden werden, hat es gar keinen Zweck, sich um die Letzte Versöhnung Gedanken zu machen oder auf Unsterblichkeit zu hoffen.

Erweckung und Reformation sind zwei unterschiedliche Werke, von denen jedes für sich steht. Sie sind verschieden und finden auch nicht gleichzeitig statt. Jedes dieser Werke ist dazu bestimmt, eine besondere Aufgabe zu erfüllen, und keines von beiden wird die Aufgabe des anderen übernehmen. Der bedürftige Sünder muß also verstehen, welches Problem durch die Erweckung gelöst werden soll und welches Problem durch die Reformation behoben wird, damit beide ein wirkungsvolles Werk tun können. Es geht also darum, Unterschiede klar zu verstehen und richtig anzuwenden.

Um diese Aussagen zu bestätigen, wollen wir den folgenden Auszug aus einem Artikel zitieren: „Unter der Leitung des Heiligen Geistes muß eine Erweckung und eine Reformation stattfinden. Erweckung und Reformation sind *zwei verschiedene Dinge*. Erweckung bedeutet eine Erneuerung des geistlichen Lebens, eine Belebung der Kräfte des Geistes und des Herzens, ein Auferwecken vom geistlichen Tod. Reformation bedeutet eine Neugestaltung, eine Änderung der Vorstellungen und Ansichten, der Gewohnheiten und Handlungsweisen. Reformation wird die gute Frucht der Gerechtig-

* Für ein späteres weitergehendes Studium wird das Thema der Letzten Versöhnung im Rahmen des Buches *Gottes Weg im Heiligtum* vom selben Autor empfohlen.

keit nicht hervorbringen, wenn sie nicht mit einer Erweckung durch den Heiligen Geist verbunden ist. Erweckung und Reformation müssen die ihnen zugewiesene Aufgabe erfüllen, und in der Erfüllung dieser Aufgabe müssen sie verbunden sein.“ *The Review and Herald*, 25. Februar 1902 (siehe: *Selected Messages 1,* 128*;* vgl. *Ausgewählte Botschaften 1,* 129f)

Gottes Worte sind für uns nur von Wert, wenn wir genau sehen und verstehen, was sie sagen. Man beachte die im zweiten Satz gegebene Bestätigung, daß Erweckung und Reformation *zwei verschiedene Dinge* sind. Wenn sie verschieden sind, dann können sie nicht dasselbe sein. Nachdem diese Wahrheit einmal erwiesen ist, muß man nur noch feststellen, worin sich die beiden Dinge unterscheiden und welche Probleme sie jeweils lösen sollen.

Was also ist die Erweckung? Sie ist „eine Erneuerung des geistlichen Lebens, eine Belebung der Kräfte des Geistes und des Herzens, eine Auferweckung vom geistlichen Tod“.

Unglücklicherweise hat das Wort „Erweckung“ in der religiösen Welt eine falsche Bedeutung bekommen, die aufgrund der Erfahrung entstanden ist, zu der religiöse Menschen oft gebracht werden. Eine Gemeinde sinkt in einen Zustand der Trägheit, und ein Erweckungsprediger wird beauftragt, in ihr eine Reihe von Predigten zu halten, um sie aus diesem Zustand wieder herauszuholen. Seine Botschaften und Methoden sind dazu bestimmt, *die Gefühle* der Hörer zu erregen, und in der Atmosphäre religiöser Begeisterung, die während dieser Versammlungen erzeugt wird, zeigen sich die Gemeindeglieder auch tatsächlich in befriedigender Weise aufgerüttelt. Dann spricht man davon, daß sie erweckt sind.

Wenn der Prediger jedoch wieder fort ist, um anderen bedürftigen Gemeinden aufzuhelfen, und wenn keine Versammlungen mehr den nötigen Ansporn vermitteln, flacht die Begeisterung wieder ab, und die Erweckten sinken in den gleichen teilnahmslosen Zustand zurück wie zuvor, so daß sie eine erneute religiöse Energiespritze benötigen. Weil diese Behandlung weder einen bleibenden noch einen befriedigenden Erfolg hat, stumpfen die Gemeindeglieder mit der Zeit völlig dagegen ab, und der Erweckungsprediger muß immer mehr Energie aufbringen, um zu dem gleichen Ergebnis zu gelangen.

Ich werde nie vergessen, wie ich 1964 in einer Versammlung saß, in der ein sehr berühmter Prediger alles tat, was in seiner Macht stand, um die Zuhörer wachzurütteln. Viele Male waren diese Menschen bereits solch einer Art von religiöser Aufrüttlung ausgesetzt gewesen und hatten

nun solch einen Zynismus entwickelt, daß der Sprecher tun konnte, was er wollte, er schaffte es einfach nicht, irgendeine Reaktion hervorzurufen. Sie saßen so ungerührt da wie ein Stein, während er aufsprang, schrie, weinte, flehte, schmeichelte, ermahnte und sie in jeder nur möglichen Weise anzusprechen versuchte. Sie waren bereits zu oft „erweckt“ worden, und sie wollten nicht noch eine dieser *kurzlebigen* Erregungen erfahren. Die Erweckung, von der in dem angeführten Zitat gesprochen wird, ist eine völlig andere Erfahrung als diese. Es ist deshalb wichtig, sicherzustellen, daß dieses Wort, wie es in dem vorliegenden Studium gebraucht wird, in seiner richtigen Bedeutung verstanden wird und nicht so, wie es die religiöse Welt heute allgemein versteht.

Im Gegensatz zu dem Wort „aufwecken“ bedeutet „erwecken“ nicht nur aus dem Schlaf wecken, sondern auch aus dem Tode wecken bzw. wieder ins Leben rufen. Das entspricht dem im Englischen verwendeten Wort „revival“, das aus dem Lateinischen kommt und sich aus zwei Teilen zusammensetzt. „re“, das heißt „wieder“ oder „zurück“, und „vivo“, was *ich lebe* bedeutet. Die buchstäbliche und genaue Bedeutung dieses Wortes ist also *wieder leben*.

Jemand kann nur wieder leben, wenn er vorher tot war. In unserem Studium bezieht sich das Wort Erweckung auf die Wiederbelebung aus dem geistlichen und nicht dem physischen Tod. Bei Auslandsreisen, habe ich immer Probleme mit den Übersetzern, die das englische Wort „revival“ mit „awakening“ (= aufwecken) in ihrer Sprache übersetzen. Immer wieder sah ich die Notwendigkeit zu erklären, was das Wort bedeutet und bat sie um eine genaue Übersetzung.

Adam und Eva wurden im Garten Eden weder physisch noch geistlich erweckt, weil sie dort ja überhaupt erst ins Dasein kamen. Seit dem Sündenfall jedoch muß jeder Mensch erweckt werden, zuerst geistlich und schließlich auch physisch. Die Heilige Schrift erklärt sehr deutlich, daß uns das Evangelium tot vorfindet, tot durch unsere Übertretungen und Sünden (Eph 2,1). Das ist keine rhetorische Figur – es ist eine Tatsache. Ob man diese Tatsache anerkennt oder nicht, entscheidet darüber, ob man das Evangelium richtig oder falsch versteht. Zu viele Religionslehrer lehren heute, daß Bekehrung nur eine Änderung der Verhaltensmuster und Treuegelöbnisse ist.

Das ist jedoch keine Bekehrung. Wiedergeburt bedeutet, ein neues Leben an Stelle des alten zu empfangen. Sie ist nicht bloß eine Abwandlung oder Verbesserung des bereits bestehenden Lebens. Das wäre lediglich ein

Aufwecken und könnte niemals als Wiederbelebung oder Erweckung bezeichnet werden.

„Das Leben des Christen ist keine Veränderung oder Verbesserung des alten Lebens, sondern eine Umwandlung der Natur. Das Ich und die Sünde sterben, und es beginnt ein *völlig neues Leben*! Dieser Wandel kann nur durch das machtvolle Wirken des Heiligen Geistes zustande gebracht werden.“ *Desire of Ages* 172 (vgl. *Das Leben Jesu* 155f)

Die Reformation hingegen „bedeutet eine Neugestaltung, eine Änderung der Vorstellungen und Ansichten, der Gewohnheiten und Handlungsweisen“. Sie ist eine Umgestaltung und Umformung, eine Erneuerung, in die ein Prozeß der Umerziehung als unerläßliches und grundlegendes Element eingeschlossen ist. Im Laufe dieses Studiums werden wir noch sehen, daß die Umerziehung sogar eine außerordentlich wichtige Rolle in dem Werk der Reformation spielt.

„Jesus sagt: ‚Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden.‘ (Mat 11,29) Wir müssen in die Schule Christi gehen und Sanftmut und Demut von ihm lernen. Erlösung ist jenes Geschehen, durch das die Seele für den Himmel zubereitet wird. Diese Erziehung umfaßt die Erkenntnis Christi und das Sichlösen von Gedanken, Gewohnheiten und Geschäften, die man sich in der Schule des Fürsten der Finsternis angeeignet hat. Das Herz muß von allem frei werden, was der Treue zu Gott entgegensteht.“ *Das Leben Jesu* 321f

Die Unterschiede zwischen dem Werk der Erweckung und dem der Reformation werden nun sofort ersichtlich. Die Erweckung ist eine Auferweckung vom geistlichen Tod, und als solche ist sie eine *Handlung Gottes*. Er ruft die Toten ins Leben, und zwar nicht in einem langwierigen Prozeß, sondern in dem schöpferischen Werk eines Augenblicks, „denn wenn er spricht, so geschicht‘s; wenn er gebietet, so steht’s da“. *Psalm* 33,9

„Darum ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ *2.Korinther* 5,17

Reformation hingegen ist ein Prozeß, der viel Zeit erfordert. Sie dauert ein ganzes Leben lang, was den einzelnen betrifft, und umfaßt die gesamte Menschheitsgeschichte vom Sündenfall bis zum Ende der Gnadenzeit, was ihr allgemeines und volles Ausmaß betrifft. Millionen von Gläubigen haben die Erweckung erlebt, aber nur in sehr wenigen von ihnen, wenn überhaupt in jemandem, ist das Werk der Reformation zu Ende gebracht worden. Schließlich wird es jedoch ein Volk geben, das nicht nur die Wieder-

geburt erfahren hat, sondern in dem auch die Reformation zur vollen Reife gekommen ist. Wenn diese Generation da ist, dann wird die Gemeinde direkt von dieser Erde in den Himmel genommen werden.

Durch die Sünde fügte Satan der Menschheit eine deformierende Wunde zu. Wenn irgendein Leben solch einen Schlag erleidet, beginnt Gott sofort, den Schaden wieder zu heilen. Ebenso begann der Herr im selben Augenblick, in dem die Sünde auftrat und Gottes Kinder verunstaltete und entstellte, mit dem großen Werk, die Menschheit wieder in sein Ebenbild umzuformen. Der Teufel beließ es aber nicht dabei, dem Menschen nur eine Wunde zuzufügen. Genauso schnell wie der Herr daran arbeitete den Schaden zu beheben, kam Satan, um das Erreichte wieder niederzureißen, und das nicht nur einmal. So ist der Kampf im Laufe der Geschichte hin- und hergegangen, ohne daß es dem Teufel gelungen wäre, die menschliche Familie vollständig zu vernichten; aber bisher hat der Herr sie auch noch nicht vollständig wiederherstellen können. Doch es kommt die Zeit, in der das Werk der Wiederherstellung vollendet sein wird – das heißt, in der die Reformation beendet ist, und dann werden die Kinder Gottes wieder ihren Platz im Paradies finden.

Diese Tatsache wird sehr deutlich an der Erfahrung der Adventgläubigen veranschaulicht, die 1844 mit größten Hoffnungen dem Ende der 2.300 Jahre der Prophetie aus Daniel entgegensahen. Hier war ein Volk, das gewiß die Erweckung erfahren hatte, so daß es aus wirklich wiedergeborenen Söhnen und Töchtern Gottes bestand. Auch hatten sie das Werk der Reformation erfahren, aber nur bis zu einem bestimmten Grad, denn es war in ihnen nicht zu Ende gebracht worden. Aus diesem Grund wurden sie in ihrer Hoffnung auf eine baldige Verwandlung enttäuscht und mußten statt dessen noch eine Zeitlang für das himmlische Reich umerzogen und umgeformt werden.

Eine Beschreibung von ihrem Zustand und ihrer Erfahrung, als sie sich dem großen Augenblick näherten, an dem sie zuversichtlich Jesu Wiederkunft erwarteten, finden wir in den folgenden Zeilen:

„Ein Geist feierlichen und ernsten Gebetes wurde überall bei den Heiligen verspürt. Es ruhte eine heilige Feierlichkeit auf ihnen. Engel überwachten mit dem tiefsten Interesse den Erfolg der Botschaft, erhoben diejenigen, die sie annahmen, und zogen sie von den irdischen Dingen ab, damit sie reichlich aus der Heilsquelle tränken. Darum wurde Gottes Volk von ihm angenommen. Jesus blickte mit Wohlgefallen auf sie, denn sein Bild strahlte aus ihnen wider. Sie hatten ein volles Opfer, eine gänzliche

Weihe gebracht und erwarteten, zur Unsterblichkeit verwandelt zu werden.“ *Erfahrungen und Gesichte* 230

Sie waren wirklich ein Volk, das Gott sehr nahe war, aber sie verstanden noch nicht, welche Höhen der Erfahrung von denjenigen erlangt werden müssen, die verwandelt werden. Sie wußten nicht, wieviel in dem Werk der Reformation noch vor ihnen lag, bevor sie dazu befähigt wären, diese Erde zu verlassen, ohne zu sterben. Sie mußten noch die Sabbatwahrheit lernen, über die Kleider- und Gesundheitsreform unterrichtet werden, über die wahre Erziehung, die großen Wahrheiten des Heiligtumsdienstes und über die Letzte Versöhnung, um nur einiges zu nennen.

So lesen wir: „Aber sie sollten noch einmal schmerzlich enttäuscht werden. Die Zeit, von welcher sie Erlösung erwarteten, verstrich, aber sie waren noch auf der Erde, und die Folgen des Fluches schienen niemals sichtbarer zu sein. Sie hatten ihre Zuneigung dem Himmel zugewendet und in süßem Vorgeschmack unsterbliche Erlösung geschmeckt; aber ihre Hoffnungen wurden nicht erfüllt.“ *Erfahrungen und Gesichte* 230f

Ganz offensichtlich kam diese Enttäuschung nicht dadurch zustande, daß die Gläubigen damals nicht wiedergeboren waren. Mit Sicherheit hatten sie die gesegnete Gabe der Auferstehung vom geistlichen Tod erlangt, aber „sie waren noch nicht frei von Irrtümern“. *Erfahrungen und Gesichte* 242

„Aber auch sie waren noch nicht bereit, ihrem Herrn zu begegnen. Sie mußten noch darauf vorbereitet werden [engl.: Es mußte noch ein Werk der Vorbereitung *für sie* getan werden]. Ein Licht mußte ihnen leuchten, das ihre Gedanken auf den Tempel Gottes im Himmel richtete, und falls sie im Glauben ihrem Hohenpriester in seinem Dienst dorthin folgten, sollten ihnen neue Pflichten gezeigt werden. Die Gemeinde mußte noch belehrt werden und eine Warnungsbotschaft empfangen.

Der Prophet sagt: ‚Wer wird aber den Tag seiner Zukunft erleiden können, und wer wird bestehen, wenn er wird erscheinen? Denn er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen und läutern wie Gold und Silber. Dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen in Gerechtigkeit.‘ (Mal 3,2f) Die auf Erden leben, wenn die Fürbitte Christi im Heiligtum droben aufhören wird, werden vor den Augen eines heiligen Gottes ohne einen Vermittler bestehen müssen. Ihre Kleider müssen fleckenlos, ihre Charaktere durch das Blut der Besprengung von Sünde gereinigt sein. Durch Gottes Gnade und durch ihre eigenen fleißigen Anstrengungen müssen sie im Kampf mit dem Bösen siegreich bleiben.

Während das Untersuchungsgericht im Himmel vor sich geht, während die Sünden reumütiger Gläubiger aus dem Heiligtum entfernt werden, muß sich das Volk Gottes auf Erden in besonderer Weise läutern, d.h. seine Sünden ablegen [engl.: muß es ein besonderes Werk der Reinigung, des Ablegens von Sünde, unter Gottes Volk auf dieser Erde geben]. Das wird in den Botschaften von Offenbarung 14 deutlich ausgesagt." *Der große Kampf* 426f

Für die Gläubigen mußte also nach dem Ende der 2.300 prophetischen Jahre noch ein großes Werk vollbracht werden, obwohl bereits vorher schon ein wichtiges Werk in ihnen getan worden war. Dieses Werk bedeutete zunächst, daß vom Dienst im Allerheiligsten des himmlischen Heiligtums ein Licht leuchtete, durch das ihnen neue Pflichten offenbart würden. Während diese neuen Pflichten deutlich gemacht wurden, sollten Gottes Kinder ihr Leben nach dem Muster, das ihnen gezeigt wurde, umformen oder reformieren lassen. Solch ein Werk würde Zeit beanspruchen, und es erforderte nicht nur die Gnade Gottes, sondern auch ihre eigenen fleißigen Anstrengungen. Angesichts der Tatsache, daß sie schließlich an dem Punkt angelangt waren, wo die Beendigung des Werkes vor ihnen stand und ihnen das wunderbare Licht und die Anweisungen aus der allerheiligsten Abteilung des Tempels zur Verfügung standen, war nun die Zeit für ein besonderes Werk des Ablegens von Sünden gekommen. Das deutet darauf hin, daß hier die Zeit der Gelegenheit gekommen war, um die Reformation zu ihrem endgültigen Abschluß zu bringen.

„Nachdem das geschehen ist, werden die Nachfolger Christi für sein Erscheinen bereit sein." *Der große Kampf* 427 Wie sehr freuen wir uns auf die Wiederkunft Christi, und wie sehr sehnen wir uns danach! Dieser Tag wird jedoch nicht eher kommen, als bis das Werk der Vorbereitung in seiner Gemeinde vollständig ist. Es ist nicht genug, sich über die Herrlichkeit der geistlichen Auferstehung zu freuen, denn dies ist nur *ein* Werk. Nachdem dies vollbracht ist, müssen wir das zweite Werk in Angriff nehmen – die lange Phase der Reformation. Nur wenn auch dieses Werk vollendet ist, wird ein Volk für die Verwandlung bereit sein.

Unterschiede

An dieser Stelle wollen wir die Hauptunterschiede zwischen Erweckung und Reformation noch einmal kurz zusammenfassen. Das wird uns

helfen, das Thema klar zu erfassen, und als gute Grundlage für das folgende Studium dienen. Erweckung und Reformation sind zwei unterschiedliche Dinge und müssen als solche klar voneinander abgegrenzt werden. Können diese Unterschiede nicht erkannt werden, wird man das Thema nicht richtig verstehen, und das wiederum wird die erfolgreiche Entwicklung eines für die Ewigkeit tauglichen Charakters verhindern.

Zuerst einmal ist die Erweckung eine Auferweckung vom geistlichen Tod, während Reformation die Umgestaltung der Vorstellungen und Ansichten, der Gewohnheiten und Handlungsweisen ist. Mit anderen Worten: Die Erweckung ist eine *Handlung*, die im selben Moment abgeschlossen und vollständig ist, in dem sie vollbracht wird. Die Reformation hingegen ist ein lang fortgesetzter *Prozeß*, in dem das Werk nicht mit einer einzigen Handlung getan ist, sondern durch ein beständiges Fortschreiten von einer Stufe zu anderen vollbracht wird.

Dies bedeutet auch, daß die Erweckung nur einmal stattfindet, nämlich am Anfang der christlichen Erfahrung, während die Reformation ein wiederholendes Werk ist, bei dem jeder Abschnitt ein neues Problem löst, das vorher noch nicht behandelt wurde.

Die Erweckung ist die Handlung Gottes, an welcher der Gläubige keinen Teil hat, denn nur Gott kann Leben geben, wo Tod ist. Die Reformation dagegen ist ein Werk, bei dem der Gläubige einen ganz bestimmten Teil zu tun hat. Hier arbeiten Gott und Mensch zusammen, denn „durch Gottes Gnade und durch ihre eigenen fleißigen Anstrengungen“ werden die Menschen Überwinder im Kampf mit dem Bösen.

Durch die Erweckung werden wir Söhne und Töchter Gottes, denn dadurch wird das Leben Gottes in das gläubige Herz gepflanzt; aber wie ein Kind, das gerade geboren wurde, haben wir noch nichts gelernt. Tatsächlich stehen wir sogar noch schlechter da, als ein neugeborenes Kind, weil wir viele falsche Dinge mitbringen, die wir verlernen müssen. Wir kommen in die Schule Christi, um diese Lehren während der Zeit der Reformation zu lernen.

Erweckung ist die erforderliche Voraussetzung, um in die Schule Christi kommen zu können; Reformation ist diese Schule.

Wenn wir mit der Erweckung gesegnet worden sind und sterben, ohne daß das Werk der Reformation beendet ist – oder wenn es wegen der Kürze der Zeit nicht über den Anfang hinausgekommen ist –, dann werden wir dennoch bei der ersten Auferstehung mit auferweckt werden, sofern wir die Lehren gelernt haben, die uns gegeben wurden, und unser Leben

dementsprechend reformiert haben. Wenn wir aber in der Zeit der letzten Gemeinde leben und mit ihr nicht nur an einer echten Erfahrung der Wiedergeburt, sondern auch an einem vollständigen Werk der Reformation teilhaben, dann werden wir die Herrlichkeit der Verwandlung erleben.

Aus der Tatsache, daß Erweckung und Reformation zwei völlig verschiedene Werke sind, ergibt sich noch ein weiterer wichtiger Aspekt: Die Erweckung wird niemals das Werk der Reformation tun, und die Reformation niemals das Werk der Erweckung. Man wird sehen, daß die Ursache für viele Schwierigkeiten in der christlichen Erfahrung, für einen fehlenden gleichmäßigen Fortschritt in der Reformation und für die Verwirrung und Entmutigung, die so viele der Kinder Gottes erlebt haben, in dem Unvermögen liegt, genau zu verstehen, was man von der Erweckung erwarten kann und was die Reformation lösen wird. Weil man von der Erweckung mehr erwartet hat, als sie tun kann und tun soll, hat man von ihr Dinge erhofft, die allein die Reformation tun kann. Infolgedessen sind Probleme, die nur die Reformation lösen kann, ungelöst geblieben und haben so manchen Gläubigen beunruhigt und entmutigt.

Schließlich ist über die Erweckung noch zu sagen, daß sie uns Vollkommenheit des Herzens verleiht, aber keine vollständige Vollkommenheit. Die letzte und alles umfassende Vollkommenheit kann nur dann erreicht werden, wenn die Reformation das Werk zu Ende bringt, das die Erweckung begonnen hat.

3. PROBLEME UND LÖSUNGEN

Es ist offensichtlich, daß der Sünder, der Erlösung erlangen möchte, zwei Werke an sich erfahren muß, bevor er für das dritte Werk – für die Letzte Versöhnung und die Reinigung des Heiligtums – bereit ist. Dieses bringt uns zu der nächsten Schlußfolgerung in unserer Gedankenführung: Wenn Gott zwei verschiedene Werke tut, dann müssen auch zwei verschiedene Probleme bestehen, die jeweils einer Lösung bedürfen. Und um zwei unterschiedliche Probleme behandeln zu können, müssen sich logischerweise auch die zwei Lösungen voneinander unterscheiden.

Zur Vereinfachung wollen wir die Erweckung als Werk A und die Reformation als Werk B bezeichnen. Und da ein Werk eine Lösung für ein Problem ist, werden wir von Lösung A und B sprechen. Wo zwei verschiedene Lösungen sind, müssen auch zwei entsprechende Probleme sein, die wir als Problem A und B bezeichnen wollen.

Unsere Aufgabe besteht nun darin, jedes dieser Probleme genau zu bestimmen und zu beschreiben, um ihnen dann die entsprechenden Lösungen zuzuordnen. Wir wollen betonen, daß Problem A nicht durch die Lösung B gelöst werden kann, und genauso wenig kann Lösung A angewandt werden, um das Problem B zu beheben. Das ist ein sehr wichtiger Gedanke.

Es gab eine Zeit, in der wir nur das Werk der Erweckung verstanden und in der wir glaubten, daß dieses Werk die vollständige Lösung für das Sündenproblem wäre. Als wir dann feststellten, daß zwar einige Sünden weggewaschen waren und nie wieder auftraten, andere aber noch da waren, die sich dem Werk der Erweckung nicht unterwerfen wollten, schien es dafür keine Erklärung zu geben, und wir waren verwirrt. Wir kamen soweit, daß wir unsere anfängliche Erfahrung in Frage stellten oder schlußfolgerten, daß nur ein teilweises Werk geschehen war. Einige verließen die Wahrheit sogar, weil sie diese Unstimmigkeiten nicht in Harmonie bringen konnten.

Doch dann kam weiteres Licht hinzu und offenbarte uns, daß es zwei verschiedene Probleme gab und daß Gott entsprechend auch zwei Lösungen dafür bestimmt hatte. Nun lernten wir, Problem A mit der Lösung A zu verknüpfen und Problem B mit der Lösung B. Die Folge davon war ei-

ne wunderbare Erleichterung, die alle, die dies erkannten und erfuhren, bezeugen ließ: „Und [ihr] werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes* 8,32

Weil der himmlische Lehrer sieht, wie außerordentlich wichtig es ist, daß diese Grundsätze verstanden und angewandt werden, hat er sehr sorgfältig darauf geachtet, daß sie in den Schriften klar zum Ausdruck kommen. Er hat sie nicht nur in Worten ausgedrückt. Er hat sie auch in bildlichen Veranschaulichungen dargelegt – in einem Lehrmittel, durch das diese Grundsätze leichter verstanden werden und sich uns besser einprägen.

Wir wollen jetzt in einer logischen Folge ein Zeugnis nach dem anderen betrachten, um diese Werke eindeutig zu bestimmen. Das grundlegende Zitat, das wir am Anfang dieses Studiums angeführt haben, sagt uns, daß die Erweckung „eine Auferweckung vom geistlichen Tod“ ist.

Es gibt wohl keine Stelle in der Bibel, die diese Auferweckung besser beschreibt als der Brief an die Römer.

„Was sollen wir denn hierzu sagen? Sollen wir denn in der Sünde beharren, damit die Gnade um so mächtiger werde? Das sei ferne! Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir doch gestorben sind? Oder wißt ihr nicht, daß alle, die wir auf Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein. Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen.“ *Römer* 6,1-6

In der Zeremonie der Taufe wiederholt der Gläubige in symbolischer Form die Erfahrung, durch die er tatsächlich gegangen ist, um in die Familie Gottes einzutreten. Das Untertauchen versinnbildet den Tod und das Begraben des alten Menschen, während das Auftauchen aus dem Wasser auf die Auferweckung vom geistlichen Tod zu einem neuen Leben hinweist. Wenn die Taufe also die Auferstehung vom geistlichen Tod versinnbildet, dann symbolisiert sie auch die Erweckung, denn das ist ja dasselbe.

Paulus geht noch einen Schritt weiter, indem er lehrt, daß der Tod des alten Menschen Befreiung von Knechtschaft ist. Sein Argument, das er in Vers 6 entwickelt, lautet folgendermaßen:

Wir wissen, daß der alte Mensch mit Christus gekreuzigt oder getötet ist, damit der Leib der Sünde vernichtet wird, so daß wir von diesem Zeit-

punkt an der Sünde nicht mehr dienen. Die Folge der Auferstehung vom geistlichen Tod – der Erweckung – ist also Befreiung von der Knechtschaft der Sünde, und wenn Befreiung von der Knechtschaft die Lösung ist, dann muß Knechtschaft das Problem sein.

So haben wir also Problem A und seine Lösung gefunden und beide miteinander verknüpft. Diese Wahrheit finden wir nicht nur im Neuen Testament offenbart. Die Menschen, die in dem Zeitalter vor Christus lebten, hatten dieselben Probleme und benötigten dieselben Lösungen wie die Menschen, die seitdem auf dieser Erde gelebt haben. Es ist sehr einfach festzustellen, wo und wie der Herr im Alten Testament dieselbe Lehre vermittelt hat. Man muß nur danach schauen, wo die Erfahrung der Befreiung aus der Knechtschaft gelehrt wird. Die folgenden, deutlichen Zitate werden uns schnell zu der richtigen Stelle im Wort Gottes führen.

„Die Befreiung Israels aus Ägypten veranschaulicht die Erlösung, die durch das Passafest im Gedächtnis behalten werden sollte. Das geschlachtete Lamm, das ungesäuerte Brot und auch die Erstlingsgabe wiesen auf den Erlöser.“ *Das Leben Jesu* 61

„Das Passafest wurde zum Gedächtnis und als Vorbild gestiftet. Es sollte nicht nur an die Befreiung aus Ägypten erinnern, sondern auch hinweisen auf die wichtigere Erlösung von der Knechtschaft der Sünde, die Christus für sein Volk erwirken würde.“ *Patriarchen und Propheten* 252

Das Passa ist eine vollkommene Veranschaulichung für die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, denn es war die Lösung, durch die der Herr die Israeliten aus der jahrhundertelangen physischen Knechtschaft befreite. Genauso wie sie unter der Sklavenherrschaft der Ägypter standen, befindet sich jeder Sünder in der Knechtschaft des Sündenmeisters.*

Um die Macht der Ägypter über die Israeliten zu brechen, war es erforderlich, daß die Erstgeborenen starben. Ebenso ist der Tod des alten Menschen notwendig, um die von Sünde beladene Seele zu befreien. Genauso wie die Israeliten aus jenem Land auszogen und nie wieder unter die Herrschaft ihres Sklavenmeisters kamen, so kann der Christ die Befreiung von dem Sündenmeister erfahren, um danach nie wieder unter seine Macht zu geraten.

Wie trefflich das Passa und auch die Taufe die Befreiung von der Knechtschaft veranschaulichen, sieht man, wenn man einen einfachen Vergleich zwischen diesen Diensten und der Erfahrung der Wiedergeburt zieht.

---

* Ein ausführliches Studium dieser Symbole findet sich in den Büchern *Aus der Knechtschaft in die Freiheit* und *Gerecht leben* desselben Autors.

ERWECKUNG	***REFORMATION***
Werk A	**Werk B**
Problem A ⟶ *Knechtschaft*	Problem B ⟶ *De-for-ma-tion*
Lösung A ⟶ *Befreiung*	Lösung B ⟶ *Re-for-ma-tion*
Die geistliche Auferstehung	***Die darauf folgende Umerziehung***
Ein Austausch des Lebens	Eine Änderung der Vorstellungen, Gewohnheiten, Handlungsweisen und Ansichten
Die Wiedergeburt	Das Wachstum
Der Anfang	Die Fortsetzung
Versinnbildet durch: Das Passa im Alten Testament und die Taufe im Neuen Testament	Versinnbildet durch: Das Tägliche im Alten Testament und das Abendmahl im Neuen Testament
Das Werk eines Augenblicks	**Ein Lebenswerk**
ZWEI verschiedene Dinge	

Das Passa war der erste Dienst im religiösen Jahr der Juden. Es fand im ersten Monat statt und wurde nur einmal im Jahr gehalten. Ebenso findet auch die Taufe nur einmal in der christlichen Erfahrung statt, und zwar am Anfang. (Es gibt Ausnahmen, wo eine Wiedertaufe notwendig ist, aber im allgemeinen sollte dieses Ereignis nur einmal im Leben stattfinden.)

Genauso ist die Erfahrung der Wiedergeburt ein Erlebnis, das nur einmal im Leben stattfindet. Gott gibt seinen Kindern diese Gabe des Lebens nicht mehrmals, denn das ist nicht notwendig. Es kann zwar tatsächlich dazu kommen, daß wir empfinden, wir hätten das Leben Christi verloren und müßten es noch einmal empfangen, aber im Laufe unseres Studiums werden wir sehen, daß das nicht so ist. Damit soll jedoch nicht gesagt werden, daß es völlig unmöglich wäre, die Gabe des neuen Lebens zu verlie-

ren. Es ist sehr wohl möglich, aber an diesen Punkt gelangt man nur dann, wenn man die unvergebbare Sünde begangen hat und für immer verloren ist. Viele Leute erschrecken, wenn man von der unvergebbaren Sünde spricht, und fürchten, daß sie vielleicht schon den Punkt überschritten haben, wo es keine Umkehr mehr gibt. Dies ist jedoch schwieriger, als viele annehmen, wie unser Studium noch zeigen wird. Wer das Wesen des Werkes der Erweckung und der Reformation wirklich versteht, wird von dieser quälenden Furcht erlöst werden, ohne in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen und der Gefahr selbstzufriedener Gleichgültigkeit zu erliegen.

In der jüdischen Gesellschaftsordnung stand das Passafest am Anfang des neuen religiösen Jahres. Davor lag jedoch ein bürgerlicher Jahresbeginn. So feierten sie zwei Jahreseröffnungen, eine bürgerliche und eine religiöse.

Ebenso hat jeder Christ zwei Geburtstage. Der erste ist der Tag, an dem er physisch geboren wurde, und der zweite ist sein geistlicher Geburtstag. Interessanterweise haben wir alle einen Nachweis darüber, an welchem Tag wir geboren wurden, aber nur sehr wenige von uns erinnern sich an den genauen Tag, an dem die Last der Sünde von ihnen genommen wurde und sie ein Kind Gottes wurden. Das ist jedoch nicht weiter schlimm, denn es ist nicht Gottes Art, seiner Werke jedes Jahr an dem Tag zu gedenken, an welchem sie vollbracht wurden. Statt dessen hat er den siebenten Tag der Woche als Gedenktag für seine wunderbaren Werke beiseite gesetzt, zu denen das Werk der Heiligung dazugehört.*

Als die Israeliten Ägypten verließen, standen sie nicht sofort im verheißenen Land. Zuerst hatten sie noch eine lange Wanderung vor sich und einige schwierige Lektionen zu lernen, und vieles mußten sie auch verlernen, bevor sie schließlich den Jordan überquerten. Es war eine Schule, in der sie selbst das Lerntempo festsetzten, und unglücklicherweise waren sie so langsam, daß sie viel mehr Zeit in dieser Schule zubrachten, als notwendig gewesen wäre. Sie hätten ihr Erbe bereits 40 Jahre früher antreten können, wenn sie sich ihren Lektionen mit Hingabe und Fleiß gewidmet hätten.

Ebenso ist die Taufe kein Zeichen dafür, daß der Gläubige bereits für die Verwandlung tauglich ist. Durch diesen Dienst ist er weder von den vielen irrtümlichen Vorstellungen und Ansichten gereinigt worden, noch wurden die zahlreichen falschen Gewohnheiten beseitigt, die er in der Schule Satans angenommen hat. Er hat auch noch nicht die Zeit und Gelegenheit gehabt, die vielen Lektionen und Wahrheiten zu lernen, die an die

* Für ein weiteres Studium über diese Wahrheit siehe *Lebendige Gerechtigkeit und der Sabbat Gottes* vom selben Autor.

Stelle der alten Vorstellungen treten sollen. Die Taufe ist statt dessen eine Erklärung, daß er die Familie und Schule Satans verlassen hat, ein Kind Gottes geworden ist und nun in dem Klassenzimmer sitzt, in dem Christus der Lehrer ist. In dieser Schule legt nicht Christus das Lerntempo fest. Wie schnell der Schüler lernt, bestimmt er selbst durch die Hingabe und Zielstrebigkeit, mit der er sich den Lektionen widmet. Er kann sich der Aufgabe ernst und fleißig hingeben und auf diese Weise rasch die endgültige Reife für die Verwandlung erreichen, oder er kann durch Trödelei das schreckliche Risiko eingehen, daß er niemals die erforderliche Vorbereitung erlangt.

Wenn alles, was durch das Passa versinnbildet wird, die vollständige Antwort auf das Sündenproblem wäre, dann wäre dies der einzige Dienst gewesen, den der Herr den Israeliten gegeben hätte. Aber diejenigen, welche die geistlichen Segnungen dieser ersten Zeremonie empfangen hatten, wurden dann aufgerufen, zum Heiligtum zu kommen, um dort auch die Segnungen und Vorkehrungen des täglichen Dienstes zu erhalten. Dieser Dienst unterschied sich in vielen Punkten vom Passa, weil er für ein anderes Bedürfnis da war. Beides waren jedoch Reinigungen von Sünde, und bei beiden wurde Blut als Mittel der Reinigung verwendet.

Genauso ist es auch im Zeitalter des Neuen Testamentes. Wenn die Erfahrung der Erweckung, die durch die Taufe versinnbildet wird, das ganze Sündenproblem lösen würde, dann hätte der Herr keine weiteren symbolischen Dienste gefordert. Doch es gibt im Neuen Testament ein Gegenstück zu dem täglichen Dienst des Alten Testaments, und das ist der Dienst der Fußwaschung. Dieser Dienst unterscheidet sich recht stark von der Taufe, denn er behandelt ein anderes Problem. Dennoch stellt auch dieser Dienst eine Reinigung von Sünden dar und verwendet ebenso wie die Taufe Wasser als Symbol der Reinigung.

Viele neigen zu der Schlußfolgerung, daß die Fußwaschung im Neuen Testament das Passa abgelöst hat. Die Grundlage für diese Folgerung bildet die Tatsache, daß Christus die Fußwaschung einsetzte, als das letzte Passa gefeiert wurde. Man denkt deshalb, daß sie das gleiche symbolisiert, wie es zuvor das Passa getan hat.

Denkt man jedoch einmal sorgfältiger darüber nach, dann sieht man, daß die Fußwaschung nicht der wahre Ersatz für das Passa ist.

Zunächst einmal wurde das Passa einem Volk gegeben, das sich noch in Knechtschaft befand, während das Abendmahl, wie wir später nachweisen werden, Männern gegeben wurde, die bereits von der Knechtschaft des alten

Sündenmeisters befreit waren, aber noch nicht von vielen falschen Vorstellungen und Ansichten, die ihnen beträchtliche Schwierigkeiten machten. In Übereinstimmung damit sind bis heute alle, die rechtmäßig an dieser Feier teilhaben, bereits von der Macht des alten Menschen befreit worden und haben sich durch die Taufe als Glieder des Leibes Christi bekannt.

Außerdem sollte das Passa nur einmal im Jahr gefeiert werden, während der Gläubige das Abendmahl viele Male in seinem Leben halten soll. Jesus erteilte hierfür eindeutige Anweisungen.

„Denn sooft ihr von diesem Brot eßt und aus dem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt." *1.Korinther* 11,26

Als drittes unterscheidet sich der ganze Ablauf des Dienstes mit allen verwendeten Symbolen grundlegend von dem des Passas. Jesus setzte keine abgewandelte Version des bisherigen Dienstes ein, sondern eine ganz neue Zeremonie, die nicht das Werk der Erweckung darstellt, welches Befreiung von der Knechtschaft ist, sondern das Werk der Reformation, das der anfänglichen Wiederherstellung folgt.

Viertens konnten nur diejenigen, die durch das Passa die Befreiung erlangt hatten, an den Diensten des Täglichen teilhaben. Ebenso können auch nur diejenigen rechtmäßig an der Feier der Fußwaschung und des Abendmahls teilhaben, die getauft sind. Dadurch wird die Wahrheit betont, daß die Erweckung der Reformation vorangehen muß und daß keine wirkliche Reformation möglich ist, wenn nicht zuerst die Erweckung erlangt wurde.

Im Zeitalter des Alten Testaments konnten nur diejenigen die Segnungen der Letzten Versöhnung empfangen, die treu das Passa gehalten hatten und in den darauf folgenden Monaten den Forderungen der täglichen Reinigungen nachgekommen waren. Wie treu sie das Passa auch beachtet haben mochten – wenn sie danach nicht an allen Diensten des Täglichen teilhatten, waren sie dennoch verloren.

Ebenso reicht es nicht aus, getauft zu sein, um an dem letzten großen Gerichtstag zu bestehen, wenn das Heiligtum von aller Sünde gereinigt wird. Es muß das gründliche und tiefe Werk der Reformation folgen, durch das alle Sünden beseitigt werden, die durch die Wiedergeburt noch nicht weggenommen wurden, und an ihre Stelle muß Gerechtigkeit treten.

Wir haben nun also festgestellt, daß es tatsächlich zwei verschiedene Gnadenwerke gibt, die in dem Gläubigen und für ihn getan werden müssen, bevor er für die Letzte Versöhnung bereit ist. Das erste Werk – die Lösung A – ist die *Erweckung*, die das Problem A behebt, nämlich die *Knecht-*

schaft. Das zweite Werk – die Lösung B – ist die *Reformation*, die das Problem B beseitigt, das man als *Deformation* bezeichnen könnte.

Nachdem wir uns nun also bewußt sind, daß es tatsächlich zwei verschiedene Gnadenwerke gibt, die jeweils ein entsprechendes Problem zu lösen haben, sind die Grundlagen dafür gelegt, das Wesen jedes dieser Probleme und ihrer Lösungen genau zu erforschen. Das hilft uns, dem Sündenproblem wirklich erfolgreich gegenüberzutreten, und garantiert allen, die diese Grundsätze verstehen und anwenden, daß sie für das Gericht bereit sein werden. Wenn man diese Erkenntnisse erfaßt, werden die Unklarheiten und Verwirrungen aufhören, von denen all jene gequält wurden, die ernsthaft nach einer vollständigen und vollkommenen Vorbereitung für die Ewigkeit getrachtet haben, die aber in ihrer Ratlosigkeit versucht haben, sowohl Problem A als auch Problem B durch die Lösung A zu beseitigen.

4. Das Problem der Knechtschaft

Jeder Mensch, der geboren wird, kommt als Verlorener in diese Welt, und wenn die drei göttlichen Personen nicht ausreichend Vorsorge getroffen hätten, um ihm die Last der Sünde zu nehmen und in ihm das Ebenbild Gottes wiederherzustellen, müßte er auch verloren bleiben.

Sobald jemand genügend Kenntnis über das Reich Gottes und das Angebot der Erlösung gewonnen hat, wird er sich seines ersten großen Problems bewußt: der Knechtschaft. Er hat gelernt, die Sünde zu hassen, und er sehnt sich danach, von ihr getrennt zu werden. Er hat eine Liebe für die Gerechtigkeit Christi entwickelt und ist fest entschlossen, den Grundsätzen des Gesetzes zu gehorchen. Voller Zuversicht, daß ihm dies gelingen wird, macht er sich ans Werk, aber zu seiner Enttäuschung und Bestürzung stellt er fest, daß ihm sein Ziel immer wieder entgleitet. Das Problem ist immer noch da und nach wie vor nicht gelöst.

Während er die Bibel liest, entdeckt er, daß in Römer 7 eine Erfahrung beschrieben wird, die seiner Erfahrung genau entspricht.

„Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so gebe ich zu, daß das Gesetz gut ist. So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, so tue nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz, daß mir, der ich das Gute tun will, das Böse anhängt. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ *Römer* 7,14-24

Auf die Erkenntnis, daß hier der eigene Zustand widergespiegelt wird, reagiert der Mensch üblicherweise mit der Schlußfolgerung, daß Paulus in diesen Versen die wahre christliche Erfahrung beschrieben hat. Das hat verschiedene Gründe.

Das stärkste Argument scheint darin zu liegen, daß der geehrte und inspirierte Apostel dies alles in der Ichform beschreibt. Wenn das also *sein* Leben war, schlußfolgert man, dann muß es auch das Muster für jedes wahre Kind Gottes sein.

Der zweite Grund liegt darin, daß es im Leben des Menschen von Römer 7 gewisse Merkmale gibt, die ihn besser dastehen lassen als den skrupellosen Sünder oder den Menschen, der sich im allgemeinen nicht um Religion kümmert. Der Mensch im Zustand von Römer 7 vergleicht seinen gegenwärtigen Stand mit dem, was er einmal war, stellt Unterschiede zum Besseren fest und nimmt das als Bestätigung dafür, daß er ein Christ ist.

Diesen Argumenten fügt er noch die Tatsache hinzu, daß er einer Kirche beigetreten ist, sie gewissenhaft mit finanziellen Mitteln unterstützt und aktiv an einem breiten Programm guter Werke einschließlich missionarischer Bemühungen beteiligt ist. Er hat eine umfangreiche Kenntnis der biblischen Lehren gewonnen, nimmt sie voll und ganz an und sieht in froher Erwartung dem Tag entgegen, an dem Christus wiederkommt.

Nichts davon fand er in seinem Leben, bevor er die biblischen Wahrheiten annahm, und er versichert sich selbst, daß er nun ein Leben führt, das sich von dem der anderen Kirchenglieder nicht unterscheidet. Er ist fest davon überzeugt, daß er ein Glied der Gemeinde ist, in der sich die Erlösten finden, und er sieht niemanden, der besser wäre, als er seiner eigenen Einschätzung nach selber ist. So schlußfolgert er, daß dies die normale christliche Erfahrung ist und daß niemand irgend etwas Besseres hat. Da Römer 7 genau das beschreibt, was er für die normale christliche Erfahrung hält, schlußfolgert er natürlich, daß Paulus hier das Leben der wahren Kinder Gottes darlegt.

Es stimmt, daß Paulus in dieser Beschreibung die Ichform benutzt hat, und das mag wirklich den Schluß nahelegen, daß er hier den Zustand beschreibt, in dem er sich als ein Diener Gottes befand. Es gibt jedoch eine Fülle überzeugender Beweise, die zeigen, daß dies nicht seine Situation als Kind Gottes war, sondern sein Zustand, bevor er die Erlösung von der Knechtschaft erlangte. Wenn wir diese Beweise in Betracht ziehen, müssen wir auch darüber nachdenken, warum Paulus die Ichform verwendete,

um eine Erfahrung zu beschreiben, die zu dem Zeitpunkt, als er diese Worte schrieb, nicht mehr für ihn zutraf.

Diese ganze Beschreibung in Römer 7 ist das Zeugnis von einer Gefangenschaft unter einer Macht, die den Menschen gegen seinen Willen beherrscht hat. Er wußte, was er tun sollte, sehnte sich auch danach, es zu tun, und bemühte sich nach besten Kräften, es zu erreichen – aber ohne Erfolg. Nachdem er sich so lange bemüht und immer wieder versagt hat, bis er überzeugt ist, daß jeder weitere Versuch vergebens ist, ruft er aus: „Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?“ *Römer* 7,24

Paulus ringt hier ganz speziell um Befreiung von der Situation, die er in den vorhergehenden Versen beschrieben hat. Das würde er jedoch nicht tun, wenn diese Situation eine wirkliche christliche Erfahrung wäre. Dann würde er vielmehr um eine immer größere Erfahrung dieser Art bitten, denn Christentum ist etwas Wünschenswertes und nicht etwas, dem man entkommen möchte. Allein die Tatsache, daß er von dem, was in diesem Kapitel beschrieben wird, befreit werden möchte, ist also schon ein sicherer Beweis, daß er nicht die Erfahrung eines wahren Kindes Gottes beschreibt, sondern eines Menschen, der in der Knechtschaft und Sklaverei der Sünde ist.

Daß sein Flehen nicht ungehört bleibt und der Herr sein Gebet beantwortet, bestätigt uns das darauf folgende Zeugnis: „Dank sei Gott durch Jesus Christus, unserm Herrn!“ *Römer* 7,25

Der Rest des Verses faßt einfach noch einmal zusammen, was Paulus beschrieben hat: „So diene ich nun mit dem Gemüt dem Gesetz Gottes, aber mit dem Fleisch dem Gesetz der Sünde.“

Es könnte keine bessere Zusammenfassung von Römer 7 gegeben werden, denn in diesem ganzen Abschnitt hat Paulus ja die Situation all derer beschrieben, welche die Forderungen des göttlichen Gesetzes verstanden haben, ihm in ihrem Geiste zustimmen und gern dienen wollen und dennoch zur gleichen Zeit mit ihrem Körper aus Fleisch und Blut dem Gesetz der Sünde dienen, weil sie in der Knechtschaft der Sünde gefangen sind. Das macht die ganze Knechtschaft natürlich noch unerträglicher, denn wenn man einmal einen Blick in die Freiheit geworfen hat, dann ist die Sehnsucht danach um so größer. Mit immer heftigerem Verlangen sehnt sich der Mensch danach, daß sein Fleisch zusammen mit seinem Geist dem Gesetz dient, so daß es im ganzen Menschen zu einer Harmonie zwischen Geist und Handlung kommt.

Das ist keineswegs unmöglich, sondern genau das, was der Herr wünscht und auch vollbringen wird. Paulus bestätigt das. Nachdem er seine völlige Unfähigkeit bekannt hatte, das Rechte zu tun, flehte er zu Gott, daß er ihn von dem Problem der Knechtschaft befreite. Freudig erfüllte der Herr diese Bitte, und daraufhin konnte Paulus eine völlig veränderte Situation bezeugen, was er in den ersten Versen des nächsten Kapitels in begeisternder Weise tut.

„So gibt es jetzt keine Verdammnis mehr für die, welche in Christus Jesus sind, die nicht gemäß dem Fleisch wandeln, sondern gemäß dem Geist. Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christus Jesus hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.“ *Römer* 8,1f; Schlachter 2000

Das Argument, das hier dargelegt wird, lautet: Nachdem Paulus einmal die ersehnte Befreiung erfahren hat, steht er nicht mehr unter der Verdammnis. Dies bestätigt, daß vorher Verdammnis da war, und es zeigt auch die Verbindung zwischen Knechtschaft und Verdammnis auf der einen Seite und Freiheit und keiner Verdammnis auf der anderen Seite. Dies liefert den über jeden Zweifel erhabenen Beweis, daß der Mensch in Römer 7 unter der Verdammnis steht, was bedeutet, daß er keine Rechtfertigung hat. Ein Mensch, der diese Gabe nicht hat, ist mit Sicherheit kein Kind Gottes und hat folglich noch kein Anrecht auf den Himmel. Sollte er in diesem Zustand sterben, wird er nicht bei der Auferstehung der Gerechten dabeisein, weil bei dieser Auferstehung nur die Gerechten, das heißt die Gerechtfertigten, auferweckt werden.

Die Lehren Jesu geben eine weitere Bestätigung für diese Wahrheiten. Er sagte, daß es unmöglich ist, zwei Herren gleichzeitig zu dienen.

„Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ *Matthäus* 6,24

Wenn man diese Regel, die Christus hier dargelegt hat, auf den Menschen in Römer 7 anwendet, wird das sofort zeigen, wo er steht. Man braucht nur eine Frage zu stellen, nämlich ob er bezeugen kann, daß er Gott dient, oder nicht. Es geht nicht darum, was er tun möchte oder was er als das erkannt hat, was er tun sollte. Es geht hier nur darum, was er tatsächlich tut, weil das der Punkt ist, über den der Heiland in Matthäus 6,24 sprach. (Vgl. 1.Joh 3,18)

Der Mensch in Römer 7 ist, wie er selbst bezeugt, in der Knechtschaft der Sünde und dient folglich seinem Herrn. Er bekennt, daß er weder den

Willen Gottes noch seinen eigenen Willen tut, sondern den Willen der Macht der Sünde ausführt, die in ihm wohnt. Folglich ist Gott nicht sein Herr. Er steht in den Diensten der Sünde und Satans, die ihm sein Tun mit Tod und Vernichtung bezahlen werden. Die Worte Christi machen es sehr deutlich, daß der Mensch in Römer 7 kein wahres Kind Gottes ist und sich noch in einem verlorenen Zustand befindet.

Der Apostel Johannes gibt unter der Inspiration durch den Heiligen Geist eine weitere Bestätigung hierfür. Er schrieb: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“ *1.Johannes* 5,4

Wenn alles, was die Welt überwindet, von Gott geboren ist, dann ist alles, was von der Welt überwunden wird, nicht wiedergeboren. Um also zu wissen, ob der Mensch aus Römer 7 wiedergeboren ist oder nicht, braucht man nur die Frage zu stellen, ob er die Welt überwindet oder von ihr überwunden wird. In seiner ganzen Klage aber findet man keinen einzigen positiven Ausdruck eines Sieges. Er kann nur davon erzählen, daß er überwunden wird. Deshalb ist dieser Mensch nicht wiedergeboren.

Das bedeutet, daß er auch nicht das Reich Gottes betreten kann, wie Christus in dem Gespräch mit Nikodemus ernst und feierlich darlegte.

„Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ *Johannes* 3,5

In dem Buch *Das Leben Jesu* wird der Mensch von Römer 7 als jemand bezeichnet, dem das Leben fehlt, durch das der Sünder in Harmonie oder Frieden mit Gott gebracht wird.

„Die Sünde hat uns vom göttlichen Leben getrennt. Unsere Seelen sind gelähmt. Aus uns selbst sind wir ebenso wenig fähig, ein geheiligtes Leben zu führen, wie jener gebrechliche Mann ohne Hilfe gehen konnte. Viele sind sich ihrer Hilflosigkeit bewußt und sehnen sich nach einem geistlichen Leben, das sie in Einklang mit Gott bringt; sie mühen sich jedoch vergeblich, es zu erringen. Voller Verzweiflung rufen sie aus: ‚Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?‘ (Röm 7,24).“ *Das Leben Jesu* 187

Wenn diejenigen, die hier beschrieben werden, sich noch nach diesem geistlichen Leben sehnen, das sie in Einklang mit Gott bringen wird, dann haben sie es noch nicht, denn niemand sehnt sich nach etwas, das er bereits hat. Außerdem wird gesagt, daß sie sich vergeblich mühen, dieses Leben zu erringen. Sie haben also nicht das Leben, das sie in Harmonie oder

Frieden mit Gott bringt, denn diesen Frieden können nur die Gerechtfertigten haben, wie Paulus in *Römer* 5,1 lehrt: „Da wir nun durch den Glauben gerechtfertigt sind, so haben wir Frieden mit Gott durch unsren Herrn Jesus Christus.“ (Schlachter)

Gerechtfertigt zu sein bedeutet, Frieden zu haben, und wer keinen Frieden hat, ist ungerechtfertigt oder verdammt. Die Menschen, die in dem Zitat aus *Das Leben Jesu* beschrieben werden, haben keinen Frieden, sie werden mit denjenigen gleichgestellt, von denen Paulus in Römer 7 spricht, und sie sind nicht gerechtfertigt. So bezeugt dieses Zitat eindeutig, daß es in Römer 7 noch keine Errettung gibt.

Schließlich haben wir hierüber noch eine deutliche Aussage von E.J. Waggoner, der 1888 vom Herrn gesandt wurde, um vor allem Gerechtigkeit aus Glauben im eigentlichen Sinn zu predigen und den in Sünde Gefangenen die segensreiche Erlösung zu verkünden. Er sagt, daß der Mensch in Römer 7 noch in Knechtschaft ist und keinen Platz im Reich Gottes hat.

„Die Macht des Glaubens zur Erringung des Sieges kann auch noch durch eine Reihe von anderen Bibelstellen gezeigt werden, die außerordentlich nützlich sind. Als erstes muß man jedoch verstehen, daß der Sünder ein Sklave ist. Christus sagte: ‚Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.‘ (Joh 8,34) Und Paulus, der sich in die Lage eines unerneuerten Menschen versetzt, schreibt: ‚Denn wir wissen, daß das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft.‘ (Röm 7,14) Ein Mensch, der verkauft ist, ist ein Sklave. Folglich ist der Mensch, der unter die Sünde verkauft ist, ein Sklave der Sünde. Petrus bringt dieselbe Tatsache zum Ausdruck, wenn er von den verdorbenen und falschen Lehrern sagt: ‚Sie versprechen ihnen Freiheit, obwohl sie selbst Knechte des Verderbens sind. Denn von wem jemand überwunden ist, dessen Knecht ist er geworden.‘ (2.Pet 2,19)

Das hervorstechende Merkmal eines Sklaven ist seine Unfähigkeit, das zu tun, was er tun möchte; er muß den Willen eines anderen tun, so lästig ihm das auch sein mag. Entsprechend erklärt Paulus seine Aussage, daß er als fleischlich Gesinnter ein Sklave der Sünde war, mit den folgenden Worten: ‚Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. ... So tue nun nicht ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, daß in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.‘ (Röm 7,15.17-19)

Die Tatsache, daß die Sünde herrscht, beweist, daß der Mensch ein Sklave ist. Jeder Mensch, der sündigt, ist ein Leibeigener der Sünde, doch unerträglich wird diese Knechtschaft erst dann für ihn, wenn er einen Blick in die Freiheit geworfen hat und sich nun nach dieser Freiheit sehnt, ohne aber die Ketten lösen zu können, die ihn an die Sünde fesseln. Daß es für den unerneuerten Menschen völlig unmöglich ist, das Gute zu tun, das er tun möchte, haben wir schon auf der Grundlage von Römer 8,7f und Galater 5,17 gezeigt.

Wie viele Menschen haben die Wahrheit dieser Schriftstellen durch ihre eigene Erfahrung bestätigt! Wie viele haben immer und immer wieder die aufrichtigsten Entschlüsse gefaßt, die jedoch angesichts der Versuchung so labil waren wie Wasser. Diese Menschen hatten keine Kraft und wußten nicht, was sie tun sollten; und leider hatten sie ihre Augen nicht ebenso sehr auf Gott gerichtet, wie sie auf sich selbst und auf den Feind blickten. Es stimmt zwar, daß ihre Erfahrung ein ständiger Kampf gegen die Sünde war, aber genauso war sie auch eine Erfahrung der ständigen Niederlage.

Kann man das eine wahre christliche Erfahrung nennen? Einige glauben dies. Doch warum rief der Apostel dann in seiner Seelenangst aus: ‚Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?‘ (Röm 7,24) Ist das eine wahre christliche Erfahrung – ein dem Tode verfallener Leib, der die Seele so schrecklich bedrängt, daß sie nach Befreiung schreit? Wahrlich nicht!

Und wer offenbart sich dem Apostel auf seine ernste Bitte hin als Befreier? Er sagt: ‚Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!‘ An anderer Stelle sagt er von Christus: ‚Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er’s gleichermaßen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mußten.‘ Heb 2,14f)

Und Christus selbst hat seine Aufgabe folgendermaßen dargestellt: ‚Der Geist Gottes des HERRN ist auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat. Er hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit, den Gebundenen, daß sie frei und ledig sein sollen.‘ (Jes 61,1)

Es wurde bereits gezeigt, was diese Knechtschaft oder Gefangenschaft ist. Es ist die Knechtschaft der Sünde, die Sklaverei, die den Menschen sogar gegen seinen Willen durch die Macht der ererbten und erlernten

schlechten Neigungen und Gewohnheiten zur Sünde zwingt. Befreit Christus von einer wahren christlichen Erfahrung? Gewiß nicht! Demnach ist die Knechtschaft der Sünde, über die Paulus in Römer 7 klagt, keineswegs die Erfahrung eines Gotteskindes, sondern die eines Dieners der Sünde.

Christus kam, um die Menschen aus dieser Gefangenschaft zu befreien – er kam nicht, um uns in diesem Leben von Kampf und Auseinandersetzungen zu befreien, sondern von Niederlagen. Er kam, um uns zu befähigen, stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke (Eph 6, 10), so daß wir dem Vater danken können, denn ‚er hat uns errettet von der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes' (Kol 1,13), durch dessen Blut wir Erlösung haben.' *Christ and His Righteousness* 85-88 (vgl. *Christus und seine Gerechtigkeit* 81-83)

Einen weiteren Kommentar dieses beachtenswerten Predigers finden wir in dem Buch *Bibelstudium über den Römerbrief*:

„Im letzten Teil des Kapitels zeigt der Apostel, was das alte Wesen des Buchstabens ist, von dem wir befreit werden müssen: ‚Ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft.' Wir tun dem Apostel Paulus, diesem heiligen Mann, sehr unrecht, wenn wir sagen, daß er hierin seine eigene christliche Erfahrung beschreibt. Was er hier darlegt, ist nicht seine eigene Erfahrung, nachdem er nun mit Christus vereint ist. Er beschreibt die Erfahrung derer, die dem alten Wesen des Buchstabens dienen. Während sie vorgeben, Gott zu dienen, sind sie fleischlich und unter die Sünde verkauft.

Jemand, der in eine Knechtschaft verkauft ist, ist ein Sklave. Was ist der Beweis für diese Sklaverei? ‚Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. ... Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich.' Haben wir in unserer sogenannten christlichen Erfahrung jemals so etwas erlebt? Ja, wir haben gekämpft, doch haben wir mit all unserem Kämpfen das Gesetz gehalten? Nein, wir haben versagt – unser ganzes Leben ist von Versagen gekennzeichnet gewesen. Es war zwar ein ständiger Dienst, doch zugleich war es ein ständiger Mißerfolg.

Ich versage, ich fasse einen neuen Entschluß, breche ihn, bin entmutigt, dann fasse ich einen weiteren Entschluß und breche diesen wieder. Die Tatsache, daß wir einen Entschluß gefaßt haben, bedeutet noch nicht, daß wir auch wirklich ausführen, was wir tun möchten. Wir möchten nicht sündigen, aber wir sündigen dauernd. Wir sind entschlossen, daß wir in dieser Versuchung nicht mehr fallen, und wir fallen auch nicht – bis sie uns das nächste Mal überwältigt und wir wieder genauso fallen wie zuvor.

Können wir in diesem Zustand sagen, daß wir Hoffnung haben und uns ‚der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird', erfreuen? Solch ein Zeugnis hört man nicht! Man hört immer nur davon, daß wir etwas tun wollten, es aber nicht vollbrachten, doch in Zukunft wollen wir es tun. Wenn ein Mensch das Gesetz vor sich hat und wenn er anerkennt, daß es gut ist, während er die Gebote des Gesetzes aber nicht hält, ist dann seine Sünde vor Gott kleiner als die Sünde des Menschen, der sich überhaupt nicht um das Gesetz kümmert? Nein.

Worin besteht der Unterschied zwischen dem vorgeblichen Christen, der das Gesetz kennt, es aber nicht hält, und dem Weltmenschen, der das Gesetz nicht hält, aber auch nicht zugibt, daß es gut ist? Er besteht einfach darin, daß wir gegen unseren Willen Sklaven sind, während sie willige Sklaven sind. Wir sind fortwährend besorgt und kummervoll und haben nichts vom Leben, während der Weltling sich keinerlei Gedanken macht.

Wenn man schon sündigt, ist es dann nicht besser, ein Weltling zu sein und nicht zu wissen, daß es eine Freiheit gibt, anstatt von der Freiheit zu wissen, ohne sie erlangen zu können? Wenn schon Sklaverei sein muß, wenn wir in den Sünden dieser Welt leben müssen, dann ist es wirklich besser, zu der Welt zu gehören und an ihren Vergnügungen teilzunehmen, als in einer elenden Knechtschaft zu sein und keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben zu haben.

Aber Dank sei Gott, daß wir die Freiheit haben können! Wenn das Leben wegen der Knechtschaft der Sünde unerträglich wird, dann ist der Zeitpunkt da, Hoffnung zu schöpfen, denn das führt uns zu der Frage: ‚Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe?' Beachtet, es gibt eine Erlösung: ‚Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!' Christus kam, damit wir Leben haben können. In ihm ist Leben. Er ist voller Leben, und wenn wir diesen todverfallenen Leib so leid sind, daß wir zu sterben bereit sind, um von ihm befreit zu werden, dann können wir uns Christus übergeben und in ihm sterben, und mit uns stirbt dieser Leib des Todes. Dann werden wir auch mit Christus auferweckt, um in neuem Leben zu wandeln. Aber Christus, der kein Diener der Sünde ist, wird nicht den Leib der Sünde auferwecken. Der ist vernichtet, und wir sind frei." *Bibelstudium über den Römerbrief* 51f (58-60)

Viele verweisen auf das Zitat in dem Buch *In den Fußspuren des großen Arztes* auf Seite 460 (354) als Parallele zu Römer 7. Doch dabei versäumen sie, einige wesentliche Unterschiede zwischen dem hier Beschriebenen und der Erfahrung von Römer 7 zu sehen.

„Das Leben des Apostel Paulus war ein beständiger Kampf mit dem eigenen Ich. Er sagte: ‚Ich sterbe täglich.‘ (1.Kor 15,31) Sein Wille und sein Verlangen gerieten jeden Tag mit der Pflicht und dem Willen Gottes in Streit. Anstatt aber der Neigung zu folgen, tat er den Willen Gottes, wie sehr er auch seine Natur dabei kreuzigen mußte.“

Pauli Leben wird hier ganz richtig als ein beständiger Kampf gegen seinen eigenen Willen und seine eigenen Wünsche dargestellt. Auch der in Römer 7 beschriebene Zustand ist ein Kampf, in dem es darum geht, den Willen Gottes zu tun. Aufgrund dessen schlußfolgern viele:

„Pauli Leben als ein Christ war ein Kampf. Römer 7 ist ein Kampf. Deshalb ist Römer 7 Pauli Erfahrung als ein Christ.“ Genauso gut könnte man sagen: „Die Amerikaner essen gern Wassermelonen. John Williams ißt gern Wassermelonen. Also ist John Williams ein Amerikaner.“

Daß diese Schlußfolgerung verkehrt ist, erkennt man sofort. Genauso schnell sollte man auch die erste Behauptung durchschauen. Der Kampf, der in Römer 7 dargestellt wird, ist mit Sicherheit nicht derselbe wie der, den Paulus während seines ganzen christlichen Lebens ertrug. Der Hauptunterschied ist leicht ersichtlich: In Römer 7 gibt es keinen Sieg, keinen Erfolg und keinen Dienst für Gott, während es von Pauli Leben heißt, daß er den Willen Gottes *tat*, wie sehr er auch seine Natur dabei kreuzigen mußte.

Was hier übersehen wird, ist die Tatsache, daß es mehr als nur eine Art von Kampf gibt, durch den der Mensch geht. Wer sich entschließt, die Welt zu verlassen und in die Familie Gottes einzutreten, findet sich sehr bald in einem Kampf wieder, in dem er nur Niederlagen erfährt, und zwar aus dem einfachen Grund, weil er in der Knechtschaft einer Kraft ist, die seine eigene übertrifft. Sein Leben ist ein beständiger Kampf gegen die Sünde, aber es ist ein Kampf unveränderlichen Versagens und bitterer Enttäuschung.

Wenn jedoch die Wiedergeburt erlangt wird, dann ist *dieser* Kampf vorbei. Doch ein anderer Kampf tritt an seine Stelle, nämlich der Konflikt mit den Wünschen des Fleisches, was nicht mit dem innewohnenden Sündenherrn verwechselt werden darf. Unglücklicherweise sind jedoch nur allzu viele Menschen nicht imstande, zwischen diesen beiden Dingen zu unterscheiden, so daß sie diese beiden für ein und dasselbe halten. Sie sind aber nicht dasselbe, und es ist sehr wichtig, daß man die Unterschiede versteht.

Die einfachste Veranschaulichung, um den Unterschied deutlich zu machen, ist der Vergleich mit einer physischen Krankheit. Jeder, der

schon einmal krank war, weiß, daß eine Krankheit im Menschen eine Macht ist, die ihn gegen seinen Wunsch und Willen beherrscht. Wichtige Arbeiten muß man liegenlassen, Verabredungen können nicht eingehalten werden, man muß auf mancherlei Vergnügungen verzichten, und oft bedeutet die Herrschaft dieses grausamen Herrschers sogar ernsthafte Verluste. Aber die Krankheit *im* Fleisch ist nicht das Fleisch selbst. Sie ist ein Eindringling, der sich ausgebreitet hat. Wenn sie überwunden und aus dem Körper ausgerottet ist, dann ist der Organismus aus Fleisch und Blut immer noch vorhanden und erlegt dem Menschen bestimmte Beschränkungen und Lasten auf: Alle werden Schlappheit, einen Mangel an Energie und Unpäßlichkeit als Hindernisse erkennen, die vom Fleisch ausgehen und die es uns schwer machen, tatsächlich alles durchzuführen, was wir möchten. Es ist nicht schwer zu erkennen, daß ein Unterschied besteht, ob wir gegen eine bestehende Krankheit kämpfen oder gegen die Schwächen und Unzulänglichkeiten unseres Körpers, ohne daß eine Krankheit vorliegt.

Ebenso ist es im Geistlichen: Die Sünde, die im Menschen wohnt, ist ein Herrscher. Sie ist nicht der Leib aus Fleisch und Blut, sondern ein Eindringling, der hineingekommen ist, um sich dort festzusetzen. Solange sie dort wohnt, führt sie das Regiment, und jede Bemühung, gerecht zu leben, wird fehlschlagen. Das ist das Problem der Knechtschaft, das gelöst werden muß, bevor der Gläubige die Freiheit und Freude eines christlichen Lebens bekommen kann, das von Erfolg gekennzeichnet ist.

Wenn diese Veränderung stattgefunden hat, ist der schwache, gefallene, sündige Körper aus Fleisch und Blut aber immer noch da, und er schränkt den Menschen durch seine Schwäche nicht nur ein, sondern will den Geist auch von den höheren geistlichen Dingen auf die niedrigeren Stufen des Sinnlichen und Fleischlichen herabziehen. Das ist die Neigung, gegen die der Christ Tag für Tag kämpfen muß – nicht gegen die innewohnende Krankheit der Sünde. Wenn er jedoch ein wahres Kind Gottes ist, so wie Paulus es war, dann wird er den Willen Gottes tun, ganz gleich, wie sehr das Fleisch seine Wünsche dafür zurückstecken muß.

Wenn man einmal zu erkennen beginnt, daß es ein Problem der Knechtschaft gibt, dann wird man überrascht sein, wie oft diese Knechtschaft in der Heiligen Schrift als das grundlegende Problem, das überwunden werden muß, erwähnt, beschrieben oder veranschaulicht wird. Römer 7 ist vielleicht die beste direkte Beschreibung des Problems; die beste Veranschaulichung aber ist zweifellos die Situation der Israeliten, als sie für die Ägypter arbei-

ten mußten. Der Zustand jener Menschen in ihrer physischen Knechtschaft ist ein exaktes Abbild von dem Zustand, in dem sich der einzelne, der den Willen Gottes kennt und ihn erfüllen möchte, während der geistlichen Knechtschaft befindet.

So wollen wir jetzt zwischen dem Gleichnis und dem geistlichen Gegenstück einen sorgfältigen Vergleich ziehen.

„Die Befreiung Israels aus Ägypten veranschaulichte die Erlösungstat, die durch das Passafest im Gedächtnis behalten werden sollte.“ *Das Leben Jesu* 61

„Das Passafest wurde zum Gedächtnis und als Vorbild gestiftet. Es sollte nicht nur an die Befreiung aus Ägypten erinnern, sondern auch hinweisen auf die wichtigere Erlösung von der Knechtschaft der Sünde, die Christus für sein Volk erwirken würde.“ *Patriarchen und Propheten* 252

Unter den Israeliten gab es zwei Klassen: zum einen diejenigen, die infolge der langen Unterwerfung unter die verderbenden Bedingungen der Sklaverei geistlich tot waren, und außerdem jene, die sich der Grundsätze des Reiches Gottes noch bewußt waren und sie achteten und sich ernstlich danach sehnten, der Knechtschaft zu entkommen, damit sie Gott wahrhaft dienen konnten. Die erste Klasse haßte ihren Zustand nur deshalb, weil er persönliche Not und Entbehrung bedeutete, während es der zweiten Klasse um weit mehr ging, nämlich um die Ehre der Sache Gottes und seines Reiches.

Diese letztere Klasse wußte etwas von Gottes Absicht für Israel, verstand in gewisser Weise etwas von den hohen Grundsätzen des Gesetzes Gottes und sehnte sich danach, von der Knechtschaft befreit zu werden. Somit stellt sie die Klasse dar, die in Römer 7 beschrieben wird.

Diese Menschen waren die Kinder Abrahams, und sie waren dazu berufen, das Reich Gottes auf dieser Erde zu bauen. Sie verstanden dies und sehnten sich danach, es zu tun, aber jeden Tag mußten sie all ihre Zeit, Kraft, Energie und Fähigkeiten dazu verwenden, Pharaos Reich aufzubauen, was in Wirklichkeit bedeutete, das Reich des Teufels zu erbauen.

Und warum taten sie das?

Diese Arbeit war äußerst hart und unangenehm. Sie mußten unter den schlimmsten Bedingungen arbeiten: Der Staub, die Fliegen, die Hitze und ähnliche Erschwernisse machten jeden Tag zur Qual. Niemals konnten sie auch nur einen Moment ausruhen, weil sofort der unentwegt über sie wachende Sklavenmeister zur Stelle war, um sie mit der Peitsche zu schlagen, wenn sie nicht ihr Bestes gaben. Bezahlt wurde ihnen dafür so gut wie nichts.

Es gibt nur einen Grund, warum sie das taten – es entsprach dem, *was sie waren – Sklaven*.

Das heißt, ihnen blieb keine andere Wahl. Entweder sie arbeiteten, oder sie mußten sterben. Welch ein vollkommenes Bild ist dies von dem, was Paulus im Römerbrief sagt! Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, wie das arme, gemarterte Volk sein Elend in diesen Worten beklagt:

„Ich weiß, was recht ist, und ich habe mich entschlossen, es zu tun, aber ich bin ein Sklave, unter die Ägypter verkauft. So kann ich die Dinge, die ich tun will, nicht tun, sondern was ich hasse, das tue ich. Ich sehe, daß nicht ich es tue, sondern der Sklavenmeister, der über mich herrscht. Ich elender Mensch! Wer wird mich von der Last dieser Sklaverei befreien?“

Aber die Jahre vergingen, ohne daß die Israeliten eine Lösung fanden. Generationen starben unter diesen schrecklichen Umständen. Während dieser Zeit trachteten die Gottesfürchtigen und Gewissenhaften von ihnen danach, für den ungewollten Dienst, den sie dem Teufel gaben, Gottes Vergebung zu erlangen. In welch dramatischer und deutlicher Weise veranschaulicht doch ihre Erfahrung die Vergeblichkeit des Versuches, das Problem dadurch zu lösen, daß man Gott um Vergebung bittet!

Am Ende eines langen, harten Tages kehrt ein müder Sklave in sein Heim zurück, um sein kärgliches Mahl zu sich zu nehmen und sich dann für die Nachtruhe fertigzumachen. Zuletzt kniet er noch an seinem Bett nieder und betet zu seinem Gott. Während er sich noch einmal die Ereignisse des Tages vergegenwärtigt, sieht er in aller Aufrichtigkeit, daß er seine Kräfte und Mittel nicht darauf verwandt hat, das Reich des Ewigen aufzubauen. In tiefer und aufrichtiger Reue bekennt er Gott seine Sünde und bittet um Vergebung. Über die Aufrichtigkeit dieser Reue gibt es keine Frage – sie war zweifellos vor Gott völlig annehmbar.

In einfachem Glauben wird der Mann nun davon ausgegangen sein, daß ihm vergeben war, und in dieser Überzeugung wird er eingeschlafen sein, aber sein Problem war dadurch noch nicht gelöst. Am Ende des Gebets ist er immer noch ein Sklave. Er wacht in demselben Zustand wieder auf, in dem er sich schlafen gelegt hat, und unverändert muß er deshalb am nächsten Tag wieder zu demselben Dienst zurückkehren. So war sein Leben ein ständiger Kreislauf von Sündigen und Bekennen, Sündigen und Bekennen, weil das eigentliche Problem, die Knechtschaft, noch nicht gelöst war.

Heute gibt es Tausende, die sich ernstlich wünschen, dem Herrn zu dienen, die aber am Ende des Tages erkennen müssen, daß sie in Wirklichkeit dem Feind gedient haben. Mit kummervollem Herzen blicken sie auf die

Ereignisse des Tages zurück und bekennen, wo sie nicht in den Wegen der Gerechtigkeit gewandelt sind. Sie bitten um Vergebung für diese Sünden, und in dem Glauben, daß sie diese Vergebung erlangt haben, legen sie sich zur Ruhe. Am nächsten Tag aber stellen sie fest, daß sich überhaupt nichts geändert hat. Dieselben Probleme behaupten sich, dieselben Sünden werden begangen, und wiederum muß Vergebung erbeten werden. Dafür gibt es einen guten Grund, und der lautet, daß das Problem der Knechtschaft mit der bloßen Bitte um Vergebung noch nicht gelöst ist. Es ist mehr als nur Vergebung notwendig! Solange Gott nicht in der Lage war, den Israeliten dies zu offenbaren, ging der traurige Kreislauf der Enttäuschung immer weiter. Ebenso wird derjenige, der gern ein Kind Gottes sein möchte, so lange eine Niederlage nach der anderen erleiden, wie er die richtige Lösung für das Problem der Knechtschaft noch nicht versteht und anwendet.

Denkt man über das Problem der Israeliten nach, sieht man sehr schnell, daß es sich nicht durch die Einsetzung des Willens lösen ließ. Wenn sich damals einzelne Sklaven, Gruppen von ihnen oder auch alle zusammen entschlossen hätten, ihren Herren den Gehorsam zu verweigern, ihre Sachen zu packen und in das verheißene Land zu ziehen, wäre ihr Unternehmen sicher nicht erfolgreich ausgegangen. Statt dessen wären sie zu einem noch härteren Frondienst gezwungen worden. Die Kinder Abrahams hatten keine Kraft, mit der sie ihre Unterdrücker hätten überwinden können.

Genauso wenig kann es der Wille mit der innewohnenden Macht der Sünde aufnehmen. Niemand, der einmal versucht hat, dem in ihm herrschenden Sündenherrn mit der Stärke seines eigenen Willens zu widerstehen, braucht davon überzeugt zu werden. Die ununterbrochene Kette von Niederlagen ist Beweis genug. Die fleischliche Gesinnung ist ebenso grausam, herrisch und eigenwillig wie der Sklavenherr in Ägypten. Sie übergeht den Willen vollständig, um den Ansprüchen der gefallenen, sündigen menschlichen Natur zu dienen. Sie ist „Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag's auch nicht". *Römer* 8,7

Der Ausdruck „fleischliche Gesinnung" führt viele zu der Annahme, daß hier der menschliche Verstand gemeint ist. Das kann aber nicht sein, denn der Verstand kann dem Gesetz Gottes sehr wohl untertan gemacht werden. Tatsächlich wird in Römer 7 ja gerade gezeigt, wie der Verstand mit dem Gesetz in Übereinstimmung ist und von einem starken Verlangen getrieben wird, es zu halten (Verse 15-22). Aber diese „Gesinnung", von der in Römer 8,7 die Rede ist, kann dem Willen Gottes nicht untertan gemacht wer-

den. Das ist genauso unmöglich, wie ein Dornbusch Feigen oder Weintrauben hervorbringen kann. Dies ist eine andere Gesinnung, nämlich die Gesinnung der Macht, die im Fleisch wohnt, aber nicht das Fleisch selbst ist und den Sünder gegen seinen Willen beherrscht. Es ist der Same Satans, den jeder durch Vererbung besitzt, der noch nicht davon befreit worden ist. Keiner kommt ohne dieses schreckliche Erbe in die Welt. Es wird „die fleischliche Gesinnung“ genannt, weil es ganz dem Fleisch dient, aber es ist nicht der fleischliche Verstand.

Während diese Gesinnung oder Natur Gott wirklich nicht dienen kann, kann sie es jedoch versprechen. In unserem Gleichnis – der Situation der Israeliten in Ägypten – können diese wichtigen Wahrheiten, nämlich die Unterschiede zwischen dem Fleisch, dem denkenden Verstand und dem Sündenherrn, leicht erkannt werden.

Jeder Israelit hatte einen Körper aus Fleisch und Blut, der das Instrument war, durch das er Satan den Dienst leistete. In diesem Körper befand sich der Bereich des Verstandes, in dem der Israelit auf der Grundlage seiner Erziehung seine Wünsche formte. Das Leid und die Einschränkungen, die er durch die Sklaverei erfuhr, riefen in seinem Verstand ein starkes Verlangen hervor, aus dieser Sklaverei befreit zu werden. Doch dieses Verlangen allein reichte nicht aus, um ihm die Freiheit zu bringen, weil in dem Ganzen noch ein dritter Faktor eine Rolle spielte. Das war der Sklavenherr, der über ihn herrschte und seine Autorität über ihn behauptete, weil er mächtiger als der Sklave war.

Der einzige Unterschied zwischen dieser Veranschaulichung und dem geistlichen oder physischen Bereich besteht darin, daß der Sklavenherr außerhalb von seinem Opfer existiert und es von dort aus beherrscht, während das jeweilige Gegenstück – der Sündenherr und die Krankheit – in dem Opfer wohnt und in ihm wirkt.

Pharao war das Haupt aller Sklavenherren, die in Wirklichkeit ja nur seinen Willen ausführten. Er war das Zentrum, und sie dienten dazu, daß er seine Macht auf ein größeres Gebiet erstrecken konnte. In all seinen Reaktionen und seinem ganzen Verhalten bekundete er genau den Charakter und die Rolle der fleischlichen Gesinnung, denn nichts konnte ihn in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes bringen. So ernstlich er gebeten wurde, so groß die Bedrohung und so schrecklich die Vernichtung auch war, er wollte und konnte nicht in Übereinstimmung mit Gott kommen. (Worum es hier geht, ist die perfekte Darstellung des Verhaltens der fleischlichen Gesinnung, die durch Pharaos Verhalten gegeben wird. Da-

mit soll nicht gesagt werden, daß es Pharao als Mensch unmöglich gewesen wäre, mit Gott in Harmonie zu kommen.)

In dem ganzen Ablauf gab es Zeitpunkte, an denen er Gott versprach, das Volk ziehen zu lassen, aber niemals erfüllte er seine Versprechungen. Als er Israel am Ende doch ziehen ließ, geschah dies nur, weil seine Macht, sie zu halten, gebrochen war.

Genauso wie sich Pharao damals verhielt, hat sich seither jeder verhalten, der sich in der Knechtschaft der fleischlichen Gesinnung befunden hat. Wenn das Leben, das von Sünde gekennzeichnet war, vom Tod bedroht scheint, dann werden Gott gegenüber fromme Versprechungen abgegeben, ihm in Zukunft treu zu dienen, aber sobald die Gefahr vorbei ist, tut man das Ganze leichtfertig ab, und die Versprechungen sind vergessen. Ein hervorragendes Beispiel hierfür liefert uns der folgende Bericht von Ellen White über eine Schiffahrt, die sie etwa im Jahr 1846 an der Atlantikküste von Portland (Maine) nach Boston (Massachusetts) unternahm.

„Einige Wochen später bestiegen wir in Portland einen Dampfer nach Boston. Unterwegs kam ein heftiger Sturm auf, und wir waren in großer Gefahr. Das Schiff schwankte bedenklich, und die Wellen schlugen gegen die Kajütenfenster. In der Kabine der weiblichen Passagiere herrschte große Angst. Viele bekannten ihre Sünden und riefen Gott um Gnade an. Einige riefen die Jungfrau Maria an, daß sie sie beschützen möge, während andere Gott feierlich gelobten, daß sie ihr Leben in seinen Dienst stellen wollten, wenn sie lebend das Land erreichen sollten. Es war eine Szene des Entsetzens und der Verwirrung. Als das Boot gefährlich wankte, wandte sich eine Frau an mich und fragte: ‚Haben Sie keine Angst? Ich bin mir ziemlich sicher, daß wir das Land nicht mehr erreichen.‘ Ich antwortete ihr darauf, daß ich Christus zu meiner Zuflucht gemacht hatte, und wenn meine Aufgabe vollendet war, dann spiele es keine Rolle, ob ich auf dem Grund des Ozeans oder an irgendeinem anderen Platz läge; wenn sie aber noch nicht zu Ende war, dann könnte mich auch das ganze Wasser des Ozeans nicht ertränken. Mein Vertrauen ruhte in Gott, er würde uns sicher an Land bringen, wenn das zu seiner Ehre gereichte.

In diesen Augenblicken schätzte ich die Hoffnung des Christen. Mir stand lebhaft die Szene an dem Tag des grimmigen Zornes Gottes vor Augen, wenn der Sturm seines Zorns den armen Sünder treffen wird. Dann, wenn es zu spät ist, werden viele Menschen bittere Tränen vergießen und weinen, Sünden bekennen und um Gnade flehen. ‚Wenn ich aber rufe und ihr euch weigert, wenn ich meine Hand ausstrecke und niemand darauf

achtet, wenn ihr fahren laßt all meinen Rat und meine Zurechtweisung nicht wollt: dann will ich auch lachen bei eurem Unglück und euer spotten, wenn da kommt, was ihr fürchtet.‘ (Spr 1,24-26)

Durch Gottes Gnade kamen wir alle wohlbehalten an Land. Aber einige der Passagiere, die während des Sturmes solche Angst gehabt hatten, erwähnten ihn nun überhaupt nicht mehr oder nur, um sich über ihre eigene Furcht lustig zu machen. Eine der Frauen, die feierlich gelobt hatte, sich zum Christentum zu bekehren, wenn sie das Festland erreichen würde, rief beim Verlassen des Schiffes spöttisch aus: ‚Gott sei Dank – bin ich froh, wieder festen Boden unter den Füßen zu haben!‘ Ich bat sie, noch einmal ein paar Stunden zurückzudenken und sich an die Gelübde zu erinnern, die sie Gott gemacht hatte, doch sie wandte sich nur mit einer höhnischen Bemerkung von mir ab.

Mich erinnerte das Ganze unwillkürlich an eine Sterbebett-Reue. Einige Menschen dienen ihr ganzes Leben lang nur Satan und sich selbst, und wenn sie dann von Krankheit niedergeworfen werden und vor sich nur eine schreckliche Ungewißheit haben, bekunden sie ein gewisses Bedauern über die Sünde. Vielleicht sagen sie sogar, daß sie bereit sind, zu sterben, und ihre Freunde bilden sich daraufhin ein, sie seien wahrhaft bekehrt und für den Himmel bereit. Wenn sich diese Menschen jedoch erholen würden, würden sie sich genauso rebellisch erweisen wie eh und je. Mich erinnert das an Sprüche 1, 27f: ‚Wenn über euch kommt wie ein Sturm, was ihr fürchtet, und euer Unglück wie ein Wetter; wenn über euch Angst und Not kommt. Dann werden sie nach mir rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich suchen und nicht finden.‘“ *Testimonies for the Church I,* 81f (vgl. *Zeugnisse für die Gemeinde I,* 95-97)

Die Knechtschaft ist ein entscheidendes Problem, das gelöst werden muß. Christus hat alle Vorsorge getroffen, daß es gelöst werden kann. Er gab zum Beispiel die Verheißung: „Und [ihr] werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen ... Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ *Johannes 8,*32.36

Das ist Gottes Wunsch für jeden Menschen auf dieser Erde, und dieser Wunsch wird sich für alle erfüllen, welche die göttlichen Vorkehrungen ergreifen, durch die diese Freiheit erlangt werden kann.

„Jeder Mensch, der sich dem Anspruch Gottes verweigert, wird von einer anderen Macht beherrscht. Er gehört nicht sich selber. Mag er auch von Freiheit reden, in Wirklichkeit lebt er doch in der erniedrigendsten Knechtschaft. Er darf den Glanz der Wahrheit nicht aufnehmen; denn der

Teufel beherrscht seinen Geist. Vielleicht schmeichelt er sich damit, der eigenen Urteilskraft zu folgen, tatsächlich aber gehorcht er dem Willen des Fürsten der Finsternis. Christus kam, um die Seelen von den Fesseln der Sündenknechtschaft zu erlösen. ‚Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.' (Joh 8,36). ‚Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christus Jesus, hat mich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes.' (Röm 8,2)

Die Erlösung kann niemandem aufgezwungen werden. [engl.: In dem Werk der Erlösung gibt es keinen Zwang.] Keinerlei äußere Gewalt wird dazu angewandt. Unter dem Einfluß des Geistes Gottes steht es dem Menschen frei, selbst zu entscheiden, wem er dienen möchte. Die innere Wandlung als Folge davon, daß das Herz Christus übergeben wird, verbürgt die höchste Stufe der Freiheit. Die Austreibung der Sünde ist eine Tat des Herzens. Es trifft zu, wir können uns nicht aus eigener Kraft von der Herrschaft Satans befreien. Wenn wir aber von der Sünde frei werden wollen und in höchster Not nach einer Macht außer und über uns rufen, dann werden die Kräfte unseres Herzens von der göttlichen Macht des Heiligen Geistes so durchdrungen, daß sie den Willen Gottes als ihren eigenen erfüllen." *Das Leben Jesu* 461

5. DIE LÖSUNG: BEFREIUNG

Das Problem A ist Knechtschaft. Die dazugehörige Lösung ist Befreiung. Es hätte wenig Sinn, die Natur eines Problems zu erklären, wenn es nicht auch möglich wäre, ein sicheres, zuverlässiges und funktionierendes Heilmittel anzubieten. Würde man das tun, weckte man lediglich ein Verlangen nach Befreiung, das nicht gestillt werden kann und deshalb das Leid der fortdauernden Knechtschaft nur noch um so größer macht.

Zugleich ist es wichtig, daß man das Problem in seinem ganzen Umfang, aber doch in einfacher Weise versteht, so daß man sehen kann, wie passend die Lösung ist und sie verständig anwenden kann. Solch eine Stufe des Verständnisses sollte durch die Darlegungen im vorigen Kapitel erreicht werden, auch wenn das Thema dort keineswegs erschöpfend behandelt worden ist. Dennoch ist genug gesagt worden, um eine Einleitung in das Thema zu geben und einige grundlegende Informationen zu vermitteln, die jedem eifrig forschenden Studenten als Basis für immer tiefere und umfassendere Streifzüge dienen können.

Auf alle Fälle ist das Problem ausführlich genug dargelegt worden, um nun die Lösung betrachten zu können. Gott hat uns mit dem Bericht über Israels Unterdrückung durch die Ägypter und der Rettung daraus ein Gleichnis gegeben, das nicht nur das Problem der Knechtschaft veranschaulicht, sondern auch die einzelnen Schritte des Vorgangs nennt, der das Heilmittel für das Problem ist.

Diese Schritte werden uns in der Anweisung dargelegt, die Gott Mose für das Volk gab. Als erstes sollten die Israeliten am 10. Tag des 1. Monats ein Lamm auswählen und absondern.

„Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus. Wenn aber in einem Hause für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er's mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, daß sie das Lamm aufessen können. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches

Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr's nehmen." *2.Mose* 12,1-5

Noch eine weitere Forderung mußte erfüllt werden, die zwar nicht unmittelbar in diesen Versen, aber an anderer Stelle genannt wird. Sie lautete, daß kein Mann oder Junge an diesem Essen teilnehmen durfte, wenn er nicht beschnitten war. Das ist eine Forderung, die nicht unbeachtet gelassen werden darf, weil sie für das Ganze höchst wichtig ist und in den Schritten, die wir heute gehen müssen, ihr Gegenstück hat.

„Wenn ein Fremder bei dir wohnt und dem HERRN das Passa halten will, der beschneide alles, was männlich ist; alsdann trete er herzu, daß er es halte, und er sei wie ein Einheimischer des Landes. Aber ein Unbeschnittener darf nicht davon essen." *2.Mose* 12,48

Gottes Gesetz sah vor, daß kein Unbeschnittener am Passa teilnehmen durfte. Während der langen Zeit, in der die Israeliten durch die Wüste zogen, hatten sie weder das Ritual der Beschneidung noch das des Passas. Nachdem sie aber unter Josuas Führung den Jordan überquert hatten, wurden beide Zeremonien wieder eingeführt, wobei das Passa wiederum erst gehalten wurde, nachdem das Volk beschnitten war (siehe Josua 5,1-11)

Bei einer sorgfältigen Betrachtung des Ganzen sieht man, daß sechs Bedingungen erfüllt sein mußten, bevor die Israeliten die Befreiung aus der Knechtschaft erlangten:

❶. Jedes männliche Wesen mußte beschnitten werden; (2.Mose 12,48)
❷. am 10. Tag des 1. Monats mußte ein Lamm ohne Fehler ausgewählt werden; (2.Mose 12,1-5)
❸. am 14. Tag mußte das Lamm geschlachtet werden; (Vers 6)
❹. dann wurde sein Blut an die Pfosten und Schwellen der Haustüren gestrichen; (Vers 7)
❺. das Lamm wurde mit ungesäuertem Brot gegessen; (Vers 8)
❻. die Erstgeborenen der Ägypter starben.

Nur wenn jeder dieser Schritte genau in der vom Herrn bestimmten Weise gegangen wurde, erlangten sie die Befreiung. Man stelle sich zum Beispiel vor, die Israeliten hätten gewissenhaft die ersten fünf Bedingungen erfüllt, ohne auch nur das geringste auszulassen, aber die Erstgebore-

nen Ägyptens wären nicht gestorben. Dann wären sie nicht frei geworden. Sie wären genauso vollständig in der Knechtschaft geblieben, als wenn sie überhaupt nichts gemacht hätten. Das muß ganz deutlich gesagt werden, denn es ist wichtig, daß es jeder sieht. Erst nachdem sie die ersten fünf Anweisungen gewissenhaft ausgeführt hatten und die Erstgeborenen der Ägypter gestorben waren, konnten sie das Land der Knechtschaft verlassen, nicht eher.

Jeder dieser Schritte hat sein Gegenstück in der geistlichen Befreiung aus dem Land der Sünde. Jeder Schritt muß verstanden und einer nach dem anderen gegangen werden, bis alle ausgeführt sind. Werden die ersten fünf Bedingungen ohne die letzte erfüllt, wird man feststellen, daß die Knechtschaft noch ganz genauso besteht, als ob überhaupt nichts getan worden wäre. Werden diese Wahrheiten nicht verstanden, erliegt der Betreffende der gefährlichen Täuschung, daß er etwas gewonnen hätte und auf dem richtigen Weg zum Himmel sei, weil er einige der Schritte getan hat.

Die Liste dieser Schritte zeigt also, daß die Israeliten ihre Freiheit noch nicht mit der Beschneidung erlangt hatten, auch wenn dies ein wichtiger Schritt war. Das gleiche gilt für jede weitere Bedingung. Nachdem zum Beispiel das Lamm ausgewählt und geschlachtet worden war, hatten sie noch genauso wenig Freiheit wie vor ihrer Beschneidung. Sie erlangten nicht Schritt für Schritt immer mehr Freiheit. Erst nachdem jede Forderung genau so erfüllt war, wie Gott es angeordnet hatte, wurden sie aus der Knechtschaft befreit. Es gab nur alles oder nichts.

Ebenso ist es beim Evangelium: Der Sünder wird nicht schrittweise befreit. Er erhält seine Befreiung vollständig dann, wenn er all die entscheidenden Schritte gegangen ist, nicht eher. Während eine Bedingung nach der anderen erfüllt wird, bleibt die Knechtschaft der Sünde bestehen, bis er mit einem Mal vollständig befreit ist, wenn alle Forderungen befriedigt sind.

Die Erlösung von der Sünde wird also nicht in einem einzigen Schritt erreicht. Eine Reihe von Schritten ist statt dessen notwendig, von denen jeder unbedingt zum Erfolg des ganzen Unternehmens beiträgt. Der Grund hierfür liegt nicht darin, daß Gott willkürlich beschlossen hat, uns einer Reihe bestimmter Maßnahmen zu unterziehen, um ihn zu befriedigen. Vielmehr ist die Knechtschaft ein Problem, für das eine befriedigende und erfolgreiche Lösung gefunden werden mußte. Gott allein hatte die Weisheit, den Plan zu erstellen, und die Kraft, um ihn durchzuführen. Jeder Teil der Lösung ist also deshalb da, weil er da sein muß, und nicht, weil Gott es einfach so beschlossen hat. Das wird noch deutlicher werden, wenn wir die Schritte im

einzelnen betrachten, wobei wir mit dem ersten beginnen und dann entsprechend der richtigen Reihenfolge weitergehen wollen.

1. Die Beschneidung

Unmißverständlich hat der Herr gesagt: „Ein Unbeschnittener darf nicht davon essen.“ *2.Mose* 12,48 Ein Mensch, der physisch nicht beschnitten worden ist, könnte zwar das buchstäbliche Passa essen, doch im geistlichen Gegenbild ist das völlig unmöglich. Der Grund dafür liegt ganz einfach darin, daß die Beschneidung einen Zustand versinnbildet, zu dem der Mensch kommen muß, bevor er den Segen der Erlösung empfangen kann. Genauso wie das Fleisch weggeschnitten wurde, muß auch von dem Leben des Bittenden das weggeschnitten werden, was das Wirken der göttlichen Macht für ihn verhindern würde. Um dies zu verstehen, müssen wir die Symbolik dieser früheren Zeremonie studieren.

Die Beschneidung wird zum ersten Mal in 1.Mose 17 erwähnt, wo Gott seinen Knecht Abraham damit vertraut machte. Damals erklärte ihm der Herr genau, was dieses Ritual war: „Das soll das Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch.“ *1.Mose* 17,11

Wer sich weigerte, die Beschneidung an sich durchführen zu lassen, sollte „ausgerottet werden aus seinem Volk, weil er meinen Bund gebrochen hat.“ *1.Mose* 17,14

In *Patriarchen und Propheten* steht auf Seite 342 eine Aussage, die noch einmal bestätigt, daß die Beschneidung ein Zeichen des Bundes ist.

Das sollte man also klar vor Augen haben: Das Ritual der Beschneidung ist weder ein Symbol für die Wiedergeburt noch für den Tod des alten Menschen, sondern lediglich für den Bund zwischen dem Menschen und Gott. Das ist der ewige oder neue Bund, der im Garten Eden zwischen Gott und Adam geschlossen, in der wunderbaren Verheißung von 1.Mose 3,15 ausgedrückt und mit Abraham vor Isaaks Geburt erneuert wurde. Ganz gewiß ist dies kein Symbol für den alten Bund der Werke, in dem die Menschen sich die Erlösung durch ihre eigenen Anstrengungen zu sichern suchen.

Der ewige Bund ist nicht die Erlösung. Er ist die Übereinkunft, durch welche die Erlösung erlangt werden kann. Das ist ein wichtiger Unterschied. Falls irgendwelche Schwierigkeiten bestehen, diesen Unterschied zu sehen, wird der Vergleich mit einem Bauvertrag helfen, Klarheit hierüber zu gewinnen. Ein Mensch möchte ein Haus gebaut haben, ein anderer soll die Ausführung des Baus übernehmen. Als erstes werden sie einen

Vertrag abschließen. Aber das ist nicht das Haus selbst. Der Vertrag wird ausgearbeitet, bevor der Bau überhaupt beginnt, und solange er nicht geschlossen ist, wird mit der Arbeit nicht begonnen werden. Genauso beginnt auch in uns kein Werk der Errettung, bevor zwischen uns und Gott nicht der Bund geschlossen worden ist.

Der Zeitpunkt, zu dem die Beschneidung eingesetzt wurde, ist sehr bedeutungsvoll. Tatsächlich kann man ihre volle Bedeutung erst dann richtig verstehen, wenn man sie im Zusammenhang mit ihrer Einsetzung studiert.

Abram und Sarai war die Verheißung gegeben worden, daß sie einen Sohn bekommen würden, und sie erkannten, daß er der Vorfahre des Messias sein würde. So wußten sie, daß die Erlösung der Menschheit davon abhing, daß dieser Verheißene erschien. Nichts wünschten sie sich in ihrem Leben so sehr wie die Erfüllung dieser Verheißung, aber die Jahre vergingen, und sie stand noch immer aus. Da begannen sie, Worte des Unglaubens gegenüber Gott zu äußern.

Das machte die ohnehin schon ernste Lage nur noch schlimmer, denn das Kind konnte nur durch Glauben geboren werden. Etwas Glauben hatten sie jedoch, denn durch Glauben hatten sie das Land Ur verlassen und Gottes Befehl gehorcht, in ein Land zu ziehen, das er ihnen zeigen würde.

„Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte; und er zog aus und wußte nicht, wo er hinkäme.“ *Hebräer* 11,8

Das erforderte großen Glauben, und diesen Glauben hatten sie. Was ihnen jedoch fehlte, war ein Glaube, der zu der Überzeugung reichte, daß Gott dort Leben geben konnte und geben würde, wo Tod war. Sarai konnte keine Kinder bekommen, und Gott war der einzige, der Leben in ihr schaffen konnte, wo der Tod herrschte. Als Gott ihnen die Verheißung gab, daß sie einen Sohn der Verheißung haben würden, wußte er, daß in Sarais Unfruchtbarkeit ein Problem lag. Dennoch gab er die Verheißung, denn er wußte, daß er Sarai befähigen konnte und würde, Kinder zu bekommen, sofern sie und Abram im Glauben sein Wort ergriffen.

Die Schriften enthalten viele Zusicherungen von Gott, daß er uns die Fähigkeit geben wird, die Werke der Gerechtigkeit zu tun. Diese Worte erreichen uns in einem Zustand, wo Tod in uns herrscht. Solange dieser Tod da ist, ist es unmöglich, daß Gerechtigkeit hervorkommt. Nichts als allein die Sünde kann durch solch ein Leben hervorgebracht werden. Wenn uns das bewußt wird, verlieren wir jede Hoffnung, jemals die herrlichen Ideale zu erreichen, die in dem Wort Gottes dargelegt sind, und wir empfinden, daß wir

von diesem Ziel genauso weit entfernt sind, wie Sarai davon entfernt war, Isaak zu gebären.

Doch können wir Mut fassen, weil wir wissen, daß Gott sich aller Probleme voll und ganz bewußt war, als er erklärte, daß er uns um seines Namens willen auf den Weg der Gerechtigkeit führen würde. Er wußte genau, was erforderlich ist und daß er alle Macht besaß, um dies zu erreichen.

Als Abrams und Sarais Glaube nicht imstande war, sich nach Gott als den Lebensgeber auszustrecken, wandten sie sich ihren eigenen Werken und Ideen zu, um das Ziel zu erreichen. Sarai kam zu ihrem Ehemann, gestand offen ihre Unfruchtbarkeit ein und schlug ihm vor, eine andere Frau zu nehmen, um durch sie den verheißenen Sohn zu bekommen.

„Und Sarai sprach zu Abram: Siehe, der HERR hat mich verschlossen, daß ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht durch sie zu einem Sohn komme. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais.“ *1.Mose* 16,2

Auf diese Weise erhielten sie einen Sohn, doch er war weder von Gott, noch konnte Gott ihn als das Kind annehmen, das er vorgesehen und verheißen hatte. Dennoch hatte der ganze Plan vieles an sich, was sie vorerst davon überzeugte, daß sie den Willen Gottes ausführten und daß er mit ihnen zufrieden war.

Sie hatten Glauben an Gott – sie glaubten, daß er ihre Erlösung geplant hatte, daß sie seine Kinder waren und daß er sie am Ende in den Himmel nehmen würde. Auch waren sie sich einer sehr wichtigen Tatsache bewußt, nämlich der, daß sie einen Sohn bekommen mußten, weil Gott sich mit seinen eigenen Worten verpflichtet hatte, daß es so sein würde. Sollte dies nicht geschehen, dann würde der Plan, den der Herr formuliert hatte, fehlschlagen. Selbst wenn Gott beim Scheitern dieses Plans Alternativlösungen aufstellen konnte, wußte das ehrwürdige Paar doch, daß es an solch einem ersatzweisen Erlösungsplan nicht teilhaben konnte und folglich das ewige Leben einbüßen müßte. Dieses Schicksal traf viele Israeliten später, als sie aufgrund ihres Unglaubens einen Teil des Planes verloren, der fallengelassen werden mußte, und als sie infolgedessen ihr ewiges Leben einbüßten.

Im Bewußtsein dieser möglichen Folgen waren Abram und Sarai mit wachsender Sorge darauf bedacht, daß der Plan erfolgreich zur Ausführung kam. Sie wollten diesen Sohn. Sie sehnten sich nach dem Kommen des Messias, und sie verlangten danach, gerettet zu werden. Als die Jahre verstrichen und das Kind nicht kam, nahm ihre Besorgnis deshalb immer

mehr zu. Das Problem wurde noch dadurch verstärkt, daß sie beide älter wurden, was die Wahrscheinlichkeit, ein Kind zu bekommen, nicht größer, sondern kleiner machte. Zuletzt kamen sie zu dem Schluß, daß ihnen nur noch eine Chance blieb: sich ihren eigenen Plänen zuzuwenden. Sie verloren die Tatsache aus den Augen, daß dem Herrn all diese Probleme völlig bewußt gewesen waren, als er den Plan erstellte und sie zu Mitarbeitern in diesem Plan wählte. Glauben an Gott als den, der genau weiß, was er tut, und alles zur rechten Zeit ausführen wird, hätte sie dazu geführt, in der Gewißheit zu ruhen, daß der Plan erfüllt würde und sie nicht eher sterben würden, als bis er erfüllt wäre, selbst wenn sie dafür 1.000 Jahre oder noch älter werden müßten.

Der Schritt, den sie unternahmen, läßt sich gut mit dem Versuch eines Ertrinkenden vergleichen, sich an einem Strohhalm festzuhalten. Die Naturgesetze erklären eindeutig, daß ein Strohhalm nicht genügend Tragkraft hat, um einen Menschen zu halten, so daß ihn diese Maßnahme gewiß nicht retten kann. Ebensowenig konnten Abram und Sarai durch ihr Handeln die Bedingungen des Plans erfüllen. Als Ismael gezeugt wurde, waren sie der Erfüllung des Planes deshalb nicht näher gekommen, sondern hatten sich von dieser Erfüllung sogar noch weiter entfernt. Nur Gott konnte Leben geben, wo in Sarai Tod war. Diese Rolle hatte er sich nicht willkürlich vorbehalten. Er hatte sie, weil nur er die Macht dazu besaß. Deshalb konnte die von Abram und Sarai ersonnene Lösung unmöglich dem Plan gerecht werden.

Doch unglücklicherweise hatte es für sie den Anschein, als ob ihre Lösung dem Plan entsprach. Die Situation enthielt einige Aspekte, die ihr den Anschein verliehen, als sei sie ganz von Gott. Abrams und Sarais Beweggründe waren unanfechtbar. Sie hatten nur die besten Absichten für die Sache Gottes und waren bereit, die höchsten Opfer zu bringen, um ihren Erfolg zu gewährleisten. Opferbereitschaft ist ein unerläßlicher Teil wahrer Religion, und sie fehlte im Leben dieser beiden wunderbaren Menschen nicht. Als Gott sie aufgefordert hatte, Ur zu verlassen – das Land der Chaldäer, das damals am weitesten entwickelt war und den größten Luxus bot, in dem ihre Freunde wohnten und ihre geschäftlichen Interessen lagen –, da hatten sie von Anfang an nicht einen Augenblick gezögert, in eine ungewisse Zukunft und ein unbekanntes Land zu ziehen. Verwandte, Freunde und eine strahlende wirtschaftliche Zukunft – das alles gaben sie bereitwillig hin.

Diese bemerkenswerten Schritte wurden noch von der erstaunlichen Opferbereitschaft übertroffen, die Sarai bekundete, indem sie Abram ernstlich

und aufrichtig vorschlug, ein Kind durch eine andere Frau zu bekommen. Nur eine Frau, deren Liebe zu Gott und zu Gottes Sache ihre natürlichen Instinkte überragt, kann zu solch einem Schritt in der Lage sein. Niemand, der sich seinen eigenen Werken oder Plänen zuwendet, um Gottes Werk zu tun, kann ohne eine gehörige Portion Selbstsicherheit leben. Sowohl Abram als auch Sarai werden in ihrer hingebungsvollen Selbstaufopferung vieles gefunden haben, was ihnen die Gewißheit gab, daß ihr Handeln Gott wohlgefällig war. Wie sollte Gott nicht etwas gutheißen, was unter solch großen Kosten für ihn getan wurde? So schlußfolgerten sie, doch sie mußten noch die Lehre lernen, die von so vielen verpaßt und von so wenigen verstanden wird, nämlich die Lehre, daß selbst solch lobenswerte Eigenschaften nicht zwangsläufig alles rechtfertigen, was getan wird. Sie können einen Menschen auch dazu verleiten, daß er versucht, das Richtige in der falschen Weise zu vollbringen, so wie es bei Abram und Sarai der Fall war und für alle zutrifft, die sich in der Römer 7-Phase befinden.

In beiden Situationen wird der Versuch unternommen, Leben aus etwas hervorzubringen, was bereits existiert. Doch das ist unmöglich, weil tatsächlich dort Leben hervorgebracht werden muß, wo keines existiert. Das kann nur Gott tun. Deshalb muß der Glaube höher reichen als bis zu der Stufe, die erforderlich ist, um Verwandte, Freunde und Heimat zu verlassen. Es ist mehr erforderlich als ein Glaube an die Wahrheiten in Gottes Wort, so wichtig das auch ist, und als die Überzeugung, daß Gott uns am Ende retten wird. Der Glaube muß sich zu der Ebene erheben, wo er die Gewißheit ergreift, daß Gott dort, wo Tod ist, Leben geben kann und geben wird.

Es kann lange dauern, bis ein Kandidat für das ewige Leben zu dieser Stufe des Glaubens kommt. Nachdem Abram und Sarai jene Maßnahmen ergriffen hatten, um das Kind hervorzubringen, vergingen 13 Jahre, in denen Gott schwieg, während sie fortfuhren, das Produkt ihrer eigenen Werke großzuziehen. Dieser Zeitraum war notwendig, damit das Selbstvertrauen des Paares zumindest durch eine gewisse Ahnung erschüttert wurde, daß ihre ganze Bemühung vergeblich war. Genauso wird zugelassen, daß die Römer 7-Erfahrung des ringenden Sünders einige Zeit andauert, bis er sich bewußt wird, daß der Sieg auf diesem Weg einfach nicht kommt.

Dann kam Gott noch einmal zu Abram und wiederholte die Bundesverheißung. Zugleich erklärte er, warum es nun wichtig war, daß das Ritual der Beschneidung eingeführt wurde.

Durch diese Zeremonie lehrte Gott Abraham – wie der Patriarch von nun an heißen sollte –, daß er in seinem Streben nach Gerechtigkeit zu Unrecht das Werkzeug des Fleisches benutzt hatte. Dieses Fleisch mußte nun eingeschränkt, das heißt in den wahren Dienst Gottes zurückgeführt werden. Abraham mußte jedes Interesse an Ismael als dem Kind der Verheißung völlig aufgeben, jeden Versuch, Gerechtigkeit durch eigene Maßnahmen zu erlangen, dahinten lassen und statt dessen darauf vertrauen, daß Gott durch seine Macht alles tun würde, was er verheißen hatte.

Es war ein Wendepunkt, an dem die Entscheidung zwischen Abrams Weg, nach Gerechtigkeit zu streben, und Gottes Weg getroffen werden mußte. Nur wenn Abraham und Sara verstanden und anerkannten, worin ihr Fehler bestanden hatte, und ihn völlig aufgaben, um statt dessen Gottes Weg anzunehmen, konnten sie die Erfüllung der Verheißung empfangen. Isaaks Geburt hing davon ab. Genauso ist es beim Menschen in Römer 7. Er strebt mit ganzer Kraft danach, die Werke der Gerechtigkeit zu tun, aber er hat keinen Erfolg. Es stimmt, er bringt einige Werke hervor, die in den Schriften als Abwandlung und Verbesserung des Alten bezeichnet werden, aber das ist nicht die Gerechtigkeit, die im Himmel und auf der neuen Erde wohnen wird.

Daß Abraham die Unterweisung annahm, die Gott ihm gab, zeigt sich an zwei Ereignissen. Zum einen vollzog er noch am selben Tag, an dem Gott mit ihm gesprochen hatte, das Werk der Beschneidung sowohl an sich selbst als auch an allen männlichen Mitgliedern seines Haushalts.

„Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und alle Knechte, die im Hause geboren, und alle, die gekauft waren, und alles, was männlich war in seinem Hause, und beschnitt ihre Vorhaut an eben diesem Tage, wie ihm Gott gesagt hatte.“ *1.Mose* 17,23

Damit erkannte er an, daß er in der Vergangenheit das Problem in der falschen Weise in Angriff genommen hatte und daß weder seine guten Absichten noch sein lobenswerter Eifer für die Sache Gottes seine Methode rechtfertigte. Er nahm nun völlig den Bund an, in dem Gott verheißen hatte, daß er dort Leben geben würde, wo sowohl in Sara als auch in dem inzwischen zeugungsunfähigen Abraham Tod war, so daß sie das Kind als eine *Gabe* Gottes bekommen würden und nicht als ein Ergebnis ihrer eigenen Werke.

Der zweite Beweis liegt darin, daß Isaak zur vorhergesagten Zeit geboren wurde, etwa ein Jahr später. Diese Tatsache ist ein überzeugender Beweis, daß Abraham die Bedingungen des Bundes angenommen hatte und

davon in dem Ritual der Beschneidung ein echtes Zeugnis abgelegt hatte, denn sonst hätte Isaak nicht geboren werden können.

Diese Erfahrung, die Abraham machte, muß jeder machen, der am Ende gerettet wird. Kein Unbeschnittener wird jemals Gottes Reich betreten – *keiner*! Das bezieht sich nicht auf die physische Beschneidung, bei der ein Stück Haut entfernt wird, sondern auf die Erfahrung, die dieses Ritual versinnbildet. Gott brachte unmißverständlich zum Ausdruck, daß keiner, der sich dieser Anordnung nicht unterwarf, an ihm oder seinem Reich teilhaben konnte. Im Alten Testament wurde die physische Beschneidung als ein Zeugnis für die im *Herzen* gemachte Erfahrung gefordert, aber seit dem Kreuz besteht diese Forderung nach dem äußerlichen Symbol nicht mehr. Traurigerweise haben die Juden die Bedeutung dieser Handlung vergessen, während sie in dem physischen Zeichen alles sahen, was wichtig und erforderlich war.

Doch als der Herr sagte, daß keiner Teil an ihm haben konnte, der unbeschnitten war, ging es ihm nicht um das physische, äußere Zeichen. Darin lag kein besonderer Wert. Es war ja nur das Zeichen für einen Herzenszustand und eine Haltung. Wenn diese Dinge fehlten, hatte das äußere Zeichen keine Bedeutung, und selbst wenn der Betreffende äußerlich beschnitten war, hatte er doch kein Teil an dem Herrn. Israel begriff diesen Punkt unglücklicherweise nicht, so daß in ihren Augen das äußere Zeichen alles war, was sie benötigten, um Glieder der Familie Gottes zu werden.

Im Einklang mit diesen Grundsätzen legte der Herr fest, daß niemand an dem Passa teilhaben konnte, der nicht zuerst beschnitten wurde. Wenn man den Sinn und Zweck der Beschneidung erkennt und versteht, ist klar, warum das so ist. Das Passa war Gottes Weg der Erlösung. Niemand konnte die Segnungen davon erlangen, wenn er immer noch die Neigung hatte, irgendeine menschliche Erfindung in die Lösung für das Problem der Knechtschaft einzuweben. Diese Haltung mußten die Juden ablegen und durch eine feste Entschlossenheit ersetzen, genau das zu tun, was Gott sagte, und ihre Befreiung der Macht und Planung Gottes zu überlassen. Gott überließ nichts davon ihrer Ausarbeitung. Er erstellte den Plan und teilte ihnen diesen in seinem genauen Ablauf und allen Einzelheiten mit. Ihr Teil bestand darin, genau das zu tun, was ihnen gesagt worden war, ohne etwas hinzuzufügen oder wegzulassen. Deshalb mußten sie sich bereits zu striktem Gehorsam gegenüber Gottes Anweisungen und Forderungen verpflichtet haben, wenn sie in das Projekt einstiegen, weil jedes Ab-

weichen davon die Lösung zunichte gemacht hätte. Das heißt, die Beschneidung – also ihr Versprechen, sich an den Weg völliger Unterordnung unter das Wirken Gottes zu halten – mußte allen anderen Schritten auf dem Weg zur Freiheit vorangehen.

Jeder Gläubige heute sollte seine Aufmerksamkeit auf die Tatsache konzentrieren, daß kein Unbeschnittener an dem ewigen Bund und folglich auch nicht an den Segnungen der Erlösung teilhaben kann. Dieser Punkt sollte studiert werden, bis man gelernt hat, was das bedeutet. Man sollte verstehen lernen, daß die große Mehrheit von denjenigen, die einer kirchlichen Organisation angehören, mit ausgesprochenem Eifer für Gottes Sache arbeiten, große Opfer für die Wahrheit gebracht haben und, wenn erforderlich, selbst ihr Leben hingeben würden, doch immer noch versuchen, das Richtige in der falschen Weise zu tun. Mögen sie auch zu noch soviel bereit sein – wenn sie *ihre eigenen Werke nicht aufgegeben* und die Errettung ihrer Seelen dem Einzigen überlassen haben, der Leben geben kann, wo Tod ist, dann können sie an dem Reich kein Teil haben. Wenn man diese Dinge versteht, sollte man herausfinden, wo man selber steht, und dann sicherstellen, daß man als ein wirklich beschnittener Gläubiger an den Segnungen des Bundes teilhat.

Das ist die größte Hürde, die der Herr überwinden muß, um den Verlorenen Erlösung zu bringen. Wie viele sind zu dem Zustand gekommen, in dem sich der Römer 7-Mensch befindet, ohne dann weiterzugehen? Unbeschnitten in Herz und Leben kämpfen sie mit der ganzen Macht ihres Willens darum, das zu erreichen, was allein Gott ihnen geben kann. Während sie sich in der falschen Gewißheit wiegen, daß sie zur Familie Gottes gehören, gehen sie schließlich jenem Tag entgegen, an dem ihnen die schreckliche Tatsache bewußt wird, daß sie, weil ihnen die Herzensbeschneidung fehlt, kein heiliges Öl in ihren Lampen haben und folglich törichte Jungfrauen sind. Mögen alle den festen Entschluß fassen, daß sie nicht in diesem Zustand gefunden werden!

2. Das Lamm wird ausgewählt

Sobald die Beschneidung als unerläßliche Voraussetzung ausgeführt war und das Volk dadurch bestätigt hatte, daß es die Bedingungen des ewigen Bundes annahm, konnten die weiteren Schritte gegangen werden. Der erste davon bestand darin, das Lamm auszuwählen, so wie es die göttlichen Anordnungen vorsahen.

„Der HERR aber sprach zu Mose und Aaron in Ägyptenland: Dieser Monat soll bei euch der erste Monat sein, und von ihm an sollt ihr die Monate des Jahres zählen. Sagt der ganzen Gemeinde Israel: Am zehnten Tage dieses Monats nehme jeder Hausvater ein Lamm, je ein Lamm für ein Haus. Wenn aber in einem Haus für ein Lamm zu wenige sind, so nehme er‘s mit seinem Nachbarn, der seinem Hause am nächsten wohnt, bis es so viele sind, daß sie das Lamm aufessen können. Ihr sollt aber ein solches Lamm nehmen, an dem kein Fehler ist, ein männliches Tier, ein Jahr alt. Von den Schafen und Ziegen sollt ihr’s nehmen.“ *2.Mose* 12,1-5

Die Israeliten hätten keinen der verbleibenden Schritte gehen können, wenn sie nicht diesen ersten Schritt getan hätten. Denn wäre das Lamm nicht ausgewählt worden, hätte es auch nicht getötet werden können, sein Blut hätte nicht an die Türpfosten gestrichen werden können, und es wäre kein Fleisch für das Passa dagewesen. Ohne den Schutz des Blutes wären sie in jener Nacht in ihren Häusern umgekommen. Anstelle der Befreiung hätten sie in Ägypten den Tod gefunden.

Es hat wenig Sinn, das Passa nur als geschichtliches Ereignis zu studieren. Es „veranschaulichte die Erlösungstat“, und „es sollte nicht nur an die Befreiung aus Ägypten erinnern, sondern auch hinweisen auf die wichtigere Erlösung von der Knechtschaft der Sünde“. *Das Leben Jesu* 61*; Patriarchen und Propheten* 252 Deshalb muß es zu dem geschichtlichen Ereignis eine Parallele geben, das heißt, zu dem Sinnbild ein Gegenbild (siehe *Patriarchen und Propheten* 343).

Niemand wird irgendwelche Schwierigkeiten haben, zu sehen, daß das Lamm den Heiland versinnbildete. Jedes Lamm, das im Opferdienst geschlachtet wurde, wies auf Christus hin, und das Passalamm war keine Ausnahme. Paulus bestätigt dies mit den Worten: „Denn auch wir haben ein Passalamm, das ist Christus, der geopfert ist.“ *1.Korinther* 5,7

Das Auswählen des Lammes findet sein Gegenbild darin, daß wir Christus als unseren persönlichen Heiland annehmen. Er bietet sich uns großzügig zu unserer Erlösung an, aber er kann in dem Werk unserer persönlichen Befreiung nicht vorangehen, solange wir sein Angebot nicht angenommen und das Werk ihm übergeben haben.

Doch niemand sollte den Fehler machen, die Entscheidung, daß Christus unser Erlöser sein soll, für die Erlösung selbst zu halten. Nachdem die Israeliten das Lamm ausgewählt hatten, waren sie noch nicht frei. Es mußten noch andere Schritte folgen, bevor die Befreiung vollbracht werden konnte. In gleicher Weise sind wir noch nicht in dem Au-

genblick frei, in dem wir Christus zu unserem Heiland machen. Dieser Schritt ermöglicht es Christus vielmehr, mit dem Werk zu beginnen, das wir ihm nun in Übereinstimmung mit seinem großzügigen Angebot übergeben haben.

Es gibt heute buchstäblich Millionen von Christen, die Christus ganz bewußt als ihren Erlöser von der Sünde erwählt haben. Sie erkennen an, daß sie Erlösung brauchen, und sie wissen, daß es keinen anderen als ihn gibt, durch den diese Erlösung kommen kann. Weil sie diesen Schritt gegangen sind, ruhen sie in der Überzeugung, daß sie die erwünschte Erlösung haben, doch es muß ganz klar gesagt werden, daß das nur ein Schritt ist, der zwar unbedingt erforderlich ist, aber allein noch keine Erlösung bringt.

3. Das Lamm wird getötet

Das Lamm, das ausgewählt worden war, mußte sterben, und das ist der nächste Schritt in dem Vorgang. „Und ihr sollt es aufbewahren bis zum vierzehnten Tage dieses Monats; dann soll die ganze Gemeinde Israel es schlachten um die Abendzeit.“ *2.Mose* 12,6; Zürcher

Das große Gegenbild zu diesem Töten war Christi Tod am Kreuz auf Golgatha. Glaube und Vertrauen darin, daß allein dieser Tod die Sünden der Menschen sühnen konnte, ist ein ebenso wichtiger Schritt wie die vorangegangene Entscheidung des Gläubigen, Christus als das Opfer anzunehmen. Und genauso, wie Millionen von Menschen Christus als ihren Heiland erwählt haben, glauben auch Millionen daran, daß sein Tod die einzige Versöhnung für ihre Sünden ist. Das Kreuz steht im absoluten Mittelpunkt ihrer Predigten, es wird in ihren Liedern besungen und ist das Thema ihrer Schriften. Man braucht nur einmal an einem Sonntag - besonders zu Ostern oder Weihnachten – das Radio anzuschalten und ein Programm auszuwählen, das einen Gottesdienst überträgt, und man wird hören, wie das Kreuz in den Predigten der Priester bzw. Pastoren und den Gesängen der Chöre erhoben wird.

Grundsätzlich ist das nichts Verkehrtes, denn das Kreuz soll tatsächlich stets das Zentrum aller Predigten und allen Lebens sein. Paulus erklärte: „Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.“ *1.Korinther* 2,2

„Für Paulus dagegen bildete das Kreuz den Mittelpunkt all seines Denkens. Seitdem seiner Laufbahn als Verfolger der Anhänger des Gekreuzig-

ten Einhalt geboten worden war, hatte er nie aufgehört, sich des Kreuzes zu rühmen.“ *Das Wirken der Apostel* 245

So wird es bei jedem wahren Christen sein. „Das Kreuz Christi ist die Hauptsäule, an der ‚eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit‘ (2.Kor 4,17) hängt.“ Das *Wirkender Apostel* 557f

„Würden diejenigen, die heute das Wort Gottes lehren, auch das Kreuz Christi immer mehr verherrlichen, dann würde ihr Dienst weit erfolgreicher sein. Wenn Sünder dahin geführt werden können, ihren hilfesuchenden Blick auf das Kreuz zu richten, so daß sie den gekreuzigten Heiland in seiner ganzen Größe vor sich sehen können, dann werden sie die Tiefe des göttlichen Erbarmens und die furchtbare Macht der Sünde erkennen.

Christi Tod beweist Gottes große Liebe zu uns Menschen. Er bürgt für unsere Errettung. Dem Christen das Kreuz nehmen hieße die Sonne am Himmel auslöschen. Das Kreuz bringt uns näher zu Gott und versöhnt uns mit ihm. Mit dem herzlichen Erbarmen väterlicher Liebe sieht Gott, welche Leiden sein Sohn erduldet hat, um die Menschheit vom ewigen Tode zu erretten, und in dem Geliebten nimmt er uns an.

Ohne das Kreuz könnte kein Mensch Gemeinschaft mit dem Vater haben. Darauf gründet sich unsere ganze Hoffnung. Von dort her leuchtet uns das Licht der Liebe unseres Heilandes. Und wenn der Sünder vom Fuße des Kreuzes hinaufschaut zu dem, der für seine Rettung starb, dann mag er sich freuen mit vollkommener Freude, denn seine Sünden sind ihm vergeben. Wer im Glauben am Kreuz niederkniet, hat den höchsten Platz erreicht, zu dem ein Mensch gelangen kann.

Durch das Kreuz erfahren wir, daß der himmlische Vater uns mit einer Liebe liebt, die niemals aufhört. Kein Wunder, daß Paulus ausrief: ‚Von mir aber sei es ferne, mich zu rühmen, als allein des Kreuzes unsres Herrn Jesus Christus.‘ (Gal 6,14) So dürfen auch wir uns des Kreuzes rühmen, ja wir dürfen uns dem ganz hingeben, der sich für uns gab. Den Strahlenglanz des Lichtes von Golgatha auf unsern Angesichtern können wir hinausgehen und es denen offenbaren, die noch in der Finsternis sind.“ *Das Wirken der Apostel* 208f

Das Kreuz soll also das Zentrum aller Predigt und Lehre sein – darin irren die Kirchen nicht. Und dennoch kennen sie die lebendige Erfahrung der Erlösung nicht, abgesehen vielleicht von ein paar einzelnen Menschen hier und da. Angesichts der eben angeführten Zitate mag man fragen, warum das so ist. Die Antwort lautet, daß noch mehr getan werden muß, bevor man die Erlösung erfährt. So besteht der Grund, warum die-

se Kirchen die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde nicht erfahren, einfach darin, daß sie es versäumen, weiterzugehen und alles zu tun, was notwendig ist. Bei den Israeliten bedeutete das, daß sie, auch nachdem sie das Lamm genau zu der Zeit und in der Weise geschlachtet hatten, wie es der Herr angeordnet hatte, immer noch Sklaven in Ägypten waren. Es mußten noch mehr Dinge geschehen, bevor Pharao anerkennen würde, daß er keine Macht mehr hatte, die Hebräer festzuhalten, und solange nicht alle diese Dinge stattgefunden hatten, würde er diese Erklärung niemals abgeben.

4. Das versprengte Blut

Das Blut des Lammes mußte an die Haustüren gestrichen werden. „Und sie sollen von seinem Blut nehmen und beide Pfosten an der Tür und die obere Schwelle damit bestreichen an den Häusern, in denen sie's essen!“ *2.Mose* 12,7

Dieses Blut an den Türen war das Zeichen des Schutzes. Wo immer dieses Zeichen an der Tür war, blieb der Erstgeborene vor dem Tod bewahrt, als der Würgeengel vorüberzog. Durch diesen Teil der Zeremonie wird die bedeutende Wahrheit gelehrt, daß jeder von uns heute unter die Herrschaft des Todes gekommen wäre, wenn uns nicht das Blut Christi schützen würde. Selbst die Gottlosen werden in einem gewissen Maß durch dieses Blut beschützt, auch wenn sie am Ende vergehen werden. Es schützt sie zumindest so lange, bis sie die Gelegenheit gehabt haben, das Evangelium zu hören und ihre Entscheidung dafür oder dagegen zu treffen. Sie sind sich dieses Schutzes nicht bewußt, aber dennoch ist er da.

„Wir können nicht ermessen, wieviel wir Christus für den Frieden und Schutz schuldig sind, deren wir uns erfreuen. Es ist die mäßigende Kraft Gottes, die verhindert, daß die Menschen völlig unter die Herrschaft Satans geraten. Die Ungehorsamen und die Undankbaren haben allen Grund, Gott für seine Gnade und Langmut dankbar zu sein, weil er die grausame, boshafte Macht des Bösen im Zaum hält.“ *Der große Kampf* 35

Satan ist der große Vernichter, und Gott ist der Heiler und Beschützer – er ist der Lebensgeber, nicht der Lebensnehmer. Selbst Ägypten hatte Gottes Schutz vor der Bosheit des großen Vernichters genossen. Die Ägypter waren sich dessen nicht bewußt gewesen, aber als zur Zeit Moses die Plagen über sie hereinbrachen, wurde ihnen gezeigt, welches Ergebnis es hat, wenn Gottes Schutz entzogen wird. Als das geschah, gab es nichts, was sie

vor den Schlägen der Vernichtung bewahren konnte, die schließlich zum Tod führten. Immer wieder hatte der Herr an sie appelliert, doch zu gehorchen. Immer wieder hatten sie sich geweigert. Als sie das taten, beanspruchte Satan sie als sein Eigen und machte sein Recht geltend, sie zu vernichten, aber der Herr hielt die tückische Macht des Bösen in Schach.

„Überschreiten aber Menschen die Grenzen der göttlichen Nachsicht, dann wird jene Einschränkung aufgehoben. Gott tritt dem Sünder nicht als Scharfrichter gegenüber, sondern er überläßt jene, die seine Gnade verwerfen, sich selbst, damit sie ernten, was sie gesät haben. Jeder verworfene Lichtstrahl, jede verschmähte oder unbeachtete Warnung, jede geduldete Leidenschaft, jede Übertretung des Gesetzes Gottes ist eine Saat, die ihre bestimmte Ernte hervorbringen wird. Der Geist Gottes wird sich schließlich von dem Sünder, der sich ihm beharrlich widersetzt, zurückziehen, und dann bleibt dem Betreffenden weder die Kraft, die bösen Leidenschaften der Seele zu beherrschen, noch der Schutz, der ihn vor der Bosheit und Feindschaft Satans bewahrt.“ *Der große Kampf* 35f

Die Ägypter verstanden das nicht, und als der Herr es ihnen in den Plagen zeigen wollte, die dicht aufeinander folgten und zunehmend schlimmer wurden, wollten sie diese Wahrheit immer noch nicht lernen. Doch während die Ägypter es nicht begriffen, wurde es von den Israeliten verstanden, wenn auch nur schwach, und sie versäumten es nicht, das Blut auf ihre Türen zu streichen.

So ist sich auch heute die christliche Welt bewußt, daß sie das bedeckende Blut Christi als Schutz zwischen sich und dem Würgeengel benötigt. Es ist gut, daß sie dieses Bewußtsein hat, aber wenn man sich darauf verläßt, daß dieses bedeckende Blut alles ist, was zur Befreiung aus der Knechtschaft benötigt wird, begeht man einen schweren Fehler, der schließlich für alle Ewigkeit verhängnisvolle Folgen haben wird.

Der weit verbreitete und höchst bedauerliche Fehler besteht darin, daß ein Teil des Ganzen zur vollständigen Lösung des Problems gemacht wird. Das Versprenkeln des Blutes war ein unerläßliches Element des Befreiungsplanes, aber es war nur einer von insgesamt sechs Schritten. Danach mußte noch von dem Lamm gegessen werden, und die Erstgeborenen mußten sterben, bevor die Israeliten die Befreiung aus der Knechtschaft erfuhren.

Der Unterschied zwischen diesen zwei Schritten wird auch durch das Verhalten des Vaters gegenüber dem verlorenen Sohn veranschaulicht. Als der Sohn in schmutzigen, zerlumpten Kleidern zu ihm zurückkam, bestand

die erste Reaktion des liebenden Vaters darin, seinen eigenen sauberen und unversehrten Mantel über die dreckigen Kleider des Sohnes zu legen.

„Der Vater will nicht, daß über seines Sohnes Elend und Lumpen gespottet werde. Er nimmt den weiten kostbaren Mantel von seinen eigenen Schultern und hüllt des Sohnes abgezehrte Gestalt damit ein; der Jüngling aber schluchzt sein reumütiges Bekenntnis und sagt: ‚Vater, ich sündigte gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.' Der Vater hält ihn nahe an seiner Seite und bringt ihn heim. Es wird ihm gar keine Gelegenheit gegeben, um die Stellung eines Tagelöhners zu bitten. Als Sohn soll er geehrt werden mit dem Besten, was das Haus zu bieten hat. Die Bediensteten, Knechte und Mägde müssen ihn achten und ihm Handreichung tun." *Christi Gleichnisse* 201f (140f)

An diesem Punkt bleibt der religiöse Mensch heute in der Regel stehen. Wenn der Mantel um seine schmutzigen Kleider gelegt ist, empfindet er, daß er Christi Gerechtigkeit hat und wieder in die Familie Gottes aufgenommen ist. Aber das ist nur eine sehr kurze Phase im Vorgang der Wiederherstellung. Sobald der Sohn in das Haus des Vaters gebracht worden war, wurde der Befehl erteilt, ihm das beste Gewand zu bringen und es ihm anzuziehen.

„Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße, und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; laßt uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein." *Lukas* 5,22-24

Die Diener verstanden sehr wohl, daß dieser Befehl einschloß, die dreckigen Kleider, in denen der Sohn nach Hause gekommen war, fortzunehmen. Sie hätten nicht einmal daran gedacht, etwas anderes zu tun. Das ist die einzige Art und Weise, wie auch Eltern mit ihren Kindern umgehen, wenn sie mit verschmutzten Kleidern nach Hause kommen. Nur wenn die Mutter das Kind an einem kalten Tag irgendwo draußen mit nassen und dreckigen Kleidern finden würde, würde sie es so, wie es ist, in ein sauberes Kleidungsstück wickeln, um der Gefahr vorzubeugen, daß es sich eine Erkältung oder etwas Schlimmeres zuzieht. Solch ein Vorgehen wäre aber nur als vorübergehende Maßnahme und als Schutz gedacht, bis die angemessenen Schritte getan werden können. Sobald die Mutter mit dem Kind zu Hause ankommen würde, würde sie es umziehen.

Daß der Vater seinen sauberen Mantel um die dreckigen Kleider des verlorenen Sohnes wickelte, war also nur eine vorübergehende Maßnahme, die er benutzte, bis sie das Haus erreicht hätten und die Kleider richtig wechseln könnten. Sobald der Sohn im Haus des Vaters war, erhielt er jedoch andere Kleider. In *Christi Gleichnisse* wird uns gesagt, daß das, was die Knechte nun im Gehorsam gegenüber dem Befehl des Vaters taten, in dem Gleichnis von Josua und dem Engel noch deutlicher erklärt wird.

„Dein himmlischer Vater wird die mit Sünden befleckten Gewänder *von dir nehmen*. In der herrlichen parabolischen Weissagung Sacharjas stellt der Hohepriester Josua, der in unreinen Gewändern vor dem Engel des Herrn steht, den Sünder dar. Und der Herr spricht das Wort: ‚Tut die unreinen Kleider von ihm! Und er sprach zu ihm: Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feierkleidern angezogen. ... Und sie setzten einen reinen Hut auf sein Haupt und zogen ihm Kleider an.' (Sach 3,4f). So wird Gott dich mit ‚Kleidern des Heils' anziehen und dich bedecken mit dem ‚Rock der Gerechtigkeit' (Jes 61,10). ‚Wenn ihr zwischen den Hürden laget, so glänzte es als der Taube Flügel, die wie Silber und Gold schimmern.' (Ps 68,13)" *Christi Gleichnisse* 204 (142f)

In dem versprenkelten Blut liegt also keine Befreiung von Sünde, sondern nur ein Schutz für die Zeit, bis der Mensch in die völlige Erfahrung der Gerechtigkeit eintritt. Wenn er nicht weitergeht als nur bis zu dem Punkt, wo er unter dem versprenkelten Blut steht, wird er niemals die Freiheit erlangen und das Reich ererben, das nur den Freien vorbehalten ist.

Einige mögen dagegen halten, daß die Rückkehr des verlorenen Sohnes in das Haus seines Vaters unserer Ankunft im Himmel entspricht. Sie haben keine Schwierigkeiten, zu glauben, daß die schmutzigen Kleider dann weggenommen werden, aber sie behaupten, daß wir bis dahin bestenfalls darauf hoffen können, daß sie durch Christi Gerechtigkeit überdeckt werden.

Das entspricht nicht dem Verständnis, das uns in Gottes Wort vermittelt wird. *Jetzt* wird das Werk in jedem Gläubigen getan, und *jetzt* trifft das Gleichnis von Josua und dem Engel zu, indem die schmutzigen Kleider weggenommen werden.*

Wenn wir wieder zu der Erfahrung der Israeliten zurückgehen, sehen wir, daß sie immer noch nicht frei waren, nachdem sie das Blut versprenkelt hatten. Bevor sie das Land der Knechtschaft und Unterdrückung verlassen konnten, mußten noch zwei Dinge geschehen. Ge-

* Siehe *Aus der Schatzkammer der Zeugnisse II,* 154-156; *Facing the Judgment – Are You Ready?* (bzw. *Gericht über die Lebenden*) vom selben Autor.

nauso ist es heute möglich, daß man wirklich ernstlich an Christus als seinen Erlöser glaubt, daß man auf seinen Tod am Kreuz als einzige Versöhnung für die Sünde vertraut, daß man unter dem Schutz seines bedeckenden Blutes ruht, durch das die Hand des Vernichters zurückgehalten wird, *und dennoch unverändert in der Knechtschaft der Sünde gefangen ist*. Nur wenn der Mensch wie die Israeliten auch die weiteren Schritte geht, wird er nicht ein Sklave dieser Macht bleiben und am Ende auf immer verloren sein.

5. Das Essen des Lammes: Christus in uns

Das Fleisch des Lammes mußte von denen gegessen werden, die unter dem Schutz seines Blutes standen.

„Das Fleisch aber, am Feuer gebraten, sollen sie in dieser Nacht essen, dazu ungesäuertes Brot; mit bitteren Kräutern sollen sie es essen. Ihr dürft davon nichts roh essen oder in Wasser gekocht, sondern nur am Feuer gebraten; Kopf, Schenkel und innere Teile sollen zusammenhängend bleiben. Und ihr sollt davon nichts übriglassen bis zum Morgen; was aber davon doch übrigbleibt bis zum Morgen, das sollt ihr verbrennen.“ *2.Mose* 12,8-10; Pattloch

Auf diese Weise wurde das Leben des Lammes das Leben derjenigen, die es aßen. „Das Fleisch durften die Hebräer essen. [engl.: Das Fleisch mußte gegessen werden.] Es genügt nicht, an die Vergebung unserer Sünden durch Christus zu glauben. Wir müssen aus seinem Wort ständig von ihm geistliche Kraft und Nahrung empfangen durch den Glauben. Christus sagte: ‚Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.‘ Zur Erläuterung setzte er hinzu: ‚Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben.‘ (Joh 6,53f.63) Jesus machte sich seines Vaters Gesetz zu eigen, indem er dessen Grundsätze im Leben verwirklichte, seinen Geist offenbarte und auf seine wohltätige Kraft im Herzen hinwies. Johannes sagt: ‚Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.‘ (Joh 1,14) Die Nachfolger Christi sollen an seiner Erfahrung teilhaben. Dazu müssen sie das Wort Gottes empfangen und in sich aufnehmen, damit es die Triebkraft ihres Lebens und Handelns wird. Dann wird die Kraft Christi sie in sein Bild verwandeln, und sie werden

göttliche Eigenschaften widerstrahlen. Ohne das Fleisch des Sohnes Gottes zu essen und sein Blut zu trinken, kann kein Leben in ihnen sein. Der Geist und das Werk Christi müssen auch Geist und Werk seiner Jünger werden.“ *Patriarchen und Propheten* 253

Im Zusammenhang mit den anderen Ereignissen des ganzen Vorgangs ist der Zeitpunkt des Passas sehr wichtig. Es wird hier vor dem Tod der Erstgeborenen genannt, aber tatsächlich fand es vorher und während dieses Geschehens statt.

Das Lamm wurde am frühen Abend geschlachtet. Dann mußte das Blut an die Tür gestrichen werden und das Lamm mußte hergerichtet und als Ganzes gebraten werden, ohne daß ihm ein einziger Knochen gebrochen wurde.

„Das Lamm sollte im ganzen zubereitet werden, ohne einen seiner Knochen zu zerbrechen. Ebenso wurde dem Lamm Gottes, das für uns starb, kein Bein gebrochen. Damit wurde die Vollständigkeit des Opfers Christi bildlich dargestellt.“ *Patriarchen und Propheten* 252

Mit den einfachen Kochstellen jener Tage wird es 4-6 Stunden gedauert haben, ein ganzes Lamm zu braten. Das Passamahl wird erst kurz vor Mitternacht begonnen haben. So haben sie vor dem Tod der Erstgeborenen, zur gleichen Zeit und danach von dem Lamm gegessen. Daß sie tatsächlich noch davon aßen, als die Erstgeborenen starben, wird im folgenden Zitat bestätigt.

„Und während dies [das Blut] draußen als Zeichen diente und sie drinnen das Lamm essen sollten – ganz, gebraten, mit bitteren Kräutern –, würde der Engel Gottes durch das Land Ägyptens gehen und sein furchtbares Werk tun: die Erstgeburt von Mensch und Tier töten.“ *The Spirit of Prophecy 1,* 199

Das Essen des Passalammes sollte den Israeliten die Fülle der wunderbaren Wahrheit vermitteln: „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ *Kolosser* 1,27 In dieser Lehre ist weit mehr offenbart als nur das Empfangen des Lebens Christi bei der Erfahrung der Wiedergeburt. Sie zeigt auch die Notwendigkeit, das neue Leben zu nähren und Unterweisung zu empfangen, indem man durch das geschriebene Wort von Christus speist.

Diese zwei Aspekte werden durch das Licht des Samengrundsatzes deutlich. Gott hat in dieser Welt das Gesetz eingeführt, daß – nach der ursprünglichen Schöpfung – Leben nur auf einem Weg entstehen kann: durch die Einpflanzung eines Samens. Kein Organismus, sei es ein Säugetier, eine Pflanze, ein Reptil, ein Vogel, Insekt oder Mensch, existiert, ohne

daß sein Leben durch die Befruchtung eines Samens begonnen hat. Das ist das gültige Gesetz, das Gott nicht übertreten wird. Infolgedessen hat es in der ganzen Geschichte keinen einzigen Fall gegeben, in dem eine Lebensform auf andere Weise entstand. Deshalb ist jeder von uns mit Ausnahme von Adam und Eva, den einzigen geschaffenen Menschen, ein gezeugtes Wesen, das aus einem Samen hervorgegangen ist.

Als Gott Adam und Eva im Garten Eden ansiedelte, gab er ihnen die Fähigkeit, Samenträger zu sein, so daß durch sie und ihre Nachkommen unbegrenzte Möglichkeiten für die Vermehrung des menschlichen Geschlechts bestanden. Jeder dieser Nachkommen würde ein wahres Abbild seiner Eltern sein, weil es ein Gesetz ist, daß sich die Samenträger durch ihren Samen selbst weitergeben. Solange Gerechtigkeit und Leben in Adam und Eva waren, hätten sie also ihren Kindern diese wunderbaren Segnungen weitergegeben. Doch bevor sie irgendwelche Kinder hatten, kamen Sünde und Tod in sie hinein. Von diesem Zeitpunkt an herrschen in allen, die Adams Samen empfangen haben, die Sünde und der Tod, bis Christus sie befreit. Die Befreiung von der geistlichen Knechtschaft kann heute erlangt werden, während die Befreiung von der physischen Beschränkung bei der Wiederkunft Christi empfangen wird.

„Deshalb, wie durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist und der Tod durch die Sünde, so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ *Römer* 5,12

Das klärt die Frage über die „Unschuld“ eines neugeborenen Babys. Einige Menschen meinen, daß das Baby, weil es noch nie die Gelegenheit hatte, bewußt eine sündige Handlung zu begehen, bei seiner Geburt ganz vollkommen und rein ist. Das kann jedoch nicht sein, weil es ein Nachkomme Adams ist, in dem der Tod und die Sünde waren. Niemand von uns entgeht diesem Erbe. Wir haben unser Dasein dadurch erhalten, daß wir Adams Samen bekamen, in dem Sünde und Tod sind. Deshalb haben alle bei ihrer Geburt die Sünde und den Tod bereits in sich.

Deshalb braucht die Menschheit unbedingt mehr als nur Vergebung. Sie braucht Leben. Ein Toter, dem vergeben ist, ist nicht besser dran als ein Toter, dem nicht vergeben ist. Es hat Fälle gegeben, wo Menschen wegen eines Verbrechens unschuldig zum Tode verurteilt wurden, das sie nie begangen hatten. Jahre später wurden die Fälle noch einmal aufgerollt, weil neues Beweismaterial aufgetaucht war oder ein Geständnis abgelegt wurde. Der betreffende Mensch wurde daraufhin als unschuldig befunden, die gegen ihn geführten Akten gelöscht, und seine Verwandten erhielten eine gewisse Ent-

schädigung. Aber nichts davon hat ihm in irgendeiner Weise genützt. Er weiß nicht einmal, daß ihm vergeben worden ist, und er hat von seinem neuen Stand mit Sicherheit keine Vorteile. Was dieser Mensch außer der Vergebung braucht, ist die Gabe eines neuen Lebens als Ersatz für jenes Leben, das ihm genommen wurde. Aber diejenigen, die ihm das Leben nahmen, haben keine Fähigkeit, es ihm wiederzugeben. Folglich hat auch die Gabe der Vergebung keinerlei Bedeutung für ihn.

Ebenso wäre es zwecklos, wenn Gott uns nur Vergebung anbieten würde. Wir müssen auch die Gabe des Lebens haben, um das Leben ersetzen zu können, das wir verloren haben. Da das Gesetz festlegt, daß Leben auf keinem anderen Weg als nur durch einen Samen erlangt werden kann, müssen wir einen Samen erhalten können, in dem Gerechtigkeit und Leben ist. Das wiederum setzt voraus, daß es einen Samenträger gibt, der diesen Samen hervorbringt. Offensichtlich findet sich solch ein Samenträger nicht in der menschlichen Familie, denn sie vererbt nur Sünde und Tod.

Es ist ein unschätzbares Glück für die Menschheit, daß es tatsächlich einen Samenträger gibt, der in sich Gerechtigkeit und Leben hat und gern den Verlorenen seinen Samen mitteilt. Um das tun zu können, mußte er ein Glied der menschlichen Familie werden, denn das Gesetz fordert, daß der Einpflanzung des Samens eine Eheschließung vorangeht. Christus ist der wunderbare Samenträger, der Adams Platz einnahm, so daß alle, die Christi Samen und damit sein Leben und seine Gerechtigkeit empfangen haben, die Hoffnung der Herrlichkeit besitzen. Durch diese Einpflanzung des Samens Christi, die durch die wunderwirkende Kraft des Heiligen Geistes – des göttlichen Gärtners – geschieht, gibt uns Gott das Leben, das jenes Leben ersetzt, das Adam verloren hat.

„Und das ist das Zeugnis, daß uns Gott das ewige Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ *1.Johannes* 5,11f

Der einzige, von dem dieser Same erhalten werden kann, ist Christus. Nicht einmal von der Heiligen Schrift kann man ihn bekommen. Die Pharisäer zur Zeit Christi machten den Fehler, daß sie ihn von dem geschriebenen Wort zu erlangen suchten, und der Heiland wies sie deutlich auf ihren Irrtum hin. Er sagte: „Ihr sucht in der Schrift, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie ist’s, die von mir zeugt; aber ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben hättet.“ *Johannes* 5,39f

So zeigte Christus ihnen, daß sie zu dem Wort gegangen waren, um dort etwas zu finden, was dort nicht gefunden werden konnte. Zugleich

versäumten sie es, zu ihm zu kommen und hier das Leben zu suchen, das sie ja nur von ihm bekommen konnten. Damit wird nicht gesagt, daß in den Schriften kein Leben ist, doch die hierin enthaltene Lebenskraft hat eine andere Aufgabe zu erfüllen als das Leben, das in Christus ist. Es ist außerordentlich wichtig, daß diese Unterschiede klar verstanden werden.

Der Grundsatz läßt sich gut anhand irdischer Samen veranschaulichen. Für die Erzeugung und die Erhaltung menschlichen Lebens sind zwei verschiedene Arten von Samen notwendig, die beide Leben in sich haben. Das eine ist der menschliche Same, den Gott dazu vorgesehen hat, neues menschliches Leben hervorzubringen. Das andere sind die Samen zur Nahrung, wie Gemüse, Nüsse und Getreide, die niemals ein menschliches Leben hervorbringen können, aber unerläßlich sind, um dieses Leben von den ersten Augenblicken an zu ernähren. Jeder dieser Samen hat seinen Platz und muß zu dem Zweck verwendet werden, zu dem Gott ihn vorgesehen hat.

Keine Frau würde dadurch Mutter werden, daß sie die zur Nahrung gegebenen Samen ißt. Empfängt sie jedoch den Samen ihres Ehemanns, dann bekommt sie ein Kind. Sobald das Baby geboren ist, muß es ständig mit dem Leben genährt werden, das in den Nahrungssamen oder den daraus hervorgegangenen Pflanzen enthalten ist.

So gibt es also den Lebenssamen, der nur in Christus gefunden werden kann, und den Samen des Wortes, der in den Schriften zu finden ist. In beiden ist Leben, aber man kann von dem Wort so viel speisen, wie man will, man wird von dort nicht das Leben erlangen, das allein Christus geben kann. Hat man aber dieses Leben einmal empfangen, dann ist es für ein stetiges und kräftiges Wachstum unerläßlich, daß man von dem Leben speist, das in den Schriften enthalten ist.

Ein dritter Faktor, der nicht übersehen werden darf, ist die Tatsache, daß das Wort auch ein Buch der Unterweisung ist. Christus sagte: „Sie [die Schrift] ist's, die von mir zeugt." *Johannes* 5,39

All diese Dinge werden durch das Essen des Passalamms versinnbildet. Bevor die Befreiung aus der Knechtschaft möglich ist, muß derjenige, der Erlösung haben möchte, von der Schrift speisen, weil sie das Lehrbuch ist, das ihm Gottes Weg der Befreiung erklärt. Zugleich muß sein Glaube so genährt werden, daß er immer mehr wächst, bis er in der Lage ist, das göttliche Angebot der Reinigung und der Einpflanzung des neuen Lebens anstelle des alten in Empfang zu nehmen. Dieses Leben findet sich jedoch allein in Christus und kann von keiner anderen Quelle empfangen werden.

Sobald das neue Leben begonnen hat, ist es erforderlich, ständig von dem Leben Christi, das sich in seinem Wort findet, zu speisen, um diese kostbare Gabe zu ernähren, entwickeln und erhalten.

Damit das Passa ein wirklich angemessenes Gleichnis für die Erlösung sein kann, müssen diese verschiedenen Aspekte der Vermittlung und Erhaltung des Lebens im Essen des Lammes zum Ausdruck kommen. So ist es auch.

Die Tatsache, daß das Volk vor dem Tod der Erstgeborenen von dem Lamm aß, zeigt, daß das Wort schon zur Unterweisung und Glaubensstärkung diente, *bevor die Erstgeborenen starben*. Dann aß das Volk auch zu der Zeit, als der Würgeengel die Ägypter vernichtete, von dem Lamm, womit das Empfangen des Samens Christi versinnbildet wird, durch den man ein wiedergeborener Christ wird. Doch das Speisen von dem Wort darf nicht an diesem Punkt aufhören. So hielten die Israeliten jedes Jahr wieder dieses Mahl, um die Notwendigkeit zu vermitteln, daß man ständig das lebengebende Wort empfangen muß, wie Jesus gesagt hat: „Der Geist ist's, der lebendig macht; das Fleisch ist nichts nütze. Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben." *Johannes* 6,63

Das erste Passa war das einzige, bei dem die Erstgeborenen starben und die Israeliten zur Reise gerüstet waren, während sie das Mahl zu sich nahmen. Hätten sich diese beiden Elemente jedes Jahr wiederholt, so hätten sie die Botschaft vermittelt, daß der alte Mensch viele Male sterben und der Gläubige viele Male wiedergeboren werden mußte. Die Befreiung aus der Knechtschaft, der Tod des alten Menschen und die Zeugung von Christi Leben im Gläubigen ist jedoch eine Erfahrung, die nur *einmal* im Leben stattfindet. Um dann das neue Leben zu ernähren und zu entwickeln, muß man ständig von der Nahrung zu sich nehmen, die Christus in seinem geschriebenen Wort bereitstellt. Dies geschieht in einem Zustand der Freiheit von der Knechtschaft, in dem der alte Mensch, der Nachkomme Satans, nicht mehr da ist. Im Unterschied zum ersten Passa wurde in allen nachfolgenden genau dieser Zustand dargestellt.

Wenn man den Absatz aus *Patriarchen und Propheten* Seite 252 und 253 betrachtet, so findet man bestätigt, daß beide Aspekte des Speisens von Christus durch das Essen des Lammes symbolisiert werden. In der ersten Hälfte des Absatzes wird deutlich gesagt: „Wir müssen aus seinem Wort ständig von ihm geistliche Kraft und Nahrung empfangen durch den Glauben." Das ist die Aufnahme des Lebens aus den Schriften, die sowohl

vor als auch nach der Wiedergeburt stattfinden muß. Man achte noch einmal sehr sorgfältig auf die Formulierung:

„Das Fleisch durften die Hebräer essen. [engl.: Das Fleisch mußte gegessen werden.] Es genügt nicht, an die Vergebung unserer Sünden durch Christus zu glauben. Wir müssen aus seinem Wort ständig von ihm geistliche Kraft und Nahrung empfangen durch den Glauben. Christus sagte: ‚Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.' Zur Erläuterung setzte er hinzu: ‚Die Worte, die ich zu euch geredet habe, die sind Geist und sind Leben.' (Joh 6,53f.63)." *Patriarchen und Propheten* 252f

Doch das ist noch nicht die ganze Erklärung dieser Symbole. Die zweite Hälfte des Absatzes beschreibt, daß Christi Leben das Leben des Gläubigen werden muß. Man beachte solche Ausdrucksweisen wie: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns..." (Paulus erklärt später deutlich, daß „*unter* uns wohnen" tatsächlich „*in* uns wohnen" bedeutet), oder wie: „ ... dann wird die Kraft Christi sie in sein Bild verwandeln, und sie werden göttliche Eigenschaften widerstrahlen". *Patriarchen und Propheten* 253

Diese Veränderungen können niemals einfach dadurch erlangt werden, daß man von dem geschriebenen Wort speist und das Leben Christi darin sucht. Der Gläubige muß den Samen des Lebens empfangen, der nur in Christus selbst zu finden ist und nur nach der Ausrottung des alten Menschen, des Nachkommen Satans, eingepflanzt werden kann. Mit diesen Tatsachen vor Augen wollen wir die zweite Hälfte des Absatzes betrachten.

„Jesus machte sich seines Vaters Gesetz zu eigen, indem er dessen Grundsätze im Leben verwirklichte, seinen Geist offenbarte und auf seine wohltätige Kraft im Herzen hinwies. Johannes sagt: ‚Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.' (Joh 1,16) Die Nachfolger Christi sollen an seiner Erfahrung teilhaben. Dazu müssen sie das Wort Gottes empfangen und in sich aufnehmen, damit es die Triebkraft ihres Lebens und Handelns wird. Dann wird die Kraft Christi sie in sein Bild verwandeln, und sie werden göttliche Eigenschaften widerstrahlen. Ohne das Fleisch des Sohnes Gottes zu essen und sein Blut zu trinken, kann kein Leben in ihnen sein. Der Geist und das Werk Christi müssen auch Geist und Werk seiner Jünger werden." *Patriarchen und Propheten* 253

Dieser Absatz gibt dem Essen des Lammes also eine umfangreichere Bedeutung als nur die, daß man Christi Leben bei der Erfahrung der Wiedergeburt empfängt. Das Essen versinnbildet auch, daß der Gläubige durch den Kanal des Wortes – der Schriften – das ernährende und erhaltende Leben Christi bekommt. Das erste ist eine Erfahrung, die nur einmal im Leben stattfindet, während das zweite täglich fortgesetzt werden soll. Beide Aspekte werden in dem Passa durch seine genau zutreffende zeitliche Einordnung in die Reihenfolge der Ereignisse sehr gut dargestellt.

6. Der andere Tod

Zwischen der Knechtschaft und der Freiheit der Israeliten lagen zwei Tode. Der erste war der Tod des Lammes, der zweite der Tod der Erstgeborenen Ägyptens. Folgende Unterschiede bestehen zwischen dem einen und dem anderen Tod:

Das Lamm war bereit zu sterben –	*der Erstgeborene nicht.*
Das Lamm war ohne Makel –	*der Erstgeborene war durch die Sünde entstellt.*
Das Lamm war unschuldig (schuldlos) –	*der Erstgeborene schuldig.*
Das Lamm starb für andere –	*der Erstgeborene konnte das nicht tun.*

Es besteht kein Zweifel daran, daß das Lamm wirklich starb. Das war nicht nur ein Scheintod. Das gleiche gilt für den Tod des Erstgeborenen. Der eine Tod geschah genauso wirklich wie der andere. Nur wenn beide gestorben waren, konnten die Israeliten frei werden. Der zweite Tod war für ihre Befreiung genauso unerläßlich wie der erste. Das läßt sich leicht an der Frage ersehen, was geschehen wäre, wenn sie die ersten fünf Schritte von der Beschneidung bis zum Essen des Lammes gewissenhaft ausgeführt hätten, ohne daß die Erstgeborenen gestorben wären. Sie wären dann genauso vollständig in der Knechtschaft geblieben, als wenn sie überhaupt nichts getan hätten.

Da all dies das Gleichnis für die Erlösung ist, muß man erwarten, daß man das, was im Sinnbild geschah, auch im Gegenbild findet. Mit anderen Worten: Genauso wie es zwischen der physischen Knechtschaft und Befreiung zwei Tode gab, muß es auch zwischen der geistlichen Knecht-

schaft und Freiheit zwei geben. Die gleichen Unterschiede bestehen hier, und *wie im Sinnbild gibt es auch im Gegenbild keine Befreiung*, bevor nicht der zweite Tod stattgefunden hat.

Das ist die Wahrheit, die alle, die für immer gerettet werden wollen, verstehen, annehmen und erfahren müssen. Sie lautet also:

> Niemand kann aus der geistlichen Knechtschaft befreit werden und die Freiheit in der göttlichen Familie genießen, wenn nicht auch der ZWEITE Tod stattgefunden hat.

Es ist unmöglich, daß Passa als ein von Gott gegebenes Gleichnis für die Erlösung anzuerkennen und gleichzeitig diese Tatsache zu verleugnen. Den zweiten Tod aus der Evangeliumslehre auszuklammern bedeutet, die herausragende und wichtige Stellung zu übersehen, die er in dem sinnbildlichen Dienst einnahm, und wenn man ihn verwirft oder verleugnet, dann muß man auch das Passa als Offenbarung des Evangeliums zurückweisen.

Die Wahrheit dieser Aussagen habe ich durch Tatsachen bestätigt gefunden. Einmal geriet ich mit einem Prediger, der meine Evangeliumslehre in Frage stellte, in eine Diskussion über die Frage des zweiten Todes. Ich wies ihn auf das unmißverständlich klare Gleichnis des Passas als Beweis für die Unerläßlichkeit dieses Todes hin. Lächelnd stellte er daraufhin lediglich fest, daß ich eine bemerkenswerte Phantasie haben mußte, um in dem, was seiner Ansicht nach nichts weiter als die Schilderung geschichtlicher Ereignisse war, eine Parallele zum Evangelium zu sehen. Spöttisch brachte er sein Erstaunen darüber zum Ausdruck, daß ich zu solchen Berichten geistliche Gegenbilder sah.

Diese Lehre ist natürlich nicht nur aus dieser einen Erfahrung hervorgegangen. Im Alten Testament ist sie überwiegend in bildlicher Form dargestellt, während sie im Neuen eher in Worten ausgedrückt wird. *Römer* 6,6 ist ein Beispiel hierfür:

„Wir wissen ja, daß unser alter Mensch mit ihm gekreuzigt ist, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so daß wir hinfort der Sünde nicht dienen."

Dieser Vers ist eine vollkommene Zusammenfassung der durch das Passa vermittelten Lehre. Genau wie das Passa erklärt sie, daß es einen zweifachen Tod geben muß – den Tod Christi und unseren Tod –, bevor der Dienst für die Sünde gebrochen werden kann. Der erste Teil des Verses verkündet die Kreuzigung des alten Menschen mit Christus, damit der Leib der Sünde vernichtet werde. Dadurch wird betont, daß der Tod des alten Menschen durch Kreuzigung genauso wirklich ist wie der Tod

des Heilands, der auf dieselbe Weise starb. Das entspricht dem Tod des Erstgeborenen in Ägypten, der genauso völlig vernichtet wurde wie das Lamm. Im ersten Teil von *Römer* 6,6 wird also wie im Passa ganz offensichtlich ein zweifacher Tod gezeigt.

Bei der Befreiung der Israeliten mußte es ein zweifacher Tod sein, damit sie aus der Knechtschaft der Ägypter entkommen konnten. Genauso deutlich zeigt Paulus, welche Absicht hinter dem Tod von Christus und unserem alten Menschen steht, nämlich daß wir der Sünde nicht mehr dienen – das heißt, daß wir aus ihrer Knechtschaft herausgeholt und zur Freiheit geführt werden.

Aus diesen Zeugnissen kann man nur die Schlußfolgerung ziehen, daß es keine Erlösung von der Sünde oder dieser Welt gibt, wenn dieser zweifache Tod in der Erfahrung des einzelnen nicht zu einer praktischen Wirklichkeit geworden ist. Deshalb ist es lebenswichtig, daß jeder diese Wahrheit versteht. Alle müssen zu der Erkenntnis gelangen, was der ägyptische Erstgeborene versinnbildet und wie er getötet wird, damit man Befreiung von der Knechtschaft erlangen kann. Versäumt man es, die Anstrengungen zu machen, die zur Erlangung dieser Erkenntnis notwendig sind, dann wird die Seele mangels dieser Erkenntnis zugrunde gehen.

Wer das Passa mit *Römer* 6,6 vergleicht, sieht schnell, daß der Erstgeborene Ägyptens sein geistliches Gegenstück in dem alten Menschen hat. Sie müssen das gleiche sein, und man könnte für den alten Menschen auch gar kein treffenderes Symbol als den Erstgeborenen finden, weil unser alter Mensch genau das ist: unser Erstgeborener.

Genauso wie der Erstgeborene Ägyptens nicht mit den Israeliten das Land verlassen konnte, kann auch der Christ den alten Menschen nicht mit sich nehmen, wenn er den Pfad des Christentums betritt. Das zweitgeborene oder neue Leben ist es, was der Gläubige mitnimmt.

Allgemein besteht die Vorstellung, daß der alte Mensch der Körper aus Fleisch und Blut ist und der neue Mensch dem alten hinzugefügt wird, so daß beide zusammen aus dem Land der Sünde ausziehen. Diese Denkweise ordnet dem alten Menschen eine fleischliche Beschaffenheit und dem neuen eine geistliche zu. Das entspricht jedoch nicht der Wahrheit, wie sie in den Schriften offenbart wird. *Sowohl der alte als auch der neue Mensch sind geistlich.* Keiner von beiden ist das Fleisch, das eine dritte, für sich stehende Einheit ist.

Das ist die Wahrheit, die Christus Nikodemus mitzuteilen suchte, die dieser Mann aber nur so schwer verstand. Der Heiland sagte zu ihm:

„Wahrlich, wahrlich, ich sage dir – Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ *Johannes* 3,3

Die Gedanken dieses Oberen der Juden gingen nicht über das Physische hinaus, wie die Frage, mit der er diese Aussage erwiderte, offenbarte: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ *Johannes* 3,4

Christus erklärte ihm daraufhin, daß die Geburt, von der er sprach, eine geistliche Geburt war, die durch Wasser und Geist hervorgebracht wurde. Das Wasser symbolisierte das Hinwegwaschen des Alten, während der Geist die Kraft war, durch die das neue Leben dort eingepflanzt wurde, wo vorher das alte gewesen war.

Es kostete Nikodemus einige Anstrengung, die Natur dieses neuen Lebens zu verstehen, obwohl er ein religiöser Führer der Bewegung war, die Gott berufen und unterwiesen hatte. Es wäre falsch, selbstsicher in der Überzeugung zu ruhen, daß wir erleuchteter als er sind und den Punkt, den er nicht sehen konnte, klar erkennen. Jahrelang habe ich geglaubt, ich hätte die Unterweisung, die Christus ihm gab, verstanden, doch erst kürzlich kam ich zu der Erkenntnis, daß ich den entscheidenden Punkt tatsächlich die ganze Zeit verpaßt hatte. Das war mir eine demütigende Warnung, meine Ansicht in Zukunft nicht mehr für ganz so unumstößlich zu halten.

Ich hatte geglaubt, daß unsere erste Geburt die physische Geburt ist, bei der wir durch unseren Vater und unsere Mutter in diese Welt gelangen, während die zweite Geburt als geistliche Geburt durch den Dienst des Heiligen Geistes der ersten Geburt hinzugefügt wird. Wenn man diese Auffassung mit der anderer Menschen vergleicht, wird man sehr schnell feststellen, daß sie das übliche oder sogar beinah überall verbreitete Verständnis von Christi Worten ist.

Doch das ist nicht das, wovon Christus sprach. Die erste Geburt ist eine geistliche Geburt, bei der weder Gott noch Menschen die Eltern sind. Bei dieser Geburt ist Satan der Vater. In der Evangeliumsverkündigung wird sehr viel darüber gesagt, daß der Christ ein Kind Gottes ist, aber es gibt nur sehr wenige, wenn überhaupt irgendwelche klare Aussagen über die Tatsache, daß man ein Kind Satans ist, bevor man ein Kind Gottes wird. Satan ist unser erster geistlicher Vater. Gott wird nur unser Vater, wenn Satan durch den Tod seines Nachkommen, des alten Menschen der Sünde, dieser Rolle enthoben wird.

Nur Menschen können die Rolle als Eltern unseres physischen Körpers ausfüllen, weil Gott bestimmt hat, daß wir in dieser Weise auf die Welt

kommen. Er hätte jeden von uns, so wie Adam und Eva im Garten Eden, erschaffen können, aber das ist nicht seine Weise zu wirken. Er gab ihnen die Fähigkeit und die Aufgabe, andere Menschen hervorzubringen, die ihrerseits wiederum andere zeugen sollten. Das ist eine Fähigkeit, die den Engeln nie gegeben wurde. Deshalb kann Satan sich nicht physisch fortpflanzen. Dies wissen wir durch die zuverlässigen Worte Christi:

„Da sprach Jesus zu ihnen: Ist's nicht so? Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes. Wenn sie von den Toten auferstehen werden, so werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie die Engel im Himmel." *Markus 12,*24f

Doch während Satan keine Fähigkeit hat, sich physisch fortzupflanzen, kann er es in geistlicher Hinsicht sehr wohl tun und pflanzt in die physischen Körper des Menschen seine bösen Eigenschaften. Sobald diese Dinge ein lebendiger Teil von uns geworden sind, pflegt der Teufel sie fleißig, um sie zu dem schlimmst möglichen Ausmaß zu bringen. Im Fall der jüdischen Führer zur Zeit Christi war er darin außerordentlich erfolgreich, so daß Christus sich veranlaßt sah, ihnen ihre geistliche Herkunft erklären zu müssen.

„Ihr habt den Teufel zum Vater, und nach eures Vaters Gelüste wollt ihr tun. Der ist ein Mörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so spricht er aus dem Eigenen; denn er ist ein Lügner und der Vater der Lüge." *Johannes* 8,44

Christus benutzte diese Worte nicht lediglich als rhetorische Figur. Er sprach von Tatsachen, das heißt, wenn er Satan als ihren Vater bezeichnete, meinte er das auch so. Satan war wirklich ihr Vater. Um seine Behauptung zu belegen, wies Christus sie darauf hin, daß Satan in ihnen ein Abbild von sich schuf. Satan war ein Lügner und Mörder, und sie waren das gleiche.

Auf zwei Weisen kann jemand der Vater eines anderen Menschen werden: zum einen durch Adoption, und zum anderen durch den Vorgang der Fortpflanzung. Es ist selten schwierig, festzustellen, welcher der beiden Fälle zutrifft. Das adoptierte Kind wird seinem Adoptivvater nicht ähnlich sehen. Sie können sogar so verschieden sein, daß sie unterschiedliche Hautfarben haben, wie beispielsweise in dem Fall, wenn ein europäischer Vater ein afrikanisches Kind adoptiert.

Wenn ein Mann Vater wird, indem er sich in einem Kind fortpflanzt, kann dieser Nachkomme nur so sein wie der Vater. Sie haben die gleiche Hautfarbe und sind sich physisch sehr ähnlich, haben allgemein die glei-

chen Neigungen und Begabungen usw. Wer die beiden beobachtet, wird schnell zu dem Schluß kommen, daß der eine der Sohn des anderen ist.

Angesichts dieser Tatsachen ist es nicht schwer, die Frage zu beantworten, ob die Pharisäer zur Zeit Christi durch Adoption oder Fortpflanzung Satans Kinder waren (wobei man beachten muß, daß es hier um die geistliche und nicht die physische Fortpflanzung geht). Man braucht nur zu fragen: Waren sie ihm von ihrer geistlichen Natur her ähnlich oder unähnlich?

Als Jesus sagte, daß sie Satans Kinder waren, führte er die Ähnlichkeit zwischen ihnen und dem Teufel als Beweis dafür an. Folglich waren sie also nicht durch Adoption die Kinder des Teufels, sondern durch direkte Geburt. Das heißt, sie hatten noch den Erstgeborenen und noch nicht den Zweitgeborenen, weil es unmöglich ist, zugleich von Gott und Satan geboren zu sein.

In diesem Zustand standen nicht nur sie allein. Er ist das Schicksal jedes Menschen, der in dieser Welt geboren wird. Wir kommen mit einem physischen Leben von unseren irdischen Eltern und einem geistlichen Leben von unserem Vater, dem Teufel, auf die Welt. Das ist deshalb so, weil Adam uns im Garten Eden alle an den Teufel übergab, als er sich selbst Satans Herrschaft unterwarf. Von dem Augenblick an, wo wir auf diese Welt kommen, ist der Teufel ständig darauf bedacht, diese üblen Eigenschaften zur höchsten Entwicklung und Wirksamkeit zu bringen. Diese Macht der Sünde in uns, die in der Schrift mit einer Reihe von Namen bezeichnet wird, wie zum Beispiel der Erstgeborene, der alte Mensch, der Leib der Sünde, das steinerne Herz, Aussatz usw., ist ein Sklavenmeister, der über den Geist und den Körper herrscht, damit sie seinen Willen gegen den Willen und die Wünsche des Menschen ausführen.

Dieser Erstgeborene muß genauso wahrhaft sterben wie der Erstgeborene Ägyptens und durch ein neues Leben ersetzt werden, das von einem anderen Vater kommt, nämlich von dem himmlischen Vater. Nur wenn das getan wird, kann der Auszug aus dem Land der Sünde und der Knechtschaft beginnen.

Es sind sechs Schritte

Wie in dem Passadienst dargelegt und in Lehren der Schriften bestätigt wird, stehen zwischen der Knechtschaft und der Befreiung sechs eindeutige und unerläßliche Schritte. Jeder, der Gottes Erlösung erlangen möchte,

muß genau verstehen, was all diese Schritte einschließen, um dann die Vorkehrungen jedes Schrittes in Anspruch zu nehmen.

Traurigerweise muß man jedoch sehen, daß mächtige kirchliche Organisationen eine unvollkommene Reihe von Schritten als den vollständigen Erlösungsweg lehren. Sie erwecken den Eindruck, eine wirklich auf die Bibel gegründete Religion zu haben, weil sie davon sprechen, daß man Christus als den alleinigen Heiland annehmen muß, weil sie die Wirksamkeit des Kreuzes predigen, die Macht des versprenkelten Blutes als Schutz vor dem Vernichter hervorheben und lehren, daß alle das Leben Christi in sich haben müssen. Dieser Eindruck unterstützt die falsche Überzeugung, daß sie den Erlösungsweg haben, während doch in Wirklichkeit jeder so vollständig in der Knechtschaft bleibt, als ob er überhaupt nichts getan hätte, wenn irgendeine der Bedingungen nicht erfüllt ist. So wäre es damals in Ägypten gewesen, und so ist es bei Tausenden und Abertausenden, die zu dem Glauben verleitet werden, daß eine teilweise Vorkehrung die ganze Erlösung bewirkt.

Gott ist es, der in barmherziger Weise eine Lösung für das Problem der Knechtschaft bereitgestellt hat. Der Mensch kann es nicht tun. Das heißt, es bleibt uns überlassen, diese Lösung genau *so anzunehmen, wie Gott sie gegeben hat*. Jeder Versuch, die Bedingungen etwas zu manipulieren oder einen Teil davon wegzulassen, kann nur dazu führen, daß die ganze Formel zunichte gemacht wird und ewige Verdammnis sicher ist.

6. WICHTIGE UNTERSCHIEDE

Für eine errettende Kenntnis der Wahrheit ist es außerordentlich wichtig, daß man Unterschiede verstehen kann. Jesus traf eine Unterscheidung, als er den Pharisäern sagte, daß sie Kinder des Teufels waren und er ein Sohn Gottes war, und zugleich anerkannte, daß sowohl sie als auch er die Söhne von Menschen waren. Damit bezog er sich auf drei Abstammungslinien, von denen er nur eine mit den sündigen Führern der jüdischen Kirche gemein hatte. Die einzige Schlußfolgerung, die man daraus ziehen kann, ist die folgende: Jeder von uns ist ein Kind von Menschen, doch außerdem ist er auch entweder ein Kind Gottes oder ein Kind Satans. Es ist unmöglich, gleichzeitig das göttliche und das satanische Erbe zu haben. Entweder wird der Nachkomme oder das Abbild Gottes im Menschen geformt, oder der Nachkomme und das Abbild Satans wohnen in dem menschlichen Organismus.

Weil die zwei niemals zur gleichen Zeit zusammen in demselben Menschen wohnen können, muß der Nachkomme Satans, der immer zuerst im Menschen ist, getötet und aus dem Leben ausgerottet werden. Nur dann kann der Geist Gottes den Samen Christi an die Stelle pflanzen, wo die alte Natur war. Die Schriften legen diese Wahrheit sehr deutlich dar, so deutlich sogar, daß es schwerfällt, zu verstehen, warum sie von so vielen geleugnet wird.

„Und ich will ihnen ein anderes Herz geben und einen neuen Geist in sie geben und will das steinerne Herz wegnehmen aus ihrem Leibe und ihnen ein fleischernes Herz geben.“ *Hesekiel* 11,19

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ *2.Korinther* 5,17

Diese Schriftstellen so wie viele andere verheißen nicht, daß das Fleisch beseitigt wird, sondern daß das weggenommen wird, was im Fleisch ist. Jeder muß wirklich wissen, daß nicht der Körper aus Fleisch und Blut eine neue Kreatur wird, wenn ein Mensch ein Kind Gottes wird. Wäre das der Fall, dann wäre der Mensch nicht mehr dem Tod unterworfen. Das, was vergangen ist, sind nicht die Elemente des Lebens, das wir von unseren irdischen Eltern empfangen haben, denn sie bleiben ganz of-

fensichtlich bestehen. Vielmehr wird das beseitigt, was in dem Fleisch ist – der Abkömmling des Teufels –, damit die neue geistliche Kreatur an seine Stelle treten kann.

Allgemein gesagt trifft der religiöse Mensch gewöhnlich keine Unterscheidung zwischen dem Fleisch und der bösen Natur, die in diesem Fleisch wohnt. Die beiden Dinge werden als dasselbe angesehen. So sehen diese Menschen nur eine Sache, wo sie zwei sehen sollten. Das ist ein allgemein verbreitetes, aber für die Ewigkeit tragisches Versäumnis. Die Juden sahen im Alten Testament nur ein Kommen Christi prophezeit, wo sie zwei hätten sehen sollen. Als Christus dann bei seinem ersten Kommen nicht in der Weise erschien, wie sie es aufgrund der Prophetien erwarteten, die sie über sein zweites Kommen gelesen hatten, verwarfen sie ihn und trennten sich selbst dadurch vom ewigen Leben.

In der gleichen Weise sind andere, die diesen Täuschungen nicht erlagen, dem Irrtum zum Opfer gefallen, daß zwischen dem sündigen Fleisch und der sündigen geistlichen Natur, die darin wohnt, kein Unterschied besteht.

Es ist unmöglich, diese Unterschiede zu übersehen und gleichzeitig das Evangelium im eigentlichen Sinn zu haben. Wenn man es versäumt, diese Unterscheidungen zu treffen, wird man unvermeidlich eine entsprechende religiöse Haltung einnehmen. Niemand kann die sündige menschliche Natur und den alten Menschen als ein und dasselbe ansehen und gleichzeitig glauben, daß der alte Mensch stirbt. Es geht nicht, denn dann wäre der Tod des alten Menschen der Tod des menschlichen Wesens aus Fleisch und Blut. In diesem Fall würde die Bekehrung eines Menschen das sofortige Ende seiner Erdenreise bedeuten, was wiederum heißen würde, daß es auf dieser Erde keinen lebenden Christen gäbe.

Nur wenige würden behaupten, daß es auf dieser Erde keine lebenden Christen gibt oder je gegeben hat. Genauso besteht allgemein keine Frage darüber, daß man nicht sein Leben auf dieser Erde niederlegt, wenn man ein Christ wird. Deshalb versteht man ganz richtig, daß der Tod des alten Menschen nicht der buchstäbliche Tod des menschlichen Wesens aus Fleisch und Blut ist. Soweit ist alles richtig, doch weil der Glaube vorherrscht, daß die menschliche Natur der alte Mensch ist, wird dann geschlußfolgert, daß dieser Tod überhaupt kein buchstäblicher Tod, sondern nur ein Bild, eine Redefigur ist.

Daraus ergibt sich unvermeidlich die Folgerung, daß der alte und der neue Mensch gemeinsam bestehen bleiben, bis am Auferstehungstag die Verleihung der Unsterblichkeit für immer die Gegenwart der Sündhaftig-

keit auslöscht. Dieser Glaube erweckt den Anschein, der Wahrheit zu entsprechen, weil es stimmt, daß der neue Mensch bis zum zweiten Kommen Christi mit der gefallenen, sündigen menschlichen Natur verbunden bleiben wird. Doch die menschliche Natur ist nicht der alte Mensch der Sünde. Deshalb ist es nicht richtig, zu sagen, daß der alte Mensch und der neue Mensch bis zur Christi Wiederkunft zusammen bestehen.

Jeder, der glaubt, daß die zwei Naturen nur eine Natur sind, wird ausnahmslos auch der Ansicht sein, daß Römer 7 die wahre christliche Erfahrung ist. Dieser Grundsatz ist so zuverlässig, daß es gar nicht notwendig ist, einen Menschen zu fragen, was er über die zwei Naturen denkt. Man braucht ihn nur zu fragen, ob er Römer 7 für die Erfahrung eines Gotteskindes hält oder nicht. Wenn er die Frage bejaht, weiß man, daß er zwischen der gefallenen, sündigen menschlichen Natur und dem alten Menschen der Sünde keinen Unterschied macht. Völlig zutreffend wird er erkennen, daß der tägliche Kampf zwischen dem Geist, der zum Dienst für Gott entschlossen ist, und der innewohnenden Macht des Sündenmeisters die Erfahrung ist, die in Römer 7 beschrieben wird. Nicht zutreffend ist dagegen seine Einschätzung, daß dies die christliche Erfahrung ist.

Bei einer solchen Lehre ist der alte Mensch sehr wohl am Leben und stets bereit, sein häßliches Haupt zu erheben sowie den ringenden Menschen zu schikanieren und zu überwinden. Diese Tatsache steht in direktem Widerspruch zu den Schriftstellen, die bezeugen, daß der alte Mensch gekreuzigt und auf diese Weise im Leben der wahren Kinder Gottes vernichtet ist.

Dennoch sagen diejenigen, die sich in diesem Irrtum befinden, daß sie genau das glauben, was die Bibel lehrt. Wie erklären sie dann die Texte, die so klar und eindeutig von dem Tod und der Vernichtung des alten Menschen sprechen? Ist der Tod nicht das Ende des Lebens? Beraubt er sein Opfer nicht aller Aktivität und Kraft? Ganz gewiß tut er das.

Wie kann man dann lehren, daß der alte Mensch weiterlebt, wenn die Schrift erklärt, daß er sterben muß?

Um diesem recht offensichtlichen Widerspruch Glaubwürdigkeit zu verleihen, betrachten die Lehrer dieser falschen Theorie den genannten Tod als einen rein bildlichen oder symbolischen und nicht als einen wirklichen Tod. Der alte Mensch ist nicht tot, sagen sie, sondern er wird nur unterdrückt oder unter Kontrolle gehalten.

Diese Denkweise ließe sich nicht besser veranschaulichen als mit dem folgenden Ereignis: Im amerikanischen Bundesstaat Tennessee lebte ein

Farmer, den ich kannte und der ein aktiver Verfechter dieser falschen Theorie war und auch immer noch ist. Eines Tages sprach er auf dem Feld mit einem Menschen, den er für das Evangelium, wie er es sah, gewinnen wollte. In seinem Bemühen, den Gedanken zu vermitteln, daß der alte Mensch nicht wirklich tot ist, wies er auf einen kleinen Dornbusch, der aus dem Boden hervorgekommen war. Ihn verglich er mit seinem alten Menschen. Das war ein sehr treffendes Gleichnis, denn die Bibel benutzt es auch. So wie der Dornbusch in der Erde wächst, ohne selbst die Erde zu sein, wächst der alte Mensch im menschlichen Leib, ohne selbst die menschliche Natur zu sein. Und wie der Dornbusch aus dem Boden ausgerissen werden kann, ohne daß der Boden beseitigt oder verändert wird, so kann auch der alte Mensch aus dem Leib ausgerottet werden, ohne daß dieser verändert oder beseitigt wird.

Dieser Farmer jedoch dachte nicht an Beseitigung. Statt dessen stellte er seinen Fuß mitten auf den kleinen Busch, wodurch er ihn den Blicken verbarg und verhinderte, daß er ihn mit seinen Dornen zerkratzte. Dann sagte er seinem Freund, daß er in der gleichen Weise den alten Menschen während des Tages unter Kontrolle halten mußte. Wenn jedoch der Abend kam und er sich zur Ruhe begeben mußte, dann mußte diese Kontrolle gelockert werden, erklärte er. Als Folge davon richtete sich der alte Mensch wieder auf, gerade so, wie der kleine Busch wieder hochschnellte, als er seinen Fuß von ihm herunternahm. Das bedeutet, daß sich seine und Gottes Macht am nächsten Tag wieder behaupten mußten, um den alten Menschen erneut zu unterwerfen.

Das Erstaunlichste an dieser Geschichte ist die Tatsache, daß es ein Farmer war, der diese Ideen darlegte, und zwar mitten auf einem Feld. Solch ein Vorgehen würde er auf seiner Farm nie verfolgen. Er würde nicht einmal im Traum daran denken, den ganzen Tag lang auf dem Dornbusch stehen zu bleiben, um ihn niederzuhalten. Das einzige, was er tun würde, wäre, den Dornbusch mit den Wurzeln auszureißen und zu vernichten. Es ist schon eigenartig, wie Menschen in ihren alltäglichen Beschäftigungen einen vernünftigen und sinnvollen Weg verfolgen, während sie in religiöser Hinsicht auf Wege geraten, die weder in der Bibel noch im natürlichen Leben Unterstützung finden.

Für diejenigen, die den gleichen Glauben wie dieser Farmer vertreten, ist die Bekehrung nichts weiter als eine geistige Umorientierung und als der Versuch, die Kräfte des Lebens in eine neue Richtung zu lenken. Kein wirklicher Tod findet statt. Der alte Mensch wird nicht vernichtet. Er ist

so lebendig wie eh und je und wird sich von Zeit zu Zeit erheben, um den Gläubigen zu quälen und zu ärgern.

Was vielen die Annahme dieser Theologie erleichtert, ist die Tatsache, daß sich eine eindeutige Besserung in dem äußeren Verhalten und Benehmen kundtut. Der Gläubige gibt viele grobe und weltliche Betätigungen und Vergnügungen auf, kommt zum Gottesdienst, engagiert sich eifrig in der Missionsarbeit, unterstützt die Programme der Kirche und folgt in vieler Hinsicht einem besseren Lebensweg. All das geht als christliche Erfahrung durch, während es in Wirklichkeit nichts anderes als nur eine Abwandlung und Verbesserung *des Alten* ist.

Es kann nichts anderes sein, weil diese Theologie keine Beseitigung des bestehenden geistlichen Lebens vorsieht. Folglich ist es immer noch da, so daß alle Änderungen oder Verbesserungen dieses alte Leben betreffen müssen. Es ist durchaus möglich, so etwas zu erreichen. Selbst unreligiöse Menschen tun dies, und viele von ihnen sind wahre Vorbilder der Höflichkeit und Freundlichkeit, obwohl sie sich nicht zum Dienst für Gott bekennen.

Während das alte Leben also eindeutig verbessert werden kann, kann es jedoch niemals in den Himmel gelangen, denn es ist der Abkömmling des Teufels. Nur Christi Leben kann in den Himmel zurückkehren.

„Und niemand ist gen Himmel aufgefahren außer dem, der vom Himmel herabgekommen ist, nämlich der Menschensohn.“ *Johannes* 3,13

Als Christus diese Worte sprach, leugnete er damit nicht die Aufnahme von Henoch, Mose und Elia in den Himmel, wie einige vermuten. Er sagte vielmehr, daß ein Mensch nur dann, wenn Christi Leben vom Himmel herabgekommen und in ihn hineingekommen ist, in den Himmel aufgenommen werden kann. Das bestätigt die Wahrheit, daß Satans Leben in uns, das niemals vom Himmel herabkam, unter keinen Umständen in den Himmel auffahren kann. Deshalb werden es nicht die Abwandlungen und Verbesserungen des alten Lebens, sondern ein völlig neues Leben sein, das auf den Straßen von Gold wandelt. Diese Wahrheit muß von allen begriffen werden, die das ewige Leben ererben wollen.

Wenn Gerechtigkeit durch die sorgfältige Umorientierung und Verbesserung des bestehenden Lebens und seiner Kräfte erlangt werden könnte, so wäre das gut und schön. Ein begrüßenswertes Ergebnis davon wäre die Erlösung von Millionen mehr Menschen, als am Ende tatsächlich gerettet werden. Das würde die drei göttlichen Wesen aufs höchste erfreuen, weil sie danach verlangen, daß keiner verlorengeht.

Aber es gibt keine Alternativwege in den Himmel. Das hat Gott nicht willkürlich so festgelegt, sondern es ist ganz einfach nur ein Weg möglich, auf dem der Mensch errettet werden kann. Die Sünde ist ein Problem, das eine Lösung erfordert, welche die Menschen nicht einmal ansatzweise selbst herausfinden könnten. Gott hat die alleinige und einzige Antwort darauf formuliert. Vom Menschen wird gefordert, daß er dieses Heilmittel zu verstehen und anzuwenden lernt. Es ist ihm nicht freigestellt, sich etwas von diesem vollkommenen, göttlichen Plan herauszusuchen und auszuwählen, ihn abzuwandeln, zu ändern, neu zu ordnen oder in irgendeiner anderen Weise von ihm abzuweichen. Wer immer Zeit auf solch ein Tun verwendet, wird dadurch sich selbst und allen, die sich seinem Einfluß unterstellen, das ewige Leben rauben.

Als die Israeliten Ägypten verließen, bot Gott ihnen nicht eine Reihe verschiedener Vorgehensweisen zur Auswahl an. Genauso wenig forderte er sie auf, selbst einen Plan auszuarbeiten, wie ihre Befreiung erreicht werden könnte. Sie wurden überhaupt nicht zu Rate gezogen, sondern nur über den Plan informiert.

Im Lichte dieser Tatsache sollte es offensichtlich sein, daß in der Welt auch nur *eine* Erlösungslehre verkündet werden soll. Doch bedauerlicherweise ist das nicht so. Die Menschen haben Vorgehensweisen und Theorien aufgestellt, durch die sie in den Himmel zu gelangen glauben. Die Verfechter des einen Systems werden entweder das System der anderen leidenschaftlich verdammen oder aber die Philosophie vertreten, daß letztlich alle in den Himmel gelangen werden, ganz gleich auf welchem Weg, da das doch das Ziel ist, das am Ende jeder Religion steht.

„Nur dies, sieh, fand ich, daß Gott den Menschen schlicht geschaffen hat, jene aber suchten vieles zu ersinnen.“ *Prediger* 7,29; Tur Sinai

Dieses viele Ersinnen verschiedener Erfindungen, hat alles eine Sache gemein. Sie alle planen auf die eine oder andere Weise, den Sünder für den Himmel tauglich zu machen, indem das bereits bestehende Leben verbessert oder zugedeckt wird. Doch das wird niemals die Tauglichkeit für den Himmel hervorbringen, und zwar aus dem einfachen Grund, weil das alte Leben nicht besser imstande ist, die Früchte der Gerechtigkeit hervorzubringen, als der Dornbusch nützliche Frucht erzeugen kann. Diese Wahrheit wird in der folgenden Schriftstelle deutlich zum Ausdruck gebracht: „Denn fleischlich gesinnt sein ist Feindschaft gegen Gott, weil das Fleisch dem Gesetz Gottes nicht untertan ist; denn es vermag’s auch nicht.“ *Römer* 8,7

In unserer Welt gibt es nur zwei Kategorien von Kräften: die, die anderen untertan sind, und jene, die keinem andern untertan sind – mit anderen Worten: die Herrschenden. In der eben angeführten Schriftstelle wird die fleischliche Gesinnung als eine Macht dargestellt, die dem Gesetz Gottes nicht untertan ist und es auch nicht zu sein vermag. Einige behaupten, daß sie es durchaus vermag, wenn Christus mit ins Spiel gebracht wird, aber das ist nicht das, was die Bibel sagt. Dort wird vielmehr versichert, daß es nicht möglich ist, und folglich wird es auch unmöglich sein. Jede Theologie, die dem Menschen Erlösung bringen will, solange die fleischliche Gesinnung noch da ist, versucht deshalb Unmögliches. Ganz gewiß ist solch eine Lösung niemals von Gott gekommen.

Außerdem stellt dieser Vers ganz deutlich den Unterschied oder die Verschiedenheit zwischen der fleischlichen Gesinnung und dem Fleisch heraus und beweist, daß sie nicht ein und dasselbe sind. Einigen fällt es schwer, dies zu sehen, weil sich das Wort „fleischlich“ auf das Fleisch zu beziehen scheint, so daß allgemein angenommen wird, daß sich der Ausdruck „fleischliche Gesinnung“ auf den ganzen menschlichen Organismus bezieht.

Stellt man jedoch einen vorsichtigen Vergleich zwischen den biblischen Aussagen über die beiden Dinge an, wird man sehen, daß zwischen ihnen Unterschiede bestehen, die sich niemals übereinbringen lassen.

Zunächst einmal wird gesagt, daß die fleischliche Gesinnung dem Gesetz Gottes nicht untertan ist und es auch nicht vermag. So haben wir hier also eine Gesinnung, die den göttlichen Forderungen niemals gehorsam sein wird, was für den Körper aus Fleisch und Blut nicht zutrifft. In der ganzen Geschichte gibt es keinen Christen, der in diesem Leben von der gefallenen, sündigen menschlichen Natur befreit worden wäre. Selbst Christus besaß sie. Doch all diese gottesfürchtigen Männer und Frauen dienten Gott. Ihre fleischliche Natur tat den Willen Gottes.

Weil es möglich ist, daß die fleischliche Natur Gott dient, rief Paulus alle auf, ihre Glieder als Waffen der Gerechtigkeit hinzugeben und sich zu weigern, diese selben fleischlichen Kräfte in den Dienst der Sünde zu stellen. Das sind seine Worte:

„Auch gebt nicht der Sünde eure Glieder hin als Waffen der Ungerechtigkeit, sondern gebt euch selbst Gott hin, als solche, die tot waren und nun lebendig sind, und eure Glieder Gott als Waffen der Gerechtigkeit.“ *Römer* 6,13

So kann die fleischliche Gesinnung dem Gesetz Gottes also nicht untertan sein, aber die menschliche oder fleischliche Natur kann es. Folg-

lich können sie nicht dasselbe sein. Der Sieg über die Sünde und letztlich die Aufnahme in den Himmel hängt unter anderem davon ab, daß man diesen Unterschied versteht. Man kann jedoch sicher sein, daß der Feind der Menschen, der sich der Wichtigkeit dieser Tatsache wohl bewußt ist, nicht will, daß irgend jemand das versteht, weshalb er unaufhörlich daran arbeitet, diesen Punkt zu verschleiern. Schließlich hat er schon die Juden erfolgreich daran gehindert zu sehen, daß es zwei Kommen Christi geben würde.

Den großen Lehrern des Evangeliums war dieser Unterschied klar. Tatsächlich kann keiner ein wirklicher Prediger des Evangeliums sein, wenn er dies nicht versteht. Paulus sticht aus dieser Gruppe besonders hervor, und in Römer 7 zeigt er, wie gut er dieses Thema verstand.

„Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist.“ *Römer* 7,22f

Hier wird von verschiedenen Kräften gesprochen, die gegeneinander kämpfen. Zum einen sind da das Gesetz im Gemüt, dann das Gesetz der Sünde und schließlich die Glieder.

Das Gesetz der Sünde ist von den dreien die Kraft, welche die Herrschaft hat. Sie hält einen Menschen nach ihrem Willen in Gefangenschaft. Gegen diese Knechtschaft tritt das Gesetz im Gemüt an, das weiß, was gerecht ist, und das aufrichtige Verlangen hat, diese Gerechtigkeit zu besitzen. Die Glieder sind die physischen Elemente der menschlichen Natur, in der das Gesetz der Sünde wohnt.

Nirgendwo in diesem Vers sagt Paulus, daß das Gesetz der Sünde die Glieder sind. Statt dessen bezeichnet er es ausdrücklich als etwas, das in den Gliedern ist, gerade so wie eine Krankheit im menschlichen Körper wohnt, sich von ihm nährt und über ihn herrscht.

Das Gesetz des Lebens, das in Christus ist, wird in dieser Schriftstelle nicht erwähnt, denn es ist in dem Menschen von Römer 7 ja noch nicht zu finden. Christi Leben kann erst in einen Menschen hineinkommen, wenn die alte fleischliche Gesinnung beseitigt ist, aber diesen Schritt ist der Mensch in Römer 7 noch nicht gegangen. Dementsprechend bezieht sich Paulus auch nicht auf etwas, das noch nicht da ist. Wenn er den Zustand beschreibt, wo dieser Vorgang vollbracht ist – was er im nächsten Kapitel des Römerbriefes tut –, spricht er nicht mehr von dem Gesetz der Sünde in seinen Gliedern, sondern von dem Leben Christi darin.

Tatsächlich ist es so, daß das, was in *Römer* 8,7 die fleischliche Gesinnung genannt wird, in *Römer* 7, 22 und 23 als das Gesetz der Sünde bezeichnet wird. Es ist nicht verkehrt, verschiedene Bezeichnungen für eine Sache zu benutzen, weil uns das hilft, ein umfassenderes Verständnis über die Natur dieser Kraft und dieses Problems zu gewinnen. Die Bezeichnung „Gesetz der Sünde“ ist nur eine andere Ausdrucksweise, um die „Macht der Sünde“ zu beschreiben. Für diese Schlußfolgerung braucht man nur der einfachsten Logik zu folgen.

Kein Gesetz tritt in Kraft, wenn diejenigen, die es aufgestellt haben, nicht auch die Macht besitzen, um es durchzusetzen. Deshalb läßt sich ein wirksames Gesetz nicht von der Macht trennen, eine Tatsache, die uns erklärt, daß das Gesetz der Sünde die Macht der Sünde ist. Der Vers selbst macht diesen Punkt deutlich, denn er sagt, daß das Gesetz der Sünde den ganzen Menschen in Gefangenschaft bringt. Dazu wäre es nicht in der Lage, wenn es nicht die Macht hätte, dies zu tun.

Das Gesetz in dem Gemüt bezieht sich auf die gedanklichen Vorgänge, durch die Entscheidungen getroffen werden und durch die sich jeder Impuls entwickelt, der von der Zitadelle des Verstandes zur Erreichung dieser Ideale ausgesandt wird. So stark der Verstand auch sein mag, er kann doch nicht gegen die gewaltige Macht des Gesetzes der Sünde aufkommen, das in seinen Gliedern herrscht. Es gibt keine Ausnahme zu der Regel, daß sich jeder in Gefangenschaft befindet, in dem der Sündenmeister regiert.

Die Glieder sind die verschiedenen Teile des menschlichen Körpers mit der innewohnenden menschlichen Natur, die sich von dem Gesetz der Sünde unterscheidet, das im Fleisch wohnt und über es herrscht. Dieses Fleisch ist für den Christen ein sehr großes Problem, denn er stellt fest, daß er ständig gegen dessen Schwächen, Wünsche, Gelüste und Leidenschaften kämpfen muß. Diese Schwierigkeiten sollte jedoch niemand mit der fleischlichen Gesinnung verwechseln, die nicht das Fleisch selbst ist, sondern eine Macht, die in ihm wohnt und es gegen seinen Willen beherrscht. Was diese Unterscheidung schwierig macht, ist die Tatsache, daß die zwei Naturen solch eine starke Wechselwirkung aufeinander haben, daß sich die Rolle der einen gegenüber der anderen oft nicht so leicht erkennen läßt. Sie scheinen zu einer Einheit zu verschmelzen.

Wegen dieser Zuordnungsprobleme hat der Herr sehr genau darauf geachtet, die Identität und Rolle dieser verschiedenen Kräfte in hinreichender Weise zu veranschaulichen. Eines der einfachsten dieser Bilder ist die Krankheit. Christus betrachtete die Krankheit, die im Fleisch

wohnt und über es herrscht, ohne selbst das Fleisch zu sein, als eine treffende Veranschaulichung für die Gegenwart und Herrschaft des Sündenmeisters im Menschen. Jedes Wunder, durch das die armen Opfer einer Krankheit von deren Gegenwart und Macht befreit wurden, war ein Bild für das Werk der Befreiung von der Sünde, das genauso aussieht.

Bei einer Begebenheit wurde ein Mann durch das Dach direkt vor Jesu Füße heruntergelassen, um von Lähmung geheilt zu werden. „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben." *Matthäus* 9,2

Als er hingegen die Gedanken der blinden und mißbilligenden Pharisäer las, sagte er: „Warum denkt ihr so Böses in euren Herzen? Was ist denn leichter zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf und geh umher?" *Matthäus* 9,4f

Hier erklärte Jesus deutlich, daß die Heilung von Krankheit und die Heilung von Sünde dasselbe Werk waren. Sie waren sogar so sehr dasselbe, daß es keinen Unterschied machte, ob er das eine oder das andere tat. Damit gab uns Jesus das Zeugnis, daß das Problem der Krankheit im physischen und das der Sünde im geistlichen Bereich identisch sind und gleiche Lösungen fordern. Wären sie in ihrem Wesen und ihrer Macht verschieden, wäre für jedes auch eine andere Lösung erforderlich. Wir können über das Wesen der innewohnenden Macht der Sünde sehr viel lernen, indem wir einfach das Wesen der Krankheit und ihre Macht über den menschlichen Körper studieren.

„Jesu Wundertat an dem Aussätzigen veranschaulicht sein Wirken, die Seele von Sünden zu reinigen." *Das Leben Jesu* 252

„Der Bericht der Bibel über die Art, *wie* Jesus den Kranken heilte, ist einfach. Daraus können wir lernen, wie wir an den Heiland glauben müssen, wenn uns die Vergebung unserer Sünden zuteil werden soll." *Der Weg zu Christus* 35

„Die Sünde hat uns vom göttlichen Leben getrennt. Unsere Seelen sind gelähmt." *Das Leben Jesu* 187

„Körperliche Krankheit, wie bösartig und tief verwurzelt sie auch gewesen sein mag, wurde durch die Macht Christi geheilt; aber die Krankheit der Seele nahm völligen Besitz von jenen, die ihre Augen dem Licht verschlossen. Aussatz und Gicht waren nicht so schrecklich wie Frömmelei und Unglauben." *Das Leben Jesu* 257

„Er [der Sünder] erkennt seinen kranken Zustand an und sucht Heilung bei dem großen Arzt ..." *Christi Gleichnisse* 278 (197)

Diese Zitate machen deutlich, daß die Krankheit mit der Sünde in der Seele gleichzusetzen ist und daß dieselbe Kraft, derselbe Glaube und dieselben Vorgehensweisen wie bei der physischen Krankheit benutzt werden, um von dieser Macht zu befreien.

Nachdem dieser Punkt klar ist, ist der Weg bereitet, um über die Krankheit als Bild für die Gegenwart der Sündhaftigkeit in der Seele zu studieren. Dadurch wird offensichtlich werden, daß für die fleischliche Gesinnung das gleiche zutrifft, was für die Krankheit gilt, die auch nicht der Leib selbst ist, sondern eine Macht, die im Fleisch wohnt, sich von ihm ernährt und es beherrscht. Die Lösung, die Christus bei der Krankheit anwandte, schloß die Beseitigung der Krankheit aus der menschlichen Natur ein, während die menschliche Natur dem Betreffenden nach der Reinigung genauso vollständig erhalten blieb wie zuvor. Christus wendet dieselbe Lösung auf das Sündenproblem an, indem er den alten Menschen ausrottet und den neuen in dasselbe Fleisch und Blut einpflanzt, aus dem die alte Sündennatur beseitigt wurde.

Es kann auf unserer Erde heute kaum einen Menschen geben, der in seinem ganzen Leben nicht zumindest einmal krank war. Tatsächlich haben manche Menschen nicht mehr als ein oder zwei Grippeanfälle erlebt, während andere von den schlimmsten Krankheiten befallen worden sind. Die meisten werden jedenfalls aus eigener Erfahrung die Macht der Krankheit über den Körper und den Willen kennen.

Ein hervorragendes Beispiel ist die Erfahrung eines kleinen Jungen, der zu einer Zeit und an einem Ort lebte, wo der alljährliche Schulausflug noch das Ereignis des Jahres war. Seit Monaten schon hatte er sich auf diesen Tag gefreut und Pläne dafür geschmiedet. Je näher das Ereignis rückte, um so aufgeregter wurde er, bis die letzte Nacht gekommen war und er sich voll froher Erwartungen frühzeitig ins Bett legte. Doch in dieser Nacht wachte er davon auf, daß ihn heftige Bauchschmerzen quälten; im war übel, und am nächsten Morgen hatte er Kopfschmerzen und hohes Fieber.

Sein Wunsch und sein Wille, den Ausflug mitzumachen, waren genauso stark wie bisher, aber nun befand er sich in der Gewalt einer Macht, über die er keine Kontrolle hatte. Er versuchte, aufzustehen und sich anzuziehen, aber das Zimmer drehte sich vor seinen Augen. Er war gezwungen, sich wieder ins Bett zu legen, und verbrachte dort einen Tag quälender Enttäuschung. Warum tat er das? Er befand sich nun unter der Kontrolle eines Herrn, unter dessen Willen er nichts anderes als gehorchen konnte.

In der gleichen Situation befand sich jeder, der entweder zu Christus gebracht wurde oder zu dem der Heiland selbst kam. Der Mann am Teich Bethesda lag völlig hilflos da, aber nicht, weil er sich das gewählt hatte, sondern wegen der Macht in ihm, die ihm vorschrieb, was er tun konnte und was nicht. Genauso war es beim Aussätzigen und dem Gelähmten, der durch das Dach herabgelassen wurde. Für die Art und Weise, wie die innewohnende Macht der Sünde den Sünder festhält und beherrscht, könnte es keine bessere Veranschaulichung geben als die Krankheit, die in dem Kranken mächtig ist und ihn festhält und beherrscht. Wir haben hier also zweimal das gleiche Problem. Das eine besteht im geistlichen Bereich, das andere im körperlichen.

Wenn es irgend jemandem schwerfallen sollte, diese Tatsache zu sehen, sollte er sich an folgende Aussage erinnern: „Jesu Wundertat an dem Aussätzigen veranschaulicht sein Wirken, die Seele von Sünden zu reinigen." *Das Leben Jesu* 252 Wenn die Veranschaulichung irgendeinen Wert haben soll, muß sie zutreffend sein. Das, was zur Veranschaulichung benutzt wird – in diesem Fall die körperliche Krankheit –, und das, was veranschaulicht wird – in diesem Fall die geistliche Krankheit –, müssen Dinge sein, die zwar in zwei verschiedenen Zusammenhängen stehen, aber sonst alles gemeinsam haben. Andernfalls ist die Veranschaulichung wertlos. Je mehr man die Krankheit von dem göttlichen Blickwinkel aus betrachtet, um so klarer wird man sie als eine höchst zutreffende Veranschaulichung für die Macht und das Wirken der Sünde erkennen, und um so besser wird man verstehen, wie Jesus die Seele heilt.

Daß die Krankheit eine lebendige, beherrschende Macht ist, weiß und versteht jeder, der einmal krank gewesen ist. Er braucht davon nicht erst überzeugt zu werden. Er weiß es aus Erfahrung. Außerdem weiß er, daß die Krankheit nicht die Kraft der fleischlichen oder menschlichen Natur ist, die verdorben oder in andere Bahnen umgelenkt wurde, sondern eine völlig getrennte Einheit im Körper, die über die Kräfte der menschlichen Natur herrscht und sie schwächt. Es sollte niemandem schwerfallen zu sehen, daß die Krankheit die eine Sache und der Körper, in dem sie wohnt, eine andere Sache ist. Hierin haben wir die klare Veranschaulichung für den Unterschied zwischen der menschlichen Natur und der Krankheit der Sünde, die in dieser menschlichen Natur wohnt.

Wenn Jesus zu einem Mann oder einer Frau kam, die in der Gewalt der Sündenmacht war, heilte er diesen Menschen nicht dadurch, daß er der menschlichen Natur eine Kraft verlieh, die größer als die der Sünden-

krankheit war, so daß diese unterworfen werden konnte. Er nahm auch nicht die menschliche Natur weg, sondern er beseitigte die Krankheit aus der menschlichen Natur, so daß sie nicht mehr da war. Er tötete die Krankheit, so daß sie nicht mehr existierte. Wenn das geschehen war, hatte der Mensch immer noch seine menschliche Natur, die nach wie vor gefallen, sündig und unheilig war.

Vielleicht verstehen wir nicht ganz genau, was das Wesen der Krankheit ist. Sie ist sicherlich nicht etwas, was man als eine faßbare Einheit herausgreifen und betrachten kann, doch das bedeutet nicht, daß sie nicht eine wirkliche und ernstzunehmende Kraft ist. Genauso wenig können wir die Sündennatur herausgreifen und als sichtbare Einheit betrachten, aber dennoch ist sie eine Einheit, die im Körper des Sündensklaven existiert und *als Einheit* aus ihm entfernt werden muß.

Die Veranschaulichung, die uns in dem bekannten Gebiet der Krankheit gegeben ist, zeigt also ganz eindeutig den Unterschied zwischen der tatsächlichen Sündennatur – der fleischlichen Gesinnung – und dem Körper aus Fleisch und Blut, in dem die Sündennatur wohnt. Es sind zwei getrennte und unterschiedliche Elemente, und wenn man den Weg des Sieges über die Sünde in der richtigen Weise verstehen will, ist es unerläßlich, daß man diesen Punkt erkennt.

7. WEITERE BEWEISE

Die Botschaft der lebendigen Gerechtigkeit, die in diesem Buch dargelegt wird, steht und fällt mit der Unterscheidung zwischen der fleischlichen Gesinnung, die in dem Fleisch wohnt, und dem Fleisch, in dem diese Gesinnung herrscht. Die Rolle und die Macht der fleischlichen Gesinnung dienen dazu, den Menschen zu unterwerfen und zu versklaven. Er mag sich selbst für ein freies Wesen halten, während er sich in Wirklichkeit in tiefster Sklaverei befindet. Könnte man beweisen, daß die fleischliche Gesinnung und die fleischliche Natur dasselbe sind, wie es heute allgemein in religiösen Kreisen geglaubt wird, dann wäre die hier dargelegte Botschaft als völliger Irrtum erwiesen.

Auch das Werk der Reformation, das der Erweckung folgt, kann man nicht verstehen und ausführen, wenn man nicht erkennt und begreift, welche Rolle die menschliche Natur hat, welche Vorteile sie dem Versucher einräumt und in welcher Weise sie sogar den gerechtesten Menschen zur Sünde verleiten kann. Aus diesem Grund wollen wir jetzt noch einige weitere biblische Veranschaulichungen betrachten und uns dabei insbesondere auf ein Element beziehen, das wir bisher noch nicht in unser Studium eingeführt haben: die Rolle des Willens.

Wir haben bereits gesehen, daß die Gefangenschaft in Ägypten eine Veranschaulichung für die Knechtschaft der Sünde ist. Dieser Gefangenschaft soll nun noch weitere Beachtung geschenkt werden, um die bereits genannten Unterschiede noch klarer hervortreten zu lassen. Insbesondere werden wir uns auf den Verstand und Willen des Sklaven gegenüber dem des Sklavenmeisters konzentrieren. Dabei werden wir eine Parallele zum Verstand und Willen des Menschen gegenüber dem Geist und Willen des Sündenmeisters ziehen, der den Sünder gegen seinen Willen und seine Wünsche beherrscht.

Gehen wir im Geiste einmal all die Jahre der Geschichte zurück und halten uns die damalige Szene in der Wüste vor Augen. Da ist der Sklave, der sich über seine Arbeit beugt, während der Sklavenmeister über ihn wacht, die Peitsche immer einsatzbereit in seinen Händen. Betrachten wir zuerst den Sklaven, und laßt uns sehen, daß er seinen eigenen Körper aus Fleisch

und Blut und seinen eigenen Verstand und Willen hat. Dieser Körper, in dem nicht nur seine physische Kraft enthalten ist, sondern auch seine Gefühle, Wünsche, Neigungen und Abneigungen, verabscheut die Arbeit, die er tun muß, und die entsetzlichen Bedingungen, unter denen er sie verrichten muß, und er sehnt sich nach einer angenehmeren Arbeit in einer besseren Umgebung als in der brennend heißen Wüste. All diese Wünsche des Fleisches werden vom Verstand registriert, in dem sich das angesammelte Wissen seiner Lebenserfahrung und eine gewisse Ahnung von der Absicht befindet, die Gott für die Kinder Abrahams hat. Beides, der Appell des Körpers an den Verstand und dessen eigene Überzeugungen, verlangt nach einer Beendigung dieser Dienstleistungen für Satan und sein Reich.

Die Gefühle, Wünsche, Neigungen und Abneigungen des Körpers oder der menschlichen Natur dieses Menschen waren mit Sicherheit nicht so geartet, daß er den Dienst für Ägypten gern getan oder etwa genossen hätte. Was dem Körper jedoch durchaus gefiel, waren all die Dinge, die dem Geschmack zusagten, wie der Lauch, der Knoblauch und die Fleischtöpfe dieses Landes. Das wird dadurch bewiesen, daß ihr Fleisch den Verstand aufforderte, ihm diese den Appetit befriedigenden Dinge wieder zu beschaffen, als sie aus dem Elend der Knechtschaft befreit waren und viel von ihrer harten und einschränkenden Natur vergessen hatten. Nachdem ihr Verstand zustimmte und sich daran erinnerte, daß Ägypten der Ort war, wo es diese Fleischtöpfe gab, richteten sie ihren Willen darauf, wieder in dieses Land zurückzukehren.

Wie typisch ist das für die menschliche Natur! Die Sünde bietet uns die Befriedigung eines sinnlichen Vergnügens an, die über das hinausgeht, was im Rahmen der Disziplin und des Rechtmäßigen liegt. Der menschlichen Natur erscheint dies sehr ansprechend und begehrenswert, doch wenn diese Vergnügen uns einmal gefangengenommen haben, bringen sie nur Elend und Pein. Dagegen rebelliert das Fleisch und schreit zum Verstand, um von diesen Leiden befreit zu werden, nicht aber von den Vergnügungen, die das Leiden bewirken. Manchmal kann der Mensch jedoch erkennen, daß die Vergnügen die Ursache für das Leid sind, und er mag zumindest einige Zeit lang bereit sein, auf diese Vergnügen völlig zu verzichten, genauso wie die Israeliten nur allzu glücklich waren, aus Ägypten befreit zu werden. Doch wenn die Pein der Knechtschaft nur noch in der Erinnerung existiert, dann verlangt das Fleisch wieder nach den Gelüsten, die ihm früher solche Befriedigung gaben, und vergißt ganz den hohen Preis, den es für diese Leidenschaften

zahlen muße. Wir brauchen nur unsere eigene Erfahrung zu betrachten, um zu sehen, wie wahr das ist, und von dieser Erfahrung her können wir verstehen, warum es unmöglich ist, daß das ganze Werk der Versiegelung gegen die Sünde durch die Erweckung vollbracht wird. Über das erste Werk der Befreiung aus der Sündenknechtschaft hinaus ist ein langes Werk der Umerziehung erforderlich.

Wenn also gesagt wird, daß der Sklave von seinem Fleisch her nicht das geringste Verlangen hatte, diese Arbeit zu tun, muß man bedenken, daß es hier um den Haß gegenüber den Folgen seiner Knechtschaft geht, das heißt, gegenüber jenen Leiden, die er infolge der Knechtschaft erfuhr. So steht geschrieben: „Und die Israeliten seufzten über ihre Knechtschaft und schrien, und ihr Schreien über ihre Knechtschaft kam vor Gott." *2.Mose* 2,23

Das bedeutet nicht, daß sie ihr Gefallen an den Annehmlichkeiten, die Ägypten ihnen bot, verloren hatten, sondern nur, daß sie die Arbeit und die Bedingungen haßten, unter denen sie diese Arbeit verrichten mußten.

Ihr Gewissen sagte ihnen, daß sie kein Recht hatten, dem Menschen der Sünde diesen Dienst zu leisten.

Wozu aber legen wir hier so ausführlich dar, daß nicht nur die menschliche Natur, sondern auch der Verstand und Wille des Sklaven die Arbeit verabscheute, die in Ägypten von ihm verlangt wurde? Es geht darum, den Unterschied zwischen dem Willen des Fleisches eines Sklaven und dem Willen des Sklavenmeisters deutlich zu machen. Es ist ganz offensichtlich, daß der Sklave weder ein physisches noch ein verstandesmäßiges Verlangen hatte, diesen Dienst zu geben, wohingegen der Sklavenherr nicht nur wünschte, daß er den Dienst tat, sondern auch entschieden war, diesen Dienst von ihm zu bekommen. Außerdem war er in der Lage, seinen Willen durchzusetzen, weil seine Macht größer als die des Sklaven war. Dementsprechend setzte er diese Macht ein, um sicherzustellen, daß der unwillige Sklave den Dienst gab, den Ägypten von ihm verlangte.

So kann man also gut die unterschiedlichen Elemente in dieser Veranschaulichung sehen. Zum einen war da der Körper des Sklaven oder die menschliche Natur, die mit jeder Faser ihres Wesens die Knechtschaft haßte, in der sie zum Dienst gezwungen war. Das zweite Element ist der Verstand des Sklaven, der die Protestbotschaften des Fleisches annahm und außerdem durch das Gewissen von der Unrichtigkeit dieses Dienstes überzeugt wurde. Das dritte Element ist der Wille der Sklavenmeisters mit seinen völlig entgegengesetzten Wünschen und Absichten.

Diese Veranschaulichung von Ägypten weist gegenüber dem Bild von der Krankheit einen Aspekt auf, der sie zu einer wertvollen Hilfe macht, um die unterschiedliche Identität der fleischlichen Gesinnung und der fleischlichen Natur zu verstehen. Während im Gleichnis von der Krankheit die Macht im Fleisch wohnt, steht hier in Ägypten die herrschende Macht außerhalb vom Fleisch des Sklaven und ist folglich von ihm getrennt. Dadurch wird jede Möglichkeit ausgeschlossen, das Fleisch mit der Macht zu verwechseln, die über es herrscht. Man kann den Sklavenmeister ebenso als eine Einheit für sich studieren wie die Rolle der aus Fleisch und Blut bestehenden, gefallenen, sündigen menschlichen Natur der Sklaven selbst.

Diese Veranschaulichung gleicht der Zeichnung eines technischen Gerätes oder eines Möbelstücks, die so auseinandergezogen ist, daß alle versteckten Teile von den anderen Bestandteilen getrennt dargestellt sind und man ihren Platz und ihre Funktion in dem Plan klar erkennen kann.

Weil die Szene in Ägypten auch solch ein *aufgegliedertes* Bild ist, in dem man die einzelnen Elemente leichter erkennen kann, ist sie von solchem Wert für uns. Wie die Veranschaulichung, die uns durch den kranken Menschen gegeben wird, erzählt sie uns in derselben detaillierten Weise, daß es eine Macht gibt, die nicht zu dem menschlichen Organismus selbst gehört und dennoch den Menschen – Leib, Seele und Geist – unter ihrer Gewalt hat und beherrscht. Bevor der Mensch die Werke des Herrn tun kann, muß diese Macht aus ihrer Herrschaftsstellung entfernt werden, was durch ihre Vernichtung geschieht. Genauso wie keine Vorkehrungen dafür getroffen sind, den Sklavenmeister zu züchtigen oder zu unterjochen, können auch für die Züchtigung der fleischlichen Gesinnung keine Vorkehrungen getroffen werden, weil es ihr nicht möglich ist, sich zu unterwerfen.

Gute und schlechte Bäume

Dieselben Wahrheiten werden auch in der Veranschaulichung dargelegt, die Christus mit den guten und schlechten Bäumen gab. Er sagte:

„Denn es gibt keinen guten Baum, der faule Frucht trägt, und keinen faulen Baum, der gute Frucht trägt. Denn jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. Man pflückt ja nicht Feigen von den Dornen, auch liest man nicht Trauben von den Hecken. Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens; und ein böser bringt Böses hervor aus dem bösen. Denn wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.“ *Lukas* 6,43-45

Da dieses Bild in anderen Veröffentlichungen* schon ausführlich behandelt worden ist, soll es hier nur noch kurz angesprochen werden.

Was in diesem Bild wieder deutlich gezeigt wird, sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Elementen: zwischen dem Baum, den Früchten, die er hervorbringt, dem Boden, in dem er wächst, und dem Gärtner, der über sein Schicksal entscheidet. Diese einzelnen Symbole sind klar und einfach, doch bestehen zwischen ihnen wesentliche Unterschiede.

Vom Samen, der in den Boden gelegt wird, hängt es ab, von welcher Natur der daraus hervorwachsende Baum sein wird, und welche Früchte er hervorbringen wird. Es ist unmöglich, daß an einem schlechten Baum gute Früchte wachsen. Das ist ein Naturgesetz, das niemals verletzt worden ist, noch jemals verletzt werden wird, weil das schlicht und einfach unmöglich wäre. Selbst ein Kind weiß schon, daß es keinen Sinn hat, an einem Dornbusch nach Trauben zu suchen.

Dieses Gesetz hat Gott in seiner Liebe und Weisheit zum Wohl und Glück seiner geschaffenen Untertanen aufgestellt. Ein paar Gedanken über dieses Gesetz reichen schon aus, um jedes Verlangen nach seiner Aufhebung auszulöschen. Man stelle sich nur einmal vor, welche Folgen diese Aufhebung hätte.

Nehmen wir nur einmal an, am 1. Januar nächsten Jahres würde das Gesetz aufgehoben, daß alle Wesen und Pflanzen Nachkommen nach ihrer Art hervorbringen. An diesem Tag oder irgendeinem späteren geht der Bauer auf sein Feld und sät Weizen. Solange das Gesetz gültig war, wußte er zuverlässig, daß jeder Same, der aufging, zu einem ertragreichen Getreidehalm heranwachsen würde, doch nun hat er diese Garantie nicht mehr. Statt dessen entwickeln sich Dornen, Disteln, Gestrüpp, Gerste, Weizen und noch einige andere Pflanzen. Selbst wenn ausschließlich gute Pflanzen hervorkämen, wäre es dennoch ein solches Durcheinander, daß es niemand ernten könnte.

Das wäre schon schlimm genug, aber wie bestürzt müßte der Bauer sein, wenn seine Kühe auch die verschiedensten Sprößlinge zeugen: Hunde, Katzen, Schafe, Schlangen, Frösche, Ziegen usw. Am schlimmsten aber wären die schwangeren Frauen betroffen, die bis zum Zeitpunkt der Geburt nicht wüßten, welchen Nachwuchs sie bekommen würden, und dann voller Entsetzen herausfinden müßten, daß sie einen Löwen, eine Schlange oder einen Affen geboren haben, sofern sie nicht zu den Glücklichen gehören, die erleichtert feststellen können, daß sie tatsächlich ein

* Siehe: *Gerecht leben* und *Von der Knechtschaft in die Freiheit*.

menschliches Baby bekommen haben. In der Zwischenzeit würden im Dschungel Menschenbabys in einem Wurf lauter verschiedener wilder Tiere geboren werden. Zu was für Menschen sollten sie heranwachsen? Welch ein hoffnungsloses Durcheinander würde in der Welt herrschen, wenn dieses Gesetz außer Kraft treten würde!

Viele werden sagen, daß das doch unmöglich ist. Und zum Glück ist es das tatsächlich, doch nur deshalb, weil der Herr niemals zulassen wird, daß sich dieses Gesetz ändert. Dafür können wir wirklich von Herzen dankbar sein, denn dieses unveränderliche Gesetz gibt uns eine Sicherheit, die wir nicht verlieren möchten.

Man beachte, daß der Boden, in dem die Pflanze wächst, nicht darüber entscheidet, welch eine Pflanze aus ihm hervorkommt, also darüber, ob es ein Weinstock oder ein Dornbusch wird. Diese Frage ist durch den Samen entschieden, der in den Boden gelegt wird. Während der Boden aber nicht bestimmen kann, was aus dem Samen erwachsen wird, hat er jedoch einen großen Einfluß auf die Stärke des Wachstums und die Fruchtbarkeit der Pflanze. Ein fruchtbarer Boden in günstigen klimatischen Bedingungen wird einen viel größeren und ertragreicheren Baum wachsen lassen als ein magerer Boden.

Als letzten Faktor dieser Veranschaulichung wollen wir den Gärtner betrachten, der die Rolle des Willens einnimmt und über das Schicksal des Baumes entscheidet. Er ist derjenige, der das Problem einschätzen, über die angemessene Lösung entscheiden und sie anwenden muß. Das Problem besteht darin, daß er einen Dornbusch hat, aber gute Früchte haben möchte. Die einzige Lösung, die ein Landmann in solch einem Fall jemals angewandt hat, ist die Ausrottung des unerwünschten Baumes mitsamt den Wurzeln, damit er dann in denselben Boden den guten Samen legen kann, der solch einen Baum und solche Früchte hervorbringt, wie er es wünscht. Kein Bauer würde auch nur einen Moment mit dem Gedanken spielen, daß er sein Ziel erreichen könnte, indem er alle Dornen vom Busch abschneidet. Dann hätte er zwar einen dornenlosen Dornbusch, aber immer noch keinen fruchtbaren Weinstock oder Apfelbaum.

Dieses Gleichnis, mit dem ein wichtiger Faktor in der Erlösung veranschaulicht wird, ist aus einem Lebensbereich genommen, mit dem alle mehr oder weniger vertraut sind. Weil sich der Meisterlehrer bewußt war, wie dringend diese Grundsätze verstanden werden mußten, lenkte er die Aufmerksamkeit aller auf diese Veranschaulichung, damit es niemandem schwerfallen würde, dieselben Grundsätze auch in Hinblick auf das Pro-

blem zu verstehen, das der Mensch mit der Sünde hat. Es sollte nicht schwer sein, die einzelnen Faktoren des Sinnbildes den entsprechenden Gegenstücken in der geistlichen Anwendung zuzuordnen.

Der Boden, in dem der Baum wächst, ist die menschliche Natur.

Der Baum entspricht der bösen Natur, die in diesem Boden wächst.

Der neue Baum, der aus einem neu eingepflanzten Samen hervorkommt, stellt das Leben Christi dar, das aus dem göttlichen Samen hervorkommt, sobald dieser in den Menschen gepflanzt worden ist.

Der Gärtner steht für den Willen des Menschen, der entscheidet, was mit dem schlechten Baum geschieht. Er kann sich entscheiden, ihn zu behalten, oder er kann ihn Gott zur Vernichtung übergeben, so daß der Weg für die Einpflanzung des neuen Lebens geebnet ist.

Im Geistlichen treffen dieselben Gesetze zu wie im Natürlichen. Das hat Christus in der Schriftstelle bestätigt, die wir gerade betrachten. Niemand sollte sich deshalb einbilden, daß Gerechtigkeit in einem Leben sichtbar werden kann, in dem noch der alte Mensch wohnt. Er ist der Same Satans und kann als solcher nur schlechte Frucht hervorbringen. Es stimmt zwar, daß man ihn durchaus aufpolieren und unter eine gewisse Disziplin und Kontrolle bringen kann, aber bestenfalls wird man dadurch einen dornenlosen Dornbusch erreichen, der niemals in die Gärten des Paradieses umgepflanzt werden kann.

Da es in unserem Studium um die Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen geht, das heißt zwischen der Natur des Menschen und der Natur der Sünde, richten wir unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf die klare Lehre, die im Gleichnis vom guten und vom schlechten Baum vermittelt wird. Ebenso wie der Baum, der im Boden wächst, nicht der Boden selbst ist, so ist auch die böse Natur, die im Körper und Leben des Menschen heranwächst, nicht die menschliche Natur selbst, sondern nur etwas, das darin wächst.

Genauso muß auch offensichtlich sein, daß der Gärtner durch die Einsetzung seines Willens den schlechten Baum niemals dazu bringen kann, gute Frucht zu tragen. Das würde genauso wenig zur Lösung führen, wie es den Sklaven in Ägypten geholfen hätte, wenn sie versucht hätten, ihre

Sklavenherren durch bloße Willensanstrengung zu überwältigen. Die Einsetzung des Willens hat einen Platz, aber der besteht nicht darin, die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte in eine direkte Konfrontation mit der Macht der Sünde zu führen. Hier ist der Wille machtlos, den Feind zu unterjochen, nicht nur weil die Sünde die stärkere Macht ist, sondern auch weil sie sich keiner Änderung unterwerfen läßt. Die einzige Lösung besteht in ihrer Vernichtung und Ersetzung. Der Wille hat deshalb die Funktion, den alten Menschen Gott auszuliefern, der ihn aus seiner Vormachtstellung entfernt und sein eigenes kostbares Leben an seine Stelle setzt.

All diese Veranschaulichungen versichern, daß dieses eine Element vernichtet und ersetzt werden kann, ohne daß der Mensch selbst getötet wird. Der Sklavenmeister in Ägypten starb, ohne daß die Israeliten umkamen; die Krankheit wird aus dem Organismus beseitigt, ohne daß der Kranke sein Leben verliert; und auch der Dornbusch wird aus dem Boden herausgenommen, ohne daß die Erde entfernt wird, in der er gewachsen ist. In jedem der drei Fälle wird durch die Entfernung des Alten der Weg fürs Neue geebnet, und zum ersten Mal kann die gewünschte Frucht hervorgebracht werden.

Was das bedeutet

Einige mögen empfinden, daß dieser Gedanke nun im Übermaß behandelt worden ist. Das wäre wahr, wenn dieses so einfache Thema nicht so viel mißverstanden würde. Die falschen Vorstellungen sind in den menschlichen Verstand so fest eingeprägt, daß eine gründliche Darlegung der verfügbaren Information nötig ist, um den Schleier zu durchdringen und das Licht hereinzulassen. Und es gibt noch mehr Illustrationen zu diesem Thema, wie zum Beispiel das Bild von dem alten und dem neuen Ehemann, das in Römer 7,1-5 dargestellt wird. Auf dieses Bildnis werden wir hier jedoch verzichten, da es in unseren anderen Büchern bereits ausführlich behandelt wurde.

Jede falsche Darlegung der Gerechtigkeit aus Glauben behauptet, daß zwischen der fleischlichen Gesinnung und der menschlichen Natur kein Unterschied besteht. Nicht alle ziehen daraus jedoch dieselben Schlußfolgerungen. Die verschiedenen Ergebnisse, zu denen sie kommen, lassen sich aber unter zwei Hauptgedanken zusammenfassen.

Die erste und übliche Schlußfolgerung sieht die Lösung darin, daß die Gerechtigkeit durch die Ausübung der Willenskraft erzwungen wird. Zur

Unterstützung dieser Ansicht werden viele Zitate und Verse angeführt, wie zum Beispiel die folgenden:

„Die Versuchten müssen die wahre Kraft des Willens kennen lernen. Dies ist die herrschende Macht in der Natur des Menschen – die Macht der Entscheidung, der Wahl. Alles hängt von der richtigen Willenstätigkeit ab.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 179f (125f)

Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinge meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht anderen predige und selbst verwerflich werde.“ *1.Korinther* 9,26f

„Wieviel wichtiger ist es dann für den Christen, seine Begierden und Leidenschaften der Vernunft und dem Willen Gottes unterzuordnen, steht doch bei ihm das ewige Heil auf dem Spiele! Niemals darf er sich durch Vergnügungen, Genußsucht oder Bequemlichkeit von seinem Ziel ablenken lassen. All seine Gewohnheiten und Neigungen gehören unter strenge Selbstzucht. Ein durch das Wort Gottes erleuchteter und vom Heiligen Geist geleiteter Verstand muß über alles die Kontrolle ausüben.“ *Das Wirken der Apostel* 311

Alle diese Stellen beziehen sich jedoch in Wirklichkeit auf die Beherrschung und Lenkung der physischen oder menschlichen Natur und haben deshalb nichts mit dem Problem des alten Menschen zu tun. Weil jedoch so viele zwischen dem alten Menschen und der sündigen, gefallenen menschlichen Natur keine Unterscheidung treffen, nehmen sie diese und ähnliche Aussagen als Richtschnur für ihr Verhalten gegenüber dem alten Menschen.

Nachdem sie einmal davon überzeugt sind, daß dies die Lösung für das Problem des alten Menschen ist, suchen sie nach keiner anderen mehr und finden folglich auch keine andere. So hat die Lehre, daß der böse Nachkomme Satans ausgerottet und vernichtet werden muß, keinen Platz in ihrem Denken. Gerechtigkeit wird dadurch angestrebt, daß man sorgfältig alle in der Schrift angeführten Forderungen sammelt und hervorhebt und gleichzeitig seinen Willen anstrengt, um all diesen Verfügungen nachzukommen. Solch eine Religion ist von Gesetzen und Richtlinien gekennzeichnet, die über die Kleidung, das Essen, das Sabbathalten, die Gemeindeorganisation, das Verhalten im Gotteshaus und vieles mehr bestimmen. Auch wenn es niemand zugeben würde, basiert diese Religion auf der Annahme, daß man das verlorene Leben zurückgewinnt, wenn man das Gesetz hält, weil man es verliert, wenn man das Gesetz bricht.

Die ständige Betonung, daß nur denjenigen die Rückkehr ins Paradies gestattet wird, die den Standard vollkommenen Gehorsams erreichen, führt zu einem unaufhörlichen Bemühen, auf diese Stufe zu gelangen. Doch weil dies nur erreicht werden kann, wenn zuerst die Natur im Menschen umgewandelt wird, leben diejenigen, die die Ausrottung der alten Natur und die Einpflanzung der neuen leugnen, in dem frustrierenden Bewußtsein, ständig hinter dem Ziel zurückzubleiben. Da sie die Richtigkeit ihres Weges aber nie in Frage stellen, suchen sie auf andere Weise neue Bestätigung zu finden. Das sieht in der Regel so aus, daß sie den Fortschritt anderer beobachten und ihn dann mit ihrem eigenen vergleichen. Je mehr Fehler und Unzulänglichkeiten sie im andren Menschen entdecken, um so tröstlicher ist es für sie. Wenn die Menschen um einen herum es nicht so gut machen wie man selbst, dann hat man die Gewißheit, daß man zur Vorhut derer gehört, die in den Himmel kommen. Anders ausgedrückt lautet diese Schlußfolgerung: Wenn ich nicht in den Himmel komme, obwohl ich doch allen anderen voraus bin, dann kommt auch kein anderer dahin. Nun weiß man aber, daß einige in den Himmel gelangen werden. Folglich stehen meine Chancen besser als die der anderen.

Die Folge einer solchen Denkweise kann nur eine kritiksüchtige und verurteilende Haltung sein, die allen anhaftet, die zu solch einem System gehören. Das Ganze ist eine gesetzliche oder pharisäische Religion, die ihren Anhängern niemals wahre Befriedigung oder Ruhe des Geistes bringt. Sie verkümmern in Seele, Leib und Geist, weil sie ihren Maßstab für den eigenen Fortschritt allein in ihren Mitmenschen suchen, und es ist ein Gesetz, daß wir in das Bild dessen verwandelt werden, was wir betrachten (siehe 2.Kor 3,18). Der Mensch ist jedoch das geringste aller existierenden Wesen, wenn man ihn an seinem Charakter mißt, der durch die Sünde verdorben ist. Das heißt, wenn wir uns aufeinander konzentrieren, dann ist unsere Aufmerksamkeit auf diesen geringsten aller Charaktere gerichtet. Infolgedessen kann der Charakter sich nicht weiterentwickeln und wachsen, sondern verkümmert noch mehr. Nur wenn wir die Größe des vollkommenen Charakters Christi betrachten, können wir wahres Wachstum in der christlichen Erfahrung erreichen.

Diese Religion wird in unterschiedlichem Ausmaß betrieben. Ihre schlimmste und extremste Form findet sich im Pharisäismus, wie er zu Christi Zeit auf Erden bestand. Es gab nichts, wo sich Christus und diese Religion trafen. Der Heiland stieß bei den Vorkämpfern dieses vermeintli-

chen Weges zum ewigen Leben lediglich auf einen immer heftigeren Haß, der sich sowohl gegen ihn selbst als auch gegen seine Botschaft richtete.

Jesus hat diese Religion während seines Erdendienstes niemals auch nur in der geringsten Weise gutgeheißen. Vielmehr hat er erklärt, daß in diesen Verfahrensweisen mit Sicherheit kein ewiges Leben zu finden war.

„Denn ich sage euch: Wenn es mit eurer Gerechtigkeit nicht weit besser bestellt ist als bei den Schriftgelehrten und Pharisäern, so werdet ihr nimmermehr in das Himmelreich eingehen!“ *Matthäus* 5,20; Menge

Das sind zweifellos sehr klare Worte. „*Nimmermehr*“, sagte Christus, würde irgendeine Religion, mit der es nicht besser bestellt war als mit derjenigen der Pharisäer, in den Himmel gelangen. Alle, die sich im Hinblick auf ihre Erlösung heute noch auf dieses System verlassen, sollten diese Worte gut bedenken. Es kann nichts Schlimmeres geben, als sich seiner Erlösung sicher zu wähnen und dann am Gerichtstag, wenn man das Wahre nicht mehr erlangen kann, feststellen zu müssen, daß nur ewiger Verlust unser Teil ist. Es ist sogar noch besser, für die Zeit seines Erdenlebens die Vergnügungen der Sünde genossen zu haben, als diese Erfahrung zu machen.

Irgendwann einmal kommt es zu einer Reaktion gegen diesen Druck. Während Jahrzehnte verstreichen, werden die Kinder derer, die diese kleinlich genaue Religion erzwungen haben, der Last überdrüssig, und weil sie sich keine Illusionen mehr über ihre Wirkung machen, pendeln sie genau in das entgegengesetzte Extrem. Anstatt die Grundlage der Religion in Frage zu stellen, die zwischen der fleischlichen Gesinnung und der gefallenen, sündigen menschlichen Natur keinen Unterschied macht, unternehmen sie ganz einfach keine Anstrengungen mehr, noch weiterhin Äpfel an den Dornbusch zu hängen, weil sie erkennen, daß das unmöglich ist.

Sie lehren also nicht mehr, daß der Himmel denen gehört, die die Charaktervollkommenheit aus sich selbst hervorbringen, sondern glauben, daß allein Christus solche Gerechtigkeit erreichen konnte. Das tat er während seines Erdenlebens, wo er solch eine Fülle an Gerechtigkeit entwickelte, daß damit die Bedürfnisse jedes Sünders gedeckt sind. Alle, die ewiges Leben wünschen, brauchen diese Gabe nur für sich als eine zugerechnete oder ersetzende Gerechtigkeit anzunehmen. Infolgedessen erwarten sie, daß die Aufnahme in den Himmel allein auf den Verdiensten Christi beruht, ohne daß der Sünder einen gerechten Charakter zu entwickeln braucht.

Wer diese Theorie glaubt und lehrt, leugnet, daß überhaupt Gerechtigkeit im Menschen herangebildet wird. Sie ist oben im Himmel bei Christus, der sie dem Sünder im Berichtsbuch gutschreibt.

Die zweite Lehre ist die realistischere von den beiden, weil sie zumindest anerkennt, daß die fleischliche Gesinnung absolut keine Werke der Gerechtigkeit hervorbringen kann. Da sie aber das Sündenproblem lösen will, ohne die fleischliche Gesinnung zu beseitigen, kann sie nur vorschlagen, daß jemand anders die Gerechtigkeit bereitstellt, die für die Wiederaufnahme in den Himmel erforderlich ist.

Von dem eben Gesagten mag man den Eindruck erhalten, daß in der wahren Religion der Gläubige für die Gerechtigkeit sorgt, die ihn für den Himmel tauglich macht. Das ist jedoch nicht wahr, denn nur Christus kann sie bereitstellen. Worin besteht dann der Unterschied zwischen der falschen und der wahren Religion? Die falschen Religionen versuchen entweder, gute Früchte von einem Dornbusch zu erhalten, oder sie akzeptieren die Früchte des Dornbusches als gültigen Standard für das christliche Leben.

Im wahren Evangelium hingegen hat der Herr die Aufgabe, die böse Natur auszurotten und sein eigenes Leben an ihre Stelle zu setzen. Indem der Gläubige dann Christus als den Maßstab für Charaktervollkommenheit nimmt und täglich von dem Leben Christi speist, wird er in dieses Bild verklärt, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis er tauglich ist, auf den Straßen von Gold zu wandeln. Während es stimmt, daß er einen Teil zu tun hat, vollbringt er doch alles nur, weil Gott es ihm gibt.

Man mag fragen, warum die beiden vermeintlichen Wege zum Himmel unter denen, die allein der Bibel zu folgen behaupten, solch eine große Anhängerschaft finden, wenn doch keiner von beiden in den Schriften gelehrt wird.

Der Grund liegt in der Verbindung von zwei Tatbeständen. Der Mensch hat von Satan die Neigung geerbt, dem Herrn nicht unter Gottes Bedingungen, sondern unter seinen eigenen zu dienen. Satan bringt es sehr geschickt fertig, biblische Wahrheiten in eine Lehre zu verkehren, die diese Neigung ansprechen soll. Dadurch scheint die Art und Weise, wie Satan und Menschen Gott dienen, die göttliche Zustimmung zu finden. Die Menschen glauben dann, daß sie Gott gemäß seinen Bedingungen dienen, während das in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Diese falsche Theologie kommt dadurch zustande, daß man ein Teilstück für das Ganze hält. In der wahren Religion gibt es einen Platz für den Einsatz des Willens und die Anwendung unserer eigenen fleißigen Anstrengungen. Es gibt auch einen Platz, wo die ersetzende Gerechtigkeit Christi die Antwort auf einen bestimmten Aspekt des Sündenproblems gibt. Denjenigen, die durch ihre eigenen Werke gerettet werden wollen,

stellt Satan den Einsatz der Willenskraft als den vollständigen Weg zur Erlösung dar. Er führt sie dazu, alle Aussagen zu nehmen, die zu fleißigen Anstrengungen auffordern, um damit ihre heldenhaften Versuche zu rechtfertigen, von einer bösen Natur gute Früchte hervorzubringen.

Diejenigen dagegen, die in ihren Sünden gerettet werden möchten, weist er auf die Gerechtigkeit Christi als den Deckmantel für all ihre Sünde hin.

Die eine Religion sammelt all die Schriftstellen zusammen, die sich auf die Beherrschung und Züchtigung des Fleisches beziehen, und wendet sie auf die Beherrschung der fleischlichen Gesinnung an; die andere nimmt alle Aussagen über die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi und macht sie zur vollständigen Botschaft. Auf diese Weise erwecken beide den *Anschein*, eine wahre biblische Lösung für das Sündenproblem zu haben, während in Wirklichkeit keine von beiden die Lösung besitzt.

Die Alternative

Das wahre Kind Gottes erkennt, daß es der fleischlichen Gesinnung völlig unmöglich ist, die Früchte des Geistes hervorzubringen. Es weiß, daß die alte Natur entfernt werden muß und daß dies ohne die Beendigung seines Lebens geschieht, weil sie eine Einheit für sich ist, die von der menschlichen Natur oder seinem Geist getrennt ist. Es läßt sie vom Herrn wegnehmen, so wie Christus die Krankheiten zu seiner Zeit heilte, und es empfängt dafür eine völlig neue Natur, die das Leben Christi in der Seele ist.

Aber der Gläubige weiß auch, daß das Werk nun noch nicht vollendet ist. Er hat keine sofortige völlige Heiligung erlangt. Vor ihm liegt der lange, mühsame Weg der Umerziehung und Reformation, auf dem er lernen muß, die Gelüste und Wünsche des Fleisches zu verleugnen, verkehrte Vorstellungen und Ansichten mit den daraus resultierenden Gewohnheiten und Handlungsweisen abzulegen und auf diese Weise Erfahrungen in der Heiligung zu machen. Das wird ein Kampf sein, der bis zum Ende des irdischen Lebens nicht aufhört, aber es wird nicht der Kampf des Menschen aus Römer 7 sein, der darum ringt, die fleischliche Gesinnung zu etwas zu zwingen, was sie niemals tun kann. Statt dessen geht dieser Kampf darum, *das Fleisch und seine Wünsche zu überwinden*, und das ist etwas, was nach der Erweckung in der Kraft Gottes getan werden kann und getan werden muß, wenn wir das ewige Leben ererben wollen.

Jetzt müssen wir die Natur dieses Kampfes studieren, doch wollen wir zuvor noch einmal die Warnung wiederholen, daß diese Natur niemals

wirklich verstanden werden kann, wenn man nicht sieht, daß ein Unterschied zwischen der fleischlichen Gesinnung, die völlig ausgerottet werden muß, und der menschlichen Natur besteht, die uns bis zum zweiten Kommen Jesu unverändert erhalten bleibt.

Ein Schwein bleibt ein Schwein

Man kann ein Schwein – ein echtes, lebendiges Schwein – aus der Umgebung seines Schweinestalls mit all dem Matsch und Dreck und Schmutz herausholen, man kann es so sauber schrubben, wie man will, und es in ein trockenes Quartier ohne stinkenden Morast setzen, man kann es großzügig mit Puder und Parfüm einstäuben, man kann ihm schlaue Tricks und bessere Manieren beibringen, es sogar in feine Kleider stecken und seine Ernährung auf die gesündesten Speisen umstellen – doch nachdem man all das getan hat, *wird es immer noch ein Schwein sein*.

In der gleichen Weise kann man einen fleischlich gesinnten Menschen nehmen und ihn in eine andere Umgebung bringen, so daß er aus seiner schlechten Gesellschaft herauskommt; man kann ihn bilden, ihm die besten Manieren beibringen und die feinsten Kleider anziehen; man kann ihm einen hohen Titel verleihen und ihn jede Woche in die Kirche schicken – doch auch wenn man all das getan hat, *wird er immer noch ein fleischlich gesinnter Mensch sein*.

8. DER MENSCH VON RÖMER 7 UND 8

Die Erfahrung des Menschen von Römer 7 ist ein Kampf. Die Erfahrung eines Menschen, der vom Römer 7- Zustand befreit ist und mit dem Werk der Heiligung begonnen hat, ist auch ein Kampf ein erbitterter Krieg, um das Fleisch zu überwinden und am Ende als ein wirklich siegreicher Christ hervorzugehen. Worin besteht dann der Unterschied?

Wenn jene, die nicht verstehen, daß die Natur dieser fleischlichen Gesinnung etwas anderes als das Fleisch ist, unsere Behauptung hören, daß der Beginn der christlichen Erfahrung von der völligen Ausrottung der fleischlichen Gesinnung gekennzeichnet ist, erklären sie sofort, wir würden lehren, daß das Fleisch heilig würde. Sie sagen, mit einer solchen Erfahrung könnte man nicht mehr sündigen, und wir würden damit die sofortige Heiligung lehren. Diese Anklagen zeigen ihre Unwissenheit über die Tatsache, daß die Erweckung, die am Beginn der christlichen Erfahrung steht, und die darauf folgende Reformation zwei verschiedene und getrennte Werke sind.

Wer die fleischliche Gesinnung und die menschliche Natur als dasselbe ansieht, setzt natürlich auch den Kampf von Römer 7 mit den Kämpfen des christlichen Lebens gleich und kommt infolgedessen zu dem Schluß, daß der in Römer 7 beschriebene Zustand die Erfahrung eines wahrhaft bekehrten Gotteskindes ist. Doch zwischen diesen beiden besteht ein großer Unterschied.

Der Mensch aus RÖMER 7

Der Mensch aus Römer 7 ist kein Mensch, der gegen Gott rebelliert, denn sein Wille und seine Absichten sind dem Dienst für Gott geweiht. Er ist ein Sklave, der an den Dienst für die fleischliche Gesinnung gebunden ist. Das ganze Bild, das in Römer 7 gegeben wird, spiegelt diese Knechtschaft wider. „Ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich.... Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüt und hält mich gefangen im Gesetz

der Sünde, das in meinen Glieder ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem todverfallenen Leibe!“ *Römer* 7,14.15.23.24

In dieser Situation hat der Mensch also die fleischliche Gesinnung, die als ein grausamer und tyrannischer Herrscher über seinen Willen regiert, damit er jedem lüsternen Verlangen der fleischlichen menschlichen Natur dient. Als Ergebnis davon fließt ständig ein Strom von Sünde aus dem Leben eines solchen Menschen hervor. Ganz offensichtlich ist es diese im Menschen wohnende Natur, die hier herrscht und entscheidet, und solange sie da ist, kann der Wille keine Kraft ausüben, um die Situation zu ändern. Der rechte Gebrauch des Willens hat seinen Platz, aber nicht in der Lösung des Problems, das der Mensch in Römer 7 hat. Hier ist der Wille machtlos, den Forderungen der innewohnenden Macht der Sünde zu widerstehen.

Das ist ein Punkt, an dem viele auf ihrer Suche nach der lebendigen Wahrheit über die Erlösung von Sünde tragischerweise in die Irre gehen. Sie lesen das Zitat, wo es heißt: „Alles hängt von der richtigen Willenstätigkeit ab“ (*In den Fußspuren des großen Arztes 180* (*125*)), und weil sie glauben, daß die fleischliche Gesinnung bestehen bleibt, meinen sie, daß Geheimnis des Sieges über die Sünde läge darin, den Willen mit der Macht Gottes zusammenzubringen und auf diese Weise den Kräften der fleischlichen Gesinnung zu widerstehen und sie zu überwinden.

Was sie dabei übersehen, ist die genaue Formulierung der Aussage, in der ein Wort entscheidend ist. Das ist das Wort „richtig“, denn die Aussage lautet, daß alles von der *richtigen* Willenstätigkeit abhängt. Das weist darauf hin, daß die Willenstätigkeit zur *richtigen* Zeit, am *richtigen* Platz und in der *richtigen* Weise ausgeführt werden muß, wenn alles, was davon abhängt, erreicht werden soll.

Die *richtige* Zeit und der *richtige* Ort sind *nicht* im Bereich der beherrschenden Regierung durch die fleischliche Gesinnung gegeben. Das wird deutlich durch alle Veranschaulichungen bewiesen, die wir im Zusammenhang mit dieser bösen Natur bereits studiert haben. Wenn der Sklave in Ägypten beschlossen hätte, seinen Willen zu behaupten und dem Befehl des Sklavenmeisters nie wieder zu gehorchen, so hätte das seine Situation nur erheblich verschlechtert, ohne daß damit irgend etwas gewonnen worden wäre. Er wäre immer noch zur Arbeit gezwungen worden, nur daß seine Leiden noch vergrößert worden wären. Die Einsetzung des Willens hätte in diesem Fall das Los seiner Knechtschaft also nur noch bitterer gemacht.

Auch der Kranke könnte selbst bei stärkster Willensanstrengung nicht das tun, was die Krankheit ihm zu tun verbietet, und dem Gärtner würde es ebensowenig helfen, wenn er seine Willenskraft aufs äußerste einsetzen würde – er könnte deshalb doch keine guten Früchte vom schlechten Baum ernten. In all diesen Fällen ist der Wille nicht die Antwort auf das Problem.

Das heißt jedoch nicht, daß der Wille bei der Bekehrung, also bei der Lösung des Problems der fleischlichen Gesinnung, gar keine Rolle spielt. Da der Wille der Bereich ist, in dem der Mensch sich für etwas entscheidet, muß die Willenskraft eingesetzt werden, um die *Wahl zu treffen*, daß der Herr den alten Menschen entfernen und durch den Samen Christi ersetzen soll. Das ist eine ganz andere Handlung, als den Willen gegen die Macht der fleischlichen Gesinnung aufzubieten und dabei mit der Hilfe Gottes zu rechnen. Es ist auch etwas anderes als die Rolle, die der Wille in der Phase der Reformation spielt. Es ist einfach die Bereitschaft, seine eigenen Anstrengungen aufzugeben und nicht mehr zu versuchen, Gerechtigkeit durch die Unterdrückung des alten Menschen zu erreichen, und statt dessen das Werk völlig den fähigen Händen Gottes zu übergeben.

Der Mensch aus RÖMER 8

Die in Römer 8 beschriebene Erfahrung steht in schroffem Gegensatz zu der im vorangehenden Kapitel geschilderten Erfahrung.

Der Mensch von Römer 8 hat keine fleischliche Gesinnung mehr. Er ist von dem „todverfallenen Leibe“ befreit worden, „frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes“, und steht deshalb nicht mehr unter der Verdammnis. Anstelle der fleischlichen Gesinnung hat er nun die göttliche Gesinnung, welche die Gesinnung Jesu ist, und folglich ist er ein wiedergeborenes Geschöpf.

Das ist ein sehr wirklicher Vorgang, der zwischen Gott und Mensch stattfindet. Die alte, vom Teufel durch die Einpflanzung seines Samens hervorgebrachte Natur wird aus dem Menschen entfernt, so daß sie nicht mehr in ihm ist. In das Vakuum wird das neue Leben gesetzt, das der Same Christi ist. Er beginnt zu leben, entwickelt ein kräftiges Wachstum und schmückt die ganze Erfahrung. Niemand sollte an der falschen Vorstellung festhalten, daß das alte Leben Stück für Stück beseitigt wird und das neue ebenso schrittweise hineinkommt.

Keine der biblischen Veranschaulichungen gibt hierfür einen Anhaltspunkt. Der ägyptische Sklavenherr starb in Form der Erstgeborenen inner-

halb von einer Stunde oder noch schneller. Der Dornbusch wird vollständig aus dem Boden herausgenommen, bevor der Apfelbaum an seine Stelle gepflanzt wird. Und wenn Jesus der Krankheit zu weichen befahl oder den Toten gebot, aufzustehen, so war dies das Werk eines Augenblicks. Der Herr möchte, daß wir in diesen Gleichnissen sehen, wie vollständig der alte Mensch beseitigt und durch den neuen ersetzt wird. Jede Veranschaulichung zeigt auch, daß das alte Leben zum Zeitpunkt seiner Ausrottung bereits gut entwickelt ist, während das neue Leben ganz am Anfang steht, wenn es an seine Stelle tritt.

Wenn der menschliche Verstand nicht durch den Heiligen Geist erleuchtet wird, ist es ihm unmöglich, das zu verstehen. Meistens wird schnell erwidert, wenn die Bekehrung aus solch einem Werk bestünde, dann könnte das Gotteskind unmöglich noch sündigen, dann gäbe es keinen Kampf und kein Ringen im christlichen Leben mehr und dann müßte und würde der Betreffende augenblicklich in den Himmel entrückt werden. Weiter wird argumentiert, daß aber Christen und sogar große biblische Persönlichkeiten nach ihrer Bekehrung gesündigt und während ihrer christlichen Erfahrung mit Versuchungen gekämpft haben und daß sie nicht direkt im Anschluß an ihre Bekehrung in den Himmel gekommen sind. Deshalb, so wird gesagt, muß die Lehre falsch und irreführend sein.

Wenn diese Einwände von Menschen vorgebracht werden, die aktiv falsche Lehren vertreten, haftet ihnen gewöhnlich etwas Hohn und Sarkasmus an. Andere Menschen hingegen sind wirklich durch dieses Problem verwirrt. Doch niemand braucht verwirrt zu sein, weil es eine klare und einfache Erklärung gibt, die sich auf einen Faktor gründet, den die meisten völlig übersehen haben.

Wie üblich liegt der Fehler darin, daß man es versäumt, die richtigen Unterscheidungen zu treffen. Der Mensch aus Römer 7 befindet sich in der Knechtschaft unter der Macht der Sünde. Er kann nicht tun, was er tun möchte, sondern muß den Geboten des alten Menschen dienen. Wenn er jedoch in den Zustand von Römer 8 gelangt, so gelangt er damit nicht in eine neue Knechtschaft unter einem neuen Herrn. Es ist kein Übergang von einer Knechtschaft in die nächste, sondern von der Knechtschaft in die Freiheit. Mit anderen Worten: Solange er unter dem alten Herrn stand, hatte er keine Freiheit, dem Heiland auch nur in irgendeiner Hinsicht zu dienen. Wenn er jedoch in den Dienst Gottes tritt, hat er durchaus die Freiheit zu sündigen, wenn er das wünscht, allerdings nicht ungestraft. Der Herr billigt die Sünde nicht, aber er zwingt den Menschen auch nicht, die

Werke der Gerechtigkeit zu tun. Wenn er sündigt, muß er immer noch die Folgen tragen.

Der ausdrückliche Zweck des Evangeliums ist es, den Menschen frei zu machen, und nicht, ihn in eine andere Knechtschaft zu bringen. Jesus sagte: „Und [ihr] werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen ... Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei.“ *Johannes 8,*32.36

„Im Werk der Erlösung gibt es keinen Zwang. Keine äußere Gewalt wird angewandt. Unter dem Einfluß des Geistes Gottes steht es dem Menschen frei, selbst zu entscheiden, wem er dienen möchte. In der Änderung, die stattfindet, wenn die Seele sich Christus übergibt, liegt die höchste Stufe der Freiheit.“ *The Desire of Ages* 466 (vgl. *Das Leben Jesu* 462)

„Gott hat Engel und Menschen als intelligente Wesen geschaffen. Er hat sie mit der Freiheit *geschaffen*, zu wählen, und er hat ihnen diese Freiheit stets voll und ganz *gelassen*. Er hat sie mit der Freiheit geschaffen, so zu denken, wie sie es möchten. Gott ist der Urheber der Intelligenz, der Entscheidungsfreiheit und der Gedankenfreiheit. Und er wird immer das respektieren, wovon er der Urheber ist. Niemals wird er auch nur um Haaresbreite in die Freiheit der Engel oder der Menschen eingreifen, die ihnen zusichert, daß sie ihre eigenen Entscheidungen treffen und so denken können, wie sie es wünschen.“ A.T. Jones, *Ecclesiastical Empires* 587 (Hervorhebungen im Original).

Demzufolge ist niemand durch die innewohnende Kraft Gottes gezwungen, das Rechte zu tun, sondern er erhält die Freiheit, sich in jeder Stunde der Versuchung für das Rechte zu entscheiden, wenn er das wünscht. Die Wiedergeburt macht es einem Menschen nicht unmöglich, zu sündigen, aber sie macht es ihm möglich, nicht mehr zu sündigen. Der Wille ist aus der Knechtschaft befreit, und *jetzt*, nachdem er in diese Freiheit gekommen ist, hängt alles „von der richtigen Willenstätigkeit ab“.

Das neue Muster

Die göttliche Gesinnung im Wiedergeborenen dient also dem Willen, damit er das Fleisch und seine Gelüste, Vorlieben und Verlangen unter Kontrolle bringen, überwinden, beherrschen und unterordnen kann, wann immer sie unrechtmäßig und damit sündig sind. Es muß betont werden, daß die Bekehrung, das heißt die Erfahrung der Wiedergeburt, weder das Fleisch wegnimmt oder ändert, noch uns von unseren falschen Vorstellungen und An-

sichten und den daraus resultierenden Gewohnheiten und Handlungsweisen befreit, die wir in der Schule Satans gelernt haben. Diese Dinge sind immer noch da und bilden eine Quelle für Schwierigkeiten, bis wir den Sieg über sie erlangen. Das werden wir noch anhand einiger biblischer Berichte über wirklich bekehrte Menschen sehen. Aus diesen Dingen springt Böses hervor, das sich der Teufel immer wieder zunutze machen wird, um wenn möglich die Vernichtung des Menschen zu bewirken.

Ein hervorragendes Beispiel hierfür ist die Geschichte von dem Streit, der in der Urgemeinde auftrat, kurz nachdem sie mit der mächtigen Gabe des Heiligen Geistes in der Fülle des Frühregens gesegnet worden war. Unter solchen Bedingungen, wo der Heilige Geist in solcher Fülle gegenwärtig war, würde man nicht erwarten, daß unter den Gläubigen noch irgendeine Sünde auftrat. Doch der Bericht spricht deutlich von einem Murren und Beklagen der Griechen gegenüber den Hebräern, weil sie meinten, daß man sie nicht unparteiisch behandle.

Natürlich hatte Satan diese Schwierigkeiten angestiftet, doch was konnte er in diesen Menschen ansprechen, um solch eine Spaltung hervorzurufen? Die Antwort hierauf finden wir im Buch *Das Wirken der Apostel* auf Seite 89: „Die Herzen derer, die sich durch die Predigt der Apostel bekehrt hatten, waren von Christi Liebe bewegt und miteinander verbunden worden. Ungeachtet ehemaliger Vorurteile lebten sie nun in Eintracht miteinander. Satan wußte, daß er machtlos sein würde, den Fortschritt der Evangeliumsverkündigung zu hindern, solange diese Einigkeit bestand. Deshalb versuchte er, Vorteile aus ihrer früheren Denkungsart zu ziehen in der Hoffnung, dadurch Uneinigkeit in die Gemeinde tragen zu können."

Hier waren vom Geist erfüllte und folglich bekehrte Menschen, und doch besaßen sie noch bestimmte frühere Denkweisen, die sie in der alten Schule unter Satan gelernt und entwickelt hatten. Diese Denkweisen verschwanden nicht mit ihrer Bekehrung, sondern blieben weiterhin bestehen und boten dem Teufel einen Ansatzpunkt für Versuchungen und Prüfungen. Wie wir wissen, gelang es ihm nur allzu gut, solch eine Versuchung herbeizuführen und eine Uneinigkeit zu schaffen, die erst durch die Einsetzung der sieben Diakone behoben wurde.

Dieses Zitat zeigt sehr gut, daß die Erweckung allein nicht das ganze Problem der Sünde löst, sondern daß noch ein weiteres Werk zu tun bleibt, das im Laufe der Reformation vollbracht wird. In dieser Phase müssen alle, die schließlich das Reich erben sollen, den Sieg über jede

falsche Vorstellung, Ansicht, Gewohnheit und Handlungsweise erringen, und zwar genauso schnell, wie der Geist Gottes ihnen diese Dinge zeigen kann.

Der bekehrte Mensch von Römer 8 hat also immer noch dieselbe menschliche Natur wie der Mensch in Römer 7, was bedeutet, daß er weitgehend dieselben Vorstellungen und Ansichten mit den dazugehörigen Gewohnheiten und Handlungsweisen hat, die er auch vor seiner Bekehrung hatte. Ich schreibe „weitgehend", weil er bei der Bekehrung tatsächlich sofort von einigen der falschen früheren Vorstellungen und Ansichten befreit wird. Außerdem wird ausdrücklich gesagt, daß die vorerst verbleibenden Gewohnheiten und Handlungsweisen aus den übernommenen falschen Vorstellungen und Ansichten resultieren. Darauf wird deshalb hingewiesen, weil bei der Bekehrung tatsächlich auch viele Gewohnheiten und Handlungsweisen aufgegeben werden, die nie wieder auftreten, doch das sind keine Verhaltensweisen, die einer falschen, bei der Bekehrung nicht berichtigten Denkweise entspringen.

Aus diesen früheren Denkweisen versucht der Teufel ständig den größtmöglichen Vorteil zu ziehen, so daß der Mensch dauernd unter dem Druck der Versuchung steht. Bei diesen Versuchungen besteht das Problem darin, daß dem Betreffenden in diesem Stadium nicht bewußt ist, daß seine beibehaltene Vorstellung verkehrt ist, und deshalb versteht er nicht, was der Teufel mit ihm macht.

Ein gutes Beispiel hierfür sind die Apostel Christi, die in der falschen Vorstellung arbeiteten, daß der Messias das Königreich Davids als ein irdisches, die ganze Welt umfassendes Reich gründen würde. Wie wir später noch betrachten werden, machte sich der Teufel dieses Verständnis immer wieder zunutze, um ihnen ein Problem nach dem anderen zu verursachen, aber sie konnten von dieser Versuchung erst befreit werden, nachdem sie von der falschen Vorstellung befreit waren.

Die Leidenschaften und Verlangen, die Vorlieben und das eingebaute Gesetz der Selbsterhaltung und des Eigennutzes gehören einfach zur Natur des Fleisches. All diese Dinge sind entweder verdorben worden oder haben im menschlichen Denken einen zu hohen Stellenwert bekommen und bieten Satan deshalb ein sehr wertvolles Feld, um seine trügerischen Versuchungen anzubringen. Die Geschichte von dem Fall unserer ersten Eltern ist ein klarer Beweis, daß selbst heilige und sündlose Wesen durch das Fleisch und seine Interessen versucht werden können – wieviel mehr dann diejenigen, die fast 6.000 Jahre der Entartung hinter sich haben!

Die entscheidende Rolle des Willens

In dem Fleisch wohnen also Schwächen, die sehr leicht auf Satans Versuchungen ansprechen. „Im menschlichen Herzen herrscht eine natürliche Selbstsucht und Verderbtheit, die nur durch die gründlichste Disziplin und strengste Beherrschung überwunden werden kann, und selbst dann bedarf es Jahre geduldiger Anstrengung und ernsten Widerstandes.“ *Testimonies for the Church IV,* 496 (vgl. *Zeugnisse für die Gemeinde IV,* 538)

„Jeder Christ wird gegen die falschen Gewohnheiten einen harten Kampf auszufechten haben. Er muß seinen Unglauben, die Mißbildung seines Charakters und seinen Hang zur Maßlosigkeit überwinden. Sein langer Widerstand gegen das Licht, gegen die Warnungen und gegen die Appelle hat seine Spuren in seinem Leben hinterlassen.“ *The Review and Herald,* 13. Januar 1891

„Von allen Lehren, die man aus der ersten großen Versuchung unseres Herrn lernen kann, ist keine so wichtig wie die Lehre über die Beherrschung der Triebe und Begierden. Zu allen Zeiten ist die Menschheit gerade durch die Versuchungen am wirkungsvollsten verdorben und herabgewürdigt worden, welche die physische Natur ansprachen.“ *The Desire of Ages* 122 (vgl. *Das Leben Jesu* 106)

Wenn solche Versuchungen, welche die physische Natur ansprechen, an uns herantreten, wird die göttliche Natur in uns *nicht automatisch die Wünsche des natürlichen Herzens unterdrücken*, auch wenn sie mehr als genug Macht hätte, um dies zu tun. Jede dieser Versuchungen ist ein Entscheidungspunkt, an dem von uns verlangt wird, daß wir uns ausdrücklich und entschieden weigern, das Falsche zu tun, und uns statt dessen dem Richtigen zuwenden. Wenn diese Wahl in dem einfachen Glauben getroffen wird, daß die Macht Gottes in uns mehr als bereit ist, diese Befreiung zu bewirken, und sehr wohl die Kraft dazu hat, dann wird der Sieg vollständig und absolut sicher sein.

Wenn aber die Versuchung kommt und der Geist verwirrt ist, so daß er die wahre Natur der Einladung des Versuchers nicht erkennen kann, oder wenn er sich den Wünschen des Fleisches beugt, dann ist die Niederlage sicher. Ebenso sicher ist sie, wenn der Glaube in der Seele schwach geworden ist, weil man das Studium des Wortes Gottes vernachlässigt hat oder von den materiellen Dingen dieser Welt zu sehr in Anspruch genommen ist.

In diesen Fällen ist die Niederlage sicher, weil die machtvolle Kraft Gottes im Menschen nichts tun kann, wenn nicht zuerst der Wille dahin

gerichtet ist, dem Herrn zu dienen. Die Macht Gottes ist nicht da, um das Leben zu beherrschen und unter Kontrolle zu haben, sondern um ihm zu dienen, um ihm den Sieg über die Sünde zu geben und um das Leben Gottes in der Seele lebendig zu erhalten. Damit diese Macht wirken kann, muß sie zuerst die Mitarbeit und Anweisungen des Willens haben.

Eine Voraussetzung

Die Tatsache, daß Gottes Macht in uns ist, um zu dienen, darf nicht so verstanden werden, daß der Wille die göttliche Natur benutzen kann, wie er möchte, so daß er der Herr und die göttliche Natur der Sklave wird. In keiner Weise *benutzen* wir den Heiligen Geist! Das ist völlig unmöglich, selbst wenn der Heilige Geist, das heißt das Leben Christi in der Seele, nicht dort ist, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Das mag wie ein Widerspruch klingen, aber nur, weil der Mensch dazu neigt, geistliche Dinge im Licht der irdischen zu beurteilen. Es gibt einen Dienst, den der Weltmensch einer höheren Macht leistet, aber dieser Dienst wird ihm nur abgerungen. Er leistet ihn, weil er dazu gezwungen ist, entweder durch die reine Macht des Willens eines anderen oder durch den Zwang der Umstände.

Der Dienst dagegen, den der Christ und sein Gott geben, ist ein williger Dienst, der nicht befohlen wird, sondern geleistet wird, um einem bestehenden Bedürfnis abzuhelfen. Dementsprechend dient das göttliche Leben in der Seele dem Willen, ohne in seiner Knechtschaft zu sein. Man darf jedoch nie vergessen, daß es das Bedürfnis nicht automatisch stillen wird, und zwar aus dem einfachen Grund, weil es nicht Gottes Weise ist, irgendwo einzudringen, wo er nicht erwünscht ist. Deshalb wird sich die Macht Gottes in uns nie daranmachen, das Bedürfnis zu befriedigen, solange sie nicht durch das mächtige Bitten des lebendigen Glaubens dazu aufgefordert wird.

Die Unterschiede

Die Unterschiede zwischen dem Menschen von Römer 7 und dem Menschen von Römer 8 bestehen also darin, daß der Mensch im ersten Fall ein Sklave der fleischlichen Gesinnung ist, die als ein grausamer und tyrannischer Sklavenherr den Willen übergeht, damit er dem Fleisch dient, während der Mensch im zweiten Fall aus dieser Knechtschaft befreit ist. Ihm ist statt dessen die göttliche Natur gegeben worden, die, wenn sie in

der Stunde der Versuchung zur Hilfe gerufen wird, als ein Diener die nötige Macht bereitstellt, um jedes schlechte Verlangen des Fleisches zu überwinden.

In beiden Fällen ist es dasselbe Fleisch, doch im zweiten Fall wird die Kontrolle nicht mehr von der fleischlichen Gesinnung ausgeübt, sondern vom Willen. Infolgedessen hängt nun tatsächlich alles vom *richtigen* Gebrauch des Willens ab, denn wenn er angesichts einer Versuchung nicht richtig reagiert, kann die Macht Gottes uns nicht zu Hilfe kommen, und wir werden mit Sicherheit sündigen.

9. SCHLACHTFELDER

Ein wichtiges Ziel dieser Studienserie besteht darin, zu zeigen, wie die Natur des Kampfes sich ändert, wenn man von einer echten Erfahrung der Erweckung zur Phase der Reformation übergeht. Niemand wird erfolgreich mit diesem täglichen christlichen Kampf umgehen können, wenn er nicht versteht, daß ein Unterschied zwischen dem Kampf existiert, durch den der Sieg *errungen* wird, und dem, der erforderlich ist, um diesen Sieg zu *bewahren*. Die Lösungen für das Sündenproblem sind klar definiert und müssen auch entsprechend angewendet werden. Es gibt so viele Menschen, die sich mit einer unklaren und ungenauen Anwendung der Vorkehrungen zufriedengeben, die Gott in seiner Gnade bereitgestellt hat.

Bevor jemand die Erweckung erlangt, befindet er sich in einem bestimmten Zustand. Er hat noch die fleischliche Gesinnung, den Samen Satans, die innewohnende Kraft der Ungerechtigkeit. Wenn Satan ihn versucht, wird er ihn deshalb mit Sicherheit überwinden, weil es für einen Menschen in diesem Zustand unmöglich ist, die Werke Gottes zu tun. Ist er jedoch wiedergeboren, dann ist an die Stelle des alten Lebens ein neues gepflanzt worden. Der Mensch ist aus der Knechtschaft der alten Natur in die Freiheit der neuen Natur geführt worden.

Diese veränderten Bedingungen bedeuten für Satan in seinem Kampf um die Vernichtung der Kinder Gottes einen großen Nachteil. Aber er findet immer noch bestimmte Wege, um einzudringen, die er sich so gut wie möglich zunutze macht. Für ein erfolgreiches Wachstum in der Gerechtigkeit während der Reformation ist es unbedingt erforderlich, daß man dies erkennt und daß man versteht, wie man mit den Problemen umgehen muß.

Zur klareren Veranschaulichung der Unterschiede ist das Diagramm auf der nächsten Seite erstellt worden. Um zu verdeutlichen, von welchen Faktoren ein bleibender Sieg abhängt, wollen wir die Situation außerdem mit dem Vorgehen einer großen und siegreichen Armee vergleichen.

Dieses Diagramm ist ein Vergleich zwischen der Situation des Menschen von Römer 7 und der Situation des Menschen von Römer 8.

Der Mensch von Römer 7 hat noch die fleischliche Gesinnung in sich, die wie eine Krankheit im Menschen über die Wünsche des Willens herrscht und den Gelüsten, Trieben, Begierden und Verlangen der gefallenen, sündigen menschlichen Natur dient. Er ist ein Sklave dieser Macht und kann nicht tun, was er gern tun möchte. Man beachte besonders, daß in dieser Situation die fleischliche Gesinnung das Element ist, das die Entscheidungen trifft und die Kontrolle hat.

Ein Vergleich des Menschen von *Römer 7* und *Römer 8*

Der Mensch von Römer 7 hat die *fleischliche Gesinnung*	Der Mensch von Römer 8 hat die *göttliche Gesinnung*
↓	↓
Sie ist ein grausamer, tyrannischer Herr, der durch Gewalt regiert und	Sie ist kein tyrannischer Herr, sondern ein liebender Diener,
↓	↓
den Willen übergeht	**der dem Willen dient**
↓	↓
um den Gelüsten, Trieben und Begierden des sündigen, gefallenen Fleisches zu dienen	um das sündige, gefallene Fleisch zu überwinden und unter Kontrolle zu bringen, zu beherrschen und unterzuordnen
Die Macht Satans und der Sünde	**Die Macht Gottes**
Der Wille ist hier machtlos und versklavt	Alles hängt von dem richtigen Gebrauch des Willens ab

Sobald diese Gewaltherrschaft gebrochen ist, indem der Tyrann beseitigt wird, treten einige Änderungen ein. Die göttliche Gesinnung hat den Platz der fleischlichen Gesinnung eingenommen. Diese Gesinnung hat einen völlig anderen Charakter als der frühere Herrscher. Sie ist kein Tyrann, sondern ein liebender Diener. Sie übernimmt nicht die Herrschaft über das Leben. Das Kind Gottes ist nicht von einer Knechtschaft in die andere gekommen. Wird man sich dieser Tatsache bewußt, sieht man, daß der Vorstellung, ein mit dem Leben Christi erfüllter Mensch könne nicht mehr sündigen, jede Grundlage fehlt. Solch ein Mensch kann durchaus sündigen, und traurigerweise ist das auch oft genug vorgekommen. Doch während es ihm möglich ist, noch zu sündigen, ist er aber nicht mehr *gezwungen*, es zu tun. Wenn also eine Sünde in seinem Leben auftaucht, muß der Grund dafür in seinem Versäumnis liegen, in völliger Übereinstimmung mit seinen Vorrechten zu leben.

Der Bereich, in dem die Entscheidungen getroffen werden, ist nun nicht mehr die fleischliche Gesinnung, sondern der Wille. Der Wille ist jetzt die bestimmende Kraft im Menschen. Mit der innewohnenden Gegenwart und Kraft Gottes ausgerüstet und durch die himmlischen Mittel, die ihm von außen zur Verfügung stehen, zusätzlich gestärkt, ist der Wille in der Lage, die höchsten Bestrebungen zu verwirklichen.

„Indem der Wille des Menschen mit dem Willen Gottes zusammenwirkt, vermag er alles. Alles, was auf Gottes Befehl getan werden soll, kann auch in seiner Kraft getan werden. Alle seine Gebote sind auch Befähigungen.“ *Christi Gleichnisse* 329

Wenn der Mensch durch den Vorgang der Erweckung frei geworden ist, ist der Sieg gewonnen. Jetzt besteht die Aufgabe und Verantwortung des Christen darin, zuzulassen, daß Christus diesen Sieg in ihm bewahrt. Das gefallene, sündige Fleisch ist immer noch da und bekundet seine Triebe, Begierden, Vorlieben und Verlangen genauso wie vor der Wiedergeburt. Es ist die Rolle des Willens, sicherzustellen, daß diese Verlangen unter vollkommener Kontrolle gehalten werden. In dieser Hinsicht hängt alles vom rechten Gebrauch des Willens ab.

Satan versucht, uns durch das Mittel des Fleisches herabzuziehen, während Christus stets dafür arbeitet, uns durch den Verstand emporzuheben. Doch der Heiland kann uns vor dem Bösen nicht bewahren, wenn wir nicht in verständiger Weise mitarbeiten.

Unsere Verantwortung besteht darin, uns mit der Art und Weise, wie der Teufel angreift, vertraut zu machen. Während er daran arbeitet, die Sehn-

süchte oder Ängste des Fleisches zu wecken, sollen wir seine Taktiken erkennen und sie mit der festen Entschiedenheit beantworten, daß wir nicht nachgeben werden. Diese Haltung wird jedoch wenig erfolgreich sein, wenn sie ohne eine starke Glaubensverbindung mit dem Allmächtigen eingenommen wird. Nur wenn wir die Macht Gottes in uns und um uns herum kennen und ihr vertrauen, wird der Feind vertrieben. Jedes Vertrauen in uns selbst bedeutet sichere Niederlage. Wir können uns nicht selbst aus der Versuchung befreien. Das ist Christi Werk. Wir können aber sicher sein, daß sein wunderbares Leben in uns zusammen mit all den Kräften des Himmels nur darauf wartet, daß der von Glauben erfüllte Wille in die richtige Richtung gebracht wird, damit es den Versuchten befreien kann. Satan ist dieser Macht nicht gewachsen und flieht in jeder Situation vor ihr.

Es ist wichtig zu verstehen, daß die göttliche Gesinnung und der Heilige Geist keine Diener in dem Sinn sind, daß wir sie befehligen und benutzen können. Genauso wie sie nicht über uns herrschen, können wir auch nicht über sie herrschen, denn solch ein Vorgehen ist der göttlichen Wirkungsweise fremd. Doch diese gewaltigen Kräfte warten nur darauf zu dienen, um dem jeweils bestehenden Bedürfnis abzuhelfen. Man braucht sich nur an sie zu wenden, und sie sind sofort da, so daß der Sieg sicher ist.

Josef war noch jung, als er in seinem christlichen Leben durch die Frau seines Herrn einer mächtigen Versuchung ausgesetzt wurde. Dieser Versuchung widerstand er nicht aufgrund seiner eigenen Kraft, sondern wegen der himmlischen Kräfte, auf die er sich im Glauben verließ. Er wußte mit absoluter Gewißheit, daß er die Sünde nicht zu begehen brauchte - aus dem einfachen Grund, weil das Leben Christi in ihm war und weil ihm die Macht Gottes zur Verfügung stand. Durch Glauben siegte er, und zwar über eine Versuchung, die nicht lediglich in der Aufforderung bestand, ein physisches Verlangen zu befriedigen. Wie wir später bei einem ausführlichen Studium über Josefs Leben noch sehen werden, stand weit mehr dahinter.

Die gewaltige Macht Gottes ist zweifellos sehr gut in der Lage, mit jedem Verlangen fertigzuwerden, das das Fleisch lautstark zum Ausdruck bringt, denn ihre Kraft ist unendlich größer. Zu Recht mag man deshalb fragen, warum der Christ dennoch bisweilen in Sünde fällt, wenn es doch tatsächlich weder einen echten Grund noch eine Entschuldigung dafür gibt.

Die größten Heere der Welt können überwunden werden, wenn sie es versäumen, gewissenhaft Wache zu halten. Vergleichen wir einmal die verschiedenen Aspekte des christlichen Lebens und seiner Ausrüstung mit einer mächtigen Armee. Zunächst einmal ist da der General; berühmte Beispiele

hierfür sind Cäsar, Napoleon, Karl der Große, Rommel, Montgomery und andere. Dieser Mann ist das entscheidungstreffende Element in dem Bild. Er entscheidet, wo die Armee kämpfen soll, welcher Schlachtplan verfolgt wird und wie die verschiedenen Teile der Streitmacht eingesetzt werden sollen. Die Armee unternimmt keinen Zug, ohne daß eine Entscheidung von ihm getroffen ist.

Das Heer stellt die gewaltige Macht dar, durch die der Wille des Feldherrn ausgeführt wird. Es ist das Gegenstück zur Macht Gottes im Gläubigen. Natürlich bestehen zwischen dem Charakter solch einer Armee und Gottes Leben in der Seele Unterschiede. Die Armee wird gedrillt, zu vernichten und den Anweisungen des Befehlshabers in knechtischer Weise zu gehorchen; Gottes Charakter hingegen ist es, zu retten und emporzuheben. Auch nimmt der Heilige Geist keine Befehle vom Gläubigen an, so wie eine Armee von ihrem General, denn er bleibt immer frei, entsprechend seiner unendlichen Weisheit zu dienen. Doch trotz dieser Unterschiede dient die Veranschaulichung sehr gut dazu, einen bestimmten Gedanken zu verdeutlichen, wie wir gleich zeigen werden.

Als letztes Element bleibt noch der Feind. In unserem Bild vom General ist das ein Reich oder Volk, das entweder selber angreift oder den Truppen des Generals auf ihrem Vormarsch zur Weltherrschaft im Wege steht. Beim Christen ist es der Teufel, der durch seinen Verbündeten, nämlich das Fleisch, wirkt.

Nehmen wir nun einmal an, eine große Armee sei in einer ununterbrochenen Folge von Siegen um die Welt marschiert. Zum Schluß gilt es nur noch eine Schlacht zu schlagen, und zwar gegen ein kleines Heer zäher Gebirgskrieger. Der General hält ihre Macht für bedeutend geringer als die der mächtigen Armeen, die er bereits besiegt hat, und entscheidet sich, den Angriff um einen Tag zu verschieben, weil gerade ein großer Festtag ansteht.

Zur Ehre dieses Tages wird am Abend vor dem Angriff ein großes Fest veranstaltet. Massen von Alkohol werden getrunken, man feiert bis in die frühen Morgenstunden, und lärmende Ausgelassenheit kennzeichnet die ganze Nacht, bis der General und seine Adjutanten im Morgengrauen besinnungslos am Boden liegen. Der Offizier, der für die Einsetzung der Wache verantwortlich ist, ist seiner Pflicht nicht nachgekommen, weil er nach der nächtlichen Schwelgerei gar nicht dazu in der Lage ist. So ist der Wille des Heeres völlig unwirksam gemacht, und die Wachen sind nicht auf ihren Posten.

Inzwischen hat der Feind sorgfältig die Lage ausgekundschaftet und erkannt, daß nun der günstige Moment für den Angriff gekommen ist. Noch vor Morgengrauen stürzt sich die kleine, aber wild entschlossene Truppe einer Flutwelle gleich auf die unbewachte Menge. Völlig überrascht schaut das ganze Heer automatisch sofort zum General, um zu wissen, was es tun soll und welche Strategie es verfolgen soll. Aber der General, der noch betrunken am Boden liegt, ist unfähig, überhaupt irgend etwas zu tun. Die einzige Folge davon kann nur eine demütigende Niederlage für den berühmten Mann sein. Sein Heer wird zwar nicht vernichtet werden, aber arg geschlagen aus dieser Schlacht hervorgehen. Durch Schaden klug geworden, wird es sich neu gruppieren und dann die Festung des Gegners stürmen, um ihn vernichtend zu schlagen.

Dieses ist eine hervorragende Veranschaulichung für das, was auch in der Erfahrung der Kinder Gottes geschieht. Ihr Wille ist der General in der Schlacht. Das heißt nicht, daß Christus nicht der oberste Befehlshaber in dem ganzen Kampf ist, sondern nur, daß er seinen Kindern nicht einfach ihre Willensentscheidung aus der Hand nimmt. Sie müssen Entscheidungen treffen, von denen der Ausgang des Kampfes eindeutig abhängt.

Was immer diesen Willen schwächt oder benebelt, gibt dem Feind die Gelegenheit zu einem Angriff. Der Teufel studiert das Leben eines jeden Christen, während er zugleich danach trachtet, Umstände hervorzurufen, welche die Entscheidungsfähigkeit außer Kraft setzen. Sobald er das erreicht hat, weiß er, daß ihm der Sieg über den betreffenden Menschen sicher ist, denn jetzt braucht er nur noch ganz plötzlich, heimtückisch und unerwartet anzugreifen, und das Kind Gottes fällt in Sünde. Es ist ein großer Trost zu wissen, daß er mit diesem Sieg aber nicht den ganzen Kampf gewonnen hat. Er hat nicht die Kräfte Gottes ausgelöscht, die immer noch da sind und auf die richtigen Entscheidungen des Christen warten, der durch den Schaden klug geworden ist und mit den allmächtigen Kräften zum Gegenangriff schreitet, was Satans sofortige Niederlage zur Folge hat.

Der Versucher ist natürlich bemüht, den Gegenangriff von sich abzuwehren, und zu diesem Zweck führt er den Christen in einen Zustand schrecklicher Verzweiflung. Er versucht, ihn davon zu überzeugen, daß er ein Versager ist, daß er niemals Gerechtigkeit erlangen kann und daß der Herr ihm ein solch unentschuldbares Verhalten mit Sicherheit niemals vergeben kann.

„Satan legt seine Pläne, bringt den Menschen in die Sünde und läßt ihn dann in einem hilflosen, zagenden Zustand, in dem er sich fürchtet, um Vergebung zu flehen.“ *Christi Gleichnisse* 154 (106)

Jedes Kind Gottes sollte diese Tatsache besonders zur Kenntnis nehmen. Allen, die Satans Taktik zu spüren bekommen haben, ist diese Erkenntnis eine große Hilfe gewesen, denn wenn man weiß, daß es Satans Bemühen ist, den Gefallenen in einem Zustand furchtbarer Verzweiflung festzuhalten, dann wird man sich schnell an Gott wenden, um von dem begangenen Fehler wiederhergestellt zu werden. Auf diese Weise wird Gottes Absicht ausgeführt und Satans Plan durchkreuzt.

„Hast du Fehler gemacht, bist du dennoch des Sieges sicher, wenn du sie als Fehler erkennst und in ihnen Warnzeichen siehst. So kannst du Niederlagen in Siege verwandeln, vermagst den Feind zu enttäuschen und deinen Erlöser zu ehren.“ *Ruf an die Jugend* 61 (71)

Das kann nur bedeuten, daß es zwar nicht unwichtig ist, ob jemand sündigt oder nicht, daß es aber durchaus eine noch wichtigere Frage gibt, nämlich wie der Mensch mit einem begangenen Fehler umgeht. Er kann Satans Schlichen erliegen und sich so sehr von Scham und Gewissensbissen füllen lassen, daß er sich fürchtet, beim Herrn um Vergebung und Wiederherstellung zu bitten, oder er kann sich, obwohl ihn seine Sünde beschämt, mit wahrem Glauben an die unbegrenzte Vergebungsbereitschaft Gottes zum Herrn wenden und wieder auf festen Boden gestellt werden.

Einige machen den Fehler, daß sie meinen, sie müßten erst einige Zeit lang ein gutes Leben führen, um zu beweisen, daß sie der Vergebung wert sind. Doch es muß immer wieder betont werden, daß es niemals eine Zeit gegeben hat, noch jemals eine Zeit geben wird, wo die Menschenkinder der Vergebung Gottes wert waren. Es gibt nichts im Menschen selbst, das ihn Gott empfehlen könnte, deshalb ist es ein Irrtum, wenn wir meinen, wir könnten und müßten nach einer begangenen Sünde erst ein gutes Verhalten hervorbringen, bevor wir Gottes Vergebung empfangen könnten. Der einzig sichere und befriedigende Weg besteht darin, in demselben Augenblick, in dem wir vom Feind überwunden worden sind, zu Gott zu gehen, ihm offen und ehrlich die ganze Geschichte vorzulegen und das Problem völlig seinen fähigen Händen zu übergeben. Er wird uns wahre Reue, Vergebung und Wiederherstellung geben. Was eine garstige Niederlage war, wird in einen herrlichen Sieg verwandelt werden.

Das vorrangige Ziel besteht jedoch darin, ohne Niederlage zu leben. Man sollte studieren, wie die Befestigungen der Seele uneinnehmbar gemacht werden können, so daß der Teufel keine Chance hat, einen erfolgreichen Angriff zu unternehmen. Da alles, was den Willen schwächt, dem

Feind den Erfolg sichert, muß man untersuchen, welche Faktoren zu solch einer geschwächten Verfassung führen.

1. Selbstüberhebung

Selbstüberhebung ist in Wirklichkeit Selbstvertrauen. Sie kommt auf folgende Weise zustande: Weil das Kind Gottes mächtige geistliche Kräfte in sich hat und von ihnen umgeben ist, beginnt es einen sehr erfolgreichen Kampf gegen die Sünde und Satan. Während es einen Sieg nach dem anderen erlebt, wächst seine Sicherheit immer mehr, bis sich sein Vertrauen schließlich unmerklich von Gott auf sich selbst verlagert. Dieses geht so heimtückisch vor sich, daß man sehr wachsam sein muß, um es zu erkennen und sich dagegen zu schützen.

Dieser Schutz wird auf mindestens zwei Weisen gewährleistet. Zum einen besteht er darin, daß man sich beständig weigert, sein Vertrauen in sich selbst zu setzen, und zum andern muß man sich täglich Zeit nehmen, um die wunderbare Macht Gottes, seine Liebe und seinen Charakter zu betrachten und dadurch die wahre Hilflosigkeit des Menschen immer besser erkennen zu können.

„Wer seine dauernde Abhängigkeit von Gott nicht erkennt, wird in der Versuchung unterliegen. Wir glauben vielleicht, sicher zu stehen und nicht fallen zu können. Wir mögen vertrauensvoll sagen: Ich weiß, an wen ich glaube, nichts kann meinen Glauben an Gott und sein Wort erschüttern! Aber Satan ist nicht müßig. Er denkt unablässig darüber nach, wie er aus unseren menschlichen Mängeln Vorteile ziehen und unsere Augen gegen unsere wahren Bedürfnisse blind machen kann. Nur durch wahrhafte Erkenntnis unserer Schwächen, nur durch den unverwandten Blick auf Jesus können wir sicher wandeln.“ *Das Leben Jesu* 373

Selbstüberhebung ändert zwar nicht die Kraft Gottes, die uns zur Verfügung steht, aber sie trennt uns von ihr und schwächt unseren Glauben an sie. Der Glaube jedoch ist ein außerordentlich wichtiger Faktor für ein siegreiches oder gerechtes Leben, und alles, was ihn schwächt, bringt uns der Gefahr einer Demütigung näher.

Wenn sich Selbstvertrauen in unsere Erfahrung einschleicht, wird unser Bewußtsein geringer, daß wir viel Gebet und Studium benötigen, um die Abwehrkräfte der Seele zu stärken. Das Leben wird mehr und mehr von irdischen Dingen in Anspruch genommen, während sich gleichzeitig ein falsches Empfinden der Sicherheit entwickelt. Doch es ist unmöglich, ohne

ein ständiges Bibelstudium und eine ständige Verbindung mit den himmlischen Mächten eine wirkungsvolle geistliche Festung zu bauen und aufrechtzuerhalten. Der Same Christi im Gläubigen braucht täglich geistliche Nahrung, um zu wachsen und zu gedeihen. Genausowenig wie wir auf den Gedanken kommen würden, die Ernährung unseres leiblichen Körpers zu vernachlässigen, sollten wir es in Hinblick auf die Ernährung unserer geistlichen Natur tun.

Der vom Geist erfüllte Psalmist verstand dies, als er sagte: „Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, damit ich nicht wider dich sündige.“ *Psalm* 119,11

„Der Grund, warum die Jugend und auch solche in reiferen Jahren so leicht in Versuchung und Sünde verführt werden, liegt darin, daß sie nicht das Wort Gottes studieren und darüber nachdenken, wie sie sollten. Der Mangel an fester, entschiedener Willenskraft, welcher sich in Leben und Charakter offenbart, entspringt der Vernachlässigung der heiligen Lehren des Wortes Gottes. Sie richten nicht durch ernste Anstrengungen die Gedanken auf das, was dieselben rein und heilig machen und sie von allem abwenden würde, was unrein und unwahr ist. Es gibt nur wenige, welche den besseren Teil erwählen, welche wie Maria zu den Füßen Jesu sitzen, um von dem göttlichen Lehrer zu lernen. Wenige bewahren seine Worte in ihrem Herzen und wenden sie im Leben an.

Wenn die Wahrheiten der Bibel angenommen werden, so erheben sie Geist und Seele. Wenn das Wort Gottes so geschätzt würde, wie es sollte, so würden jung und alt eine innere Aufrichtigkeit besitzen, eine Festigkeit der Grundsätze, welche sie in den Stand setzen würde, der Versuchung zu widerstehen.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 466f (361f)

Ganz gleich, wie gründlich und aufrichtig bekehrt ein Mensch sein mag oder wie wunderbar die Siege sind, die er errungen hat, wenn er nicht darauf acht hat, daß er sich gewissenhaft von dem Wort Gottes nährt, wird die Macht Gottes in seiner Sicht immer kleiner werden, während ihm seine eigene Tüchtigkeit immer mehr genügt. So sicher, wie das geschieht, wird er fallen. Es ist die unvermeidliche Folge.

Wer nun feststellt, daß er in einer Versuchung gefallen ist, obwohl er auf eine echte Erfahrung der Wiedergeburt zurückblicken und sie bezeugen kann, sollte zuerst einmal überprüfen, ob er jeden Tag fleißig und treu von Gottes Wort gespeist hat. Wenn dies fehlt, dann braucht er gar nicht erst anzufangen, gegen Gottes Verheißungen zu murren oder sich über den harten Weg zu beklagen oder zu versuchen, sich mit seiner schwachen

menschlichen Natur zu entschuldigen. Mit solchen Handlungsweisen erfreut er nur den Teufel.

Statt dessen sollte jeder offen die wahre Ursache für das Problem anerkennen, Er sollte sein geistliches Leben betrachten und sehen, wie unterernährt, ausgehungert und krank es ist. Und er sollte aufhören, ein Leben zu beklagen, in dem die Niederlage geradezu üblich geworden ist. Steht auf und benehmt euch wie redliche und edle Männer! (Vgl. 1.Kor 16,13; Stern) Seid entschlossen, euch täglich reichlich von der Bibel zu nähren, bis lebendige Kraft und Stärke von jeder geistlichen Faser ausgeht. Welch eine Änderung wird man dann in seiner Erfahrung feststellen! Wenn die Versuchung kommt, wird das geistliche Auge ihr Wesen sofort durchschauen, der Wille wird sich entscheiden, dem Druck nicht nachzugeben, und wenn diese Entscheidung getroffen wird, ergreift lebendiger Glaube die Macht Gottes zur Erlösung. Das hat sofort seine Wirkung, denn die mächtigen Kräfte Gottes im Gläubigen und außerhalb von ihm kommen augenblicklich zur Hilfe. Der Teufel ist geschlagen und enttäuscht, während Gott und seine Wahrheit geehrt werden und der Christ mit der Freude seiner Erlösung erfüllt wird.

2. Verschwommene Grenzen

Der Mangel an geistlicher Ernährung infolge eines zunehmenden Selbstvertrauens bringt noch andere Probleme außer der Schwächung des Glaubens mit sich. Die klaren Linien zwischen der Gerechtigkeit und dem Bösen beginnen zu verschwimmen. Der Verstand weiß nicht mehr sicher zu unterscheiden, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Dadurch wird die Möglichkeit ausgeschlossen, einen entschiedenen Stand einzunehmen. Während der verwirrte Verstand versucht, die Antwort zu enträtseln, wartet der Teufel nicht untätig und geduldig, sondern erkennt den Vorteil, der sich ihm bietet, und ergreift die Gelegenheit begierig. Wenn der Verstand schließlich erkennt, was er tun sollte, ist der Gläubige schon zu sehr gefangen, um nicht mehr überwunden zu werden.

Um dies besser zu verstehen, wollen wir die verzwickte Lage eines Wachposten betrachten, der nicht genau erkennen kann, wer sich ihm nähert. Auf seinen Anruf hin erhält er nur eine irreführende Antwort. Er denkt, daß es ein Freund sein könnte – oder vielleicht doch nicht? Während dieser ganzen Zeit kommt der Feind immer näher. Die Entfernung zwischen den beiden wird immer geringer, und die Zeit verstreicht. Immer

noch versucht der Wachposten, sich Gewißheit über die Identität des Herannahenden zu verschaffen, aber es gelingt ihm nicht. Zuletzt überrascht ihn der Angreifer aus solcher Nähe, daß der Wachposten keine Chance hat. Er wird überwunden, und das Lager ist den Gefahren der Nacht ungeschützt ausgeliefert.

Um sich vor solch einem Ergebnis zu schützen, verlangt die Armee, daß ein Herannahender in einer sicheren Entfernung stehen bleibt, bis seine Identität festgestellt ist. Sollte der Betreffende dieser Aufforderung nicht nachkommen, wird er einfach erschossen, ob es nun ein Freund oder ein Feind ist. Satan wartet nie, bis wir sicher sind, wer er ist, so daß wir unbedingt sehr schnell erkennen müssen, wer er ist und welch eine Versuchung er mit sich bringt. Wir haben keine Zeit, um mit seiner Identifizierung zu warten, noch liegt in solch einer Verzögerung irgendeine Sicherheit.

Der Sieg ist nur sicher, wenn man eine klare Entscheidung trifft, daß man sich nicht in Satans Pläne verwickeln läßt, während der Glaube sich gleichzeitig an die gewaltige Macht Gottes hält, um der vom Willen eingenommenen Haltung Kraft zu verleihen.

Je besser der Christ unterrichtet und erzogen ist, um so größer ist die Gewißheit, daß er ein siegreiches Leben führt. Weil Gott den Menschen mit Entscheidungsfreiheit ausgestattet hat, wird er dem Christen diesen Faktor in seinem Ringen um die Rückkehr auf die höchste Stufe der Vollkommenheit auch nicht wegnehmen oder ignorieren. Ebensowenig hat er den Erlösungsplan gemacht, ohne diesen Faktor einzubeziehen. Infolgedessen muß der Mensch wissen, was richtig und was falsch ist, und er selbst muß die Entscheidung treffen. Gott wird diese Verantwortung niemals übernehmen. Er wird uns in den Grundsätzen und Wegen der Gerechtigkeit führen, unseren Geist erziehen, unser Wahrnehmungsvermögen schärfen und unseren Willen stärken. Er hat uns jede Vorkehrung zugänglich gemacht, damit wir diese Ziele erreichen können, doch er wird niemals für uns entscheiden. Das ist unsere Sache.

Deshalb steht geschrieben: „Und [ihr] werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes* 8,32

Man kann nicht mißverstehen, wer die Wahrheit erkennen soll. Jesus hat erklärt, daß sein Volk diejenigen sind, welche die Wahrheit erkennen müssen und durch diese Erkenntnis frei werden. Wer sich nicht die Mühe macht, die Wahrheit, die in Jesus ist, zu lernen, wird umkommen, wie ebenfalls geschrieben steht: „Mein Volk ist dahin, weil es ohne Erkenntnis ist.“ *Hosea* 4,6

Die Schriften offenbaren Satans Methoden und Schliche, und deshalb fürchtet er nichts mehr als ein Volk, das so gut mit der Bibel vertraut ist, daß es seine Masken durchschaut und seine Vorwände entlarvt. Auf der anderen Seite aber weiß er, daß alle ein leichtes Opfer seiner Versuchungen werden, die es vernachlässigen, den Geist mit der Wahrheit zu festigen.

„Solange wir ihrer List unkundig sind, haben sie [die bösen Geister] einen fast unbegreiflichen Vorteil; viele achten auf ihre Einflüsterungen, während sie meinen, daß sie den Eingebungen ihrer eigenen Weisheit folgen. Weil wir uns dem Ende der Zeit nähern, da Satan mit größter Macht wirken wird, um zu betrügen und zu verderben, streut er überall die Meinung aus, daß es ihn überhaupt nicht gebe. Es ist seine listige Methode, sich und seine Wirkungsweise zu verbergen.

Nichts fürchtet der große Betrüger so sehr, als daß wir mit seinen Plänen bekannt werden.“ *Der große Kampf* 519

Der Böse gibt sich nicht damit zufrieden, uns einfach nur vom Studium des Wortes Gottes abzulenken. Er bietet uns auch ständig Alternativen an, um den Geist zu beschäftigen. Durch die verschiedenen Kommunikationsmittel wie Fernsehen, Radio, Zeitungen und Romane flößt er Millionen von Menschen Vorstellungen ein, die zu den Grundsätzen der Wahrheit in schroffem Gegensatz stehen. Auf diese Weise läßt er das Rechte als falsch und das Falsche als richtig erscheinen, bis die Grenzen dazwischen völlig verschwommen sind. Die Folgen davon sind so ernst, daß die Menschen schließlich die Werke Satans tun werden und dabei meinen, sie würden Gottes Sache verteidigen und fördern. Das, was die Welt als Unterhaltung ansieht, ist in Wirklichkeit Erziehung, und ausnahmslos jeder, der Zeit damit verbringt, die von den Medien in der Verkleidung harmloser Unterhaltung vermittelten Botschaften aufzunehmen, setzt damit sein ewiges Leben aufs Spiel. Er beraubt sich dadurch der Fähigkeit, zu entscheiden, was wahr ist, und kann infolgedessen in der Stunde der Versuchung keine eindeutigen Entscheidungen für das Richtige treffen.

In unserem Zeitalter, in dem das Bewußtsein für die Gefahren, die mit diesen Dingen verbunden sind, immer schwächer wird, täten alle gut daran, die Unterweisungen zu lesen, die in den inspirierten Schriften in Hinblick auf erfundene Geschichten, seien es nun Romane, Schauspiele oder Filme, gegeben werden. Diesen Ratschlägen sollte sorgfältige Beachtung geschenkt werden, um den Schutz gegen die Macht der Versuchung zu verstärken.

Wir sollten uns stets dessen bewußt sein, daß alles, was die scharfen, klaren Unterscheidungslinien zwischen dem Richtigen und dem Falschen verwischt, dem Willen die Fähigkeit raubt, sich schnell und bestimmt für das Richtige zu entscheiden. Wenn diese Entscheidung nicht getroffen wird, verläßt man sich nicht mehr im Glauben auf die errettende Macht Gottes, und das hat mit Sicherheit zur Folge, daß die Seele in Sünde fällt. Das ist die Wahrheit, ganz gleich, wie tief der Betreffende die Erweckung erfahren hat.

3. Unmäßigkeit

Ein starker und klarer Wille steht in unmittelbarem Zusammenhang mit einem gesunden, reinen und kräftigen Körper. Unmäßigkeit im Essen, in der Arbeit oder irgendeiner anderen menschlichen Tätigkeit bringt den Körper in einen ungesunden Zustand, durch den der Verstand benebelt und unfähig gemacht wird, solche Entscheidungen zu treffen, die für ein siegreiches Leben erforderlich sind.

In der weiter vorn angeführten Veranschaulichung hat der Heerführer sich durch Ausschweifung selbst außerstande gesetzt, seine Funktion als Wille der Armee zu erfüllen. Er hatte sich seiner Unmäßigkeit so sehr hingegeben, daß es nur einer kurzen Nacht bedurfte, um ihn in diesen Zustand zu bringen. Gottes Kinder sinken zwar nicht so schnell, aber dennoch hat jede Handlung der Unmäßigkeit je nach ihrer Intensität eine entsprechend traurige Wirkung auf das ganze System.

Demzufolge dient der Gehorsam gegenüber den Gesundheitsgesetzen nicht nur der Entwicklung des körperlichen Wohlbefindens, sondern er hat auch direkte geistliche Folgen. Deshalb hat der Feind sich auf Versuchungen konzentriert, welche die physische Natur des Menschen betreffen. Wenn wir uns nur der Auswirkungen so bewußt wären, wie der Teufel es ist, dann würden wir uns genauso achtsam davor hüten, unseren physischen Begierden nachzugeben, wie er bestrebt ist, sie zu befriedigen.

„Im Familienkreis und in der Gemeinde sollten wir christlicher Mäßigkeit einen besonderen Stellenwert geben. Sie sollte ein lebendiger, wirksamer Faktor sein, der die Gewohnheiten, Neigungen und Eigenschaften umgestaltet. UNMÄSSIGKEIT LIEGT ALLEM ÜBEL IN DER WELT ZUGRUNDE.“ *Temperance* 165

„Es muß dem Volk vorgehalten werden, daß das richtige Gleichgewicht der geistigen und moralischen Kräfte im hohen Grade von dem richtigen

Zustand des Körpersystems abhängt. Alle Betäubungs- und unnatürlichen Reizmittel, welche den Körper schwächen und erniedrigen, führen dazu, die Spannkraft des Geistes und der Moral zu verringern. *Der moralischen Verderbtheit der Welt liegt Unmäßigkeit zugrunde*. Der Mensch verliert durch die Befriedigung eines verdorbenen Appetits die Kraft, der Versuchung zu widerstehen." *In den Fußspuren des großen Arztes* 341 (254)

„Jedes Organ des Körpers wurde als Diener des Geistes geschaffen. Das Gehirn ist die Zentrale des Körpers, der Sitz aller Nervenkräfte und geistigen Tätigkeiten. Die von dem Gehirn ausgehenden Nerven steuern den Körper. Durch die Nerven des Gehirns werden geistige Eindrücke wie über ein Telegrafennetz an alle Nerven des Körpers weitergeleitet, und sie steuern die Lebenstätigkeit eines jeden Teils des Systems. Alle in Tätigkeit befindlichen Organe werden durch die Informationen gesteuert, die sie vom Gehirn erhalten.

Die Gehirnnerven, die mit dem gesamten System in Verbindung stehen, sind das einzige Mittel, durch das der Himmel mit dem Menschen kommunizieren und sein innerstes Leben beeinflussen kann. Was immer die Zirkulation der elektrischen Ströme im Nervensystem stört, setzt die Energie der Lebenskräfte herab, mit dem Ergebnis, daß die Empfindungen des Geistes abstumpfen.

Jedes Körperteil, das nicht gebührend behandelt wird, wird seine Verletzung dem Gehirn melden.

Es ist nicht nur das Vorrecht, sondern die heilige Pflicht aller, die Gesetze zu verstehen, die Gott in ihr Wesen gelegt hat. ... Und während sie den menschlichen Körper immer besser verstehen, ... werden sie bestrebt sein, ihren Körper den edlen Kräften des Geistes unterzuordnen. Sie werden den Körper als ein wunderbares Gefüge ansehen, das von dem unermeßlich hohen Erfinder entworfen und ihrer Obhut anvertraut wurde – eine Harfe von tausend Saiten, die sie in einem harmonischen Spiel halten sollen.

Um das christliche Leben zu einem Erfolg zu machen, ist die Entwicklung eines gesunden Verstandes in einem gesunden Körper von größter Wichtigkeit. Die harmonische, gesunde Tätigkeit aller Kräfte des Körpers und des Geistes hat Glück zur Folge; je höher und edler die Kräfte sind, um so reiner und ungetrübter ist das Glück." *My Life Today* 148

Mäßigkeit ist ein so großes und wichtiges Thema, daß man ohne weiteres ganze Bücher darüber schreiben könnte. Soviel Platz haben wir hier jedoch nicht. Der wesentliche Punkt, der hier dargelegt werden soll, ist der Gedanke, daß Unmäßigkeit den Geist benebelt, den Verstand verwirrt und

die moralische Stärke herabsetzt, so daß die Seele der Macht der Versuchung ungeschützt ausgesetzt ist. Deshalb ist es unbedingt erforderlich, daß sich diejenigen, die aus dem Kampf gegen das Böse als Sieger hervorgehen wollen, sehr intensiv darauf konzentrieren, jede Gewohnheit der Unmäßigkeit aus ihrem Leben zu verbannen.

Der rechte Gebrauch des Willens

Das Ziel dieses Kapitels ist es, den Unterschied zwischen der Freiheit zu zeigen, die der Mensch von Römer 8 genießt, und der Knechtschaft, die in Römer 7 beschrieben wird. Der Mensch aus Römer 8 ist frei, die Werke Gottes zu tun und völlig getrennt von der Sünde zu stehen, während sich der Mensch aus Römer 7 nicht in solch einer Position befindet.

Doch der Sieg kommt nicht automatisch. Bei dem Menschen von Römer 8 hängt alles vom *rechten* Gebrauch des Willens ab. Die Versuchung muß als das erkannt werden, was sie ist, und es muß eine positive Entscheidung getroffen werden, ihrer Aufforderung *nicht* nachzugehen. Zugleich darf man keinerlei Vertrauen in die Fähigkeit des Menschen setzen, der Verlockung zu widerstehen. Der Glaube muß die Erlösung ergreifen, die Gott gibt, denn er allein kann uns aus den Händen des Versuchers befreien. Dieser Platz und diese Rolle des Willens müssen gut verstanden werden, so daß der Christ weiß, wie er einen klaren Verstand und festen Willen bewahrt, und in der Lage ist, die Werke des Feindes schnell und eindeutig zu identifizieren.

„Die Versuchten müssen die wahre Kraft des Willens kennen lernen. Dies ist die herrschende Macht in der Natur des Menschen – die Macht der Entscheidung, der Wahl. Alles hängt von der richtigen Willenstätigkeit ab. Das Verlangen nach Reinheit und Güte ist soweit ganz gut; aber wenn wir hier aufhören, nützt es nichts. Viele werden ins Verderben gehen, während sie hoffen und wünschen, ihre bösen Neigungen zu überwinden. Sie ergeben sich nicht dem Willen Gottes; sie erwählen nicht, ihm zu dienen.

Gott hat uns die Macht der Wahl gegeben; es ist unsere Sache, sie auszuüben. Wir können unsere Herzen nicht ändern, wir können nicht unsere Gedanken, unsere Triebe, unsere Neigungen beherrschen, wir können uns nicht selbst reinigen und für den Dienst Gottes tüchtig machen. Aber wir können erwählen, Gott zu dienen, wir können ihm unseren Willen geben, dann wird er in uns wirken das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Auf diese Weise wird unsere ganze Natur unter die Herrschaft Christi gebracht.

Durch die rechte Übung des Willens wird ein gänzlicher Wechsel in dem Leben eintreten. Indem wir uns dem Willen Christi übergeben, werden wir uns mit göttlicher Kraft vereinigen. Wir empfangen Kraft von oben, die uns standhaft erhält. Es ist für jeden Menschen möglich, eine reine und edle Männlichkeit zu besitzen, ein Leben des Sieges über den Appetit und alle Lüste zu führen, wenn er seinen schwachen, schwankenden, menschlichen Willen mit dem ewigen unwandelbaren Willen Gottes verbinden will.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 179f (125)

Man sollte beachten, daß dieses Zitat nicht sagt, alles würde vom Gebrauch des Willens abhängen – es sagt vielmehr, daß alles vom *rechten* Gebrauch des Willens abhängt.

Es gibt Menschen, die ihre Theologie auf dieses Zitat gründen, aber ihr Weg zum Sieg sieht vor, daß der Wille eingesetzt wird, um die fleischliche Gesinnung zu unterdrücken. Das bedeutet, Unmögliches zu versuchen. Es wäre genauso, als wenn der Gärtner mit aller Kraft versuchte, an einem Dombusch Äpfel zu erzeugen. Dies kann einfach nicht funktionieren, und es wird niemals funktionieren. Deshalb ist jeder Gebrauch des Willens in dieser Richtung nicht der richtige Gebrauch des Willens und wird keinen Erfolg bringen.

Bevor ein Mensch wiedergeboren wird, ist er von der fleischlichen Gesinnung versklavt. Solch einem Menschen bietet Gott Befreiung an. Der *rechte* Gebrauch des Willens besteht zu diesem Zeitpunkt darin, sich zu entscheiden, daß Gott das volle Recht haben soll, den alten Menschen zu entfernen und den neuen an seine Stelle zu setzen. Das ist alles, was der Wille zu diesem Zeitpunkt tun kann.

Wenn diese Änderung vollbracht ist, muß der Wille sich entscheiden, jede Versuchung des Fleisches zurückzuweisen, wobei er wieder die Situation dem Herrn übergibt, damit er sie löst. Er ist der Heiland, und er allein ist dem Bösen an Macht überlegen.

Man sollte sehr sorgfältig studieren, was der rechte Gebrauch des Willens ist, wenn man siegreich sein und einen Platz im ewigen Land finden möchte. Alles hängt davon ab.

10. Gegensätzliche Charaktere

In der Bibel finden wir die Lebensberichte vieler Kinder Gottes. Diese Chroniken sind aufbewahrt worden, weil in ihnen das Wirken des Erlösungsplans anhand von Beispielen, die sich wirklich zugetragen haben, veranschaulicht wird. Sie demonstrieren, daß die angebotenen Vorkehrungen wirksam sind, und beweisen, daß das Evangelium keine bloße Theorie, sondern ein lebendiger und praktischer Erfolg ist. Sie zeigen, wie Gott mit der Sünde in seinen Kindern umgeht, wie der Teufel in heimtückischer Weise daran arbeitet, dieses gute Werk zu untergraben, und wie es zum Sieg oder zur Niederlage kommt. Aus diesem Grund sollte dem Studium dieser Geschichten viel Zeit gewidmet werden. Sie sind äußerst lehrreich und ermutigend.

Einige dieser Lebensgeschichten wollen wir nun anführen, um die bisher dargelegten Gedanken zu erläutern und weiterzuentwickeln. Dabei ist es weder unser Bestreben, die betreffenden Menschen zu verurteilen, noch ihre Fehler zu entschuldigen. Das ist nicht der Zweck, zu dem die freimütigen Berichte der Bibel gegeben worden sind. Sie sind dazu da, damit wir untersuchen können, wo diese Menschen richtig oder falsch gehandelt haben, und damit wir die Folgen ihrer Handlungen nachvollziehen können, so daß wir besser unterrichtet und gewappnet sind, um dem Feind erfolgreich entgegentreten zu können. Man sollte nicht vergessen, daß nur diejenigen den Kampf bis zum endgültigen Sieg durchstehen und die Verwandlung erfahren werden, die gelernt haben, nicht die Fehler zu wiederholen, die Gottes Volk in der Vergangenheit gemacht hat. Deshalb wird dieses Studium eine Analyse und keine kritische Verurteilung sein.

Zwei Lebensgeschichten, die einen krassen Gegensatz zwischen Sieg und Niederlage aufweisen, sind die Geschichten von Josef und David. Beide kamen in Herrscherstellungen: Josef als stellvertretender Kommandeur des ägyptischen Königs, David als König von Israel. Eine vergleichende Untersuchung des Lebens dieser beiden Männer ist sowohl wegen der Gemeinsamkeiten als auch wegen der Unterschiede von besonderem Wert. Beide waren wirklich erweckte oder wiedergeborene Christen, beide hatten Stellungen von großer Macht inne, und beide erlebten die gleiche Versuchung,

nämlich Ehebruch zu begehen. Doch während Josef von dieser Versuchung unberührt blieb, gab David ihr nach.

Wie und warum kam es dazu, daß der eine als völliger Sieger hervorging und der andere geschlagen wurde?

Für jeden, der die Wiedergeburt erfahren hat und sich in der Phase der Reformation befindet, bestehen die gleichen Möglichkeiten. Alle sind in der Gefahr zu fallen; sie sind keinesfalls automatisch sicher davor. Auf der anderen Seite zeigt Josefs Leben deutlich, daß keiner von uns nachgeben muß. Der Sieg kann die Erfahrung aller sein, denn tatsächlich ist er das Vorrecht eines jeden Gotteskindes.

Es gab gute Gründe dafür, daß David versagte und Josef erfolgreich blieb. Wenn unsere Erfahrung die Faktoren aufweist, die Davids Leben bestimmten, dann steht unser Versagen ebenso fest wie bei ihm; wem unser Leben jedoch die Grundsätze verkörpert, die sich in Josefs Erfahrung fanden, dann werden sie uns genauso völlig beschützen wie ihn. Damit diese Dinge in der gleichen Weise in uns bestehen wie in Josef, müssen wir sie so verstehen und persönlich anwenden, wie er es tat.

Josef ...

Zunächst einmal muß bei beiden Männern klargestellt werden, daß sie wirklich wiedergeborene Christen waren, die eine echte Erfahrung der Wiedergeburt gemacht hatten und sich folglich in der Schule der Reformation befanden.

Wie es scheint, war Josef schon sehr früh ein wahres Kind Gottes geworden und bekundete all jene Merkmale, die solch einem Menschen zu eigen sind. Über die Zeit, als er noch ein Junge war und im Zelt seines Vaters wohnte, steht geschrieben: „Einer aber war so ganz anders – Rahels älterer Sohn Joseph. Seine ungewöhnliche körperliche Schönheit schien ein Spiegelbild seines Inneren zu sein [engl.: schien nichts anderes als das Spiegelbild einer inneren Schönheit des Geistes und des Herzens zu sein]. Rührig und fröhlich bewies der Junge auch schon früh sittlichen Ernst und Festigkeit. Er lauschte den Unterweisungen seines Vaters und gab sich alle Mühe, Gott zu gehorchen [engl.: und liebte es, Gott zu gehorchen]. Was später in Ägypten an ihm so angenehm auffiel, Freundlichkeit, Pflichttreue und Wahrhaftigkeit, spürte man schon jetzt im täglichen Leben.“ *Patriarchen und Propheten* 183

Der Gegensatz wird hier zwischen Josef und seinen ungerechten Brüdern gemacht. Allein schon die Ausdrücke, die zu seiner Beschreibung verwendet werden, zeigen, daß er ein wirklich wiedergeborener Christ war, denn es wird von „einer inneren Schönheit des Geistes und des Herzens“ gesprochen, er „liebte es, Gott zu gehorchen“, und er hatte die Früchte des Geistes in sich: „Freundlichkeit, Pflichttreue und Wahrhaftigkeit“.

Etwas später gab ihm der Herr zwei prophetische Träume, die er seinen Brüdern erzählte. „Als der junge Mann so vor seinen Brüdern stand und sein schönes Gesicht von innerer Erleuchtung durch den Geist Gottes strahlte, konnten selbst sie ihre Bewunderung nicht verbergen. Aber sie wollten ihrem gottlosen Wandel nicht entsagen. Sie haßten diese Unschuld, die ihren Sünden ein Vorwurf war. Derselbe Geist, der bei Kain die treibende Kraft war, stachelte auch sie an.“ *Patriarchen und Propheten* 184

Hier sehen wir, wie der jugendliche Josef, durch den der Geist Gottes im Dienst an seinen Brüdern *hindurchströmt*, und wie die Macht dieses Zeugnisses sie überzeugt. Der Geist Gottes strömt aber nicht durch einen Menschen, wenn er nicht in diesem Menschen wohnt. Wenn wir hier nun also sehen, daß der Geist durch ihn *hindurchströmte*, können wir wissen, daß er bereits *in ihm* war, und wenn der Heilige Geist in Josef war, dann war er wirklich ein wiedergeborener Christ.

Doch obwohl er ein wiedergeborener Christ war, hatte er dennoch Fehler, die berichtigt werden mußten, so wie jedes andere Kind Gottes auch. Was das Ganze schwieriger machte, war die Tatsache, daß er als Liebling seines Vaters zu Hause eine Erziehung erhielt, die ihn nicht in der richtigen Richtung umgestaltete.

„So innig ihn der Vater liebte, hatte er doch mit seiner Nachsicht und Parteinahme nicht gut an ihm gehandelt ... Die Folgen lagen auf der Hand und zeigten sich auch in seinem eigenen Wesen. Seine Charakterschwächen waren dadurch nur noch unterstützt worden und mußten nun abgelegt werden. Joseph war im Begriff gewesen, selbstzufrieden und anmaßend zu werden.“ *Patriarchen und Propheten* 187

Als Josef sich dann auf dem Weg nach Ägypten befand, sah seine Zukunft düster und entmutigend aus; aber er erinnerte sich daran, was ihn sein Vater über Gottes bisherigen Umgang mit seinem Volk gelehrt hatte. Diese Erinnerung ließ Josefs Glauben und Mut wieder aufleben und führte ihn dazu, sich Gott ganz zu weihen, womit er das Versprechen gab, alle Gebote des Herrn mit absoluter Treue zu befolgen.

„Joseph glaubte nun fest, daß der Gott seiner Väter auch sein Gott sein werde. Darum verließ er sich zur Stunde ganz auf den Herrn und betete, daß der Hüter Israels auch in der Verbannung mit ihm sein möge.

Er war ganz durchdrungen von dem mutigen Entschluß, Gott treu zu bleiben und sich unter allen Umständen so zu verhalten, wie es sich für einen Diener des Königs der Himmel geziemte. Er wollte dem Herrn mit ungeteiltem Herzen dienen, Prüfungen und Schicksalsschlägen in seiner Lage standhaft begegnen und jede Pflicht treu erfüllen. Das Erlebnis dieses einen Tages war zum Wendepunkt in Josephs Leben geworden. Das furchtbare Elend hatte aus einem verwöhnten Jüngling einen besonnenen, tapferen und selbstbewußten Mann gemacht.“ *Patriarchen und Propheten* 188

Das ist die Weihe eines Menschen, der bereits wiedergeboren ist. Es ist eine Erneuerung der Weihe, zu der es dann kommt, wenn man vor einer großen Prüfung und Entscheidung steht, so wie es bei Josef zu diesem Zeitpunkt seines Lebens der Fall war.

Er kam also nach Ägypten, und der ganze Bericht über seine Zeit in diesem Land offenbart, daß er die Eigenschaften hatte, die nur ein wiedergeborener Mensch haben kann. Als solcher war er in der Lage, vom Herrn die wunderbaren Segnungen des neuen Bundes zu empfangen, wie über ihn geschrieben steht:

„Und der Herr war mit Josef, so daß er ein Mann wurde, dem alles glückte. Und er war in seines Herrn, des Ägypters, Hause. Und sein Herr sah, daß der HERR mit ihm war; denn alles, was er tat, das ließ der HERR in seiner Hand glücken, so daß er Gnade fand vor seinem Herrn und sein Diener wurde. Er setzte ihn über sein Haus; und alles, was er hatte, tat er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der HERR des Ägypters Haus um Josefs willen, und es war lauter Segen des HERRN in allem, was er hatte, zu Hause und auf dem Felde.“ *1.Mose* 29,2-5

Josefs Verhalten während seiner Zeit in dem Haus von Potiphar ist selbst schon ein Beweis dafür, daß der Geist Gottes in ihm wohnte und durch ihn wirkte. Er war wirklich ein Sohn Gottes und machte täglich in dem Werk der Gnade Fortschritte. Es ist interessant, festzustellen, daß in all den biblischen Berichten nicht eine Sünde gegen Josef verzeichnet ist. Das bedeutet nicht, daß er absolut vollkommen und die Reformation in ihm abgeschlossen war. Das war keineswegs der Fall, aber er war ein Mann, der solch einen festen Halt an Gott hatte und in Bezug auf seine eigenen Fähigkeiten und Qualitäten eine so demütige Haltung zeigte, daß der

Herr ihn in jeder Stunde der Versuchung bewahren konnte. Die größte aller Versuchungen trat an ihn heran, als sich Potiphars Frau bemühte, ihn zum Ehebruch zu verleiten. In dieser Stunde trat er der Versuchung als ein wiedergeborener Christ gegenüber.

Daß er wiedergeboren war, bürgte aber nicht schon automatisch für den Erfolg. Er hätte sehr wohl fallen können. Doch der Herr sei gepriesen, daß uns die Geschichte eines Mannes berichtet wird, der nicht gefallen ist, obwohl ihm das möglich gewesen wäre.

... und David

David war auch ein wiedergeborener Christ, als er derselben Versuchung zum Ehebruch gegenüberstand. Davids Geschichte zeigt uns, was in Josefs Fall hätte geschehen können, glücklicherweise aber nicht geschah. Josefs Erfahrung zeigt uns, was ebenso auch in Davids Fall hätte geschehen können, leider aber nicht geschah.

Es gibt genügend Beweise, daß David vor und zu der Zeit dieser großen Versuchung ein wirklich wiedergeborener Christ war.

Von David ist zum ersten Mal in 1.Samuel 16 die Rede. Hier wird berichtet, wie Samuel sich auf Gottes Befehl hin aufmacht, um einen neuen König anstelle des rebellischen und gottlosen Sauls zu salben, dem das Königreich fortgenommen werden würde. Der Herr wies jeden der sieben älteren Brüder zurück, „denn nicht sieht der HERR auf das, worauf ein Mensch sieht. Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der HERR aber sieht das Herz an.“ *1.Samuel* 16,7

Der Mann, den Gott als Herrscher für sein Volk erwählen wollte, mußte ein Herz haben, das mit Gott im reinen war, und die einzigen Menschen, für die das zutrifft, sind wiedergeborene Menschen. Solch ein Herz zu haben, schloß außerdem den Besitz von Eigenschaften ein, die den Menschen zu der hohen Verantwortung befähigten, der König Israels zu sein.

Daß David die erforderliche Kombination von Eigenschaften besaß, geht aus der Tatsache hervor, daß der Herr ihn zum zukünftigen Herrscher Israels erwählte. Uns interessieren hier nicht so sehr seine anderen Eigenschaften als vielmehr die Tatsache, daß er von der Knechtschaft der Sünde befreit war und deshalb in seinem Herzen und seinem Leben wirklich ein Sohn des lebendigen Gottes war. Dies zeigt sich auch daran, daß über die Begebenheit, als er zum König gesalbt wurde, geschrieben steht: „Und der

Geist des HERRN geriet über David von dem Tag an und weiterhin.“ *1.Samuel* 16,13

Das herausragende Merkmal in Josefs Leben war die Tatsache, daß er nicht nach Stellung strebte. Er diente nach seinem besten Können jeden Tag genau an dem Platz, an den er gestellt worden war. Wenn der Herr das Los eines Sklaven für ihn bestimmt hatte, dann würde er ein Sklave sein, aber um der Sache des Herrn willen würde er der beste Sklave der Welt sein. Genauso wies auch David, nachdem er zum König von Israel gesalbt worden war, nicht die gewöhnlichen täglichen Pflichten von sich, sondern versah seine Aufgabe als Hirte gerade so, als ob er sein Leben lang nichts anderes mehr tun würde. Er wartete mit grenzenloser Geduld darauf, daß der Herr ihm das geben würde, wofür er gesalbt worden war.

In diesen Tagen des Wartens, die er mit fleißigem Dienst verbrachte, hatte er eine enge Gemeinschaft mit dem Herrn und empfing von ihm Offenbarungen der Wahrheit, wie sie nur ein wahrer Sohn Gottes empfangen kann.

„Die erfahrene große Ehre machte David nicht stolz. Trotz der hohen Stellung, die er einmal bekleiden sollte, ging er still seiner Beschäftigung nach und wartete in Ruhe die weitere Entwicklung der göttlichen Pläne zu seiner Zeit und auf seine Weise ab. Genauso anspruchslos und bescheiden wie vor der Salbung kehrte er in die Berge zurück und hütete die Herden sorgsam wie eh und je. Aber die Melodien, die er sang und auf der Harfe begleitete, klangen jetzt anders. Vor ihm dehnte sich eine Landschaft von reicher, mannigfaltiger Schönheit. Im hellen Sonnenschein standen die Weinstöcke voller Trauben. Die belaubten Bäume neigten sich im Winde. Er sah die Sonne, die den Himmel mit Licht überflutete, hervorkommen wie einen Bräutigam aus seiner Kammer und ihren Lauf nehmen wie ein Held (Ps 19.6). Da waren die steil aufragenden Berggipfel; in weiter Ferne erhoben sich die kahlen Gebirgsklippen Moabs; weit spannte sich der zartblaue Himmel. Und über allem war Gott. Er konnte ihn nicht sehen, aber die Werke priesen den Schöpfer. Die Morgensonne, die Wälder und Berge, Wiesen und Flüsse vergoldete, richtete die Gedanken zum Vater des Lichts empor, zu dem Geber aller guten und vollkommenen Gabe. Die tägliche Offenbarung des Wesens und der Majestät Gottes erfüllten das Herz des jungen Dichters mit Freude und Anbetung. Beim Nachsinnen über Gott und seine Werke wuchsen und erstarkten Davids geistige und seelische Kräfte für seine späteren Aufgaben. An jedem Tag wurde seine Verbindung zu Gott inniger. Ständig drang sein Geist in neue Tiefen ein und ent-

deckte dabei Dinge, die ihn zu Harfenspiel und Liedern anregten. Sein Gesang erhob sich in die Lüfte und hallte von den Hügeln wider, wie eine Antwort auf die Freudengesänge im Himmel.

Wer kann die Frucht jener beschwerlichen Wanderjahre in der Weltabgeschiedenheit dieser Hügel ermessen? Sein inniges Verhältnis zur Natur und zu Gott, die Sorgen um die Herden, die Rettung aus mancherlei Gefahr, die kummervollen wie die erfreulichen Dinge seines bescheidenen Loses – das alles formte Davids Charakter und beeinflußte seine Zukunft. Die Psalmen des großen Sängers Israels sollten noch in späteren Jahrhunderten bei den Gläubigen Liebe und Vertrauen entfachen und sie dem gütigen Vaterherzen Gottes näher bringen, in dem alle seine Geschöpfe leben.

In der Kraft seiner Jugendfrische bereitete sich David darauf vor, eine hohe Stellung unter den Vornehmsten der Erde einzunehmen. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten waren für ihn Gottesgaben, die er zum Ruhm des göttlichen Gebers gebrauchte. Die Gelegenheit zu stiller Selbstbetrachtung und Versenkung vermittelten ihm jene weise Frömmigkeit, die vor Gott und Engeln angenehm ist. Beim Nachsinnen über Gottes Vollkommenheit eröffneten sich ihm klarere Vorstellungen von dessen Wesen. Unverständliche Dinge wurden deutlich, Schwierigkeiten und Verwicklungen einfach. Jede neue Erkenntnis beglückte ihn und löste Andachtslieder zum Lobe Gottes und des Heilands bei ihm aus. Ihn bewegte alles überaus lebhaft: die Liebe, die er spürte, die Sorgen, die ihn bedrängten, die Siege, die er errang. Und weil er in allen Fügungen seines Lebens Gottes Liebe sah, schlug sein Herz höher in Anbetung und Dankbarkeit. Der junge Hirte wurde dadurch innerlich immer gefestigter, und seine Erkenntnis wuchs; denn der Geist des Herrn ruhte auf ihm.“ *Patriarchen und Propheten* 622f

Diese Worte beschreiben wirklich die Erfahrung eines Menschen, der aus dem Reich der Finsternis befreit worden ist und im Licht des Himmels wandelt. Solch ein Mensch ist mit Sicherheit nicht in der Finsternis des geistlichen Ägyptens, sondern befindet sich auf dem Weg durch die Wüstenschule, der ihn zu den Toren Kanaans führt. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß David zu dieser Zeit ein wirklich bekehrter junger Mann war, der in seiner Erfahrung täglich reifer wurde.

Die Psalmen

Viele von seinen Psalmen schrieb David während dieser Zeit. Niemand, der wiedergeboren ist und die lebendige Erfahrung der Gerechtigkeit ver-

steht, kann die Psalmen von David lesen, ohne in ihnen die Empfindungen eines Menschen zu sehen, der aus Erfahrung weiß, was es bedeutet, aus der Macht des alten sündigen Lebens befreit und statt dessen mit dem neuen Leben erfüllt zu werden.

Viele Psalmen wurden aber auch in der Zeit geschrieben, als David vor König Saul auf der Flucht war. „David komponierte viele Psalmen in der Wüste, in die er fliehen mußte, um sich in Sicherheit zu bringen. Doch Saul verfolgte ihn sogar dort, und David wurde einige Male durch das besondere Eingreifen der Vorsehung davor bewahrt, Saul in die Hände zu fallen. Während David auf diese Weise durch schwere Prüfungen und Nöte ging, bekundete er ein unerschütterliches Vertrauen in Gott, und er wurde in besonderem Maß von Gottes Geist erfüllt, wenn er seine Lieder schrieb, die davon berichten, in welchen Gefahren er stand und wie er daraus befreit wurde, und die Gott, seinem barmherzigen Erhaltes, alle Ehre und allen Ruhm geben. In diesen Psalmen findet sich ein Geist der Inbrunst, Hingabe und Heiligkeit.“ *Spiritual Gifts, IVa,* 93

Ein Psalm, der ganz gewiß zu einem frühen Zeitpunkt in Davids Laufbahn geschrieben wurde, als er noch bei seinen Schafen stand und mit wachsamem Blick über die Herde schaute, ist der Psalm vom guten Hirten. Wenn je ein Psalm oder eine andere Passage der Bibel die Reinheit und die lebendige Kraft des Evangeliums zum Ausdruck bringt, durch die es die Sünde überwindet, dann ist es dieser Psalm, Er ist kein Zeugnis von einer Niederlage, sondern eine lebendige Erklärung des Sieges und der völligen Befriedigung, welche die bedürftige Seele durch die Gaben erfährt, die Gott ihr gibt. „Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ *Psalm* 23,1

Diese Einleitungsworte sind ein Zeugnis der Verbindung mit Gott – ein Zeugnis davon, daß allein Gott derjenige ist, der sowohl jedes geistliche als auch jedes körperliche Bedürfnis befriedigt. Und was der Herr zur Befriedigung der Bedürfnisse bereitstellt, wird in den folgenden Versen gesagt. Man lese und bedenke sie noch einmal unter Gebet, um in ihnen das Zeugnis eines Menschen zu sehen, der seinen Gott kannte, der wußte, was es bedeutete, aus dem finsteren Tal des geistlichen Todes befreit zu werden, und was es hieß, mit der Gerechtigkeit Christi erfüllt zu werden.

Bevor David auf den Thron kam, machte er einige bedauerliche Fehler, von denen der größte darin bestand, daß er den Glauben an Gottes Verheißung verlor, die ihm den Thron Israels zusicherte. Er war eher bereit zu glauben, daß es Saul gelingen würde, ihn umzubringen, weshalb er sich

entschloß, sich im Land der Philister niederzulassen. Das war wirklich ein tragischer Fehler, aber er bedeutete nicht, daß David kein wiedergeborener Christ war, und auch nicht, daß der Herr ihn wegen dieser Tat verließ. Geduldig führte der Herr seinen Plan aus, und als „ein Mann nach Gottes Herzen“ (vgl. 1.Sam 13,14) kam David schließlich auf den Thron von Israel.

Josef und David

So traten sowohl Josef als auch David der Stunde der Versuchung als wahre Söhne Gottes gegenüber. Beide waren Männer, die eine enge Gemeinschaft mit Gott gehabt hatten; beide waren berufen worden, in Verbindung mit dem Volk Gottes eine sehr wichtige Rolle zu spielen: Sie sollten führende Stellungen an der Spitze des Werkes ausfüllen. Beide wiesen auf Christus hin – Josef als der Reine und Gerechte, der für 30 Silberlinge verkauft wurde, und David als König.

Angesichts solch großer Gemeinsamkeiten und Vorteile würde man erwarten, daß beide Männer in der Stunde der Versuchung siegreich waren, doch das war nicht der Fall. Der eine wurde so gründlich geschlagen, wie der andere den Sieg errang. Doch für dieses Ergebnis gab es gute Gründe. In dem ganzen Vorgang spielen noch bestimmte andere Faktoren eine Rolle, die Davids Fall zwar nicht entschuldigen, aber die Ursache dafür waren. Diese Dinge müssen wir verstehen, damit wir sehen können, was ihn soweit schwächte, daß Satan den Vorteil errang, und damit wir nicht denselben Weg gehen.

II. EIN LANGER VORBEREITUNGSPROZESS

Als die Versuchung schließlich unmittelbar an beide Männer herantrat, setzte Josef seine Willenskraft in der richtigen Richtung ein, David hingegen nicht.

Josef, der von der Frau seines Herrn in große Bedrängnis gebracht wurde, schwankte keinen Augenblick. Klar und ungeschwächt standen ihm eine Reihe von Grundsätzen vor Augen, die ihn veranlaßten, den Aufforderungen seiner Herrin sofort ein äußerst entschiedenes Nein entgegenzusetzen. Er wußte, daß Gott ihn in die Lage versetzt hatte, nicht zu sündigen, und durch dieses Bewußtsein gestärkt, verlieh sein Glaube seiner Entscheidung eine Bestimmtheit, die sich nicht zurückweisen ließ. Josef vertraute nicht auf sich selbst. Er wußte, daß er den Sieg nicht selbst erringen konnte. Er verstand aber auch, daß er einen Teil zu tun hatte, um den Sieg zu erfahren, und dieser Teil bestand in der Entscheidung, nicht zu sündigen, und in dem Vertrauen, daß die Kraft Gottes seine Entscheidung aufrechterhalten würde.

Dieser Glaube wurde von Gott erwidert, so wie es immer der Fall sein wird. Josef wurde bewahrt, so daß er sicher und unbefleckt bleiben konnte.

So wird es immer sein. Gott kann nichts für uns tun, solange wir keine positive Entscheidung treffen, nicht zu sündigen, und im Glauben die ganze Angelegenheit in Gottes Hände legen, damit er sie löst. Dann aber kommt er uns zu Hilfe und macht unsere Entscheidung unüberwindlich. Niemand, der treu solch einen Weg geht, kann überwältigt werden. Das ist unmöglich. Sobald man jedoch davon abweicht, ist die Niederlage ebenso gewiß.

Josef wies den Versucher ab, aber das war noch nicht alles. Außerdem verließ er sofort den Ort der Versuchung. Er erkannte, daß er sich hier auf dem Boden des Teufels befand, auf dem er keinesfalls bleiben wollte, um dem Verführer jeden Ansatzpunkt zur Versuchung zu nehmen. Das ist ein Aspekt in der Erlangung des Sieges, der besonders betont werden sollte. Das ist ein sehr praktischer Schritt in der Begegnung mit dem Erzbetrüger. Laß niemals zu, daß du in eine Lage gebracht wirst, in der du nicht sein müßtest, und wenn du durch Umstände, die sich deiner Kontrolle entziehen, in solch eine Lage gekommen bist, dann bleibe nicht dort.

Nehmen wir einmal an, daß der Kampf um das Lesen von Romanen geht. Im Laufe der Jahre hat sich diese Beschäftigung zu einer festen Gewohnheit entwickelt, und infolgedessen stehen inzwischen eine beachtliche Sammlung von diesen Büchern im Regal. Schließlich gelangt man aber in seinem Herzen durch das Wirken des Heiligen Geistes zu der Überzeugung, daß man die Entscheidung treffen muß, diese schädliche Gewohnheit aufzugeben. Diese Entscheidung sollte unverzüglich dadurch bekräftigt werden, daß man die ganze Sammlung nimmt und verbrennt, so daß nichts mehr davon übrigbleibt. Bleiben diese Bücher auf den Regalen stehen, werden sie bald wieder die alten Sehnsüchte und Gewohnheiten wecken. Außerdem sollten danach Büchereien und Buchläden, in denen diese Bücher zu finden sind, sorgsam gemieden werden. Ist an einem dieser Orte etwas zu erledigen, sollte man seinen Auftrag ausführen und ohne noch länger dort zu verweilen und sich umzuschauen den Platz wieder verlassen.

Als die Versuchung an David herantrat, muß er gewußt haben, daß die sich in ihm regenden Erwiderungen und Gefühle nicht gut waren; doch anstatt sich sofort entschlossen von dieser Versuchung abzuwenden, gab er dem Gedanken etwas nach, wenn auch nur ganz wenig, und ließ sich vom sündigen Vergnügen solcher Vorstellungen davontragen. Sobald er das tat, wurde die Versuchung immer stärker und die Stimme des Gewissens schwächer, bis er die offene Sünde beging.

John Wesley zeigt in seiner Beschreibung von Davids Fall, wie gut er diesen Vorgang verstand.

„ ,... Und es begab sich, als David ... auf dem Dache des königlichen Hauses umherwandelte‘ (2.Sam 11,2; Schlachter) und vermutlich den Gott pries, den seine Seele liebte, daß er hinunterschaute und Bathseba sah. Er fühlte eine Versuchung, einen Gedanken, der zum Bösen neigte. Der Geist Gottes überzeugte ihn sehr wohl davon. Zweifellos hörte und kannte er die warnende Stimme, aber er gab dem Gedanken in einem gewissen Maß nach, und die Versuchung begann ihn zu überwältigen. Dadurch wurde sein Geist getrübt; er sah Gott zwar noch, aber schwächer als zuvor. Er liebte Gott immer noch, aber nicht mehr in demselben Maß, nicht mehr mit derselben Stärke und inbrünstigen Zuneigung. Dennoch wies Gott ihn noch einmal auf die Gefahr hin, obwohl sein Geist getrübt worden war, und seine Stimme flüsterte wieder, wenn auch immer leiser: ‚Sünde steht vor der Tür; schau auf mich, und du wirst gerettet.‘ Doch David wollte nicht hören, er schaute noch einmal anstatt auf Gott auf die

verbotene Sache, bis die Natur stärker war als die Gnade und Lust in seiner Seele weckte.

Sein Geistesauge war nun wieder geschlossen, und Gott schwand aus seinem Blick. Glaube, der göttliche, übernatürliche Umgang mit Gott, und die Liebe Gottes hörten völlig auf, und dann stürmte er los wie ein Roß in den Kampf und beging wissentlich die offene Sünde.“ *Forty-four Sermons* 181

Während Gottes mächtige Kraft in Josefs Fall die Befreiung aus der Versuchung bewirken konnte, weil sich Josef willentlich entschied, das Gesetz Gottes zu befolgen, konnte in Davids Fall weder durch die göttliche Macht in ihm noch durch die Macht außerhalb von ihm etwas getan werden, weil er seine Willenskraft nicht in der richtigen Richtung einsetzte.

Verschiedene Stärken von Druck

Interessanterweise fiel von den beiden Männern derjenige, auf den der geringere Druck ausgeübt wurde, während der, der unter einer weit größeren und vielschichtigeren Versuchung stand, den Sieg behielt.

In Davids Fall wurde allein das Fleisch angesprochen. In sozialer Hinsicht wurde auf ihn kein Druck ausgeübt, diese Tat zu begehen, und wenn, dann wäre es höchstens ein Einfluß in die entgegengesetzte Richtung gewesen. Niemand drohte ihn umzubringen, wenn er das Angebot ausschlug. Er hätte dem Ganzen einfach den Rücken kehren können, und die Angelegenheit wäre erledigt gewesen. Es war eine einfache, unkomplizierte Situation.

In Josefs Fall war das jedoch anders. Der Druck, der auf ihm lastete, war von heimtückischer, niederdrückender und vielschichtiger Art. Satan kannte die moralische und geistliche Stärke dieses jungen Mannes. Deshalb setzte er sein ganzes Können ein, um die Versuchung so zu gestalten, daß sie die größte Aussicht auf Erfolg hatte. Wenn man Josefs Situation wirklich versteht, wird man ihn keineswegs darum beneiden. Vielmehr wird es einen veranlassen, seinen Mut und seine Treue zu bewundern.

Der Feind war so durchtrieben, daß er sogar versuchte, sich die besten Eigenschaften des Dieners Gottes zunutze zu machen. Eine solche Eigenschaft war Josefs treuer Gehorsam gegenüber den Befehlen seines Herrn und seiner Herrin. Er hatte sich bemüht, sie zufriedenzustellen und genau das zu tun, was sie wollten und wie sie es wollten. Das wurde von ihm als Sklave verlangt, aber es bestand ein bemerkenswerter Unterschied zwischen

dem Dienst, der den Sklaven normalerweise abgerungen wurde, und dem liebenden und bereitwilligen Dienst, den dieser junge Mann gab.

Satan erkannte diese Gewohnheit und Neigung, die in Josefs Leben so fest gegründet war, und beabsichtigte, den größten Vorteil daraus zu ziehen. Jeder von uns kennt die Macht der Gewohnheit. Wenn einem Menschen etwas durch ständige Wiederholung antrainiert worden ist, führt dies leicht zu der Neigung, jedesmal in derselben Weise zu reagieren, wenn die entsprechenden Umstände auftreten. Zehn Jahre lang war Josef daran gewöhnt gewesen, die Befehle seines Herrn oder seiner Herrin unverzüglich auszuführen. Als ihn seine Herrin nun zu dieser Tat aufforderte, wird ihn die so fest in ihm gegründete Gewohnheit deshalb gedrängt haben, der Aufforderung nachzukommen.

Das war jedoch nicht der einzige Druck, unter dem er stand. Der Ungehorsam eines Sklaven wurde in der grausamsten Weise bestraft, oft sogar mit dem Tod. Josef wußte sehr wohl, daß er einer harten Bestrafung ausgesetzt und unter Umständen sogar hingerichtet werden würde, wenn er Potiphars Frau nicht gehorchte. Es ist sehr schwer, unter der Androhung des Todes nicht nachzugeben. Das ist eine Tatsache, die sich Kidnapper, Diebe, Terroristen und Flugzeugentführer schon lange zunutze gemacht haben: Bedrohe einen Menschen mit dem Tod, und er wird dir so gut wie alles geben. Das galt jedoch nicht für Josef. Wenn ihn der Gehorsam gegenüber Gott das Leben kosten müßte, dann sollte es so sein. Er zog die Gerechtigkeit dem Leben auf dieser Erde vor, so kostbar ihm dieses Leben mit Sicherheit war.

Der dritte mächtige Antrieb zur Sünde war vermutlich der hintergründigste und zugkräftigste von allen. In der Natur des gefallenen Menschen steckt die Neigung, sich selbst zu erhöhen, ganz gleich, was es andere kosten mag. Diese Neigung ist eine Verdrehung des von Gott gegebenen Verlangens nach Wachstum und Fortschritt. Während der Herr dem Menschen diesen Ansporn zu einem besseren Dienst für andere gab, haben der Teufel und die Sünde dies in ein selbstsüchtiges Streben verkehrt.

Vom ersten Tag an, den Josef im Dienst für Potiphar verbrachte, zeigte er einen ausgezeichneten Geist. Er machte Gott keine Vorwürfe, daß er solch eine schreckliche Erniedrigung zu einem einfachen Sklaven für ihn zugelassen hatte. Er gab sich damit zufrieden, daß ihn die unendliche Weisheit Gottes aus einem bestimmten Grund an diesen Platz gestellt hatte, auch wenn er diesen Grund nicht kannte. Er wußte, daß er seinem Herrn den bestmöglichen Dienst leisten würde, auch wenn das niemand

verstehen und ihm danken würde. Er wurde nicht von dem Verlangen getrieben, sich selbst Vorteile zu verschaffen. Er war darauf bedacht, nach seinem besten Können zu dienen, und damit gab er ein wirkliches Beispiel von dem Leben und der Gesinnung Christi. Das war nicht so sehr ein bewußter und beabsichtigter Vorgang als vielmehr der natürliche Ausdruck seines bekehrten Herzens. In ihm war der Geist Christi, aus dem das Licht eines liebenden, uneigennützigen Dienstes strahlte.

Obwohl solch ein Dienst ohne einen Gedanken an persönlichen Vorteil oder Aufstieg gegeben wird, ist es doch unmöglich, dabei nicht Gunst zu erlangen und erhöht zu werden. So war es auch bei Josef. Potiphar bemerkte diesen Geist in Josef und anerkannte, daß er solch einem Menschen noch nie zuvor begegnet war. Mit der Zeit gewann er bedingungsloses Vertrauen zu ihn, und er übertrug ihm immer mehr die Verwaltung seines Besitzes und seiner Geschäfte, bis Josef allein für die Leitung verantwortlich war und besser über Potiphars Geschäfte Bescheid wußte als er selbst.

„Und der HERR war mit Josef, so daß er ein Mann wurde, dem alles glückte. Und er war in seines Herrn, des Ägypters, Hause. Und sein Herr sah, daß der HERR mit ihm war; denn alles, was er tat, das ließ der HERR in seiner Hand glücken, so daß er Gnade fand vor seinem Herrn und sein Diener wurde. Er setzte ihn über sein Haus; und alles, was er hatte, tat er unter seine Hände. Und von der Zeit an, da er ihn über sein Haus und alle seine Güter gesetzt hatte, segnete der HERR des Ägypters Haus um Josefs willen, und es war lauter Segen des HERRN in allem, was er hatte, zu Hause und auf dem Felde. Darum ließ er alles unter Josefs Händen, was er hatte, und kümmerte sich, da er ihn hatte, um nichts außer um das, was er aß und trank. Und Josef war schön an Gestalt und hübsch von Angesicht.“ *1.Mose* 39,2-6

Die Geschichte hat zur Genüge gezeigt, daß der Mensch weit besser mit Not umgehen kann als mit Wohlstand. Wenn er aus dem Zustand der Armut und Bedürftigkeit zu Reichtum und Überfluß kommt, geht eine unterschwellige, aber verhängnisvolle Änderung in ihm vor sich. Nur wenige Menschen vermögen dieser Umgestaltung zu entgehen, aber Josef war einer von ihnen.

Im Leben des Christen hat dieser Vorgang auffälligere und störendere Auswirkungen als im Leben des Weltmenschen. Das Ganze geschieht folgendermaßen:

Wenn jemand den Ruf Gottes vernimmt, sieht er sich zunächst einer Aufgabe gegenüber, die wirklich gewaltig zu sein scheint. Wenn er die spärlichen Mittel, die er besitzt, mit der Größe des Auftrags vergleicht,

sinkt ihm der Mut. Seine einzige Chance besteht darin, in einem starken Glauben zu dem zu gehen, der uns mit allem versorgt, und um den benötigten Segen zu bitten, so daß er das tun kann, was Gott ihm zu tun gegeben hat. Solch ein Vertrauen wird mit Mitteln belohnt, die schnell verbraucht sind. Wieder steigen die Bitten des Glaubens empor und werden völlig erfüllt. Das Werk wächst, Wohlstand und Erfolg treten an die Stelle des bescheidenen Anfangs, und der Glaube wird weiter gestärkt.

Doch während man mehr und mehr Mittel in der Hand hat und der ursprüngliche Druck geringer wird, nimmt das Bewußtsein für die Bedürftigkeit ab. Allmählich ruht sich der Betreffende immer mehr auf seinem sichtbaren Rückhalt aus, dem ihn der materielle Wohlstand bietet, und überträgt infolgedessen seinen Glauben von Gott, der die Gaben gibt, auf die Gaben, die Gott gegeben hat. Dies geht mit einer zunehmenden Selbstzufriedenheit und einem wachsenden Empfinden seiner persönlichen Größe und Überlegenheit einher. Gott wird in den Augen derer, die zuvor so eng mit ihm gewandelt sind, immer geringer.

Genau das ist mit Luzifer geschehen. Die Bibel sagt uns: „Durch deinen großen Handel wurdest du voll Frevels und hast dich versündigt.“ *Hesekiel* 28,16. Was das für Handelsgüter waren, ist uns nicht genau bekannt, doch was immer es war, es vermittelte Luzifer ein Gefühl der Sicherheit, das ihn von Gott trennte und zur Selbstzufriedenheit führte. Das hätte nicht unbedingt geschehen müssen, und Gott hatte nie beabsichtigt, daß es geschah. Doch die Gefahr besteht immer. Es dauerte nicht lange, und Luzifers Selbsteinschätzung stellte ihn über Gott, von dem er nun meinte, daß er ihm unterlegen sei und einer Reform bedürfe. Das war der Anfang der Leidensgeschichte, die das Universum seither plagt.

So hätte es auch bei Josef sein können. Als er in Potiphars Dienste trat, war er zunächst der geringste aller Sklaven. Vor ihm lag der Auftrag von Gott, dem Ägypter zu dienen. Unter den bestehenden Umständen schien dies eine Aufgabe zu sein, die er unmöglich erfüllen konnte. Wie konnte er in solch einem Haus alle Gebote Gottes halten und auf diese Weise ein makelloser Zeuge für Gottes Charakter der Liebe sein? Der Glaube trieb ihn dazu, sich nach den überreichen Mitteln des Himmels auszustrecken und sie zu ergreifen, und vom ersten Moment an war sein Tun von Erfolg begleitet. Schnell nahm er an geistiger, moralischer, körperlicher und geistlicher Größe zu, bis es offensichtlich war, daß Gottes Segen auf ihm weit mehr ruhte als auf seinem Herrn. Tatsächlich kam sogar jeder Segen, den sein Herr genoß, durch Josef.

Es ist offensichtlich, daß Gott Josef als den höherstehenden der beiden Männer einstufte. Josef hatte den besseren Charakter und herausragende kaufmännische Fähigkeiten, die der Herr ihm gegeben und in ihm entwickelt hatte. Der Unterschied war so offensichtlich, daß ihn sogar Josef selbst gesehen haben muß. Aber er ließ nicht zu, daß dies für ihn zu einer Quelle des Stolzes wurde. Er nahm diese Tatsache nicht zum Anlaß, eine höhere Stellung zu beanspruchen, sondern er erkannte an, daß sich wahre Größe in der Einstellung bekundet, die eine größere Fähigkeit zum Dienen nur dazu benutzt, einen besseren Dienst zu geben.

Satan erkannte hierin einen Geist, der seinem eigenen völlig entgegengesetzt war. Aber er sah auch Möglichkeiten für die Entwicklung des gleichen Geistes, den er besaß. Im Himmel war er der höchste aller Engel. In dieser Stellung hatte er einen Stolz entwickelt, der forderte, daß ihm der höchste Platz von allen gegeben wurde, nämlich die Stellung Christi. Wenn er Josef dazu verleiten könnte, in denselben Bahnen zu denken, dann hätte er ihn überwunden. So arbeitete er zielbewußt daran, Josefs Aufmerksamkeit auf ihn selbst zu lenken und ihn immer daran zu erinnern, daß er eigentlich ein größeres Anrecht auf den Besitz seines Herrn hatte, da er ja offenkundig der bessere Mann war. Satan legte ihm nahe, daß er ungerechterweise versklavt worden war, daß er ein Recht darauf hatte, frei zu sein, und daß er die Gelegenheit ergreifen sollte, sein Recht zu bekommen. Der Feind betonte, daß dazu nur ein paar listige Schritte notwendig waren, durch welche die Macht von Potiphar auf ihn selbst übertragen würde.

Wie oft haben Menschen dies in der Geschichte versucht und auch erreicht! Kinder haben ihre Eltern enteignet. Ein ehrgeiziger und geschickter Angestellter hat seinem Chef das Geschäft streitig gemacht. Das geschieht normalerweise folgendermaßen: Man arbeitet für einen Mann, bis man das Geschäft gut versteht und mit den Kunden enge Freundschaft geschlossen hat. Dann reicht man seine Kündigung ein und eröffnet einen Konkurrenzbetrieb, der dem ursprünglichen Geschäftsmann den mühsam aufgebauten Kundenkreis abzieht.

Das war jedoch nicht Josefs Charakter. Er verstand, daß das Geschäft Potiphar gehörte. Ob er ihm überlegen oder unterlegen war, spielte überhaupt keine Rolle. Gott hatte nicht ihm, sondern Potiphar den Besitz und Reichtum gegeben. Das war alles, worauf es ankam. Josef war in dieses Haus als ein Diener gestellt worden, und als Diener würde er dort bleiben, bis Gott ihn an einen anderen Platz stellte. Josef blieb der Rolle und der

Stellung, die Gott ihm gegeben hatte, treu. Er äußerte keine Unzufriedenheit über sein Schicksal, noch versuchte er, sich selbst an einen anderen Platz zu bringen. Wenn die Zeit käme, ihn woanders hin zu setzen, würde der Herr das tun.

Satan hatte in Potiphars Frau eine mächtige und attraktive Verbündete. Sie sah die hervorragenden Eigenschaften in dem jungen Mann und erkannte, daß er ihrem eigenen Ehegatten in der Tat überlegen war. Deshalb trachtete sie danach, ihren Gatten durch den besseren Mann zu ersetzen. Sie wurde weder von Gerechtigkeit noch Fairneß geleitet, sondern allein von Selbstsucht. Sie wußte, was sie an Josefs Stelle tun würde. Sie würde das Geschäft übernehmen und den rechtmäßigen Besitzer völlig enteignen. Das, dachte sie, müßte Josef tun. Andernfalls wäre er in ihren Augen nichts weniger als ein Narr.

Um ihre Entscheidung zum Ausdruck zu bringen, bot sie sich selbst dem jungen Mann an. Hätte er sie genommen, dann hätte er sich dem Gesetz des Ichs gebeugt. Er hätte damit getan, was Luzifer im Himmel versucht hatte, und damit die Grundsätze der Gerechtigkeit verleugnet. Wenn man bedenkt, daß die meisten Männer in der Geschichte genau diesen Weg eingeschlagen haben, sieht man sehr deutlich, daß auf Josef ein gewaltiger Druck gelegen hat. Wenn sich ihm eine hübsche Magd angeboten hätte, dann wäre es lediglich um eine physische Versuchung gegangen, aber daß sich ihm die Frau seines Herrn anbot, war noch etwas ganz anderes. Ihr Angebot war eine offene Erklärung ihres Einverständnisses, daß er in allem den Platz ihres Ehemannes einnahm. Hätte er solche Gedanken gehegt, so hätte diese Erklärung alle bestehenden Zweifel hinweggefegt. Sie hätte ihn in seinen Bestrebungen bestätigt und ihn ermutigt, diesen verhängnisvollen Schritt zu gehen. Zusammen hätten sie sich auf einen Weg eingelassen, der sie vielleicht zu weltlichem Erfolg, vielleicht aber auch zu einem schnellen Ruin geführt hätte; ganz sicher hätte er aber beiden die Tore des Himmels verschlossen.

Josef würde aber nicht von den Wegen der striktesten Gerechtigkeit abweichen. Und dabei sollte man nicht vergessen, daß er bei seiner Weigerung, auf das tägliche Drängen der Frau einzugehen, nicht nur sein Fleisch verleugnete. Er verleugnete die Grundsätze der Selbsterhöhung; er entschied sich, lieber sein Leben zu verlieren, als zu sündigen, und er achtete die Stellung und die Rechte seines Herrn völlig. An jenem Tag, als sie ihn schließlich zum letzten Mal bedrängte, errang er einen wirklich wunderbaren Sieg.

Sein Handeln rettete Potiphar zweifellos das Leben. Wäre Josef auf den Plan der Frau eingegangen, hätte sie Potiphar vermutlich auf einem unauffälligen, aber Erfolg garantierenden Weg vergiftet, um auf diese Weise die alleinige Besitzerin all seiner Güter zu werden. Dann hätte sie Josef freigelassen, ihn geheiratet und ihn auf diese Weise in die Stellung gebracht, die ihm ihrer Ansicht nach zustand.

Um seinem Herrn das Leben zu retten, war Josef bereit, sein eigenes zu opfern. Er zweifelte nicht daran, daß ihn Potiphars Frau fälschlich beschuldigen würde, daß diese Beschuldigungen ihre Wirkung hätten und daß die unschicklichen Annäherungsversuche eines Sklaven an seine Herrin mit dem Tod bestraft würden. Er würde ohne Gerichtsverhandlung hingerichtet werden. Der einzige Grund, warum Josef diesem Schicksal entging, war Gottes besonderer Schutz und die Tatsache, daß Potiphar den jungen Mann gut genug kannte, um zu wissen, daß er unschuldig war. Um jedoch die Ehre der Familie zu wahren, ließ er Josef alles nehmen und ihn ins Gefängnis stecken.

Das waren die schrecklichen Umstände, unter denen Josef als junger Mann stand und die ihn so mächtig zur Sünde drängten. Welch ein Unterschied zu den gelinden Verlockungen, die an David herantraten!

Wir würden also eher erwarten, daß Josef fiel, und nicht David. Doch es ist genau umgekehrt, und das macht das Ganze noch schwieriger. Es wäre für uns leichter zu verstehen, wenn derjenige gefallen wäre, der die größere Veranlassung zur Sünde gehabt hat. Doch an der Geschichte ist nichts Rätselhaftes. Man braucht sie nur etwas genauer zu untersuchen, um zu sehen, warum David fiel, wo Josef standhaft blieb. Während man hierüber ein klares Verständnis erlangt, wird jeder Kraft erhalten, um in seiner Erfahrung einen entschiedenen Sieg zu behalten.

Der Vorbereitungsprozeß

Jedem Sieg und jeder Niederlage im Leben eines Christen geht ein langer Vorbereitungsprozeß voraus. Dem Beobachter mag es *erscheinen*, als ob ein Mensch, der bis zu diesem Zeitpunkt ein sehr vorbildliches Leben geführt hat, *plötzlich* in Sünde gefallen ist. Doch schon lange sind die Schutzmauern unmerklich und unerkannt immer mehr zerfallen. Satan hat daran gearbeitet, den Untergang der Seele herbeizuführen. Wenn er dann meint, daß die Vorbereitung genug vorangeschritten ist, greift er mit überraschendem Erfolg an. Die Welt betrachtet dies als einen plötzlichen Fall,

während es in Wirklichkeit nur der Höhepunkt eines schon monate- oder gar jahrelang vor sich gehenden Abfalls ist.

„Ehe ein Christ offen sündigt, geht meistens, von der Welt unbeobachtet, ein langer Vorbereitungsprozeß in seinem Innern vor sich. Die Gesinnung wandelt sich ja nicht auf einmal von Reinheit und Heiligkeit zu Gottlosigkeit, Verdorbenheit und Verbrechertum. Um die nach Gottes Ebenbild Geschaffenen entarten zu lassen bis zur Freude am Bösen und an der Gewalttätigkeit, braucht es seine Zeit. Durch Anschauen werden wir verwandelt. Wer unreinen Gedanken nachhängt, kann sich schließlich so verändern, daß er an der Sünde, die er einst verabscheute, Gefallen findet.“ *Patriarchen und Propheten* 440f

In diesem Absatz geht es nicht um einen unbekehrten Menschen. Es heißt hier nicht, daß ein langer Vorbereitungsprozeß im Leben irgendeines Menschen vor sich geht, bevor er sündigt, sondern im Leben des Christen. Während diese Grundsätze zwar für die Welt insgesamt gelten, werden sie hier doch insbesondere auf Christen angewandt.

Für den Christen birgt diese Aussage also die Warnung in sich, daß er in Sünde fallen kann, während sie zugleich offenbart, was der Grund für die Niederlage ist. Es wird uns vergewissert, daß die Sünde unvermeidlich ist, wenn der lange Vorbereitungsprozeß stattgefunden hat. Deshalb ist es außerordentlich wichtig, daß man diesen Faktor versteht und Schritte unternimmt, um diesen Prozeß aufzuhalten. Er muß durch die Schritte ersetzt werden, die garantieren, daß man wie in Josefs Fall den Sieg behält. Je besser die Fundamente gelegt sind, um so sicherer steht der Oberbau darauf.

Die Lebensgeschichten von Josef und David sind hervorragende Quellen der Information und Führung in der Frage, was man tun soll und was nicht. Sie sollten ausführlich und gründlich studiert werden, denn sie sind zu unserem Nutzen niedergeschrieben worden. Solch ein Studium wird keine sinnlose Kritik an Davids Leben und auch keine Lobhudelei von Josefs Leben sein. Vielmehr ist es ein Studium der Ursachen für Sünde im Christen, der zersetzenden Raffinesse der Versuchung und des Weges, auf dem die Kinder Gottes sich mit mehr als genügend Maßnahmen versorgen können, um gegen die Sünde gesichert zu sein, die zu ihrem Schutz vor der Sünde bereitgestellt wurden. Während es immer einen *Grund* für die Sünde gibt, so gibt es doch *niemals eine Entschuldigung* für sie! Ein Christ wird zwar nicht unfähig gemacht, zu sündigen, aber er wird eindeutig in die Lage versetzt, nicht zu sündigen, wenn er sich dazu entscheidet.

Josef machte von all diesen Vorkehrungen Gebrauch, und er erfuhr den Sieg. Genauso wie es einen Vorbereitungsprozeß gab, der Davids Niederlage garantierte, so gab es auch einen Prozeß in die entgegengesetzte Richtung, der Josefs Sieg sicherstellte. Da beide Männer die Wiedergeburt oder Befreiung aus der Knechtschaft erfahren hatten, kann der Grund für die entgegengesetzten Auswirkungen in ihrem Leben nicht hierin gefunden werden, sondern man muß ihn in dem darauf folgenden Werk der Erziehung suchen. Man wird sehen, daß Gott in Josefs Fall in der Lage war, ihn von einer Klasse in die nächste zu führen, die auf das zuvor erzielte Werk aufbaute, während es in Davids Fall eine Klasse gab, die es nach Gottes Plan niemals hätte geben sollen und in der David Dinge lernte, die seiner Erfahrung schadeten.

Josefs erstes Klassenzimmer war sein Zuhause, wo seine Eltern die Lehrer unter Gott, dem Schulleiter, waren. Hier wurde er gründlich in den Geschichten von Gottes Umgang mit seinen Voreltern unterrichtet. Während sich in seinem Geist ein klares Bild von Gottes Charakter formte, wurden in ihm die Tugenden der Liebe, der Demut, des Friedens, der Rechtschaffenheit, der Ehrlichkeit und der Charaktergröße entwickelt. Auf diese Weise erwarb er einen unermeßlichen Schatz, der ihm in zukünftigen Kämpfen mit dem Feind eine mächtige, aufrechterhaltende Kraft verleihen sollte.

Es kann nicht überbetont werden, welch eine wichtige Rolle die Eltern spielen, indem sie ihren Kindern diese Dinge von den frühesten Jahren an einprägen. Wie viele christliche Eltern haben erlebt, wie ihre Kinder zu eigensinnigen Jugendlichen und schließlich gottlosen Erwachsenen wurden, und wie sehr haben sie sich dann gewünscht, noch einmal beginnen zu können, um ein weit gründlicheres und verantwortungsbewußteres Werk in der Erziehung des ihnen anvertrauten Lebens zu tun. Zu spät haben sie erkannt, daß die Erziehung, die den Kindern in den frühesten Jahren gegeben wird, in einem großen Maß den Weg bestimmt, den sie später einschlagen.

Obwohl die ersten Jahre im Leben eines Kindes so entscheidend sind, verlangt die Gesellschaft doch keine besondere Vorbereitung der Eltern. Ein junges Paar kann heiraten und so viele Kinder zur Welt bringen, wie es möchte, ohne daß sich irgend jemand darum kümmert, ob es fähig ist, die Verantwortung zu tragen.

Wenn jemand als Architekt, Arzt, Kapitän, Ingenieur, Bauunternehmer, Pilot oder Polizist tätig werden möchte, muß er wie bei zahlreichen

weiteren Berufen eine besondere und oft sehr genaue Ausbildung machen, Prüfungen ablegen und schließlich die Bescheinigung erlangen, daß er für den Beruf qualifiziert ist. Viele von denen, die versucht haben, solch einen Status zu erreichen, sind unterwegs gescheitert und nie an ihr Ziel gelangt. Die Menschen bestehen auf diesen hohen Anforderungen, weil sie wissen, daß Menschenleben in Gefahr gebracht würden, wenn man diese Berufe von unqualifizierten Leuten ausüben ließe.

Doch keiner dieser Berufe ist so wichtig wie die Erziehung von Kindern. Die ganze Zukunft der Gesellschaft hängt davon ab, daß sie erfolgreich durchgeführt wird. Tiere wissen instinktiv, wie sie ihre Jungen erziehen müssen, doch bei den Menschen ist das nicht so. Alle, die erfolgreiche Eltern sein möchten, werden dies nur erreichen, wenn sie dafür sorgfältig ausgebildet sind. Doch nirgendwo wird solch eine Vorbereitung gefordert, noch werden bestimmte Anforderungen niedergelegt, und jeder junge, unerfahrene und unreife Mensch kann ohne irgendwelche Einschränkungen die Rolle von Eltern übernehmen.

Jede wirklich große Persönlichkeit, die Gott zum Segen der Menschheit benutzen konnte, hat zu Hause eine Erziehung genossen, bei der gute und gottesfürchtige Eltern dem sich entwickelnden Geist die Grundsätze der Gerechtigkeit eingeprägt haben. Solch ein Heim hatte auch Josef. Mit großer Sorgfalt und Gründlichkeit zeigte Jakob seinem Sohn Josef die Herrlichkeit des göttlichen Charakters der Liebe und legte damit ein Fundament, das die Stürme des Lebens nicht erschüttern konnten.

Doch es kam die Zeit, wo es einige unglückliche Elemente in seiner Erziehung zu Hause erforderlich machte, daß er in eine andere Klasse versetzt wurde. Sein Vater konnte unter den bestehenden Umständen nichts mehr für ihn tun. Andere Lehrer mußten mit der Fortsetzung des Werkes betraut werden, auch wenn sie wesentlich weniger freundlich und liebevoll waren.

Dieser Wechsel ereignete sich, als Josef nach Ägypten verkauft wurde. „Wie war seine Lage doch so ganz anders geworden: Aus dem liebevoll umsorgten Sohn war ein verachteter, abhängiger Sklave geworden! Und wie würde sich sein Los in der Fremde gestalten, in die er zog, allein und ohne Freunde? Eine Zeitlang überließ sich Joseph hemmungsloser Angst und Sorge.

Aber nach Gottes Vorsehung sollte selbst diese Erfahrung segensreich für ihn werden. In wenigen Stunden hatte er gelernt, was er sonst vielleicht in Jahren nicht begriffen hätte. So innig ihn der Vater liebte, hatte er doch mit seiner Nachsicht und Parteinahme nicht gut an ihm ge-

handelt. Seine unkluge Bevorzugung hatte die anderen Söhne verärgert und zu der grausamen Tat angestachelt, die ihn nun von der Heimat trennte. Die Folgen lagen auf der Hand und zeigten sich auch in seinem eigenen Wesen. Seine Charakterschwächen waren dadurch nur noch unterstützt worden und mußten nun abgelegt werden. Joseph war im Begriff gewesen, selbstzufrieden und anmaßend zu werden." *Patriarchen und Propheten 187*

Alle Eltern setzen es sich zuerst zum Ziel, die Wiedergeburt ihres Kindes sicherzustellen, aber es wäre ein schwerer Fehler, zu meinen, daß das Kind ganz automatisch in den christlichen Tugenden wächst, sobald dies erreicht ist.

Ich kenne einen Fall, wo ein Vater sich danach sehnte, daß sein Sohn wirklich bekehrt und zu einem Mann heranwachsen würde, der sein Leben dem Dienst für Gott und die Menschen weihte. Schließlich wurde der Junge etwa im Alter von 12 Jahren in ein leichtes Verbrechen verwickelt, weshalb er mit einer schweren Strafe rechnen mußte. Der Vater sah, daß die Zeit gekommen war, wo sein Sohn aus Erfahrung die schreckliche Natur der Sünde lernen und infolgedessen dazu geführt werden konnte, beim Herrn Vergebung und Wiederherstellung zu suchen.

Nach einem Gebet um die göttliche Hilfe und Führung sprach der Vater mit dem Jungen über die Auswirkung, welche die Sünde letztlich haben würde. Er zeigte ihm, wie sie ihm seinen Platz im Himmel raubte, so daß er ausgeschlossen sein würde, während seine Eltern, sein Bruder und seine Schwester dort zu sein wünschten. Er fragte ihn, ob er das wollte. Als der Junge die volle Bedeutung seiner Sünde begriff, liefen ihm Tränen der Trauer und der Reue über die Wangen.

Als ihm dann gezeigt wurde, welchen Weg zur Befreiung Gott gegeben hat, nahm er diesen Weg gerne an. Auf seinen Knien bekannte er, was er war und was er getan hatte, und bat um Befreiung von seinem Zustand und um Vergebung für seine Tat. Soweit es in seiner Macht lag, machte er sein Unrecht wieder gut, und sein fröhliches Gesicht und verändertes Verhalten zeigten, daß er ein wirklich wiedergeborener Christ war.

Zu jener Zeit verstand der Vater die Unterschiede zwischen der Erweckung und der Reformation noch nicht. Er wußte nicht, daß er den Jungen mit Weisheit und Geschick in den Wegen der Gerechtigkeit erziehen mußte, sondern ging glücklich davon aus, daß alles weitere mehr oder weniger von selbst geschehen würde, nachdem die grundlegende Bekehrung einmal stattgefunden hatte.

Das war aber ein schrecklicher Fehler. Die Eltern betrachteten die Erfahrung des Jungen als selbstverständlich und konzentrierten sich auf die anderen Kinder. Das traurige Ergebnis davon war, daß der Junge mit der Zeit von den Wegen der Gerechtigkeit abwich und sich nun überhaupt nicht mehr zum Christentum bekennt.

Es besteht kein Zweifel daran, daß der Junge eine wirkliche Erweckung erfahren hat. Was aber gefehlt hat, war eine wirkungsvolle Phase der Reformation. Genausowenig besteht in Josefs Fall irgendein Zweifel daran, daß er wirklich wiedergeboren war. Darüber hinaus erhielt er Tag für Tag eine wirkungsvolle Erziehung, doch in dieser Erziehung gab es ein Element, das ihn in wenig wünschenswerte Bahnen führte. Die Tatsache, daß ihn sein Vater bevorzugte, entwickelte Stolz, Selbstzufriedenheit und eine anmaßende Gesinnung in ihm.

Wenn es irgend jemandem schwerfällt zu verstehen, warum sich diese Dinge in einem wiedergeborenen Christen entwickeln können, sollte er nicht eher ruhen, als bis er durch ernstes Gebet und gewissenhaftes Studium versteht, wie dies geschieht. Das ewige Leben hängt davon ab. Niemand kann den Auswirkungen dieser Kräfte entgehen. Wenn man sich entscheidet, sie einfach zu ignorieren, weil man es schwer findet, sie zu verstehen, so ändert das weder etwas an den Tatsachen noch an den Auswirkungen.

Die Selbstzufriedenheit und Anmaßung, die sich in Josef entwickelten, würden mit der Zeit seine lieblicheren und liebenswürdigeren Eigenschaften überwiegen, bis er zu einem ungeliebten und unerwünschten Menschen würde. Je länger er in diesem Klassenzimmer zu Hause unter der nachsichtigen Hand seines Vaters geblieben wäre, um so schlimmer wären diese Dinge geworden.

Dieses Beispiel lehrt uns, daß das neue Herz nicht automatisch garantiert, daß ein Mensch nie wieder sündigen wird, daß er immer mit Sicherheit den richtigen Weg wählen und daß jedes Element in seiner Ausbildung zu den gewünschten Ergebnissen führen wird. Es weist darauf hin, daß das Werk der Reformation eine bedeutende Rolle spielt. Es zeigt die Notwendigkeit, zu studieren, welcher Natur die Einflüsse sind, die auf uns wirken, so daß wir, soweit es in unserer Macht steht, die schädlichen Einflüsse ausschließen und die nützlichen fördern können. Während es zwar stimmt, daß es im Leben bestimmte Umstände gibt, die wir nicht ändern können, so wie Josef auch nicht seine Stellung als Sklave ändern konnte, gibt es doch auch Dinge, über die wir die Kontrolle haben können. Die

Wahl unserer Freunde, unserer Literatur, unserer sozialen Aktivitäten usw. liegt in unserer Hand. Weise ist derjenige zu nennen, der diese Dinge von dem Blickpunkt aus wählt, welche Bedeutung sie für eine wirksame Vorbereitung für das ewige Leben haben.

Als Josef nach Ägypten kam, kam er in eine andere Klasse in der Schule der Reformation. Hier sollte er einiges verlernen, was er unter der allzu nachsichtigen Fürsorge seines Vaters gelernt hatte. Außerdem sollte er eine starke moralische Widerstandskraft gegen die verlockenden Versuchungen einer sinnlichen Welt aufbauen, in die er zu jenem Zeitpunkt geworfen wurde.

Er kam in dieses Klassenzimmer, nachdem er vor dem Herrn die ernsteste Weihe getroffen hatte, sich „unter allen Umständen so zu verhalten, wie es sich für einen Diener des Königs der Himmel geziemte". *Patriarchen und Propheten* 188

„In Ägypten verkaufte man Joseph an Potiphar, den Hauptmann der königlichen Leibwache, in dessen Dienst er zehn Jahre blieb. Hier war er Versuchungen ungewöhnlicher Art ausgesetzt. Er lebte mitten im Götzendienst. Die Anbetung der falschen Götter war mit dem ganzen Pomp des Königshofes umgeben und wurde gestützt von dem Reichtum und der Kultur des damals höchst zivilisierten Volkes. Doch Joseph bewahrte seine Herzenseinfalt und Treue gegen Gott." *Patriarchen und Propheten* 188

So lebte Josef in jenem heidnischen Land, in dem die Lebensweise der Menschen, denen er dienen mußte, von der ausgeprägtesten Verderbtheit gekennzeichnet war. *Doch er weigerte sich, sich auch nur in Gedanken mit solchen Dingen zu beschäftigen*.

„Wohin er auch blickte und was er auch hörte, überall umgab ihn Verderbtheit. Aber er übersah und überhörte alles. Er beschäftigte sich nicht mit unerlaubten Dingen. Und auch der Wunsch, vielleicht die Gunst der Ägypter zu gewinnen, konnte ihn nicht dazu bewegen, seine Grundsätze zu verheimlichen. Hätte er das getan, wäre er den Verlockungen erlegen. Aber er schämte sich des Glaubens seiner Väter nicht und versuchte gar nicht erst zu verbergen, daß er ein Anbeter Jahwes war." *Patriarchen und Propheten* 188f

Josef bewahrte und bekräftigte den Sieg, den er bereits errungen hatte. Christi Leben im Menschen ist der Sieg, und diesen Sieg hatte er erhalten, als er wiedergeboren oder erweckt wurde. Auf dem Weg nach Ägypten hatte er dies durch seine wunderbare Weihe bekräftigt, daß er dem Gott seines

Vaters treu bleiben wolle, ganz gleich, was die Kosten sein mochten. Dann verschloß er Tag für Tag seine Augen und Ohren vor den Anblicken und Lauten, die ihn umgaben, und kräftigte das Leben, das er in sich hatte.

Auf diese Weise baute das erzieherische Werk der Phase der Reformation auf dem Werk der Wiedergeburt auf und festigte es. Dieser lange Vorbereitungsprozeß war der Grund dafür, daß Josef die verlockenden Aufforderungen von Potiphars Frau so entschieden zurückweisen konnte.

Das Bemerkenswerteste hieran ist die Tatsache, daß er dieses Bollwerk ohne jede Gemeinschaft mit irgendwelchen anderen Gläubigen baute, jedenfalls soweit uns dies von den Berichten her bekannt ist. Es ist möglich, daß er andere zum Heiland führte und sich mit ihnen über geistliche Dinge austauschte, aber das können wir nur vermuten; es gibt keinen Bericht darüber. Wahrscheinlich stand er in diesen zehn Jahren, die er im Dienst für Potiphar verbrachte, ganz allein.

Allen, die in dieser Welt allein stehen, sollte dieses Zeugnis zur Ermutigung dienen. Es ist traurig, wenn junge Menschen sagen, daß sie den Dienst für Gott verlassen müssen, um Freunde zu finden. Dadurch machen sie offenkundig, daß ihnen irdische Freunde wichtiger sind als der himmlische Schatz und das ewige Leben.

Wenn andere Gläubige in der Nähe wohnen, ist es richtig, sich mit ihnen am Sabbat zu versammeln, aber wenn das nicht möglich ist, kann der Gläubige im Glauben zum Himmel aufschauen und wissen, daß Gott die erforderliche geistliche Erquickung geben wird, um ihn aufzubauen und zu erhalten.

Josef erfuhr einen absoluten Sieg, weil er die Erfahrung der Wiedergeburt hatte und auf dieser Grundlage Tag für Tag aufbaute. Er ließ nicht zu, daß in irgendeiner Weise Holz, Heu oder Stroh in sein Charaktergebäude eingebaut wurde. Tag für Tag traf er die richtigen Entscheidungen, und der Herr konnte ihn aufgrund dessen in mächtiger Weise segnen und stärken.

Das Leben dieses edlen Christen zeigt, daß auch wir die gleichen Siege haben können, wenn wir so nach ihnen trachten wie er. Das ist keine Frage des Zufalls, sondern des strikten Gehorsams gegenüber den Gesetzen, die den Erfolg bestimmen.

IN DIE NÄCHSTE

12. VON EINER KLASSE

Das Studium von Josefs Leben offenbart, daß der Sieg lange vor der Stunde der Versuchung errungen und dann Tag für Tag bis zum Zeitpunkt der Auseinandersetzung treu bewahrt wurde. Davids Leben wird genauso deutlich zeigen, daß der Sieg lange vor der tatsächlichen Auseinandersetzung mit dem Versucher eingebüßt wurde. Der Teufel hatte dafür gesorgt, daß das moralische Empfindungsvermögen des Königs beständig, wenn auch scheinbar unmerklich, zersetzt wurde, bis die Fundamente so erschüttert waren, daß sie zusammenbrachen, als schließlich Druck auf sie ausgeübt wurde.

Diese Zersetzung der moralischen Stärke war nicht unvermeidlich. Satan plante für Josef das gleiche, aber in Josefs Fall kam es zu keiner Zersetzung, sondern vielmehr zu einer Festigung seiner Stärke und Kraft. So hätte es auch bei David sein können, wäre er vor den tückischen Künsten und Geschicken des Teufels auf der Hut gewesen. Wir heute, die wir in dem verdorbensten Zeitalter der Geschichte leben, müssen die Lebensgeschichte dieser beiden Männer sehr sorgfältig studieren, um zu lernen, auf welche Weise wir wie Josef sein können und auf welche Weise wir einen solchen Zustand wie David vermeiden. Während wir dies lernen, werden wir für David immer mehr Mitgefühl empfinden, anstatt ihn zu verurteilen, und werden dankbar anerkennen, daß sein Leben uns Lektionen vermittelt, die uns, wenn wir sie gut lernen, vor entsprechenden Niederlagen bewahren.

Lange bevor es soweit war, sah der Herr die ganze Versuchung voraus, welcher der König ausgesetzt sein würde, und traf wie immer alle Vorkehrungen, um David so auszubilden, daß er der Versuchung siegreich begegnen konnte. Wie Josef wurde er von einer Klasse in die andere versetzt, um Lehren zu lernen und zu verlernen und auf diese Weise auf die schrecklichen Verantwortungen vorbereitet zu werden, die vor ihm lagen.

Davids frühen Jahre

Wir erfahren über David zum ersten Mal etwas, als er schon ein junger Mann ist und auf den Hügeln von Bethlehem die Aufgabe eines Schafhirten versieht. Von dieser Zeit heißt es: „Des Herrn Wahl war auf David gefallen, und hier in der Einsamkeit bei den Herden bereitete er ihn für die Aufgabe vor, die er ihm später anvertrauen wollte.“ *Patriarchen und Propheten* 620

An dieser Stelle könnte man viel darüber sagen, welch ein ideales Klassenzimmer das Leben auf dem Land für die Jugend ist. Die Bücher des Geistes der Weissagung weisen in zahlreichen Ratschlägen darauf hin, welch ein wertvoller Ausbildungsplatz dies für die Kinder in der Zeit ist, in der das Fundament für ihr zukünftiges Leben sowohl auf dieser Erde als auch in der Ewigkeit gelegt wird.

Der junge Mensch ist dort nicht nur von den Zentren des Lasters, der Unmoral und des Verbrechens getrennt, so daß er diese Dinge nicht durch persönliche Berührung kennenlernt, sondern er wird auch vor Müßiggang bewahrt, der für jeden Mensch ein Fluch ist. Viele junge Männer und Frauen, die ihre frühen, prägenden Jahre im dicht gedrängten Großstadtleben verbracht haben, haben sich auf Laster und Unmoral eingelassen und sind auf diese Weise für den Rest ihres Lebens zu moralischen Krüppeln geworden, die keine wirkliche Nützlichkeit im Dienst für Gott oder die Menschen erreichen können.

In der Stadt werden alle Werke des Menschen zur Schau gestellt und entwickelt. Gottes Werke hingegen werden ausgeschlossen. Selbst das klare Blau des Himmels wird durch den in die Atmosphäre aufsteigenden Rauch, Schmutz und Staub getrübt. Die Sonne wird nie in ihrer ganzen Kraft gesehen, und was man nachts trotz des Smogs von den Sternen noch sehen könnte, wird durch die hellen Lichter der Straßen und Vergnügungsstätten ausgelöscht. Es ist ein Gesetz des Lebens, daß wir durch Anschauen verwandelt werden. Wenn die Dinge, über die wir nachdenken, klein und herabsetzend sind, dann wird unsere geistige und moralische Kraft und folglich auch unsere körperliche Kraft abnehmen. Es gibt im Universum nichts Kleineres als den sündigen Menschen mit seinen sündigen Werken, und so hat der Stadtbewohner als Gegenstand seiner Betrachtung genau das vor Augen, was die Abnahme seiner geistigen, moralischen und körperlichen Kräfte verursacht.

Auf dem Land dagegen sind die Werke Gottes in wunderbarer Weise ausgebreitet und entfaltet. Hier kann der Blick über Täler und Berge in die

Ferne schweifen und auf der Herrlichkeit des Himmels ruhen. Hier finden sich Themen von der gewaltigsten Höhe, Tiefe und Breite. Hier findet sich Reinheit – in dem unverschmutzten Wasser einer sprudelnden Quelle, das sich munter plätschernd seinen Weg den Berg hinunter zum Meer bahnt; in unverseuchter Luft, die weder den Anblick des Himmels bei Tag noch die Herrlichkeit des Sternenzeltes bei Nacht trübt.

Hier ist der Mensch jeden Augenblick in Verbindung mit den Werken Gottes, so daß die Kleinheit des Menschlichen im schärfsten Gegensatz zur Größe und wunderbaren Macht Gottes gesehen wird. Kein höheres Mittel zur Entwicklung und Erweiterung der Seele kann gefunden werden. Jeder, der sich in solch einem Klassenzimmer unter solch einem Lehrer befindet, wird an körperlicher, geistiger, moralischer und geistlicher Kraft zunehmen.

Jeden Tag steht der sich entwickelnde, junge Mensch in geistiger und körperlicher Hinsicht neuen Herausforderungen gegenüber. Sie erfolgreich zu meistern erfordert Findigkeit, Mut und Glauben. Es gilt, Hindernisse zu überwinden, Berge zu besteigen, Flüsse zu durchqueren, Reptilien aus dem Weg zu gehen, das Wetter zu beobachten und den Weg zurück zu finden. Auf der anderen Seite gibt es die sehr reichhaltige und verschiedenartige Tier- und Pflanzenwelt, durch welche der Herr die Schönheiten seines Charakters offenbart. Das ist das Klassenzimmer für die Jugend - der beste Ort in der Welt für die Entwicklung solcher Fundamente, auf die das Leben gebaut werden kann. Jeder, der das wunderbare Vorrecht gehabt hat, in einer von der modernen Zivilisation noch unverdorbenen Gegend auf dem Land aufzuwachsen, wird selbst wissen, wie wahr diese Worte sind.

Diese Art der Schule war das erste Klassenzimmer, in das Gott David setzte, um ihn auf die Pflichten und Versuchungen des späteren Lebens vorzubereiten. „In der Kraft seiner Jugendfrische bereitete sich David darauf vor, eine hohe Stellung unter den Vornehmsten der Erde einzunehmen. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten waren für ihn Gottesgaben, die er zum Ruhm des göttlichen Gebers gebrauchte. Die Gelegenheit zu stiller Selbstbetrachtung und Versenkung vermittelten ihm jene weise Frömmigkeit, die vor Gott und Engeln angenehm ist. Beim Nachsinnen über Gottes Vollkommenheit eröffneten sich ihm klarere Vorstellungen von dessen Wesen. Unverständliche Dinge wurden deutlich, Schwierigkeiten und Verwicklungen einfach. Jede neue Erkenntnis beglückte ihn und löste Andachtslieder zum Lobe Gottes und des Heilands bei ihm aus. Ihn bewegte alles überaus lebhaft: die Liebe, die er spürte, die Sorgen, die ihn bedrängten, die Siege, die er errang. Und weil er in allen Fügungen seines Lebens Gottes Liebe sah, schlug sein Herz

höher in Anbetung und Dankbarkeit. Der junge Hirte wurde dadurch innerlich immer gefestigter, und seine Erkenntnis wuchs; denn der Geist des Herrn ruhte auf ihm.“ *Patriarchen und Propheten* 623

Das also war die Schule, in der sich David in diesen wichtigen Jahren seiner Entwicklung befand, und das waren die Dinge, die er in jener Zeit lernte.

Die nächste Klasse

So wichtig diese Klasse war, sie reichte doch noch nicht aus, um David mit allem zu versorgen, was er künftig zum Schutz gegen die Sünde brauchte. Es waren noch andere Klassen notwendig, um die Ausbildung von diesem Punkt voranzubringen. So kam er nun zeitweise in eine neue Klasse, auch wenn er weiterhin hauptsächlich als Hirte auf dem Land blieb. Als König Saul bewußt wurde, daß er von Gott verworfen worden war, nahmen seine Wutausbrüche und Depressionen gewaltige Ausmaße an. Um diese Ausbrüche zu heilen, schlug man vor, den lieblichen Sänger von Israel an den Hof zu bringen, um dem König mit seiner Musik zu dienen. So kam David und blieb so lange, wie die Musik gebraucht wurde, dann kehrte er wieder zu seinen Herden zurück. „Sobald es wieder nötig war, rief man ihn, um vor dem gequälten König zu spielen und ihn zu beruhigen, bis der böse Geist von ihm wich. Aber obwohl Saul an David und seiner Musik Freude hatte, ging der junge Hirte stets mit einem Gefühl der Erleichterung heim.“ *Patriarchen und Propheten* 624

Hierdurch kam David in eine neue Umgebung, die sich von der, die er draußen auf den Bergen kannte, sehr unterschied. Was er sah, hörte und erfuhr, machte einen tiefen Eindruck auf seinen Geist, und das wiederum hatte einen formenden Einfluß auf sein Leben. Es machte ihm bewußt, welch ein Leben und welche Versuchungen noch auf ihn warteten. Es war, als würde die Stimme des Herrn zu ihm sagen: „Schau, an der gleichen Stelle wirst du dich eines Tages befinden. Was du hier siehst, ist ein ernüchterndes und erschreckendes Bild von der Gefahr, die der Druck großer Versuchungen mit sich bringt. Jetzt ist die Zeit, sich darauf vorzubereiten.“ David verstand die Botschaft, die ihm in dieser Klasse vermittelt wurde, und er traf sehr ernste Vorbereitungen.

„David nahm zu an Gnade bei Gott und den Menschen. Er war in den Wegen des Herrn unterwiesen worden und nahm sich jetzt vor, Gottes Willen besser als bisher zu erfüllen. Er hatte ja auch über neue Aufgaben

nachzusinnen. Am Hofe des Königs bekam er etwas von der Verantwortung des Herrscheramtes zu sehen. Er entdeckte einige Versuchungen, die Saul bedrängten, und durchschaute ein wenig die Geheimnisse seines Charakters und Verhaltens. Er merkte, den Glanz der Königswürde überschatteten dunkle Sorgenwolken, und wußte, Sauls Familienleben war keineswegs glücklich. All das beunruhigte ihn, der bereits zum König über Israel gesalbt worden war.“ *Patriarchen und Propheten* 624f

Ständig am Hof

„Nachdem David den Goliath erschlagen hatte, behielt ihn Saul bei sich; er wollte ihn nicht in sein Vaterhaus zurückgehen lassen.“ *Patriarchen und Propheten* 630

So war Davids Ausbildung in der Schule als Hirtenjunge für immer vorbei. Jetzt war er am Hof, um das zu lernen, was Gott ihn dort lehren konnte.

„Gottes Vorsehung hatte David mit Saul zusammengeführt. Davids Stellung am Hofe vermittelte ihm Kenntnisse über die Staatsgeschäfte und bereitete ihn so für sein künftiges hohes Amt vor. Sie ermöglichte es ihm, das Vertrauen des Volkes zu gewinnen. Das Unrecht und die Schwierigkeiten, die ihm aus Sauls Feindschaft erwuchsen, ließen ihn so recht seine Abhängigkeit von Gott empfinden und seine Zuversicht auf ihn setzen. Aber auch die Freundschaft Jonathans mit David entsprach der Fügung Gottes; sie rettete dem künftigen Herrscher das Leben. In allen diesen Dingen verwirklichte Gott seine gnädigen Absichten mit David und dem Volke Israel.“ *Patriarchen und Propheten* 630f

In dieser Klasse benutzte Gott die Feindschaft Sauls als mächtigen Schutz für David. Jede Neigung, an der Verdorbenheit des Lebens am Hofe teilzuhaben, wurde durch die Notwendigkeit der ständigen Abhängigkeit von Gottes Schutz gegen die Feindschaft Sauls verhindert. David war in einer Lage, in der er weder gegenüber Saul noch gegenüber den Versuchungen am Hof in seiner Wachsamkeit nachzulassen wagte. Wenn er den Versuchungen nachgäbe, würde das nicht nur den König mit einem Vorwand ausrüsten, ihn rechtsgültig zum Tod verurteilen zu lassen, sondern er würde damit auch den benötigten Schutz Gottes verwirken.

So stand er also in einer Situation, wo all der Luxus und das Laster des Lebens am Hof dazu angetan waren, ihn zu verderben, wo er sich aber selbst erziehen mußte, all dem zu widerstehen. Das gründete in ihm ein Verhaltensmuster, das ihn vor der Übertretung bewahrte.

„‚... Der Weisheit Anfang ist die Furcht des Herrn.‘ (Spr 9,10). Seine anhaltende Bitte zu Gott war, daß er vollkommen vor ihm wandeln möge.“ *Patriarchen und Propheten* 632

Als Flüchtling

Davids Aufenthalt an Sauls Hof war nur von begrenzter Dauer. Der zunehmende Argwohn und Haß des Königs gegenüber David machte es erforderlich, daß er in die nächste Klasse versetzt wurde – die härteste, die er bisher erfahren hatte. Als Verfolgter war er ständig unterwegs, um den böswilligen und mörderischen Plänen des Königs aus dem Weg zu gehen. Die Erziehung, die er auf diese Weise erhielt, war zwar außerordentlich unangenehm, aber doch notwendig, um Schwächen und Unzulänglichkeiten zu offenbaren, die bisher noch nicht ans Licht gekommen waren und die berichtigt werden mußten.

Bis David das erste Mal vor Saul floh, wird uns von keinem Fehler berichtet, den er gemacht hatte. Bei jeder Wendung, die sein Leben nahm, zeigte sich sein Glaube der Lage gewachsen, ganz gleich welche Anforderungen an ihn gestellt wurden, und er errang den Sieg. Nie sieht man, daß er sein Vertrauen in das Fleisch setzte, sondern stets allein in den Arm der Allmacht. Auf diese Weise traf und erschlug er den Löwen, den Bären und auch Goliath. Und so führte er auch erfolgreich für Saul Krieg.

Als er aber Nob erreichte und dort Doëg, den Edomiter, sah, geriet er unter den Druck einer sehr heftigen Versuchung. Er wußte, daß er in sehr großer Gefahr stand, sein Leben zu verlieren, und er wußte nicht, wem er vertrauen konnte. Es gibt nichts, was das Fleisch so sehr fürchtet wie den Tod, und Satan übte auf dieses Fleisch den größten Druck aus, den er ausüben konnte, um es zu bewegen, sich selbst vor der Vernichtung zu bewahren. Sehr mächtig appellierte dieses Fleisch an Davids Geist, etwas zu tun, um sich vor dem mordgierigen König zu schützen. Alles hing zu diesem Zeitpunkt davon ab, daß David seinen Willen in der richtigen Richtung einsetzte, was wiederum davon abhängig war, daß sein Glaube so ungeschwächt war, daß er die richtige Entscheidung aufgrund des Vertrauens treffen konnte, daß der Herr seine Verheißungen erfüllen würde.

Zugleich appellierte der Geist Gottes an ihn, der Aufforderung des Fleisches zu widerstehen und die Erhaltung seines Lebens Gottes Händen

anzuvertrauen. Es gab so viele Beweise dafür, daß Gott ihn nicht im Stich lassen würde. Zuerst einmal war da die Geschichte seiner eigenen vergangenen Erfahrungen. Was immer die Krise gewesen war, nicht ein einziges Mal hatte der Herr seine Pflicht vergessen. Außerdem hatte ihn der König des Universums eigens zum König gesalbt. Schon allein darin lag die Zusicherung, daß er nicht vernichtet werden könnte, denn es war die Verantwortung des Herrn, ihn am Leben zu erhalten, so daß sein Auftrag erfüllt werden könnte. Als Gott David zum König erwählte, war er sich all der Gefahren, die ihm diese Stellung zu rauben drohten, vollkommen bewußt. Folglich wurde er von keinem der Ereignisse, die danach geschahen, überrascht. Er wußte alles, was sich ereignen würde, und hatte für jeden Notfall schon vollkommene Vorsorge getroffen.

Hätte David diese Tatsachen sorgfältig im Gedächtnis behalten, wäre sein Glaube zu diesem Zeitpunkt unerschütterlich gewesen. Er mußte nicht sündigen, indem er den Hohenpriester belog. Er war ein wiedergeborener Christ und kein Sklave der Sünde. Jede Übertretung mußte das Ergebnis seiner eigenen Wahl sein. Alles hing von dem richtigen Gebrauch des Willens ab, der nur durch das Vorhandensein eines starken Glaubens möglich war. Würde David der Versuchung, sich zu retten, widerstehen und sein ganzes Vertrauen in Gott setzen, oder würde er seinen Halt an Gott verlieren und selbst etwas zu seiner Rettung unternehmen?

Die Zwangslage, in der David sich befand, zeigt, daß David zwei mögliche Wege offenstanden. Die Situation verlangte eine sofortige Handlung und nötigte ihn, sich für den einen oder den anderen Weg zu entscheiden. Gott würde ihn nicht zwingen, den einen der beiden Wege zu nehmen, und Satan konnte ihn nicht zwingen, den anderen zu gehen. Das einzige Wesen im ganzen Universum, das die Entscheidung treffen konnte, war David.

Leider wählte er den Weg des Fleisches. Nachdem er all die mächtigen Zusicherungen, daß Gott ihn erhalten und bewahren würde, aus den Augen verloren hatte, vertraute er mehr seinen eigenen Fähigkeiten, sich zu retten, als Gott. Wenn man versucht, Gottes Macht und Fähigkeit zur Rettung des Menschen gegen die Macht und Unfähigkeit des Menschen zu seiner Rettung abzuwägen, scheint es geradezu absurd, sich lieber für die Macht des Menschen als die Macht Gottes zu entscheiden. Dennoch ist genau das immer wieder in der menschlichen Erfahrung geschehen.

Die einzige Waffe, die David zur Verfügung stand, war die Täuschung. Er nannte dem Hohenpriester einen unwahren Grund für sein

Hiersein. Das entsetzliche Ergebnis davon war, daß der Hohepriester und seine ganze Familie später umgebracht wurden. Mindestens 85 Menschen starben unmittelbar wegen Davids Lüge.

„Bis dahin hatte er sich charakterlich von vornehmer Seite gezeigt und mit seinem sittlichen Verhalten das Volk für sich gewonnen. Aber in der Bewährungsprobe geriet sein Glaube ins Wanken, und menschliche Schwächen kamen zum Vorschein. In jedem sah er einen Spion und Verräter. Wie gläubig hatte David in größter Not auf Gott geschaut und den Riesen der Philister bezwungen! Er hatte auf Gott vertraut und war in seinem Namen gegangen. Aber als Gehetzter und Verfolgter sah er vor lauter Not und Gefahr den himmlischen Vater nicht mehr.“ *Patriarchen und Propheten* 637f

Bevor wir uns näher mit diesem Studium auseinandersetzen, müssen einige Punkte klargemacht werden.

Zunächst einmal kam es nicht deshalb zur Sünde, weil der alte Mensch, der Erstgeborene, immer noch in David war. Er war bei der Wiedergeburt entfernt worden. Folglich war David kein Sklave seiner Macht mehr, so daß er nicht mehr völlig ungeachtet seiner eigenen Wahl sündigen mußte. Er war nun ein freier Mensch, der nur sündigen würde, wenn er sich für die Sünde entschied. Das Problem lag nicht in der Knechtschaft, sondern in falschen Vorstellungen – in der Vorstellung, daß er fähiger war, sich zu retten, als Gott. Das heißt, daß sich das Problem in der Phase der Reformation stellte, und in dieser Phase fiel er. Es ist unbedingt erforderlich, diese Tatsachen deutlich zu verstehen, um zu verhindern, daß man mit der Botschaft über die Erweckung Schwierigkeiten bekommt.

Es muß nachdrücklich betont werden, daß David weder genötigt noch gezwungen war zu sündigen. Was er tat, war völlig unentschuldbar und unnötig. Niemand sollte bei diesem Studium den Eindruck gewinnen, daß wir der Sünde einen Platz einräumen, daß wir sie entschuldigen oder daß wir behaupten, sie sei unvermeidbar. Wir studieren die *Gründe*, warum diese Sünde in Davids Leben auftrat; wir bieten keine Entschuldigungen für sie an. Das soll uns davor warnen, daß wir sicherlich so wie David sündigen werden, wenn wir dieselben Ursachen in unserem Leben finden.

Bisher haben wir die Vorgänge betrachtet, durch die David zu dieser Niederlage kam. Nun sollten wir studieren, welchen Weg er nach Gottes Willen gehen sollte, um den angerichteten Schaden zu beheben. Dies schließt ein, daß wir verstehen, wie Gott sich gegenüber seinem Diener zu jener Zeit verhielt. Satan möchte uns glauben machen, daß Gott David den Rücken kehrte und ihn hoffnungsloser Verzweiflung überließ, doch das tat

er nicht. Statt dessen betrachtete er diese Erfahrung als eine wertvolle Schule für seinen Diener. Mit zärtlichem und liebevollem Verständnis für sein versuchtes und gefallenes Kind kam er ihm nahe und bot ihm volle Vergebung, vollständige Wiederherstellung und Unterweisung über die Lehren an, die aus diesem Vorfall zu ziehen waren.

Während niemand jemals ermutigt werden sollte, zu sündigen, um dadurch Gottes Charakter besser schätzen zu können, ist es doch eine Tatsache, daß diejenigen, die wie David gestrauchelt sind und dann die vergebende Macht Gottes erfahren haben, seine Liebe in einer Weise kennen und schätzen lernen, wie es anders nicht möglich wäre. Welch eine Bedeutung haben die Worte, die gleich zitiert werden, für diejenigen, die schwere Prüfungen durchgemacht haben, die gefallen sind und dann die Nähe eines Gottes erfahren haben, der nur lieben und retten kann! Tränen der Dankbarkeit und Demut treten uns in die Augen, wenn wir uns daran erinnern, wie Gott gewirkt hat, und wenn wir daran zurückdenken, wie er mit Heil unter seinen Flügeln zu uns kam, anstatt seinen Zorn über uns auszugießen, wie wir es verdient hätten und im Bewußtsein unserer völligen Unwürdigkeit erwarteten.

„Wie wertvoll ist der wohltuende Einfluß des Geistes Gottes für bedrückte und verzweifelte Menschen! Er ermutigt Verzagte, stärkt die Schwachgewordenen und hilft angefochtenen Dienern Gottes. Wie freundlich ist doch unser Gott mit den Gestrauchelten, wieviel Geduld und Mitgefühl offenbart er im Unglück an uns, oder wenn wir von großem Leid überwältigt werden!“ *Patriarchen und Propheten* 638

So ist Gott, weil das sein Charakter ist. So sollen wir ihn kennenlernen, denn in solch einer Kenntnis liegt unermeßlicher Trost, Erbauung, Segen und Wiederherstellung, wenn wir unter großer Spannung oder in Versuchung stehen. Nichts ist gefährlicher, als Satans Lüge zu glauben, daß wir, wenn wir einmal gefallen sind, Gottes Mißfallen und Zorn so sehr auf uns geladen haben, daß es nun keine Hoffnung mehr für uns gibt. Gott vernichtet den Sünder nicht. Er wird durch die Sünde vernichtet, in die er gefallen ist. Je schneller die Sünde deshalb erkannt ist und sich der Sünder mit der Bitte um Befreiung von dieser erdrückenden Last an Gott wendet, desto weniger Zeit und Gelegenheit hat die Sünde, ihre vernichtende Kraft zu entfalten. Wenn ein Mensch von einer Giftschlange gebissen wird, zögert er nicht einen Augenblick, um sofort Hilfe zu suchen. Genauso sollten es alle machen, die in Sünde fallen. Aufschub ist verhängnisvoll und gefällt dem Teufel sehr.

Das wichtigste ist, keine Zeit damit zu vergeuden, über die begangene Sünde nachzugrübeln. Statt dessen sollte man die Gelegenheit ergreifen, aus dem Fehler zu lernen, um auf diese Weise mit den Schlichen des Feindes besser vertraut zu werden und besser gegen sie gewappnet zu sein. Auf diese Weise wird der Fall, der von Satan zum Untergang der Seele beabsichtigt war, vielmehr dazu dienen, den Widerstand der Seele gegen die Sünde zu stärken.

Dies könnte den Anschein erwecken, als ob es notwendig sei, in Sünde zu fallen, um schließlich den Sieg über sie zu erlangen, doch das stimmt nicht. Dieselben Lehren können durch *erfolgreiche* Begegnungen mit der Versuchung erlernt werden. Außerdem legt die Bibel die Schritte der Gefallenen ausführlich dar, um auf diese Weise eine deutliche Unterweisung über die Ursachen der Sünde in einem Christen zu geben. Durch ein gründliches und ausführliches Studium dieser Berichte kann man an den Problemen der betreffenden Menschen teilhaben, als ob es die eigenen Probleme wären, und auf diese Weise von den Erfahrungen, durch die sie gegangen sind, lernen, wie man es vermeidet, dieselben Fehltritte zu tun.

Leider funktioniert dies nicht so wirkungsvoll, wie man es wünschen würde. Gewöhnlich macht der Christ doch eher seine eigenen Fehler und ist auf diese Weise gezwungen, aus seinen eigenen schmerzlichen Vergehen zu lernen. Wenn er dann die biblischen Berichte liest, kann er sich mit den dort beschriebenen Irrenden identifizieren, denn er sieht, daß sie die gleichen Fehler gemacht haben wie er, warum sie diese Fehler gemacht haben und wie sie sich von dem Problem erholen konnten.

Es ist jedoch wirklich erstaunlich, daß der Christ fällt, obwohl er das Leben Christi in sich hat und mit reichem göttlichen Schutz vor Satan gesegnet ist. Er braucht der Versuchung nicht nachzugeben, und er sollte es nicht tun, und doch ist es eine traurige Tatsache, daß dies nur allzu oft vorkommt. Ein klares Verständnis des Grundes für den Fall ist der erste Schritt, um sicherzustellen, daß dies nicht noch einmal geschieht.

Es gibt einen ganz einfachen Grund für all diese Fehlschläge, und das ist Glaubensmangel. „Alles Versagen der Kinder Gottes ist Mangel an Glauben.“ *Patriarchen und Propheten* 638

Keines der mächtigen Mittel, die dem Christen zur Verfügung stehen, ist ihm zugänglich, wenn er ihre Kraft und ihre Verfügbarkeit aus den Augen verliert. In dem Augenblick, wenn sein Glaube an Gott schwach wird, weil er nicht sehen kann, was Gott tun kann und tun wird, beginnt er darauf zu vertrauen, daß er sich durch seine eigenen Fähigkeiten retten kann.

Doch sobald er seine Kraft gegen die mächtigere Kraft des Feindes aufbietet, wird er versagen. Man könnte es mit dem Ergebnis einer militärischen Auseinandersetzung gleichsetzen, in der ein General ganz allein gegen die gesamte Armee des Feindes anmarschiert, anstatt seine Soldaten in den Kampf zu führen. Er hätte keine Chance, aus einer solchen Auseinandersetzung als Sieger hervorzugehen.

„Alles Versagen der Kinder Gottes ist Mangel an Glauben. Wenn uns Dunkelheit umgibt und wir uns nach Licht und Führung sehnen, laßt uns nach oben schauen; dort, jenseits der Finsternis, ist Licht. David brauchte nicht einen Augenblick an Gott zu zweifeln. Er hatte vielmehr allen Grund, ihm zu vertrauen, denn er war der Gesalbte des Herrn, und in jeder Gefahr hatten ihn Gottes Engel beschützt. Mutig hatte er Bewundernswertes vollbringen können. Wenn er nun in der schwierigen Lage, in die er geraten war, seine Gedanken auf Gottes Allmacht und Majestät gerichtet hätte, würde er selbst im Schatten des Todes inneren Frieden gefunden haben. Voller Zuversicht hätte er dann Gottes Verheißung an sich erfahren können. ‚Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.‘ (Jes 54,l0)“ *Patriarchen und Propheten* 638

Der Schlüssel dazu, wie man den bei der Wiedergeburt erlangten Sieg über die Sünde beibehalten kann, liegt in der sorgfältigen Wahrung und Stärkung des Glaubens. In jeder Krise gibt es zwei Zeugen*, die Aufmerksamkeit fordern. Der eine ist das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände, und der andere ist die Macht Gottes. Satan wirkt beständig daran, die Aufmerksamkeit so auf den erschreckenden äußeren Anschein der Situation zu lenken, daß Gott völlig außer Sicht gerät. Satan weiß, wenn ihm dies gelingt, dann ist ihm der Sieg gewiß.

Auf der anderen Seite ist Gott ständig darum bemüht, die Augen des Gläubigen auf seine völlig hinreichende Macht und seine unmittelbare Gegenwart gerichtet zu halten, so daß das bestehende Problem angesichts der Größe und Majestät Gottes immer mehr von seiner Gewaltigkeit verliert. Ist Gott erfolgreich, dann ist der Glaube stark, und der Sieg ist gewiß. Das sind die Lehren, die gelernt werden müssen. Versagen ist immer unser Fehler, denn Gott hat mehr als genügend Gnade zur Verfügung gestellt, um einer plötzlich eintretenden Notlage begegnen zu können.

Obwohl David versagt hatte, lernte er doch, wenn auch über den schweren Weg. „Doch dieses Erlebnis war für David lehrreich; es ließ ihn

* Für ein tiefergehendes Studium wird Kapitel 18 in *Gerecht leben* empfohlen.

seine Mängel und seine ständige Abhängigkeit von Gott erkennen.“ *Patriarchen und Propheten* 638

Dennoch wurde die Lektion nicht gleich beim ersten Mal vollständig gelernt. Bedauerlicherweise wird berichtet, daß David in folgenden Versuchungen noch einige Male auf seine eigene Weisheit zurückgriff. Gleich nachdem er den Hohenpriester belogen hatte, floh er zu den Philistern und benutzte dort noch einmal Täuschung, um sein Leben zu retten.

„Und David machte sich auf und floh an jenem Tage vor Saul und kam zu Achis, dem König von Gat. Aber die Großen des Achis sprachen zu ihm: Ist das nicht David, der König des Landes, von dem sie im Reigen sangen: Saul schlug tausend, David aber zehntausend? Und David nahm sich die Worte zu Herzen und fürchtete sich sehr vor Achis, dem König von Gat.“ *1.Samuel* 21,11-13

Gott schickte David nicht zu den Feinden Israels, um dort Zuflucht zu finden. Das war sein eigener Plan, und er zeigte, daß David sein Bewußtsein der Kraft Gottes, ihn zu führen und zu beschützen, verloren hatte, sowie auch seinen Glauben an diese Kraft. Indem er auf seine eigenen Werke zurückgriff, um sich zu retten, begab er sich in große Gefahr. Obwohl er sich selbst in diese Situation gebracht hatte, hätte der Herr ihn doch daraus befreit, wenn er sich vertrauensvoll und geduldig an ihn gewandt hätte. Doch da er seinen Halt an Gott verloren hatte, kehrte er statt dessen noch einmal zur Waffe der Täuschung zurück, um sich selbst zu befreien.

„Und er stellte sich wahnsinnig vor ihren Augen und tobte unter ihren Händen und rannte gegen die Pforte des Tores und ließ seinen Speichel in seinen Bart fließen. Da sprach Achis zu seinen Großen: Ihr seht ja, daß der Mann wahnsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht? Hab ich zu wenig Wahnsinnige, daß ihr diesen herbrachtet, bei mir zu toben? Sollte der in mein Haus kommen?“ *1.Samuel* 21,14-16

David konnte wirklich von Glück sagen, daß er mit seinem Leben davongekommen war, denn die Philister waren wegen der demütigenden Niederlage ihres Helden Goliath voller Rachgier. Die Tatsache, daß er ihnen entkam, war nur auf den besonderen Schutz zurückzuführen, den der Herr ihm trotz seines Vertrauens in seine eigenen Werke zuteil werden ließ. Doch in dem ganzen Unternehmen entehrte David Gott, sein Volk und sich selbst.

Als der König ihn entließ, ergriff David sofort die Gelegenheit und floh zurück nach Israel, wo er in der Höhle Adullam Zuflucht fand. Hier gesellten sich andere Flüchtlinge zu ihm, die vor der Unterdrückung durch den gottlosen Saul geflohen waren, so daß er schließlich ein kleines Heer

von 400 Männern beisammen hatte. Er schickte seine Eltern nach Moab, um sie dort in Sicherheit zu bringen, aber das Wort des Herrn führte ihn selbst ausdrücklich wieder in sein eigenes Land zurück. „Und der Prophet Gad sprach zu David: Bleib nicht auf der Bergfeste, sondern geh hin ins Land Juda. Da ging David weg und kam nach Jaar-Heret.“ *1.Samuel* 22,5

Das war der Zeitpunkt, als Saul seine erbarmungslose Verfolgung Davids begann. Immer mehr Zeit verstrich, ohne daß die Flüchtlinge Abhilfe oder eine Lösung für ihre Situation sehen konnten. Das war eine sehr bedrückende und zermürbende Erfahrung. Die menschliche Natur sehnt sich nach einer schnellen Abhilfe und erwartet von Gott, daß er diese Abhilfe schafft. Doch wenn kein sichtbares Zeugnis da ist, daß Gott überhaupt etwas tut, wird der Druck allmählich stärker, die Sache selbst in die Hand zu nehmen und etwas zu tun. Wenn der Christ diese Art von Erfahrung macht, muß er sich bewußt sein, daß die Tatsache, daß er das Wirken Gottes nicht wahrnehmen kann, keineswegs bedeutet, daß der himmlische Vater nicht die weisen Ratschlüsse seines Willens ausführt.

Das verlor David aus den Augen. Die Zeit, die Gott benötigte, um die Dinge zu regeln, wurde ihm zu lang, und weil er kein Zeichen dafür sehen konnte, daß überhaupt etwas geschah, kam er zu dem Schluß, daß Saul ihn gefangennehmen und jeder Möglichkeit, daß er auf den Thron käme, ein Ende bereiten würde, wenn er noch länger in Juda bliebe.

„Davids Überzeugung, Saul würde seinen mörderischen Plan eines Tages ganz sicher ausführen, entstand ohne Gottes Rat. Selbst als Saul Ränke schmiedete und seinen Mordplan zu verwirklichen suchte, war der Herr am Werke, David das Königreich zu sichern. Gott führt seine Pläne durch, auch wenn sie dem menschlichen Auge verhüllt sind. Viele können Gottes Wege nicht verstehen. Und da sie auf äußere Anzeichen sehen, deuten sie Versuchungen und Prüfungen, die Gott über sie kommen läßt, als widrige Umstände, die sie nur zugrunde richten sollen. So achtete auch David nur auf die scheinbaren Widerstände und schaute nicht auf Gottes Verheißungen. Es schien ihm mehr als zweifelhaft, daß er den Thron Israels je besteigen würde. Die endlosen Anfechtungen hatten ihn in seinem Glauben müde gemacht und seine Geduld erschöpft.“ *Patriarchen und Propheten* 651

Der Herr hatte ihm besondere Anweisungen gegeben, nach Juda zurückzukehren, und er hatte absolut keinen Grund, das Land zu verlassen, solange er keine weiteren Anweisungen vom Herrn erhielt. Doch als er zu dem Schluß kam, daß die Verheißung des Herrn niemals erfüllt würde,

hatte er keinen Glauben an die Führung des Herrn mehr und nahm die Angelegenheit selbst in die Hand. Ohne eine Anweisung von Gott verließ er Israel und suchte bei den Philistern erneut Zuflucht.

Das war ein weiteres Versagen von ihm, und der Grund dafür lag in einem Mangel an Glauben.

„Alles Versagen der Kinder Gottes ist Mangel an Glauben.“ *Patriarchen und Propheten* 638

So ging David Klasse für Klasse weiter. Sowohl durch Erfolg als auch durch sein Versagen bereitete ihn der Herr für seine zukünftige Aufgabe vor. Für David selbst müssen seine Fehltritte entmutigend gewesen sein. Er wird geneigt gewesen sein, in ihnen den Beweis dafür zu sehen, daß Gott ihn verlassen hatte und nicht mehr länger wirken konnte, ihm das Königreich zu geben. Doch hierin irrte er. Als Gott ihn zum König wählte, wußte er ganz genau, welche Stärken und Schwächen in dem jungen Mann waren. Er traf seine Wahl im vollen Bewußtsein dieser Eigenschaften. Als dann die Probleme auftraten, wurde der Herr nicht davon überrascht und brauchte die getroffene Entscheidung nicht zu ändern.

Statt dessen machte sich Gott mit unendlicher Geduld und Liebe Davids Fehler zunutze, um ihn wichtige Lektionen zu lehren. Er tat alles, was nur möglich war, um David auf seine zukünftige Aufgabe vorzubereiten. Er sah vorher, unter welchem geistlichen Druck der König arbeiten würde, wenn er der absolute Herrscher Israels geworden war. Er wußte, daß es für David viel schwieriger sein würde, in dem Luxus eines reichen Hofes und in einer Stellung von großer Macht festzustehen, als wenn er ein Bauer in Bethlehem geblieben wäre. Folglich wurde er einer sehr gründlichen Vorbereitung unterzogen.

Es ist Gott zuzuschreiben und dient uns zum geistlichen Trost, daß dieses Werk von großem Erfolg begleitet war. Davids Regierung muß als die rechtschaffenste und gerechteste von allen Monarchien der Geschichte angesehen werden. Es hat auch andere große Könige gegeben, doch keiner war so groß wie David. Während Davids Regierung erlebte Israel eine Glanzzeit, wie es sie nie wieder erreichte. Die Pracht von Salomos Hof, der Umfang seines Herrschaftsgebietes und die Macht seiner Heere waren das unmittelbare Erbe von Davids weiser und gerechter Herrschaft. Als Salomo von Gottes Wegen abwich, wurde dadurch ein Element des Verfalls in das Reich eingebracht, dessen volle Auswirkung erst offensichtlich wurde, nachdem der Schwung, den Davids Epoche gebracht hatte, nachgelassen hatte.

Es stimmt, daß Davids Königsherrschaft durch die Ermordung des Hetiters Uriah und den Ehebruch mit Bathseba befleckt wurde. Und es gab keine Entschuldigung dafür. Doch die Tatsache, daß dies die einzige größere Sünde ist, die uns von ihm während dieser Zeit berichtet wird, zeichnet die Wirksamkeit der Erziehung aus, die er genossen hatte. Außerdem diente ihm die vorher gewonnene Erkenntnis über den Charakter Gottes dazu, daß er seinen Glauben fest auf die vergebende und wiederherstellende Kraft Gottes stützte, als Satan ihn in der Stunde schrecklicher Finsternis als seine rechtmäßige Beute beanspruchte, nachdem er ihn zu der Übertretung verleitet hatte. Wäre es nicht um diese Erziehung gewesen, dann hätte er entweder sein Herz unter dem Tadel wie sein Vorgänger verhärtet, oder er wäre in hoffnungsloser Verzweiflung zugrunde gegangen.

Davids Erfahrungen beweisen, welch ein fähiger Erzieher der Herr ist. Die Ergebnisse wären sogar noch befriedigender gewesen, hätte Gott die volle und verständige Mitarbeit des Königs erhalten. Er ist jedoch guter Hoffnung, daß die Geschichte von David ein Volk hervorbringen wird, daß ihm diesen wünschenswerten Grad der Mitarbeit gibt. Welch eine mächtige geistliche Macht wird sich im Leben dieses Volkes bekunden, welch eine Freiheit von Sünde und welch fleckenlose Gerechtigkeit!

13. David im Lande der Philister

„Nicht der Herr schickte David zu Israels erbittertsten Feinden, den Philistern, um bei ihnen Schutz zu suchen. Gerade sie sollten bis zuletzt zu Israels schlimmsten Gegnern zählen; und doch floh er in der Not zu ihnen, damit sie ihm hülfen. Nachdem er alles Vertrauen zu Saul und dessen Dienern verloren hatte, lieferte er sich lieber den Feinden seines Volkes auf Gnade und Ungnade aus. David war ein ausgezeichneter Feldherr und hatte sich als kluger, erfolgreicher Kriegsmann erwiesen. Aber daß er jetzt zu den Philistern ging, wirkte sich zu seinem eigenen Schaden aus. Gott hatte ihn dazu berufen, sein Banner im Lande Juda aufzupflanzen. Wenn er den ihm zugewiesenen Platz ohne des Herrn Befehl verließ, geschah dies aus Mangel an Glauben.

Tatsächlich wurde Gott durch Davids Unglauben entehrt. Die Philister fürchteten sich weniger vor Saul und seinen Heeren als vor David. Wenn er sich jetzt aber unter ihren Schutz stellte, verriet er ihnen selbst die Schwäche seines Volkes. Das ermutigte diese hartnäckigen Gegner natürlich, Israel zu unterjochen. David war gesalbt worden, damit er Gottes Volk beschützte. Der Herr will auf keinen Fall, daß seine Knechte die Gottlosen ermutigen, indem sie ihnen die Schwächen seines Volkes enthüllen oder den Anschein erwecken, als sei ihnen dessen Wohl gleichgültig. Außerdem mußten Davids Brüder den Eindruck gewinnen, er sei zu den Heiden übergegangen und diene hinfort deren Göttern. Er gab ihnen Anlaß, seine Beweggründe falsch auszulegen, und viele faßten ein Vorurteil gegen ihn. Er tat gerade das, was Satan durch ihn erreichen wollte. Denn als er bei den Philistern Zuflucht suchte, löste das bei den Widersachern Gottes und seines Volkes lauten Triumph aus. David hörte zwar nie auf, Gott anzubeten und sich auch weiterhin der Sache zu widmen. Aber er vertraute ihm seine persönliche Sicherheit nicht mehr an. Das trübte seinen aufrechten, gläubigen Charakter, den Gott bei seinen Dienern erwartet.“ *Patriarchen und Propheten* 651f

Das war das zweite Mal, daß David bei den Philistern Zuflucht suchte. Er ging zu ihnen, weil es ihm das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände gebot, obwohl er von Gott keine Anweisung dazu erhalten hatte. Nach

seiner Ankunft sah er sein Handeln durch dasselbe Zeugnis des äußeren Scheins als befürwortet an. Er wurde vom König und seinem Volk herzlich willkommen geheißen, denn es schmeichelte ihnen, daß der Held Israels bei ihnen Asyl suchte. Außerdem freute sie Davids Handlung, weil sie ihnen zeigte, daß Israel schwach und geteilt war. David fühlte sich hier so sicher, daß er seine Familie zu sich holte, und das gleiche taten auch alle seine Begleiter.

„Die Philister nahmen David sehr freundlich auf. Diesen warmen Empfang verdankte er dem Umstand, daß deren König ihn bewunderte und es außerdem seiner Eitelkeit schmeichelte, daß ein Hebräer bei ihm Schutz suchte. Und in Achis' Gebiet fühlte sich David wirklich vor Verrat sicher. Er brachte daher seine Familie, seine Dienerschaft und alle bewegliche Habe mit, und das Gleiche taten seine Leute. Es schien, als wolle er sich für dauernd im Lande der Philister niederlassen. Achis freute sich darüber und versprach, die israelitischen Flüchtlinge zu beschirmen." *Patriarchen und Propheten* 652

Das war für die Schar von Flüchtlingen ein erfreulicher Gegensatz zu ihrer bisherigen Situation. Es war angenehm und erholsam, sich irgendwo niederlassen zu können, ohne ständig Verrat und Verfolgung befürchten zu müssen. Weil sie einiges erreicht hatten, was dem Fleisch wichtig ist – Sicherheit, Behaglichkeit, Ruhe und Frieden –, waren sie sich sicher, daß der Weg, den sie gewählt hatten, richtig war. Das war jedoch eine Fehleinschätzung der Situation. Sie hatten diese Dinge auf Kosten – und zwar erheblichen Kosten – der Sache Gottes erlangt, von der doch ihr gegenwärtiges und ewiges Wohlergehen abhing. Sie hatten heiliges Vertrauen verraten, die Philister zum Krieg gegen Israel ermutigt und ihr eigenes Volk zu Zweifel und Entmutigung veranlaßt. Während die sofortigen Ergebnisse so gut zu sein schienen, wie man es nicht besser wünschen konnte, schadeten die längerfristigen Auswirkungen jedoch sowohl Davids Belangen als auch denen seiner Begleiter. Gott war enttäuscht und in seinem Wirken behindert, während Satan hoch erfreut war.

Jeder Christ, der während der Reformation ein wirklich siegreiches Leben führen möchte, sollte diese Erfahrung von David gut beachten. Wenn der Christ in seinen Kämpfen von Streß und Schwierigkeiten verfolgt wird, kommt der Teufel und bietet ihm einen Ausweg an. Das Sichtbare und die Umstände erklären, daß er keine Chance hat, wenn er bleibt, wo er jetzt ist; aber er braucht nur einige bestimmte Schritte zu unternehmen, und der Druck und die Prüfungen werden vorbei sein. Die Versuchung ist allzu ver-

führerisch, und weil der Christ keine klare Anweisung vorn Herrn empfängt, gibt er dem Druck nach und schlägt einen Weg seiner eigenen Wahl ein. Sogleich fühlt er, wie die Hitze des Kampfes nachläßt, während ihm die Freunde, deren Gesellschaft er aufsucht, ihn herzlich willkommen heißen und ihm eine wohltuende Gastfreundlichkeit entgegenbringen. All das gibt ihm die Überzeugung, daß er zweifellos den richtigen Weg gewählt hat. Wie oft haben wir so etwas bei Menschen gesehen und gehört, die in einer Bewegung waren, welche die Wahrheit verkündete, und die diese Bewegung dann verlassen haben, um sich ihren Feinden anzuschließen. Die Menschen, unter denen sie sich nun befinden, sind so warmherzig und freundlich, daß sie überzeugt sind, richtig gehandelt zu haben.

Doch wenn man solch eine Situation aus dem Blickwinkel der persönlichen Annehmlichkeit und Erleichterung beurteilt, kommt man zu einer völlig falschen Einschätzung. Die einzig richtige Art und Weise, solch eine Situation zu untersuchen, ist die, bei der man sich fragt, welche Auswirkungen das Ganze auf die Sache Gottes hat. Ganz gleich wie schmerzlich und entmutigend unsere Erfahrung auch sein mag, es gibt keinen Grund, sich aus ihr zurückzuziehen, solange wir keine Anweisung von Gott haben, die uns zu solch einem Handeln berechtigt.

Man muß jedoch beachten, daß David sich zwar durch Glaubensmangel seinen eigenen Werken zugewandt hatte, aber er hatte sich nicht von dem Dienst und der Anbetung Jahwes abgewandt. Er war immer noch ein Kind Gottes, und der Herr erkannte ihn auch als solches an.

Einigen fällt es schwer, dies zu verstehen, weil sie in absoluten Kategorien denken. Demnach steht ein Mensch entweder vollständig in Gottes Dienst oder überhaupt nicht. Für sie gibt es nur das eine oder das andere. Sie finden es unmöglich zu begreifen, daß ein Mensch, der ein Kind Gottes ist, Satan einen Dienst erweisen kann. Davids Leben beweist jedoch, daß dies sehr wohl möglich ist. Der Dienst, der Satan gegeben wird, ist in Wirklichkeit ein Dienst, den man sich selbst leistet und den sich der Teufel sehr zunutze macht. Der Christ, der hierin verwickelt ist, ist kein direkter Diener oder Sklave des Teufels. Er tut etwas, das seinen eigenen Problemen abhelfen soll, tatsächlich aber Satan hilft und ihm einen beträchtlichen Vorteil einräumt.

Das gleiche ist auch umgekehrt möglich, denn auch Satans Sklaven, denen jede Achtung und Liebe für Gott fehlt, haben schon aus selbstsüchtigen Interessen heraus Dinge getan, die Gottes Werk sehr geholfen haben. Als zum Beispiel Kaiser Karl V. bestrebt war, die Reformation in Europa zu

unterdrücken, wurden seine Pläne durch verschiedene Handlungen der Diener Satans vereitelt. Zum einen wurde er durch die Türken unter Druck gesetzt, die von Osten her in Europa einfielen und bis nach Wien vordrangen. Zum anderen entwickelte sich zwischen dem Kaiser und dem Papst ein Streit, der soweit führte, daß der Kaiser sogar gegen den Papst in den Krieg zog. Allein diesen Ablenkungen war es zu verdanken, daß sich die Reformation in Europa nicht militärischen Kräften gegenübergestellt sah, die ihre Macht überstiegen hätten. Weder die Türken noch der Kaiser standen in Gottes Dienst, doch indem sie ihre eigenen selbstsüchtigen Ziele verfolgten, vereitelten sie Satans Bestrebungen und halfen dem Werk Gottes in beachtlicher Weise. Das machte sie genauso wenig zu Gottes Dienern, wie David ein Diener Satans wurde.

Nachdem sich David im Land der Philister niedergelassen hatte, beschloß er, sich von ihrer Götzenanbetung fernzuhalten. Deshalb erbat er sich einen Wohnsitz, der von der Hauptstadt und dem Königshof weit entfernt lag.

„Als David um einen Wohnsitz auf dem Lande bat, weit weg von der Hauptstadt, gab ihm der König Ziklag zum Besitz. David war sich darüber klar, daß es für ihn und seine Leute gefährlich war, unter Götzendienern zu leben. In einer Stadt, die ihnen ganz allein überlassen blieb, konnten sie Gott freier anbeten als in Gath, wo die heidnischen Riten zur Quelle des Unheils und des Verdrusses geworden wären.“ *Patriarchen und Propheten* 652

Das war ein kluger Schritt, der sich zur Nachahmung empfiehlt, auch wenn man sich durch seine eigenen Werke in solch eine Position gebracht hat. Zumindest hat Gott dann die Gelegenheit, den Gläubigen zu erziehen und aus dieser Position zu befreien.

Nachdem sich David an diesen falschen Platz gebracht hatte, empfand er es natürlich als notwendig, seine Sicherheit durch eigene Werke aufrechtzuerhalten. Wieder griff er zu diesem Zweck auf Täuschung zurück. Die meisten sehen die Affäre mit Bathseba als den einen Schandfleck in seinem Lebensbericht an, doch dieser Fehler ist ihm nur einmal unterlaufen, wogegen er von der Täuschung eine ganze Zeitlang Gebrauch machte. Während er in Ziklag wohnte, zog er öfters aus, um die Amalekiter, die Geschuriter und die Girsiter anzugreifen. Dabei sah er zu, daß keiner am Leben blieb, der von dem Kampf hätte Bericht erstatten können, und wenn er zurückkam, erzählte er Achis, daß er gegen die Israeliten gekämpft hätte. Das war eine glatte Lüge, die er immer wieder benutzte, solange er im

Land der Philister blieb. Diese Täuschung diente dazu, Achis‘ Vertrauen in ihn zu stärken. Der König sagte sich, daß David es nicht wagen würde, nach Israel zurückzukehren, und deshalb für immer bei den Philistern bleiben müßte. Weil David darauf angewiesen war, daß der König ihn in seinem Land wohnen ließ, war sich Achis sicher, daß er in Zeiten der Krise mit David als einem treuen und mächtigen Verbündeten rechnen konnte.

Dieses Mittel der Täuschung garantierte David zwar, daß er vor dem schlummernden Zorn Achis sicher sein konnte, doch letztlich mußte es eine Krise von solchem Ausmaß über ihn heraufbeschwören, daß menschliche Weisheit sie nicht lösen konnte. Auch wenn David sich seinen eigenen Werken zugewandt hatte und log, um sich selbst seine Stellung zu wahren, erkannte er ja immer noch an, daß Israel das von Gott erwählte Volk war, und er würde unter keinen Umständen gegen es in den Krieg ziehen.

Jeder Christ muß sich vor der schrecklichen Neigung hüten, sich in dieselbe Zwangslage wie David zu bringen. Der Hang zu eigenen Werken hat sich in jeder Generation für die Gemeinde als die größte Gefahr erwiesen. Man kann sogar sagen, daß an diesem Felsen jede Bewegung gescheitert ist.

Deshalb stellt sich die Frage: Wenn wir uns in eine Lage gebracht haben, in die wir nach Gottes Absicht niemals hätten kommen sollen, was sollen wir dann tun, um diesen Fehler zu berichtigen? Was hätte David tun sollen, als er sah, daß er offen sündigte, um die Früchte seiner eigenen Werke zu nähren?

Wenn man feststellt, daß man seinen Fuß auf den falschen Pfad gesetzt hat, neigt man natürlicherweise dazu, Schritte zu unternehmen, um aus der Situation wieder herauszukommen. Das macht die Sache nur noch schlimmer, denn um uns von dem Problem zu befreien, benutzen wir dieselben Mittel, die uns hineingeführt und darin festgehalten haben. Allein Gott hat die Weisheit, zu entscheiden, wo jeder sein soll und was jeder zu tun hat. Deshalb besteht das einzig richtige Vorgehen darin, daß wir als erstes die Sünde bekennen, die wir begangen haben, indem wir uns unseren eigenen Werken zuwandten. Wir müssen anerkennen, daß wir uns in eine Lage gebracht haben, in der wir nach der Absicht des Herrn nicht sein sollen, und dann müssen wir das ganze Problem in seine Hand geben und nur so vorangehen, wie er es anweist. Hätte David so gehandelt, wäre er aus der Situation befreit worden, die sich um ihn herum entwickelte. Statt dessen fuhr er fort, sich der Täuschung zu bedienen, auf die er seine Sicherheit stützte.

Es ist jedoch ermutigend zu sehen, daß er keinen Finger krumm machte, um sich aus dem Dilemma zu befreien, als die Krise dann schließlich

über ihn hereinbrach. Statt dessen wartete er nun hoffnungsvoll darauf, daß der Herr ihn befreien würde. Diese Geschichte ist eine der herrlichsten Offenbarungen von Gottes Charakter, die ich kenne. Sie ist mir eine große Hilfe und ein großer Trost gewesen und hat mich veranlaßt, Probleme mit einem solchen Vertrauen in Gottes Hand zu legen, daß sie in vollkommener und höchst befriedigender Weise gelöst werden konnten.

Die Krise kam auf David zu, als die Philister sich zum Krieg gegen Israel rüsteten. „Und es begab sich zu der Zeit, daß die Philister ihr Heer sammelten, um in den Kampf zu ziehen gegen Israel. Und Achis sprach zu David: Du sollst wissen, daß du und deine Männer mit mir ausziehen sollen im Heer." *1.Samuel* 28,1

„David dachte nicht daran, die Hand gegen sein eigenes Volk zu erheben. Aber er wußte auch nicht recht, wie er sich verhalten sollte, solange ihm nicht eindeutige Umstände seine Pflicht deutlich machten. So antwortete er dem König ausweichend: ‚Wohlan, du sollst erfahren, was dein Knecht tun wird.' (1.Sam 28,2) Achis verstand diese Worte als Beistandsverpflichtung für den bevorstehenden Krieg und gab David seinerseits das Versprechen, ihm unter großen Ehrungen eine hohe Stellung an seinem Hofe zu übertragen.

Aber obwohl Davids Glaube an Gottes Verheißungen ziemlich ins Wanken geraten war, hielt er sich doch vor Augen, daß Samuel ihn zum König Israels gesalbt hatte. Er dachte an die Siege, die Gott ihm in der Vergangenheit über seine Feinde geschenkt hatte, und an Gottes große Gnade, die ihn vor Saul errettet hatte. Und er beschloß, das heilige Vermächtnis nicht zu verraten. Obwohl der König Israels ihm nach dem Leben trachtete, wollte er sich nicht mit seinen Streitkräften den Gegnern seines Volkes anschließen." *Patriarchen und Propheten* 653

Von der Zeit an, als David vor König Saul geflohen war, bis zu diesem Augenblick hatte er sich in Stunden großer Versuchung immer wieder an den Arm des Fleisches statt an die mächtige Kraft Gottes gehalten. Infolgedessen hatte er sich der Täuschung zugewandt, um sich zu retten. Doch in dieser Situation tat er genau das Richtige. Man sollte diese Geschichte sorgfältig studieren und dabei besonders beachten, welchen Weg David verfolgte und wie segensreich das Ergebnis war. Die Art und Weise, wie er handelte, garantierte ihm den vollständigen Sieg. Alle, die sich diese Vorgehensweise zum Vorbild nehmen und ihr Schritt für Schritt folgen, werden in ihrem Leben die gleichen kostbaren und vollständigen Siege erfahren.

Er versuchte nicht, einen Ausweg aus dem Dilemma zu finden. Statt dessen konzentrierte er seine Aufmerksamkeit auf die wunderbaren Bekundungen der Macht Gottes, die er in der Vergangenheit erlebt hatte. Er erinnerte sich daran, daß er berufen worden war, Israel zu regieren. Er blickte auf die wunderbaren Siege über den Bären, den Löwen und Goliath zurück und dachte darüber nach, wie er wieder und wieder vor Sauls Böswilligkeit beschützt worden war. Als er dies tat, wurde sein Bild von Gott und seiner Weisheit, Majestät, Liebe und Macht immer klarer, und entsprechend entwickelte sich lebendiger Glaube in ihm, bis er soweit war, daß er die ganze Angelegenheit in Gottes Händen lassen konnte. Es ist äußerst ermutigend, daß er Gott gut genug kannte, um zu wissen, daß der Herr in wunderbarer Weise für ihn wirken würde, obwohl er sich selbst in diese Falle gebracht hatte und es verdient hätte, dem Zorn seiner Feinde überlassen zu werden. David wußte, daß Gott sich ihm nicht als rachsüchtiger Vergelter bekunden würde. Er verstand offensichtlich, daß Gott kein Vernichter ist und die in Sünde Gefallenen nicht verdammt, sondern daß er ein wunderbarer Heiland, Wiederhersteller und Befreier ist.

Nachdem David seine eigenen Wege aufgegeben hatte, zog er voller Frieden und Ruhe an die Front. Er hatte seine Befreiung völlig Gott übergeben, und deshalb machte er sich selbst keine Sorgen mehr darüber. Nicht er, sondern Gott war der Retter.

Gott sandte seine Engel, daß sie die Fürsten der Philister dazu bewegten, gegen Davids Anwesenheit unter ihnen zu protestieren, und schließlich wurde ihre Sorge über David so groß, daß sie den König drängten, den Krieger mit seiner Schar zurückzuschicken. Obwohl der König dies nur sehr unwillig tat, weil er großes Vertrauen in David hatte, sah er doch keine andere Möglichkeit, als den Forderungen seiner Fürsten nachzukommen.

„David und seine Männer hatten sich nicht an der Schlacht zwischen Saul und den Philistern beteiligt, obwohl sie mit diesen bis zum Kriegsschauplatz marschiert waren. Als sich die beiden Heere zum Kampf anschickten, kam Isais Sohn in große Verlegenheit. Man erwartete natürlich, daß er auf Seiten der Philister kämpfen würde. Sollte er während der Schlacht die ihm zugewiesene Stellung verlassen und sich zurückziehen? Das wäre nicht nur feige, sondern auch undankbar und Verrat an Achis gewesen, der ihn beschützt und ihm Vertrauen geschenkt hatte. Solches Verhalten würde ihm Schande bereiten und den Zorn von Feinden heraufbeschwören, die furchtbarer waren als Saul. Aber David war auch keinen

Augenblick bereit, gegen Israel anzutreten. Täte er es, würde er zum Verräter an seinem Vaterlande, zu einem Feind Gottes und seines Volkes. Das versperrte ihm den Weg zum Thron Israels für immer; und wenn Saul in der Schlacht fiele, legte man seinen Tod David zur Last.

David erkannte, daß er einen Irrweg eingeschlagen hatte. Es wäre für ihn weit besser gewesen, in den Bergen Zuflucht zu suchen statt bei den geschworenen Feinden Jahwes und seines Volkes. Aber in seiner großen Barmherzigkeit bestrafte der Herr seinen Knecht nicht damit, daß er ihn im Unglück und in der Ratlosigkeit sich selbst überließ. David hatte wohl den festen Halt an der Kraft Gottes verloren und war vom Wege strenger Rechtschaffenheit abgewichen, doch wollte er Gott unbedingt treu bleiben. Während Satan und seine Anhänger die Feinde Gottes und Israels gegen einen König unterstützten, der Gott entsagt hatte, halfen Engel des Herrn David aus der Gefahr, in die er geraten war. Sie bewogen die Philisterfürsten, seine Beteiligung bei dem bevorstehenden Kampfe abzulehnen.

Sie bedrängten Achis: ‚Was sollen diese Hebräer?' Aber er mochte sich nicht von seinem wertvollen Bundesgenossen trennen und antwortete: ‚Das ist David, der Knecht Sauls, des Königs von Israel, der nun bei mir gewesen ist Jahr und Tag; ich habe nichts an ihm gefunden seit der Zeit, da er abgefallen ist, bis heute.' (1.Sam 29,3)

Doch die Fürsten bestanden erregt auf ihrer Forderung: ‚Schick den Mann zurück! Er soll an den Ort zurückkehren, den du ihm angewiesen hast, damit er nicht mit uns hinziehe zum Kampf und unser Widersacher werde im Kampf. Denn womit könnte er dem Herrn einen größeren Gefallen tun als mit den Köpfen unserer Männer? Ist das denn nicht derselbe David, von dem sie sangen im Reigen: Saul hat tausend geschlagen, David aber zehntausend?' (1.Sam 29,4f) Die tödliche Niederlage ihres berühmten Helden und Israels Triumph bei jener Gelegenheit war den Philisterfürsten noch gut in Erinnerung. Sie glaubten nicht, daß David gegen sein eigenes Volk kämpfen würde. Und wenn er sich in der Hitze des Gefechts auf dessen Seite schlug, konnte er den Philistern mehr schaden als Sauls ganzes Heer.

Achis mußte schließlich nachgeben. Er rief David zu sich und sagte zu ihm: ‚So wahr der Herr lebt: ich halte dich für redlich, und daß du mit mir aus- und einzögest im Heer, gefiele mir gut, denn ich habe nichts Arges gespürt seit der Zeit, da du zu mir gekommen bist, bis heute; aber du gefällst den Fürsten nicht. So kehre nun um und zieh hin mit Frieden, damit du nicht tust, was den Fürsten der Philister nicht gefällt.' (1.Sam 29,6f)

Besorgt, seine wahren Gefühle zu verraten, entgegnete David: ‚Was hab ich getan, und was hast du gespürt an deinem Knecht seit der Zeit, da ich dir gedient habe, bis heute, daß ich nicht mitziehen darf und kämpfen gegen die Feinde meines Herrn, des Königs?‘ (1.Sam 29,8)

Achis‘ Erwiderung muß Scham und Reue in David ausgelöst haben. Ihm wird klar geworden sein, daß solche Täuschung eines Knechtes Jahwes unwürdig war. ‚Ich weiß es wohl‘, erwiderte der König, ‚denn du bist mir lieb wie ein Engel Gottes. Aber die Obersten der Philister haben gesagt: Laß ihn nicht mit uns hinaufziehen in den Kampf! So mach dich nun früh am Morgen auf mit den Knechten deines Herrn, die mit dir gekommen sind, macht euch früh am Morgen auf und zieht weg, sobald es Tag ist.‘ (1.Sam 29,9f). So war der Fall gelöst, in den David sich verwickelt hatte, und er konnte gehen. Am nächsten Morgen verließ er König Achis.“ *Patriarchen und Propheten* 667-669

Wie es oft geschieht, wurde David sofort noch einmal geprüft. Oft besteht ein Mensch die erste Prüfung ausgezeichnet, um dann bei der zweiten schrecklich zu versagen, aber bei David war das nicht der Fall.

Als er und seine Schar nach Ziklag zurückkamen, mußten sie feststellen, daß ihre Stadt während ihrer Abwesenheit von den Amalekitern angegriffen, restlos geplündert und dem Erdboden gleich gemacht worden war, während man ihre Frauen und Kinder weggeschleppt hatte.

„Nach einem Marsch von drei Tagen erreichte er mit seinen sechshundert Männern Ziklag, ihre derzeitige Heimat in Philistäa. Aber welch trostloses Bild bot sich ihren Blicken! Die Amalekiter hatten Davids Abwesenheit dazu genutzt, sich für seine Überfälle auf ihr Gebiet zu rächen. Sie hatten die völlig überraschte, ungeschützte Stadt geplündert und eingeäschert und alle Frauen und Kinder als Gefangene mitgenommen, dazu reiche Beute.

Stumm vor Entsetzen und Bestürzung starrten die Männer auf die geschwärzten, rauchenden Trümmer. Als sie die schreckliche Verwüstung in ihrem ganzen Umfang erfaßten, erhoben diese kampfgewohnten rauhen Krieger ‚ihre Stimme und weinten, bis sie nicht mehr weinen konnten‘. (1.Sam 30,1-4).“ *Patriarchen und Propheten* 669

Die furchtbare Situation, in der David sich nun befand, hätte sich nie entwickelt, wenn er sich nicht seinen eigenen Werken zugewandt hätte, um seine Sicherheit zu gewährleisten. Gott hatte ihn sowohl durch den Propheten Gad als auch durch die in seinem Wort enthaltenen Grundsätze angewiesen, in Juda zu bleiben. Das aber hätte ununterbrochene Verfolgung, endlo-

se Ungewißheit und ständige Bedrohung seines Lebens bedeutet. Um sich von diesem Druck Erleichterung zu verschaffen, war er in das Land der Philister gegangen, weil er meinte, sich dort nicht mehr um seine Sicherheit sorgen zu müssen. Aber er mußte erkennen, daß er in diesem Land nicht sicherer war als in Israel. In Israel allerdings, wo der Herr ihn hingestellt hatte, hätte auch der Herr – und nicht David – die Verantwortung für seine und seiner Leute Sicherheit getragen. Gott hätte sein Werk mit solch fähiger Hand vollbracht, daß ihnen nicht ein Haar gekrümmt worden wäre. Wenn es eine Lektion gibt, die Gottes Kinder lernen müssen, dann die, daß in unseren eigenen Plänen keine Sicherheit und kein Nutzen liegt. Sicherheit und Fortschritt sind uns nur gewiß, wenn wir genau da sind, wo der Herr uns haben möchte und wo er uns hingestellt hat.

„Wieder einmal wurde David wegen seines Kleinglaubens gestraft, der ihn dazu geführt hatte, sich unter den Philistern niederzulassen. Nun erlebte er es ja, wie sicher man bei den Feinden Gottes und des Volkes Gottes war. Obendrein machten ihn seine Begleiter für das Unglück verantwortlich, hatte er doch durch seinen Angriff auf die Amalekiter deren Rachsucht geradezu herausgefordert. Ja, er hatte sich inmitten seiner Feinde so sicher gewähnt, daß er die Stadt unbewacht gelassen hatte. Rasend vor Schmerz und Wut waren seine Krieger jetzt zu jeder Verzweiflungstat bereit, sie drohten sogar, ihren Anführer zu steinigen.“ *Patriarchen und Propheten* 669

Wieder war David einem gewaltigen Druck ausgesetzt. Die Situation forderte ein schnelles Handeln, besonders nachdem sich nun seine eigenen Männer gegen ihn wandten. Er stand unter einer größeren und unmittelbareren Bedrohung als jemals zuvor, was die Versuchung, sich seiner eigenen Weisheit und Planung zuzuwenden, nur um so stärker machte. Doch während er zuvor so oft versagt hatte, unternahm er nun genau die richtigen Schritte. Die sichere Folge davon war vollständige Befreiung.

Wenn man Davids Handeln hier sorgfältig mit seinem Handeln vergleicht, als er, ohne es zu wollen, mit den Philistern gegen Israel in den Krieg zog, so sieht man, daß er in beiden Fällen denselben Vorgehensweisen folgte. Er schlug einen Weg ein, der in vollkommener Harmonie mit den Grundsätzen des göttlichen Wirkens für den Menschen war. Das war ein Zeuge dafür, daß er richtig handelte. Die Ergebnisse waren so gut, wie man sie sich nicht besser wünschen könnte. Das war der zweite Zeuge. Diese beiden Zeugen bestätigen, daß wir hier die Formel für einen erfolgreichen Umgang mit dieser Art von Versuchung haben. Jeder würde gut daran tun, diese Formel zu studieren, bis er sie gründlichst versteht.

Der entscheidende Faktor in solchen Situationen ist ein starker Glaube. Wenn ein Mensch wiedergeboren ist, steht ihm alle Macht zur Verfügung, die er braucht, um die Versuchung zu überwinden; aber diese Macht wird ihm nicht zu Hilfe kommen, wenn er sie nicht in starkem und lebendigem Glauben ergreift und darauf vertraut, daß sie ihr Werk tun wird. Deshalb ist es von größter Wichtigkeit, den Blick entschieden von dem Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände abzuwenden und auf die Verheißungen Gottes zu richten, wenn der Feind übermächtig und Gott ganz weit weg zu sein scheint. Vor allem sollte man sich die wunderbaren Erfahrungen der Vergangenheit genau in Erinnerung rufen, und zwar sowohl die eigenen als auch die der großen Gottesmänner. Während man dies tut, wird das Herz von Glauben und der festen Zuversicht erfüllt, daß uns die mächtige Kraft Gottes zu Hilfe kommt und daß der Herr die Probleme in einer höchst erstaunlichen Weise lösen wird. Man beachte, wie David dies tat:

„David schien jedes menschlichen Rückhaltes beraubt zu sein. Alles, was ihm auf Erden lieb war, hatte er verloren. Saul hatte ihn aus der Heimat vertrieben; die Philister hatten ihn gezwungen, das Feldlager zu verlassen; die Amalekiter hatten inzwischen die Stadt geplündert; seine Frauen und Kinder waren gefangen, und die vertrauten Kameraden rotteten sich gegen ihn zusammen und drohten ihm sogar mit dem Tod. In dieser Stunde äußerster Not hing David nicht lange seinen Gedanken über die schmerzlichen Umstände nach, sondern bat Gott ernstlich um Hilfe. ‚Er stärkte sich in dem Herrn'. (1.Sam 30,6) Er hielt Rückblick auf sein vergangenes, bewegtes Leben. Hatte der Herr ihn je verlassen? Und er gewann neue Kraft, als er sich die vielen Beweise der göttlichen Gnade ins Gedächtnis rief. Davids Kampfgefährten dagegen machten ihr Elend durch ihre Unzufriedenheit und Ungeduld doppelt schwer. Aber der Mann Gottes, der noch mehr Grund zum Kummer hatte, hielt sich tapfer aufrecht. ‚Wenn ich mich fürchte, so hoffe ich auf dich' (Ps 56,4), betete er in seinem Herzen. Obwohl er noch keinen Ausweg erkennen konnte, Gott wußte ihn und würde ihm sagen, was er tun sollte." *Patriarchen und Propheten* 669f

Der zukünftige König machte absolut keine Pläne für sich. Er wartete ab, welche Pläne der Herr hatte, und dann befolgte er sie peinlich genau. Er hätte kein besseres Ergebnis wünschen können. Er und seine Männer erhielten nicht nur alle ihre Frauen und Kinder zurück und erwarben reiche Beute, sondern sie vertilgten auch beinahe alle Amalekiter.

Die Lehren sind deutlich und von großem Wert. Kein Kind Gottes muß jemals sündigen. Alles hängt vom Glauben ab, denn „alles Versa-

gen der Kinder Gottes ist auf Glaubensmangel zurückzuführen.“ *Patriarchen und Propheten* 638

Davids Erfahrungen zeigen sehr deutlich, wie und warum Christen in der Versuchung gefallen sind. Das ist kein Beweis, daß dies unvermeidlich war, denn es war nicht notwendig, daß sie fielen. Alle Vorkehrungen für einen vollständigen Sieg waren getroffen worden, so daß ihr Fall ihr eigener Fehler war.

„Für die Sünde gibt es keine Entschuldigung. Das bußfertige, gläubige Gotteskind kann ein geheiligtes, Christus ähnliches Leben erlangen.“ *Das Leben Jesu* 300

14. König und Volk – beide trifft die Schuld

Von Davids Sünden ist sein Ehebruch mit Bathseba und die Ermordung ihres Ehemannes am besten bekannt. Das war in der Tat ein furchtbares Verbrechen, doch wer David allein die Schuld daran gibt, wie es die meisten Menschen tun würden, zeigt, daß er nicht versteht, welchen Teil andere daran hatten, ihn soweit zu bringen, daß er so schrecklich sündigen konnte.

Die Tatsache, daß andere für seine Sünde mitverantwortlich waren, entschuldigt den König jedoch nicht. Er ist zweifellos schuldig. Am großen Gerichtstag wird er keine Entschuldigung für sein Handeln vorbringen können.* Doch an jenem Tag der Abrechnung werden dem Volk Israel die Augen geöffnet werden, so daß es sieht, inwieweit es durch sein Verhalten auf David einen Druck ausübte, den er niemals tragen sollte. Sie waren an dem Verbrechen mitschuldig und tief darin verwickelt.

Doch als er diese Sünde beging und sein Vergehen im ganzen Land bekannt wurde, verloren viele ihr Vertrauen in ihn. Es schwächte seine Autorität und öffnete Tür und Tor für einen allgemeinen sittlichen Verfall im Volk. Weil die Israeliten sich nicht öffentlich derselben Sünde schuldig gemacht hatten und weil der Mensch nicht natürlicherweise prüft, inwieweit er zu der Sünde eines anderen beiträgt, betrachteten sie David als den Sünder und sich selbst als Gerechte. Für alle Beteiligten wäre es jedoch weit besser gewesen, wenn die Israeliten willens gewesen wären, zu sehen, daß Davids Tun nur die natürliche Folge ihres eigenen verkehrten Weges war, nämlich ihres Verlangens nach einem König, wie ihn die umliegenden Na-

* Auch von seinem Umfeld her gab es keine Entschuldigung für Davids Ehebruch mit Bathseba, hatte er doch bis zu jenem Zeitpunkt schon mehr als genug Frauen, die da wären: **1. Michal** (1.Sam 18,27 (gegeben), 1.Sam 25,44 (zwischenzeitlich genommen), 2.Sam 3,14f (wieder zurückbekommen; **2. Achinoam** (1.Sam 25,43); **3. Abigail** (1.Sam 25,39-42); **4. Maacha** (2.Sam 3,3); **5. Haggit** (2. Sam 3,4); **6. Abital** (2.Sam 3,4); **7. Egla** (2.Sam 3,5), sowie weitere **zehn Nebenfrauen**, von denen in *2.Samuel* 15,16 berichtet wird. – Der Herausgeber.

tionen hatten. Sie erhielten genau das, wonach sie verlangt hatten. Sie waren gewarnt worden, daß es zu schwerwiegenden Folgen führen würde, wenn sie einen König wollten, wie ihn die Nationen um sie herum hatten. Sie hätten anerkennen sollen, daß sich diese Worte erfüllten, anstatt den König für das zu verurteilen, was im Grunde ihre Verantwortung war.

Die Menschen haben sich seitdem nicht geändert. Wenn die Gerichte heute einen Fall verhandeln, dann wird dort nur derjenige vorgeführt, der offen ein Verbrechen begangen hat. Sie tragen nicht der Tatsache Rechnung, daß die Menschen, die ihn verurteilen, selbst Stellvertreter der Gesellschaft sind, die ihn zu dem gemacht hat, was er ist. Weil sie sich selbst nicht öffentlich desselben Verbrechens schuldig gemacht haben, betrachten sie sich selbst als gerecht, während sie diesen Menschen als Kriminellen verurteilen.

Die moderne Gesellschaft füttert ihre Mitglieder schon von klein auf, wenn sie noch leicht beeinflußbar sind, mit Szenen von Gewalt, Mord, Unmäßigkeit und sinnlichen Vergnügen. Comics, Romane, Fernsehen und Kino tun ihren Teil, um diese Dinge zu vermitteln. All dies prägt den Charakter der Kinder ganz natürlich in demselben Muster und weckt in ihnen das Verlangen, auch das zu tun, was sie sehen. Wenn das dann aber die Ausmaße eines tatsächlichen Verbrechens annimmt, verurteilt sie die Gesellschaft dafür, daß sie das sind, wozu sie ihnen selbst die Rohstoffe geliefert hat. Der Betreffende wird zu einer Gefängnisstrafe oder gar zum Tod verurteilt, während sie, die eigentlich noch schuldiger sind als er, ungehindert ihr tödliches Werk fortsetzen können.

Als Kinder Gottes sollten wir über diese Lektion sehr ernsthaft nachdenken. Wenn ein Bruder oder eine Schwester in eine schwerwiegende Sünde fällt, sollte man jeder Neigung widerstehen, ihm oder ihr die ganze Schuld zu geben. Statt dessen sollten wir sehr gründlich unser eigenes Verhalten und Benehmen untersuchen, um zu sehen, wo wir selbst durch unseren Einfluß oder unser Versäumnis den Betreffenden in die Grube gestoßen haben und auf diese Weise mitverantwortlich geworden sind. Das werden wir nur dann wirklich herausfinden, wenn wir Gottes Hilfe in Anspruch nehmen, damit er uns zeigt, was wir sind. Wenn wir dann erkennen, daß wir tatsächlich für die Sünden dieses Menschen mitverantwortlich sind, laßt uns zu ihm gehen und ihm unseren Teil bekennen, um ihn durch das Zeugnis unseres Beispiels, durch das Eingeständnis unserer Beteiligung und durch wörtliche Einladung zu ermutigen, auch ein Bekenntnis abzulegen und zum Herrn zurückzukehren. Welch heilende Kraft würde sich in der Gemeinde bekunden, wenn dieses Verfahren mit wahrer

Aufrichtigkeit und klarem Verständnis praktiziert würde! Welch eine Kraft hätte es auch dem Volk Israel gegeben, wenn es damals diesen Weg gegangen wäre!

Davids Fall hätte Israel zum Segen sein sollen. Während Sauls Regierungszeit waren sie genug unterdrückt worden und hatten genug Ungerechtigkeit in dem Leben des Königs mit angesehen, um zu der Überzeugung zu kommen, daß ihre Bitte um einen König ein schrecklicher Fehler gewesen war. Doch sie konnten noch hoffen, daß ein König mit einem besseren Charakter – ein König wie David – über solche Fehler erhaben wäre. Als nun er, der Mann nach dem Herzen Gottes, sündigte, hätte das Volk sagen sollen: „Nun ist es genug! Laßt uns zum König gehen und ihm bekennen, welch ein schreckliches Unrecht wir ihm angetan haben, indem wir einen König haben wollten, wie ihn die Nationen um uns herum haben. Laßt uns ihn einladen, mit uns zusammen unsere Schritte rückgängig zu machen und das Königsamt Gott zurückzugeben, dem es allein gehört!“

Als sie ursprünglich nach einem König verlangt hatten, wie ihn die Nationen um sie herum hatten, verstanden sie nicht völlig, um was sie baten. Sie hofften, wegen ihrer guten Absicht einen König zu bekommen, der die besten Eigenschaften von allen Königen aufwies und keine der schlechtesten besaß. Doch nun mußten sie lernen, daß man nicht das eine ohne das andere haben kann. Sie erkannten, sofern sie es nur zugeben wollten, daß sie tatsächlich genau solche Könige bekamen, wie die Könige um sie herum waren.

Welche Art von Könige waren das? Waren es ehrbare, redliche Männer und Männer mit einem klaren Moralempfinden – Männer, welche die Rechte und den Besitz anderer respektierten? Ganz und gar nicht! Sie hatten keine Moral, sie waren Ehebrecher und Mörder. Wenn sie eine Frau sahen, die ihnen gefiel, nahmen sie sie sich, und wenn ihr Mann oder ihre Angehörigen dagegen protestierten, verloren sie ihr Leben. Was fürs Volk ein Gesetz war, war für den König ein Freibrief. Er war niemandem Rechenschaft schuldig und tat, was ihm gefiel, solange er die absolute Herrschaft behielt.

Die Israeliten hatten sich gewiß nicht vorgestellt, daß ihre Könige den benachbarten Königen so völlig gleich werden würden, daß sie den Israeliten sogar ihre Frauen wegnahmen. Sie hatten einen gerechten König gewollt, doch schon ihre Bitte beinhaltete, daß sie ungerechte Könige bekommen würden, denn sie hatten einen König gewollt, *wie* ihn die Nationen um sie herum hatten.

Obwohl sie einen solchen König erbeten hatten, verlangte der Herr doch Gerechtigkeit von ihm und erzog David dazu, ein gerechter König zu sein. Es war weder Gottes Wille noch sein Plan, daß er etwas anderes sein sollte. Doch das Königsamt ist mit gewissen Dingen verbunden, die schon von Natur aus einen verderblichen Einfluß auf die Moral ausüben. Der ganze Pomp beispielsweise führt zu Stolz und Überheblichkeit. Genauso wie der Einfluß eines allzu nachsichtigen Vaters dem Charakter von Josef schadete und in ihm einen selbstzufriedenen und anspruchsvollen Geist entwickelte, hatten auch der Luxus des Königshofes und die absolute Machtstellung ihren Einfluß auf David.

Die letzte Klasse, in die David kam und aus der er nur durch seinen Tod, durch eine vollständige Reue des Volkes oder durch seinen eigenen bewußten Rücktritt von der Verantwortung, die Gott ihm gegeben hatte, befreit werden konnte, hatte der Herr für keinen Menschen jemals vorgesehen. Sie wurde gegen Gottes Willen auf Verlangen des Volkes hin eingerichtet. Gott ließ dies zu, weil er die Menschen niemals dazu zwingen würde, daß sie ihm folgten. Zugleich ließ er sie aber auch nicht allein. Er wirkte mit ihnen zusammen, soweit sie ihn annahmen, und wartete darauf, daß sie schließlich an den Punkt kommen würden, wo sie erkannten, daß sie Verderben statt Leben gewählt hatten.

Als David eine lange Zeit zuvor fürs Königsamt ausgewählt worden war, hatte der Herr gewußt, daß er David so gut dafür ausbilden mußte, daß er stark genug wäre, um über die Einflüsse erhaben zu sein, die ihn in dieser letzten Klasse umgeben würden. Daß David nur einmal fiel, ist ein wunderbares Zeugnis dafür, wie gründlich der Herr sein Werk an der schwachen, anfälligen und sündigen menschlichen Natur tat.

Während Josef aus der Klasse, in der er schlechte Charakterzüge entwickelte, befreit werden konnte, mußte David vom Höhepunkt seines Lebens bis zu seinem Ende in dieser Situation bleiben, die so viele zersetzende Einflüsse hatte. Das heißt jedoch nicht, daß er die Zersetzung zulassen mußte. Eine der größten Lehren, die wir aus Davids Königsamt lernen müssen, besteht darin, sich dieser Einflüsse bewußt zu sein und klare und erfolgreiche Schritte zu gehen, um zu verhindern, daß sie auf unser Leben wirken.

Man mag sagen, daß Josef in Ägypten auch ein Herrscher wurde und als solcher täglich von jeder erdenklichen Form des Lasters und der Verdorbenheit umgeben war. Zwischen seiner Stellung und der von David gab es jedoch einen Unterschied: Josef stand nur an zweiter Stelle, während David der absolute Herrscher war.

Gefahren der Macht

Überlegen wir uns einmal, welche Gefahren es in sich birgt, wenn man die absolute Herrschaft innehat, so wie es bei David der Fall war, als er die damals mächtigste Nation der Erde regierte. Dabei sollte man nicht vergessen, daß Gott solch eine Erhöhung niemals beabsichtigt hatte. Nach seinem Plan sollte es nur einen demütigen Propheten geben, der lediglich als sein Sprachrohr dienen sollte. Er würde keine absolute Herrschaft über das Volk ausüben, sondern einfach nur Gottes Sprecher sein. Er würde kein mächtiges Heer befehligen, auf keinem prächtigen Thron sitzen und keinem prunkvollen Königshof vorstehen. Auf diese Weise würde er vor den verderblichen Einflüssen bewahrt werden, die all diese Dinge mit sich bringen. David bewegte sich auf einem Boden, von dem der Herr wußte, daß er für die Aufrechterhaltung eines lebendigen Sieges über die Sünde ausgesprochen schädlich war. Wer schnell dabei ist, David zu beschuldigen, sollte sich fragen, wie weit er selbst den heimtückischen Einflüssen solch einer Situation widerstanden hätte.

In *Patriarchen und Propheten* werden die Einflüsse untersucht, die Davids Stärke allmählich zunichte machten. Zuerst heißt es dort auf Seite 692: Es ist – „wie die gesamte biblische Geschichte lehrt – ein gefährlich Ding, Menschen zu rühmen oder zu verherrlichen. Denn wer seine Abhängigkeit von Gott aus den Augen verliert und auf die eigene Kraft vertraut, kommt sicherlich zu Fall."

Weil das Volk einen König verlangte, brachte es David in eine gefährliche Position. Diese Stellung war etwas, was David weder gewünscht noch angestrebt hatte. Da das Volk aber danach verlangte, setzte der Herr den besten Mann an diese Stelle, der zur Verfügung stand. Durch dieses Verhalten bekundete Gott den Charakter eines Heilandes, der danach trachtete, die Israeliten vor den schlimmsten Folgen ihrer Wahl zu bewahren. Es war Davids Vorrecht, an diesem Werk der Liebe und Selbstaufopferung teilzuhaben. Hätte er dies abgelehnt, dann hätte er sein ewiges Leben verwirkt, weil er den Grundsatz verleugnet hätte, der das Kernstück des Evangeliums bildet, nämlich Dienst für den anderen ungeachtet der Kosten oder Risiken für einen selbst.

So wie der Heiland herabkam, um die Menschheit zu retten, obwohl er dabei sein eigenes ewiges Leben aufs Spiel setzte, mußte auch David aufgrund der göttlichen Berufung in diese letzte tödliche Schule gehen, in der er jedem Druck ausgesetzt war, den Satan ersinnen konnte, um alles zu zerstören, was der Herr zuvor aufgebaut hatte. Im Garten Eden riefen

Adam und Eva durch ihre Entscheidung, ihren eigenen Weg zu gehen, eine Notlage hervor, die es erforderlich machte, daß Christus alles riskierte. Genauso war es auch die eigene Entscheidung der Israeliten, einen König zu fordern, womit sie eine Notlage hervorriefen, die von David erforderte, daß er alles für die Sünder riskierte. Wäre er sein Leben lang ein Schafhirte geblieben, so hätte er weit größere Chancen gehabt, das ewige Leben zu erlangen. Es ist sehr tröstlich, daß der Herr ihn letztlich doch sicher ans Ziel brachte, auch wenn es zwischendurch Schwierigkeiten gab.

Die Schuld des Volkes

Die Untersuchung, inwieweit das Volk an Davids Sünde mit Bathseba mitschuldig war, bedeutet keineswegs, daß man Davids Schuld auf das Volk abschiebt, sondern nur, daß man anerkennt, daß hier eine gemeinsame Schuld besteht. David kann weder freigesprochen noch allein für schuldig befunden werden. Er hätte den Einflüssen widerstehen können, die von der Stellung ausgingen, in die ihn das Volk gesetzt hatte. Das Volk ist dafür verantwortlich zu machen, daß es ihn in diese Stellung gebracht hat. Er ist dafür verantwortlich, daß er die verderblichen Einflüsse seiner Umgebung nicht erkannte und ihnen nicht widerstand. David war kein hilfloses Opfer der Umstände. Kein Christ ist das, denn jede Kraft und Vorkehrung von Gott steht uns zur Verfügung, um die Wirkung aller Umstände zu überwinden.

„Der Mensch hat mit Feinden zu kämpfen, die stärker sind als er. ‚Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in dieser Finsternis herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.‘ (Eph 6,12) Solchen Auseinandersetzungen sind wir von uns aus nicht gewachsen. Darum will uns die Bibel zum Vertrauen auf Gottes Kraft ermutigen und Zweifel an der eigenen Stärke wecken.“ *Patriarchen und Propheten* 692

Das ist eine wahre Aussage, und jeder Christ sollte ihre volle Bedeutung verstehen. Hier wird deutlich gesagt, daß es für *uns* unmöglich ist, der Auseinandersetzung von uns aus gewachsen zu sein. Alles, was den Geist von Gott ablenkt und zu Selbsterhöhung und Selbstvertrauen führt, bereitet deshalb den Weg für den Fall vor. Dieser Prozeß geht so ruhig, unterschwellig und heimtückisch vor sich, daß niemand, der nicht ständig auf der Hut ist, überhaupt bemerkt, was geschieht, bis es zu spät ist. So war es bei David.

„Selbstvertrauen und Selbstüberschätzung schufen die Voraussetzung für Davids Fall. Auch er war nicht gefeit gegen Schmeicheleien; und der kaum vernehmbare Anreiz von Macht und Wohlleben verfehlte seine Wirkung nicht – genauso wie der schlechte Einfluß durch den Umgang mit den benachbarten Völkern. Es war Gewohnheitsrecht östlicher Herrscher, für Unrecht straffrei zu bleiben, das bei ihren Untertanen nicht geduldet wurde. Sie brauchten sich keine Schranken aufzuerlegen wie diese. Das alles trug dazu bei, Davids Bewußtsein für das Wesen der Sünde zu trüben. Und anstatt sich jederzeit in Demut auf die Kraft Jahwes zu verlassen, begann er, auf eigene Klugheit und Größe zu bauen. Sobald es aber Satan gelingt, den Menschen von Gott, der einzigen Kraftquelle, zu trennen, wird er versuchen, unheilige Wünsche zu wecken. Das gelingt ihm nicht von heute auf morgen, wohl aber durch heimliches Untergraben fester Grundsätze. Mit scheinbar unwichtigen Dingen fängt er an: Nachlässigkeit in der Treue und im Vertrauen zu Gott sowie Verlangen, am Treiben und an den Gewohnheiten der Welt teilzuhaben.“ *Patriarchen und Propheten* 692f

Weil die Israeliten einen König forderten, wie die umliegenden Nationen ihn hatten, brachten sie einen Menschen in eine Position von solchem Luxus und Wohlleben, daß er dadurch Einflüssen ausgesetzt war, welche die Zerstörung seiner christlichen Erfahrung geradezu vorantrieben. Für einen Menschen in einer solchen Position ist es unmöglich, nicht davon beeinflußt zu werden, es sei denn, er wirkt dem unablässig entgegen.

Diese Einflüsse führten David dazu, Gott aus den Augen zu verlieren und immer mehr sich selbst zu vertrauen. Satan arbeitete mit aller Macht daran, daß David seinen festen Halt am Herrn verlor. Das war sein erstes Ziel, und er zeigte zunächst einmal überhaupt kein Interesse daran, David zu offener Sünde zu verleiten. Es wäre eine schlechte Strategie gewesen, wenn er das zuerst versucht hätte, denn bevor es dazu gekommen wäre, hätte David erkannt, in welche Richtung er ging, und wäre davor zurückgeschreckt. Der Teufel konzentrierte sich also zunächst auf den einen Punkt, und nachdem er hier erfolgreich gewesen war, wandte er sich dem nächsten Schritt zu: die fleischlichen Wünsche der menschlichen Natur zu wecken. Er weiß, daß ihm der Erfolg sicher ist, wenn er das erste Ziel erreicht hat, und daß wir den Wirkungen dieser Dinge unmöglich in unserer eigenen Kraft widerstehen können.

In diesem Zusammenhang ist es von großem Interesse, daß „der schlechte Einfluß durch den Umgang mit den benachbarten Völkern seine Wirkung nicht verfehlte“, wie es in *Patriarchen und Propheten 692* heißt.

Als ein König, der sein Reich zwischen vielen anderen Königen derselben Art hatte, mußte David mit diesen Königen Umgang pflegen. So sah er, wie es ihnen *allem Anschein nach* in ihrem unmoralischen Leben doch gut ging und wie sie scheinbar ungestraft sündigen und den Befriedigungen des Fleisches nachgehen konnten.

Zuerst erfüllte ihn der Anblick der Unmoral mit Abscheu und Ekel, doch als er mit der Zeit immer öfter etwas davon sah, wurde dieses Empfinden allmählich schwächer, bis der Anblick erst gar keine Reaktion mehr in ihm auslöste und dann sein Interesse weckte. „Das alles trug dazu bei, Davids Bewußtsein für das Wesen der Sünde zu trüben.“ *Patriarchen und Propheten 692* Sein moralisches Empfindungsvermögen stumpfte ab, und deshalb sah er die Versuchung, die dann an ihn herantrat, nicht in dem Licht, in dem er sie hätte sehen sollen.

Es ist nicht leicht, vom 20. Jahrhundert aus zurückzuschauen und ein klares Bild von Davids Übertretung zu erlangen. In der Gemeinde wird der Ehebruch gegenüber anderen Sünden unverhältnismäßig stark hervorgehoben und sogar als die schlimmste aller Sünden angesehen. Der Ehebruch mit Bathseba ist den meisten beispielsweise viel stärker in Erinnerung als die Ermordung Uriahs. Tatsächlich scheint dieser Mord kaum erwähnt zu werden. Dennoch ist ein Mord in jeder Hinsicht genauso schlimm wie ein Ehebruch. Da aber Davids Sünde außerdem nicht in dem richtigen Zusammenhang gesehen wird, entsetzen sich die heutigen Christen über seine Tat und können nicht verstehen, wie er jemals zu so etwas in der Lage war.

Wenn ein anderer sündigt, so sehen wir dies immer in einem schwärzeren Licht, als wenn sich dieselbe oder eine schlimmere Sünde in uns selbst findet. Es wäre gut, wenn wir uns in Davids Lage versetzen und seine Geschichte einmal so betrachten würden, als stünden wir an seiner Stelle. Verfolge einmal den Vorgang, durch den das bequeme und prächtige Leben am Hof und der Umgang mit den benachbarten Königen, der ihn dauernd in Berührung mit dem Bösen brachte, sein Empfinden für Recht und Unrecht schwächte und verringerte. Mache dir die Gefahr bewußt, von der der Weg eines jeden Christen begleitet ist, und dann wirst du leichter verstehen können, warum dieser wunderbare Christ fiel. An die Stelle eines verurteilenden Geistes wird dann der Geist des Mitgefühls, der Liebe und des Verständnisses treten.

Bevor sich jemand für gerechter hält als David, sollte man verstehen, daß jeder von uns mehr oder weniger moralisch verdorben ist. Die Welt ist heute voll von Sünde und Laster, die ständig nahezulegen scheinen, daß

der Übertreter derjenige ist, der gedeiht. Selbst unter denen, die sich zum Christentum bekennen, hat die Wachsamkeit gegenüber dem Einlaß von Bösem in beunruhigender Weise nachgelassen. Infolgedessen ist das Bewußtsein für die außerordentliche Sündhaftigkeit der Sünde in einem erschreckenden Maß verlorengegangen.

Um uns selbst einmal in dieser Hinsicht zu überprüfen, brauchen wir nur an den Zeitpunkt zurückzudenken, als wir zum ersten Mal von einer großen Katastrophe oder einem grausamen Verbrechen gehört haben. Die Nachricht davon hat damals Gefühle des Entsetzens oder des Abscheus hervorgerufen. Doch im Laufe der Zeit sind solche Dinge immer häufiger vorgekommen und immer schrecklicher geworden. Wir haben die Schrecken des 1. Weltkriegs und die Greuel des zweiten erlebt. Doch nun denke man einmal daran, welch eine Reaktion es ausgelöst hat, als zum Beispiel im Flughafen von Tel Aviv zwei oder drei junge Männer Maschinenpistolen und Handgranaten aus ihrem Gepäck zogen und mit brutaler Verachtung des menschlichen Lebens einige völlig unschuldige und unbeteiligte Männer und Frauen niederschossen. Diese Nachricht rief lediglich ein vorübergehendes Interesse hervor, ohne irgendwelche wahren Gefühle des Entsetzens oder des Abscheus zu wecken. Man tat es mit einem Achselzucken ab, so als ob es sich schon um etwas ganz Alltägliches handelte.

Was ist mit uns geschehen? Die moralische Empfindsamkeit ist allmählich untergraben worden, bis unsere Achtung vor dem Leben in einer Welt, in der es nichts wert ist und so leicht Blut vergossen wird, gesunken ist. Es wäre gut, wenn sich jeder einmal darüber Gedanken machen und herausfinden würde, wo in ihm eine unmerkliche, aber doch eindeutige Veränderung vor sich gegangen ist.

Doch das ist nicht das einzige Gebiet, auf dem der Christ diesem Einfluß ausgesetzt ist. Unsere Welt ist in jeder Hinsicht unmoralisch. Tag für Tag schließen wir geschäftliche Verträge mit Menschen ab, deren einziges Ziel darin besteht, aus jedem Geschäft den größtmöglichen Gewinn herauszuschlagen. Als Folge davon wird ein junger Mensch, der mit einem edlen und großzügigen Geist ins Geschäftsleben eingetreten ist, es schon bald notwendig finden, sich vor dem anderen vorzusehen, und sein Geist verhärtet sich – die edlen und großzügigen Impulse schwinden dahin, und an ihre Stelle tritt eine engherzigere, habsüchtigere Gesinnung.

Unsere heutige Zeit ist die Zeit der größten Ausschweifung. Nie zuvor hatten Wollust und Laster solche Möglichkeiten, sich auszubreiten, wie heute. Überall, auf der Straße, in Zeitschriften und in täglichen Gesprä-

chen wird der Mensch zur Genußsucht angeregt. Der Christ leistet dem zunächst entschiedenen Widerstand. Doch im Laufe der Jahre wird der Ekel vor diesen Dingen durch ihre ständige Gegenwart geschwächt, bis man dies einfach als die moderne Lebensweise hinnimmt. Unmerklich kann sich sogar eine Liebe dafür entwickeln, und das geschieht gar nicht selten. Dieser Vorgang ist nicht unvermeidbar. Man muß erkennen, daß er möglich ist, und entschiedene Schritte unternehmen, um ihm zu widerstehen. Sonst wird er unbarmherzig in uns stattfinden.

Jeder sollte nun innehalten und vergleichen, wie er heute ist und wie er – seiner Erinnerung nach – als Jugendlicher war, der voller Ideale steckte. Während man in vielen Dingen ganz offensichtlich wirkliche Fortschritte gemacht hat, wird man doch sehen, daß vieles auch verloren wurde. Dabei dürfen wir nicht den Fehler machen, nur auf den Punkt zu schauen, in dem unsere Stärke liegt. Jeder hat einige Stärken, während er in anderen Gebieten schwach ist und Mängel aufweist. Das paßt Satan sehr gut. Er veranlaßt den Menschen, auf die Stärken zu schauen und die Schwächen zu übersehen oder zu entschuldigen. Als Folge davon mißt der Betreffende seinen Charakter an seiner Stärke anstatt an seinem Gesamtbild. Auf diese Weise gelingt es dem Teufel, einen Menschen dazu zu verleiten, daß er sich als tugendhaft ansieht, während er in Wirklichkeit moralisch recht verdorben ist. Die Fähigkeit, sich selbst ehrlich und zutreffend einzuschätzen, ist von größtem Wert.

Nur im Lichte der Beziehung zwischen Wiedergeburt und Reformation kann Davids Sünde verstanden werden. Diese Perspektive läßt keinen Raum für einen verurteilenden Geist gegenüber David, denn wir sind aus dem gleichen Fleisch, sind dem gleichen schädlichen Druck ausgesetzt und sind wie er Opfer moralischer Verdorbenheit geworden. Nur wenige von uns haben einen so guten Anfang im Leben gemacht wie er, und noch weniger werden soviel zu ertragen haben wie er und dennoch so wenig gesündigt haben. Jeder von uns steht in der Gefahr, in derselben Weise zu fallen wie David. Viele haben nur deshalb nicht äußerlich gesündigt, weil ihnen dazu die Gelegenheit fehlte, die David hatte.

Wie deutlich offenbart uns die Geschichte dieses großen und wunderbaren Christen das heimtückische Wirken der Sünde in all ihrer Falschheit! Welch eine Lehre erteilt sie uns, das moralische Empfinden stark und ungetrübt zu halten, so daß wir die Versuchung als solche erkennen, wenn sie an uns herantritt, sie hassen, ihr Gift meiden und unseren Willen in lebendigem Glauben in der Macht Gottes zur Errettung von diesem Übel

einsetzen. Auf diese Weise wird der Sieg uns gehören, so wie er David hätte gehören können.

Diese Geschichte zeigt uns auch, daß der Christ nicht selbstzufrieden die Hände in den Schoß legen und glauben kann, daß es nicht mehr nötig ist, die Versuchung zu fürchten, weil es ihm von nun an nicht mehr möglich sein wird, zu sündigen. Wir haben immer noch das gefallene, sündige menschliche Fleisch, und solange das der Fall ist, werden wir immer in der Gefahr stehen, daß es die Oberhand gewinnt.

15. Das christliche Leben – ein gefährlicher Weg!

Die Geschichte von Josefs Standhaftigkeit und Davids Siegen und Niederlagen ist ein Lehrbuch für jeden Christen. Hier wird die Wahrheit offenbart und betont, daß Gottes Kinder gegen Mächte kämpfen, die viel stärker als sie selbst sind. Nur wenn man die Natur des Kampfes versteht und Gottes Vorkehrungen ergreift, kann man sich des Sieges gewiß sein.

Ihre Erfahrungen beseitigen jeden Zweifel daran, daß es für einen Christen *möglich* ist, zu sündigen. Man beachte aber, daß hier nicht davon die Rede ist, daß ein Christ *mit Sicherheit* nicht mehr die Gebote übertreten wird, sondern daß er die *Möglichkeit* hat, sie nicht mehr zu übertreten. Den Christen, der ein für allemal gegen die Macht der Versuchung gefeit ist, kann es nicht geben. Es ist leider so, daß Christen sehr wohl sündigen können. Tatsächlich waren die Männer, die als Christen die schwersten Fehler begangen haben, sehr große Christen, für die der Herr viel getan hatte. Sie waren, wie zum Beispiel in *1.Samuel* 13,14 von David gesagt wird, Männer nach Gottes Herzen: „Der HERR hat sich einen Mann gesucht nach seinem Herzen."

Das sind Tatsachen, die man einfach als solche hinnehmen muß. Gleichzeitig muß man sich allerdings fragen, welche Schlußfolgerungen aus diesen Tatsachen zu ziehen sind.

Müssen wir zu dem Schluß kommen, daß niemand hoffen kann, einen vollständigen Sieg über die Versuchung zu haben, wenn schon solche Menschen wie David sündigten? Müssen wir uns damit abfinden, daß früher oder später jeder dem Druck unausweichlich nachgibt, weil all die Einflüsse um uns herum von Satan bestimmt sind, den Menschen zur Verdorbenheit zu führen? Müssen wir also davon ausgehen, daß in diesem Leben die Sünde das Los aller ist und daß man nur in der fleckenlosen Umgebung des Himmels bleibende Gerechtigkeit erfahren kann?

Es ist tatsächlich möglich, diese Schlußfolgerungen zu ziehen. Wenn man so denkt, dann steht die Sünde mit Sicherheit vor der Tür, und Satan wird in diesem Kampf der Sieger sein.

Gehen wie an dieses Studium aber mit der festen Überzeugung heran, daß keine Notwendigkeit zur Sünde besteht und daß der Sieg allen von Gott zur Verfügung gestellt ist, die aus der Knechtschaft der Sünde befreit sind, dann wird man Davids Leben ganz anders ansehen. Statt einen verurteilenden Geist zu bekunden, werden wir ein mitfühlendes Verständnis für das Problem zeigen und die Lehren ergründen, die seine Geschichte liefert. Es stimmt, daß David sündigte, doch niemand muß in seine Fußstapfen treten.

Schulungsräume

Jeder Mensch auf Erden ist in der Schule. Damit ist kein buchstäblicher Schulunterricht gemeint, sondern die Situationen am Arbeitsplatz und im gesellschaftlichen Umgang mit anderen, die täglich einen erziehenden Einfluß ausüben. Diese Situationen selbst haben eine beeinflussende Macht, die das Denken zum Guten oder zum Schlechten hin formt. Sie besteht so wirklich, daß wir sie nicht unberücksichtigt lassen dürfen, wenn wir unsere Wahl treffen, was wir tun und sein sollen soweit wir diese Wahl treffen können.

Entscheidungen müssen schon lange vor der tatsächlichen Stunde der Versuchung getroffen werden. Sie müssen so weit wie möglich im Hinblick auf das Klassenzimmer getroffen werden, in dem wir uns befinden werden. Der Sieg muß in den Entscheidungen errungen werden, lange bevor die Stunde der Versuchung herannaht. Diese Frage der Entscheidungen sollte als eine lebenswichtige Angelegenheit für jeden Menschen betrachtet werden.

Stellungen

Es gibt viele Arten von Klassenzimmern, die man vermeiden sollte. Gefährlicher als alle anderen ist die Situation, in der jemand steht, wenn er eine Stellung von Autorität, Macht und Wohlstand innehat. Vergleichen wir dies einmal mit dem natürlichen Bereich: Im ebenen Flachland ist es ein Leichtes, sein Gleichgewicht zu behalten, doch wer auf einem hohen Berggipfel steht, wo gerade für eine Person Platz ist, dem fällt es außerordentlich schwer, nicht hinunterzufallen. Genauso ist es im gesellschaftlichen,

geschäftlichen, politischen und religiösen Bereich: Die Erhebung auf den hohen Gipfel des Ruhms und Reichtums hat so manchen, der als einfacher Bürger ein gutes Leben führte, zum unwiderruflichen Ruin geführt.

Nicht nur das Leben von unbekehrten Menschen ist in solcher Weise ruiniert worden. Auch bekehrte Menschen haben ihren Lebensbericht befleckt, als sie in höhere Stellungen gesetzt wurden. Zum Beispiel haben wir die traurige Geschichte von Saul, dem ersten König Israels, und den tragischen Bericht von Davids Sünde. Und im Laufe der Geschichte hat es noch andere gegeben, die dem heimtückischen Druck nicht standzuhalten vermochten.

Kein wahrer Gottesmensch ist jemals freiwillig in diese Klasse gegangen. Mit geistlichem Auge sieht er genug, um schon vor seinem Eintritt in diese Klasse einige der Gefahren zu erkennen. Er sieht all das im Bewußtsein der Schwäche seiner sündigen menschlichen Natur und des mächtigen Einflusses seiner Umgebung. Er weiß, daß er einmal mit Lob überschüttet werden wird, während man ihn ein andermal mißhandelt. Er weiß, daß es Menschen geben wird, die jedes Wort von ihm allein deshalb annehmen, weil er es sagt, während andere aus dem gleichen Grund jedes Wort ablehnen, das er spricht. Nur allzu wenige werden selber die Wahrheit erforschen und einen Charakter bilden, der für die Ewigkeit tauglich ist. Während er all das sieht, wird sein Herz von Furcht erfüllt, daß er unter einem solchen Druck, nachdem er anderen die Wahrheit verkündet hat, selber ausscheidet.

Man betrachte nur einmal, wie widerstrebend Mose, Jeremia, William Miller und viele andere die Berufung zu einem höheren und umfangreicheren Dienst annahmen, die der Herr ihnen vorlegte. Die Tatsache, daß sie diese Berufung zitternd und im Bewußtsein ihrer Unwürdigkeit und Unzulänglichkeit annahmen, war in sich schon ein Schutz gegen die Macht der Versuchung, weil es sie veranlaßte, ihr Vertrauen auf Gott und nicht auf sich selbst zu setzen.

Keiner dieser Männer hätte den Druck, der mit ihren Stellungen verbunden war, ertragen, *wenn sie sich selbst eingesetzt hätten*. Es besteht ein gewaltiger Unterschied, ob man von Gott in eine Stellung des Vertrauens und der Verantwortung berufen wird, so wie es bei David, Johannes dem Täufer, Paulus oder William Miller war, oder ob man sich selbst in diese Stellung setzt.

Wenn Gott einen Menschen in eine bestimmte Stellung beruft, bereitet er ihn nicht nur darauf vor, wie wir das bei David und Josef gesehen haben,

sondern er umgibt diesen Menschen auch mit einem besonderen Schutz. Der Herr weiß, daß die Gefahren an solchen Orten so groß sind, daß die Kräfte eines Menschen nicht ausreichen, um ihnen zu entkommen, und deshalb stellt er alles bereit, was erforderlich ist, um den vollständigen Sieg zu erlangen. Das wird in den Lebensgeschichten von Daniel, Joseph und selbst David bewiesen, denn auch wenn er fiel, ist die gesamte Geschichte seines Lebens doch von Sieg und nicht von Niederlage gekennzeichnet.

Dennoch werden Menschen nur allzu oft nach einer Stellung trachten und sogar in der Gemeinde Gottes darum ringen und dafür planen, obwohl es hier am gefährlichsten ist, eine Vertrauensstellung zu bekleiden. Solche Menschen werden in ihrem selbsterwählten Werk nicht nur erbärmlich scheitern, sondern auch ein Fluch für die Sache Gottes sein. In *Erfahrungen und Gesichte* wird auf den Seiten 89 bis 94 in diesem Zusammenhang ein Zeugnis gegeben, das nur allzu wahr ist. So mancher würde vor ewigem Unglück bewahrt bleiben, wenn er nur diese Worte lesen und Nutzen daraus ziehen würde.

Diejenigen, die eine demütige und scheinbar unbedeutende Stellung im Werk des Herrn und in der Welt haben, sollten sehr dankbar dafür sein, daß sie nicht solchen Versuchungen und Schwierigkeiten ausgesetzt sind, als wenn sie höhere Stellen innehätten. Sollte man aber einen Ruf vernehmen, in eine Stellung von größerer Macht und Verantwortung zu treten, dann tut man gut daran, die Sache in jeder Hinsicht zu prüfen, um ganz sicher zu gehen, daß wirklich Gott derjenige ist, der einen in diese Stellung setzt. Man muß sich absolut sicher sein, daß man diese Berufung nicht aufgrund seines eigenen ehrgeizigen Herzens oder der Anregung eines anderen Menschen empfindet. Diese Angelegenheit kann gar nicht gründlich genug geprüft werden. Jeder muß lernen, dem trügerischen menschlichen Herzen zu mißtrauen, das eine so mächtige Neigung hat, zu glauben, was es glauben will, und nicht allein das, was die Wahrheit ist. Für die menschliche Natur sind Stellung und Autorität so anziehend, daß die Gefahr besteht, die ganze Angelegenheit völlig zu verdrehen. Deshalb muß dieser Ruf völlig zurückgewiesen werden, sofern man keinen schlüssigen und unfehlbaren Beweis dafür hat, daß er wirklich von dem Herrn kommt.

Bileam ist ein hervorragendes Beispiel für einen Menschen, der unbedingt glauben wollte, daß der Herr ihn gesandt hatte, obwohl das gar nicht der Fall war. Seine Geschichte veranschaulicht gleichzeitig den wunderbaren Charakter eines liebenden Gottes, der sich auch noch um die Rettung

des Mannes bemühte, als dieser bereits die falsche Entscheidung getroffen hatte. Gott tat dies, indem er ihm zeigte, daß er sich falsch entschieden hatte. Der eigensinnige und entschlossene Mann wollte auf den Rat jedoch nicht hören, sondern entschied sich, seinen eigenen Weg zu gehen.

Genauso wird der Herr es auch uns in seiner Liebe wissen lassen, wenn wir es aus irgendeinem Grund versäumt haben, die Berufung wirklich zu prüfen, und deshalb am falschen Platz stehen. Jetzt wird es zwar viel schwerer sein, diese Stellung wieder zu verlassen, als wenn wir sie von vornherein abgelehnt hätten, aber dennoch muß dieser Schritt ungeachtet der Kosten gegangen werden, wenn man die Türen für vernichtende Versuchungen schließen und das ewige Leben sicherstellen will.

Kürzlich kam mir die Geschichte von einem jungen Mann zu Ohren, der in einem großen Unternehmen zu arbeiten begonnen hatte. Dort trachtete er Tag für Tag danach, den Herrn durch eine fröhliche, fleißige Ausführung seiner Arbeit zu offenbaren. Als Ergebnis davon wurde er bald zum Leiter der Abteilung befördert, in der er arbeitete. Dies bedeutete einen höheren Lohn für ihn, und er war sicher, daß der Herr ihn mit all dem segnete. Auch seine Familie und seine Freunde freuten sich sehr darüber.

Doch der junge Mann stellte bald fest, daß er viel zu früh befördert worden war, weil er noch nicht genügend Erfahrung besaß, und infolgedessen wurde die Arbeit für ihn so anstrengend und zeitraubend, daß sie sowohl sein Familienleben als auch sein geistliches Leben bedenklich beeinträchtigte. Er fand keine Zeit zum Gebet und Studium mehr. Die geschäftlichen Sorgen bedrückten seinen Geist so sehr, daß er außerstande war, ewigen und geistlichen Dingen auch nur einen Gedanken zu widmen. Es war unerläßlich, daß er sofort eine Entscheidung traf. Er mußte sich entweder dafür entscheiden, die Stellung mit allem zu behalten, was damit an irdischen Vorteilen verbunden war, oder von ihr zurückzutreten, so daß er mehr Zeit mit der Bibel und seinem Herrn verbringen konnte.

Das ist eine der schwierigsten Entscheidungen, vor die ein Mensch gestellt werden kann. Nur Einer von Tausend wird die richtige Wahl treffen. Die überwältigende Mehrheit wird an den irdischen Vorteilen mit dem Argument festhalten, daß sie doch ein Segen sind, den der Herr gegeben hat, während das Ganze in Wirklichkeit ein Fluch des Teufels ist. Dieser junge Mann entschied sich, auf die höhere Stellung zu verzichten und die niedrigere einzunehmen, die es ihm ermöglichte, mit dem Herrn zu wandeln.

Er traf in seiner Situation die richtige Entscheidung. Das heißt jedoch nicht, daß jeder von seinem Posten zurücktreten muß. Es ist durchaus

möglich, daß Gott dich eindeutig und eigens an diesen Platz gestellt hat oder daß dir die Umstände keine andere Wahl lassen, so wie es bei Josef war. Es ist möglich, daß du deine Arbeit erfolgreich leisten und gleichzeitig dein Leben mit Gott erhalten kannst. Jeder muß selbst seine Situation offen und ehrlich einschätzen und seine Entscheidung unter Berücksichtigung der Gefahren, die am Wege lauern, und im Hinblick auf Zeit und Ewigkeit abwägen. Eine hohe Stellung sollte nicht angestrebt werden. Sie sollte vermieden werden, denn sie birgt Gefahren und Risiken, die einem Menschen zu leicht das ewige Leben rauben können.

Der Grundsatz, um den es geht

Es könnten viele Kapitel geschrieben werden, um ausführlich die Gefahren eines jeden Klassenzimmers zu beschreiben und dabei besonders die Klassen darzustellen, die vermieden werden sollten. Man könnte seitenweise über die negativen Auswirkungen eines Lebens in der Stadt gegenüber den reineren Einflüssen auf dem Land schreiben. Es könnten zur Veranschaulichung zahlreiche Beispiele von großen Männern angeführt werden, die ein Segen für ihre Zeit und Gesellschaft waren und ihre Jugendjahre in ländlicher Umgebung verbrachten. Man kann zeigen, daß der Herr jedesmal, wenn er einen Menschen benötigte, jemanden berief, der vom Land kam. Und wenn er einen Menschen von Geburt an für ein großes Werk beiseite setzte, so wie das bei Mose oder Johannes dem Täufer der Fall war, dann sorgte er dafür, daß dieser Mensch viele Jahre in ländlicher Umgebung verbrachte, bevor er sein Werk aufnahm.

Die Schriften, die vom Geist der Weissagung inspiriert sind, enthalten zahlreiche Aufforderungen, die großen Städte zu verlassen und sich in einer ländlichen Umgebung anzusiedeln, um dort die Kinder großzuziehen. Jeder Vorteil sollte genutzt werden, um die größtmögliche Charakterentwicklung und den bestmöglichen Schutz gegen die Versuchung sicherzustellen.

Jeder sollte das Wort Gottes zur Hand nehmen und diese Dinge selbst studieren. Dort wird uns reichlich Unterweisung zuteil, wonach wir in den Schulungsräumen auf dieser Erde trachten und was wir meiden sollen. Nun aber wollen wir die Grundsätze studieren, um die es hier geht, so daß jeder sie versteht und dadurch eine sichere Führung in seinem Streben nach dem vollständigen Sieg über die Sünde hat.

Das Fundament bildet der Grundsatz, daß wir es in diesem Leben mit Mächten zu tun haben, die unvergleichlich stärker sind als wir, weshalb es

unbedingt erforderlich ist, daß wir nur dorthin gehen, wohin uns der Herr begleiten kann. Wenn er uns in schwierige Situationen sendet, dann müssen wir außerordentlich gut aufpassen, daß wir eine enge und vertrauensvolle Verbindung zu ihm bewahren. Besonders gut müssen wir auf die kleinen Dinge acht haben, die so harmlos aussehen, und dennoch eine tödliche Macht besitzen, unmerklich die Schutzmauern der Seele zu untergraben und uns zu Selbstzufriedenheit und Selbsterhöhung zu verleiten. Sobald dieser Punkt einmal erreicht ist, folgt das Verderben ganz bestimmt.

Es ist eine schreckliche Tatsache, daß wir uns in jeder Situation in einer feindlichen Umgebung befinden. Manche Situationen haben einen feindlicheren Charakter als andere, wie schon an einigen Beispielen gezeigt worden ist. Es ist beispielsweise viel gefährlicher, in einer Stadt zu wohnen als auf dem Land. Und ein hoher und verantwortungsvoller Posten ist mit viel mehr Gefahren verbunden als eine niedrige Stellung.

Ein *Christ* kann nur *als Christ* überleben, wenn er den Schutz von Mächten genießt, die stärker als die gegen ihn gerichteten Kräfte sind. Das ist seine einzige Chance. Diese Schutzmacht ist die Macht Gottes. Doch Gott hat uns den Schutz durch diese Macht *nur* für solche Orte zugesagt, an die er mit uns gehen kann, und selbst dann *nur* unter der Voraussetzung, daß wir unsere Verbindung zu ihm und unseren Glauben an ihn bewahren.

Wenn wir zum Beispiel zu den Versammlungsorten derer gehen, die Irrtum lehren, dann geht der Herr nicht mit uns, denn er hat uns unterwiesen, solche Orte nicht aufzusuchen. Wir gehen unbeschützt dorthin, und selbst wenn wir einmal, zweimal oder ein Dutzend Mal dort waren, ohne uns irgendeiner Veränderung in uns bewußt zu sein, *hat sie doch stattgefunden* – unterschwellig, unmerklich und tödlich. Es kann gut sein, daß man das gar nicht weiß und sich selbst noch dazu beglückwünscht, daß man so stark ist; aber die Änderung ist dennoch da, und die vollen Auswirkungen wird man schließlich sehen, wenn es zu spät ist, um sich wieder davon zu erholen. Doch mit der neuen Denkweise, die den Geist nun beherrscht, wird der Irregeführte selbst dann noch meinen, daß er sicher und geschützt ist, und er wird zufrieden sein, daß er von seinem einstigen Glauben weggekommen ist, denn er weiß nicht, daß er in Wirklichkeit der einzigen Wahrheit beraubt worden ist – der Wahrheit, die allein seine Errettung bewirken könnte.

Die Tatsache, daß der Herr uns nicht beschützt, wenn wir an solche Plätze gehen, wo Irrtum gelehrt wird, kommt deutlich in den folgenden Worten zum Ausdruck: „Es wurde mir die Notwendigkeit gezeigt, daß die-

jenigen, die glauben, daß wir die letzte Gnadenbotschaft haben, von denjenigen getrennt sind, die täglich neue Irrtümer in sich aufnehmen. Ich sah, daß weder jung noch alt ihren Versammlungen beiwohnen sollten; denn es ist unrecht, sie zu ermutigen, während sie Irrtum lehren, der ein tödliches Gift für die Seele ist, und solche Lehren lehren, die nichts denn Menschengebote sind. Der Einfluß solcher Versammlungen ist nicht gut. Wenn Gott uns von solcher Finsternis und solchen Irrtümern frei gemacht hat, sollten wir feststehen in der Freiheit, womit er uns frei gemacht hat, und uns der Wahrheit freuen. Es mißfällt Gott, wenn wir hingehen und Irrtümern lauschen, ohne daß wir verpflichtet sind, zu gehen; es sei denn, daß er uns zu solchen Versammlungen, wo der Irrtum durch die Macht des Willens dem Volke aufgezwungen wird, sendet, so wird er uns nicht bewahren. Die Engel wachen nicht mehr über uns, und wir sind den Anschlägen des Feindes ausgesetzt, um durch ihn und die Macht seiner bösen Engel verfinstert und geschwächt zu werden; das Licht um uns herum wird mit der Finsternis befleckt.“ *Erfahrungen und Gesichte* 117f

Das ist eine sehr deutliche Aussage, die nicht mißverstanden werden darf. Sie verurteilt niemanden, der je nachdem, wie sich ihm die Gelegenheit bietet, an dieser und jener Stelle nach der lebendigen Wahrheit sucht, solange er sie noch nicht gefunden hat. Im Laufe dieser Nachforschungen kommt er von einer Gruppe zur anderen. Solch ein Mensch genießt auf seiner Suche den Schutz Gottes. Doch dieses Zitat ist an jene Menschenklasse gerichtet, welche die Wahrheit schon gefunden hat und bereits weiß, daß sich die anderen Gruppen im Irrtum befinden. Wenn solch ein Mensch den Versammlungen der anderen beiwohnt, setzt er sich selbst dem Einfluß von Kräften aus, die viel größer als er selbst sind, ohne daß er von dem Schutz des Herrn umgeben ist.

Genausowenig, wie Gott mit jemandem ist, der sich vor den Fernsehapparat setzt, um sich einen Spielfilm anzusehen, der von einer Liebesaffäre, Gewalttätigkeit oder etwas ähnlichem handelt, und genausowenig, wie er mit ihm ist, wenn er in einen Tanzsaal, ein Spielkasino oder ein Kino geht, geht er mit einem Menschen, der den Lehren oder der Predigt von Irrtum zuhört. Solch ein Mensch geht allein. Die Engel wachen nicht mehr über ihn, und er ist „den Anschlägen des Feindes ausgesetzt, um durch ihn und die Macht seiner bösen Engel verfinstert und geschwächt zu werden“. Das Licht um ihn herum wird mit der Finsternis befleckt.

Man sollte aus Davids Lebensgeschichte lernen. Sie ist die Lebensgeschichte eines Mannes, den der Herr sich nach seinem Herzen gesucht hatte,

den er so sorgfältig und insbesondere für die Stellung vorbereitet hatte, die er schließlich auch bekam, und dem für diese Stellung der besondere Schutz des Herrn verheißen war. Diese Geschichte demonstriert die große Wahrheit, daß es sich keiner leisten kann, sich ungesandt und ungeschützt auf Satans Boden zu wagen, ganz gleich, was für ein guter Christ man sein mag und wie lange und gründlich man in göttlichen Dingen unterwiesen worden ist. Lerne hieraus, daß es zu Veränderungen in dir kommen wird! Zuerst werden sie nur geringfügig sein, aber ihnen werden zweifellos andere folgen, denn wenn die ersten Schritte gegangen sind, ist die Grundlage gelegt, und auf dieser Grundlage wird Satan bis zu deinem Fall weiterbauen. Davids Geschichte legt dies im deutlichsten Licht dar. Sie ist uns zur Lehre und Warnung aufgeschrieben worden. Sie zeigt, daß die Einflüsse, die uns umgeben, das Leben gestalten werden, es sei denn, wir sind durch die Macht Gottes diesen Umständen gewachsen.

Voller Mitgefühl

Wir sollten Verständnis bekunden, wenn wir Davids Leben studieren. Nachdem er in eine Stellung gebracht worden war, die der Herr niemals für irgend jemanden geplant hatte, war er sehr mächtigen und heimtückischen Kräften ausgesetzt. Ein Beweis dafür, wie schlecht die Einflüsse waren, die das Königsamt umgaben, ist die Tatsache, daß sich unter den Königen, die auf David folgten, die sündigsten Männer der Geschichte Israels befanden. Allein das zeigt, daß der Herr niemals irgendeinen Menschen in dieser Stellung haben wollte. Es ist geradezu unmöglich, auch nur einen einzigen unter ihnen zu finden, der keine tragischen Fehler gegen Gott und seine Wahrheit beging.

Anstatt David zu verurteilen, sollte jeder dankbar sein, daß er nicht aufgerufen ist, eine solch fürchterliche Stellung zu bekleiden. Zugleich sollte sich jeder bewußt sein, daß wir in dieser letzten, zügellosen Generation einem schrecklichen Druck ausgesetzt sind, so daß niemand zu meinen braucht, er sei vor dem Fall sicher, ganz gleich, wie reich seine christliche Erfahrung gewesen sein mag. Wir mögen uns heute kaum eines Verlustes in unserem Leben bewußt sein, aber es kommt ein Tag der Prüfung, an dem das Werk eines jeden Tages so offenbart wird, wie es wirklich ist. Ob man diese Prüfung besteht oder nicht, wird durch das Werk entschieden, das wir heute tun, indem wir die Natur der üblen Versuchungen verstehen, sie so weit wie möglich meiden und ihrer Macht widerstehen.

16. Vorstellungen und Ansichten

Das Studium von Erweckung und Reformation offenbart, inwiefern es dem Teufel möglich ist, einen Christen zur Sünde zu versuchen und darin tatsächlich erfolgreich zu sein. Der Beweis dafür, daß es für den Christen sehr wohl möglich ist, zu sündigen, liegt in der Tatsache, daß viele große Christen schwer gesündigt haben. David ist ein deutliches Beispiel dafür.

Zwischen der Situation, in der sich ein Mensch vor seiner Wiedergeburt befindet, und der, in der er danach ist, bestehen große Unterschiede. Vor der Wiedergeburt ist er ein Sklave der Sünde und hat keine Kraft, ihr zu widerstehen. Er ist ein Spielball der Versuchung und muß das tun, was der Sklavenherr befiehlt, ganz gleich, wie sehr er die Sünde verabscheuen mag. Dieser Mensch hat keine andere Wahl. Er kann die Werke der Gerechtigkeit nicht tun, so sehr er das auch möchte.

Doch sobald er die Wiedergeburt erfahren hat, ist er von der Macht der Sünde befreit und kann ein vollkommen sündloses Leben führen, so wie der Heiland es tat. Damit ihm dies gelingt, muß er verstehen, wie Satan an ihn herankommen und an ihm wirken kann. Dies zu wissen ist unerläßlich, denn niemand wird in Unwissenheit gerettet werden. Der Feind führt allein deshalb so viele Christen erfolgreich in die Sünde, weil sie mit seinen Taktiken nicht vertraut sind.

Bisher haben wir die heimtückischen und verderblichen Auswirkungen studiert, die daraus resultieren, daß man Gottes Macht aus den Augen verliert und seiner eigenen vertraut. Außerdem haben wir betrachtet, welch zersetzende Auswirkungen es hat, wenn man in eine Machtstellung gesetzt wird, die der Herr niemals für einen vorgesehen hatte. Doch es gibt auch noch andere Wege, auf denen Satan zur Seele vordringen kann und die dem Christen auch bewußt sein müssen. Ihnen wollen wir uns nun zuwenden.

Falsche Vorstellungen und Ansichten

„Reformation bedeutet eine Neugestaltung, eine Änderung der Vorstellungen und Ansichten, der Gewohnheiten und Handlungsweisen.“ *Selected*

Messages I, 128 Diese Änderungen finden nicht während der Wiedergeburt statt, sondern während der darauf folgenden Zeit der Reformation. Das heißt nicht, daß bei der Wiedergeburt keine Veränderung stattfindet, denn in diesem Werk wird sogar eine ganz wunderbare Umwandlung vollbracht, aber das sind nicht die Änderungen, die dann folgen.

Die Wiedergeburt beseitigt nicht die falschen Vorstellungen und Ansichten, die ein Mensch in all den Jahren vor seiner Bekehrung in sich aufnimmt. Eine begrenzte Zahl von falschen Vorstellungen wird während der Phase berichtigt, die zur Bekehrung führt, doch das hauptsächliche Werk wird zwischen der Wiedergeburt und dem Ende der Gnadenzeit getan. Einige dieser Vorstellungen werden sehr schnell berichtigt werden, während es bei anderen Jahre dauert, bis sie erkannt und korrigiert werden. In jedem, der der Knechtschaft der Sünde entkommt, muß dieses Werk noch getan werden, und in jedem dieser Menschen bieten die vorhandenen falschen Vorstellungen und Ansichten Satan die Gelegenheit, ihn zu versuchen und zu stürzen. Jeder, der Satan keinen Vorteil lassen will, muß unbedingt wissen, daß diese Vorstellungen da sind und wie der Teufel sie benutzen kann.

Die einzigen Menschen, die dieses Problem nicht mehr haben werden, sind jene, die in der Zeit der Angst in Jakob leben, nachdem sie das Siegel des lebendigen Gottes erhalten haben.

Auch wenn diese vorhandenen falschen Vorstellungen und Ansichten Satan eine Möglichkeit verschaffen, Zugang zu uns zu finden, muß doch noch einmal betont werden, daß dies weder zwangsläufig zur Sünde führen muß, noch eine Entschuldigung für sie darstellt. Ein vollständiger und vollkommener Sieg über jede Sünde ist das, was Gott für jeden Christen bereitgestellt hat.

Die Bibel bietet ein reiches Arsenal an Beispielen dafür, wie diese alten Vorstellungen und Ansichten, Gewohnheiten und Handlungsweisen nach der Bekehrung noch vorhanden sind, wie sie das Leben beeinflussen und wie sie Satan die Möglichkeit geben, einen schweren Druck der Versuchung auf den Gläubigen auszuüben. Diese Lehren müssen studiert werden, bis man sie so gut versteht, daß der Feind sie nicht zu seinem Vorteil verwenden kann.

Eine Veranschaulichung

Um eine deutliche Unterscheidung zwischen der Wiedergeburt und der Reformation leichter zu machen, sei die folgende Veranschaulichung gegeben.

Eine junge Frau verliebt sich in einen Viehzüchter, der sein Land in einer abgelegenen Gegend hat. Nach ihrer Hochzeit zieht die Frau auf die Ranch. Sie ist dort die einzige Frau, und außer ihrem Mann hat sie nur noch die Cowboys als Gefährten. Für sie muß sie kochen, und oft reitet sie mit ihnen über das Weideland. Tagtäglich hört sie ihre grobe Sprache und lebt ihr rauhes Leben mit ihnen. 20 Jahre lang lebt sie so und besucht die Stadt nur sehr selten.

Es wird niemandem schwerfallen, sich vorzustellen, welche Auswirkungen dieses Leben auf das Wesen der Frau hat. Sie wird den rauhen und prompten Stil des Lebens auf der Ranch und die ebenso ungeschliffene Sprache der Viehhüter annehmen. Höfliche Manieren und elegante Kleidung werden ihr fremd sein.

Dann stirbt ihr Mann plötzlich. Sie verkauft die Ranch und zieht in eine der größeren Städte, die für ihre Kunst und Kultur berühmt ist. Dort trifft sie einen sehr vornehmen Herrn, der sich jahrelang in der Gesellschaft der Gebildeten, Kulturverständigen und Künstler bewegt hat. Bei einer dieser ungewöhnlichen Begegnungen verliebt er sich in sie und bietet ihr die Ehe an. Sie nimmt das Angebot an.

Man überlege sich einmal, in welch einer Situation sich die Frau nun befindet! Ihr alter Ehemann ist tot, und ihre alte Lebensweise liegt weit hinter ihr. Ihr Leben besteht nun nicht mehr aus dem Brüllen des Viehs, aus Staub, Fliegen, Hitze, anhaltenden Regenfällen, Dürreperioden, Waldbränden und ungehobelten Viehhütern. Statt dessen ist sie von den Merkmalen der gehobenen Gesellschaft umgeben: Eleganz, Reichtum, gebildeter Umgang, teure Möbel und vornehme Kleidung.

Doch auch wenn sie jetzt einen neuen Mann hat und in einer völlig anderen Umgebung lebt, hat sie noch nicht die Einflüsse all der Jahre auf der Ranch hinter sich gelassen. Ihre Manieren und ihre Sprache spiegeln ihr bisheriges Leben wider. Natürlicherweise beginnt sie sich entsprechend der neuen Situation zu ändern, aber das braucht Zeit. Wiederholt macht sie Fehler, welche die Ehe ernsthaft bedrohen. Ob sie bestehen kann, hängt von zwei Dingen ab: Zum einen muß der Ehemann ein weiser, verständnisvoller und vergebender Mann sein, der stets bereit ist, seiner Frau zu helfen, daß sie sich von der Verlegenheit und Schande, in die sie jeder Fehler bringt, wieder erholen kann. Zum andern muß die Ehefrau fest entschlossen sein, die Einflüsse der Vergangenheit zu überwinden, und außerdem ein grenzenloses Vertrauen in die Liebe und Treue ihres Mannes haben. Selbst dann braucht es Jahre, bis alle rauhen Stellen abgeschliffen sind.

Genauso sind auch bei dem wiedergeborenen Menschen ein neuer Ehemann und eine neue Umgebung an die Stelle des alten, gestorbenen Ehemanns getreten. Doch das bedeutet nicht, daß er damit auch sofort alle alten Vorstellungen und Ansichten, Gewohnheiten und Handlungsweisen verliert, die er während seiner Zeit in Satans Schule angenommen hat. Es braucht Jahre, bis einige dieser Dinge verlernt sind.

Glücklicherweise besitzt Christus, der neue Ehemann, eine unerschöpfliche Geduld und eine unvergängliche, unendliche Liebe, um mit jedem Fehlverhalten seiner geliebten Braut umgehen zu können. Leider hat sie allerdings nicht den bedingungslosen Glauben an ihn, den sie haben sollte, und bekundet auch nicht immer eine wirkliche Entschlossenheit, die Fehler in den Griff zu bekommen und sie berichtigen zu lassen. Aus diesem Grund wird das Werk der Reformation erheblich verzögert und verlängert. Es ist sogar der Grund dafür, warum sich Christi Wiederkunft so sehr verzögert.

Ein wirkliches Problem

Daß das Vorhandensein alter Denkweisen ein wirkliches Problem darstellt, wird an einer Erfahrung der Gläubigen in der christlichen Urgemeinde deutlich. Diese Gruppe von Menschen ist für uns von großem Interesse, weil sie die Kraft des Geistes Gottes in einem Maß empfangen haben wie keine andere Gruppe vor oder nach ihnen. Sie waren wirklich wiedergeborene Menschen, aus denen die alte fleischliche Gesinnung ausgerottet und durch die göttliche Natur ersetzt worden war.

Darüber hinaus waren sie mit der mächtigen Kraft des göttlichen Geistes ausgestattet worden und bezeugten diese Kraft tagtäglich in ihrem Leben. Wir denken an diese Zeit eher etwas wehmütig und sind überzeugt, daß unser Problem mit der Sünde der Vergangenheit angehören würde, wenn wir die gleiche Erfahrung wie sie machen würden. Wir neigen zu der Vorstellung, daß es dann kein Verlangen und keine Möglichkeit zur Sünde mehr gäbe.

Von diesen Menschen steht geschrieben: „Die Herzen derer, die sich durch die Predigt der Apostel bekehrt hatten, waren von Christi Liebe bewegt und miteinander verbunden worden. Ungeachtet ehemaliger Vorurteile lebten sie nun in Eintracht miteinander.“ *Das Wirken der Apostel* 89

Hier war also ein Volk, von dem wir annehmen würden, daß es gegen die Macht der Versuchung gefeit war, und „Satan wußte, daß er machtlos

sein würde, den Fortschritt der Evangeliumsverkündigung zu hindern, solange diese Einigkeit bestand". *Das Wirken der Apostel* 89

Natürlich war er entschlossen, diese Einigkeit zu zerstören, damit er den Fortschritt der Evangeliumsverkündigung hindern konnte. Aber empfand er, daß er keine Aussicht auf Erfolg hatte? Empfand er, daß in diesen wunderbaren, vom Geist erfüllten Leuten nichts war, das er ansprechen konnte?

Keineswegs! Er verstand das Problem weit besser, als wir es tun oder als es die Gläubigen damals taten, und er war in der Lage, sich das zunutze zu machen, was noch in ihnen war, auch wenn sie wiedergeborene Christen waren, die von der zu Pfingsten ausgeschütteten Kraft erfüllt waren. Was war durch die Erfahrung der Wiedergeburt und selbst durch den Heiligen Geist, von dem sie in mächtiger Weise erfüllt wurden, nicht beseitigt worden? Das waren die alten Vorstellungen und Ansichten, die alten Denkweisen.

„Die Urgemeinde setzte sich aus Menschen der verschiedensten Stände und Nationen zusammen. Bei der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten waren ‚Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist.' (Apg 2,5) Unter denen, die sich zum jüdischen Glauben bekannten und in Jerusalem versammelt waren, befanden sich auch einige, die man Griechen nannte. Zwischen ihnen und den palästinensischen Juden bestand schon lange Zeit Mißtrauen, ja sogar Feindschaft." *Das Wirken der Apostel* 89

Als diese beiden Menschenklassen noch in der Schule Satans und noch keine Söhne und Töchter Gottes waren, hatte sich zwischen ihnen also die Gewohnheit entwickelt, einander feindlich und mißtrauisch zu betrachten. Diese Denkweise wurde durch die Bekehrung nicht völlig beseitigt, sondern kam beiden Seiten wieder in Erinnerung, wenn sie sich vergegenwärtigten, wie sich die anderen in der Vergangenheit ihnen gegenüber verhalten hatten.

Satan wußte das, und „deshalb versuchte er, Vorteile aus ihrer früheren Denkungsart zu ziehen in der Hoffnung, dadurch Uneinigkeit in die Gemeinde tragen zu können.

Als die Zahl der Jünger zunahm, vermochte der Feind bei einigen, die schon früher eifersüchtig auf ihre Glaubensbrüder geblickt und bei den geistlichen Führern Fehler entdeckt hatten, Argwohn zu wecken. So erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde wider die hebräischen'". *Das Wirken der Apostel* 89f

Wir haben also das folgende Bild: Diese Menschen waren wiedergeborene Christen. Sie waren von der fleischlichen Gesinnung befreit worden

und hatten an ihrer Stelle die göttliche Natur empfangen. Die Erinnerung an vergangene Erfahrungen bekundete sich noch in ihrem Verhältnis zueinander, so daß die alte Denkungsart immer noch da war. Satan wußte dies. Er betrachtete es als ein Gebiet, auf dem er Zwietracht und Uneinigkeit in die Urgemeinde bringen konnte. So begann er, auf dieses Ziel hinzuarbeiten, und er war erfolgreich. Spaltung, Unzufriedenheit und Uneinigkeit traten als Ergebnis von Argwohn und Mißtrauen hervor.

Das hätte natürlich nicht so kommen müssen, *aber es kam so*. Diese Tatsache sollte uns deutlich zu Bewußtsein bringen, wie sehr wir in unserer heutigen Situation in derselben Gefahr wie diese Menschen stehen, wenn schon sie, die in mächtiger Weise von dem Heiligen Geist erfüllt waren, versucht werden und fallen konnten. Wir müssen verstehen, daß die alten Denkgewohnheiten immer noch in uns sind, selbst wenn wir sie im Moment noch nicht sehen, erkennen oder verstehen. Das Zeugnis des Wortes versichert uns, daß sie vorhanden sind, und dadurch liefern sie dem Teufel eine Angriffsfläche für Versuchungen. Man kann nicht genug betonen, wie wichtig es ist, daß dies verstanden wird. Die Bibel legt dies in deutlicher und praktischer Weise dar.

Zwölf Männer

Nirgendwo wird das Problem der alten Vorstellungen und Ansichten sowie der damit verbundenen falschen Gewohnheiten und Handlungsweisen so gut offenbart wie bei der Erfahrung der zwölf Jünger, die Jesus täglich folgten, um auf das große Werk vorbereitet zu werden, das sie nach seiner Himmelfahrt tun sollten.

Dieser Männer waren Opfer einer ganz und gar verkehrten Ansicht über die Natur des kommenden messianischen Reiches. Sie glaubten, daß er als ein glorreicher und siegreicher König kommen würde, der die Römer vom Angesicht der Erde vertilgte und den Thron Davids wieder aufrichtete. Sie waren in einer Umgebung zur Welt gekommen, wo diese Erwartung tagtäglich das Tischgespräch zu Hause, die Unterhaltung auf der Straße, das Thema der Predigten in der Synagoge und der Gegenstand des Unterrichts in der Schule war. Diese Lehre war ihnen so tief eingeprägt worden, daß sie immer noch stark verwurzelt war, als sie Christi Jünger wurden. Und trotz der fähigen und ernsthaften Bemühungen Jesu, dieses Mißverständnis zu beseitigen, blieben sie bis zu seiner Kreuzigung damit behaftet.

Man darf nicht vergessen, daß wir das Sündenproblem in seinem Zusammenhang mit dem bekehrten Menschen studieren, nicht mit dem unbekehrten. Folglich müssen die Jünger bekehrt gewesen sein, wenn uns ihre Erfahrung eine angemessene Hilfe im Studium des Problems sein soll, das sich aus den fortbestehenden falschen Vorstellungen und Ansichten ergibt, weil diese in der Erfahrung des Bekehrten der Versuchung eine Tür öffnen.

Bekehrt oder Unbekehrt?

Waren die Apostel in der Zeit zwischen ihrer Berufung zu Nachfolgern Christi und seiner Kreuzigung bekehrt? Wenn wir diese Frage stellen, ist uns wohl bewußt, daß der Bibelstudent normalerweise glaubt, sie seien unbekehrt gewesen. Sofort wird auf die Worte verwiesen, die Christus zu Petrus sprach: „Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“ *Lukas* 22,32

Diese Worte, die ausgesprochen wurden, nachdem Jesus und die Jünger das Abendmahl zu sich genommen hatten, werden als Argument herangezogen, um zu zeigen, daß Petrus bis zu diesem Zeitpunkt gewiß nicht bekehrt war. Hinzu kommt noch das Zeugnis ihres Verhaltens, nämlich ihr Streit um den höchsten Platz, was gewiß nicht das Verhalten war, das man von bekehrten Menschen erwarten würde.

Den meisten Menschen reicht dieses Zeugnis aus. Sie sind sich sicher, daß Petrus nicht bekehrt, also nicht wiedergeboren war und diese Erfahrung auch nicht vor der Kreuzigung Jesu machte.

Doch es gibt andere sehr wichtige Zeugnisse außer diesen, und das wirft die Frage auf, von welch einer Bekehrung Jesus sprach, als er zu Petrus sagte: „Und wenn du dereinst dich bekehrst, so stärke deine Brüder.“

Die meisten Menschen denken, daß es nur eine Erfahrung der Bekehrung gibt: die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, durch die man ein Kind Gottes wird und die man auch als die Erfahrung der Wiedergeburt bezeichnet.

Es ist zweifellos wahr, daß dies eine Bekehrung ist; aber es ist nicht die einzige Bekehrung, die jeder braucht, der schließlich an dem gläsernen Meer stehen wird. Im Leben derer, die gerettet werden, sind mindestens drei verschiedene Bekehrungen erforderlich. Alle drei werden zu verschiedenen Zeitpunkten und an verschiedenen Stellen in der Bibel erwähnt. Es bleibt dem Leser überlassen, zu verstehen, auf welche der drei in der je-

weiligen Bibelstelle Bezug genommen wird. Als Jesus also Petrus darauf hinwies, daß er eine Bekehrung benötigte, muß man als erstes die Frage stellen: Welche Bekehrung sprach Christus hier an?

Hier begegnet man einem Auslegungsgrundsatz, der nicht allein an dieser Stelle Anwendung findet. Er kommt in der Schrift immer wieder zum Tragen. Es ist oft so, daß zwei oder auch mehr Dinge mit gleichem Namen genannt werden, aber verschieden sind. Als Bibelstudenten müssen wir dahin gelangen, daß wir den Unterschied zwischen den Dingen verstehen, die mit dem gleichen Namen bezeichnet sind. Wird das nicht getan, könnte es einen das ewige Leben kosten.

Es gibt zum Beispiel mindestens zwei getrennte und unterschiedliche Kommen Christi: Zuerst kam er als ein unbekanntes Baby, das in Bethlehem geboren wurde, und dann wird er als ein herrlicher, ewiger König auf den Wolken des Himmels wiederkommen. Beide Kommen werden im Alten Testament vorhergesagt, ohne daß irgendeiner der Propheten klar herausstellt, auf welche der beiden Ankünfte Christi er sich bezieht. In jedem Fall muß der Leser aus dem Zusammenhang ersehen, um welches Kommen es sich hier handelt. Die Juden, die zur Zeit Christi lebten, sahen nur ein Kommen anstatt zwei, und infolgedessen machten sie den tragischen Fehler, Christus bei seinem ersten Kommen in der Art und Weise zu erwarten, wie er bei seiner Wiederkunft erscheinen würde. Das führte sie dazu, ihn zu verwerfen.

Ebenso gibt es zwei Gesetze: ein Zeremonialgesetz, das vorübergehend eingeführt wurde, und ein Moralgesetz, das ewig gilt. Auch hier wird in der Bibel nicht eindeutig herausgestellt, ob von dem einen oder dem anderen gerade die Rede ist. Es bleibt immer dem Leser überlassen, dies zu verstehen. Die protestantischen Kirchen sehen nur ein Gesetz, wo sie zwei sehen sollten, was verhängnisvolle Folgen für sie hat. So gibt es auch mehr als eine Bekehrung.

❶ Zuerst gibt es die verstandesmäßige Bekehrung hin zur Lehre der Wahrheit, die immer mit bestimmten äußerlichen Änderungen im Leben und Verhalten einhergeht, aber noch nicht die großen Wesensänderungen hervorruft, welche die wahre Bekehrung ist. Der Mensch in Römer 7 hat diese verstandesmäßige Bekehrung. Er kennt das Gesetz, liebt es und hat sich ganz der Aufgabe geweiht, dieses Gesetz zu halten – jedoch ohne wirklichen Erfolg. Aber er hat seine alten Überzeugungen aufgegeben und sich

dem Glauben an das Wort Gottes zugewandt, und das ist eine echte Bekehrung.

❷ Doch sie reicht nicht aus, um ihm Erlösung zu bringen. Ihr muß die buchstäbliche Beseitigung der alten Natur folgen, und die neue Natur muß an deren Stelle treten. Das ist die zweite, die große Bekehrung. Das ist das, was die meisten Gläubigen unter Bekehrung verstehen.

❸ Wenn die Erweckung die endgültige und vollständige Antwort auf das Sündenproblem wäre, dann wäre sie das letzte bekehrende Werk im Leben. Doch wir wissen, daß sie nicht die endgültige Lösung für das Sündenproblem ist. Nach der Wiedergeburt bleibt noch eine Menge Arbeit zu tun. Wenn nun ein Mensch eine falsche Ansicht vertritt, die so wie bei Petrus und den anderen Jüngern ernsthafte Schwierigkeiten verursacht, und wenn er erkennt, daß diese Ansicht falsch ist, so daß er sie aufgibt und durch die Wahrheit ersetzen läßt, ist das dann nicht eine große Bekehrung? Ganz gewiß!

Viele solcher Bekehrungen sind notwendig, nachdem man wiedergeboren ist. Petrus benötigte sicherlich eine Bekehrung, was seine Auffassung vom Königreich betraf. Solange er diese Bekehrung nicht erfahren hatte, konnte er seine Brüder nicht stärken und tat es auch nicht, weil seine Vorstellung vom Wesen des kommenden Reiches dies unmöglich machte. Das war die Bekehrung, die Jesus meinte, nicht die Wiedergeburt.

Zahlreiche andere Zeugnisse in der Bibel beweisen dies. Anhand dieser Zeugnisse werden wir sehen, daß die Jünger wiedergeboren und als Prediger des Evangeliums eingesetzt waren.

Sie waren getauft

Das erste Zeugnis, das wir auf unserer Suche nach dem Beweis für die Wiedergeburt der Jünger berücksichtigen müssen, ist die Tatsache, daß sie als Gläubige getauft waren. Nicht Christus, sondern Johannes der Täufer hatte diese Zeremonie zumindest bei denjenigen vollzogen, die zuerst seine Jünger geworden waren und sich dann Jesus anschlossen.

Es stimmt zwar, daß wir keine direkte Aussage darüber haben, daß Johannes der Täufer die Jünger Johannes und Andreas taufte, die dann Simon Petrus, Philippus und Nathanael zum Herrn riefen. Wir wissen aber, daß ein Mensch erst dann ein Jünger von Johannes dem Täufer wurde,

wenn er seiner Predigt zugehört hatte, sie glaubte, seine Sünden bereute, durch die Wahrheit bekehrt wurde und sich taufen ließ. Johannes hätte mit Sicherheit niemanden als seinen Jünger angenommen, wenn er nicht getauft war.

Heute haben viele ein falsches Verständnis davon, was die Taufe wirklich ist. Nur allzu oft fordert der Prediger seinen Zuhörer einfach auf, sich mit dem Glauben an eine bestimmte Sammlung von Lehren einverstanden zu erklären, und dann tauft er den Betreffenden in die jeweilige Organisation, so daß er ein Mitglied wird.

Doch bei Johannes dem Täufer war das nicht so. Er hatte weder eine Organisation, noch kümmerte er sich um eine festgelegte Sammlung von Lehrmeinungen. Was ihn interessierte, war die Bedeutung der Taufe, nämlich die buchstäbliche Ausrottung des alten Sündenmenschen und seine Ersetzung durch das neue Leben der göttlichen Natur in dem Gläubigen. Das mußte er in dem Menschen sehen können, bevor er ihn taufte, und durch den Geist der Weissagung, der ihn erfüllte, war er fähig, zu erkennen, ob ein Zeugnis echt war oder nicht. Daß dies tatsächlich so war, wird an seiner durchdringenden Verurteilung der jüdischen Würdenträger offenbar, die mit vorgeblicher Frömmigkeit zu ihm kamen, aber innerlich von der Sünde eines ungeheiligten Herzens erfüllt waren.

Wenn Johannes der Täufer jemanden im Wasser begrub, wußte er also ganz sicher, daß dieser Mensch durch seine Taufe tatsächlich ein verändertes Leben bezeugte. So können wir zumindest von den Jüngern Johannes und Andreas wissen, daß sie mit Sicherheit wiedergeborene Christen waren, weil der Prophet sie getauft hatte. Andere Prediger mögen Menschen taufen, welche die Religion rein äußerlich bekennen, doch Johannes der Täufer nicht.

Während uns nicht direkt gesagt wird, daß Johannes der Täufer jeden der Apostel getauft hatte, haben wir doch klare Aussagen von Jesus und seinem Zeugen, dem Geist der Weissagung, darüber, daß sie getauft waren.

Als Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, wollte Petrus ihn dieses Werk nicht tun lassen. Er erklärte, daß Christus ihm niemals die Füße waschen sollte. Daraufhin gab ihm der Heiland sanft zu verstehen, daß sie sich für immer trennen müßten und daß Petrus an dem kommenden Reich keinen Teil haben würde, wenn seine Füße nicht gewaschen würden. Christi Worte bewirkten weit mehr, als Petrus lediglich darauf hinzuweisen, daß er seinen Platz in dem Reich einbüßen würde. Sie offenbarten ihm auch soviel von der Sünde in seiner Natur, daß ihn eine tiefe und schmerz-

liche Überzeugung ergriff und er ausrief. „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ *Johannes* 13,9

Im Neuen Testament gibt es zwei Waschungen: die der Taufe, bei der ein Mensch ganz gewaschen wird, mit Haupt, Händen und Füßen, und die Fußwaschung. Jesus bot Petrus die zweite an, er aber empfand, daß er die erste benötigte. Er bat um die Taufe, und zwar einfach deshalb, weil er empfand, daß er sie brauchte und daß die Taufe, die er bereits erfahren hatte, verloren war und wiederholt werden mußte.

Wenn Petrus nicht schon getauft gewesen wäre, dann wäre jetzt ganz bestimmt der Moment dafür gekommen, so daß man von Jesus die Antwort erwarten würde: „Du hast recht geredet. Laß uns ans Wasser gehen, und du wirst getauft werden.“ Diese oder ähnliche Worte wären die angemessene Antwort gewesen, wenn die Umstände so gewesen wären, aber der Heiland erwiderte etwas ganz anderes. Er verweigerte Petrus nicht nur diesen Dienst, sondern erklärte auch, daß er diese Erfahrung nicht mehr brauchte, weil er bereits wirklich getauft worden war.

„Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als daß ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein.“ *Johannes* 13,10

Die Bedeutung der Worte, die der Heiland hier zu seinem irrenden Jünger sprach, ist nicht mißzuverstehen. Christus sagte zu Petrus, daß er nicht noch einmal diesen Dienst, sondern die Fußwaschung benötigte, weil ihm Haupt, Hände und Füße bereits gewaschen waren, das heißt, weil er bereits getauft war. So erinnerte ihn Jesus in der deutlichsten Weise daran, daß er die Taufe empfangen hatte und diese Zeremonie nicht wiederholt werden mußte. Anders ausgedrückt hat Christus selbst hiermit bezeugt, daß Petrus bereits ein getauftes Gotteskind war. Wann und wo dies geschehen war, wissen wir nicht genau, doch weil Christus dieses Ritual nicht selbst durchführte, ist es so gut wie sicher, daß Johannes der Täufer es getan hatte. Doch ganz gleich, wann und wo es auch geschehen sein mochte, Christi Worte anerkennen die Tatsache, daß Petrus diese Erfahrung gemacht hatte.

Doch was noch wichtiger ist – seine Worte bestätigen auch, daß die Taufe, die Petrus empfangen hatte, nicht bloß eine äußerliche Zeremonie war, sondern ein wirkliches Zeugnis einer echten Erfahrung. Wäre sie das nicht gewesen, dann wäre Jesus der Bitte Petri um die Taufe nachgekommen – der Bitte, ganz gewaschen zu werden, mit Haupt, Händen und Füßen.

In dem Kapitel Aller Diener, das die Fußwaschung beschreibt, finden wir die Erfahrung dieser Männer zu jenem Zeitpunkt in den folgenden

Worten geschildert: „So waren Petrus und seine Mitjünger in der großen Quelle gereinigt worden, die für alle Sünde und Unreinheit zugänglich ist. Der Herr anerkannte sie als die Seinen, aber die Versuchung hatte sie zur Sünde verführt, und sie bedurften noch seiner reinigenden Gnade.“ *Das Leben Jesu* 646

Wenn hier nur gesagt worden wäre, daß sie getauft worden waren, hätte dies noch die Frage offen lassen können, ob es sich dabei lediglich um ein äußerliches Untertauchen gehandelt hat, wie es heute so oft der Fall ist. Doch hier wird auch gesagt, daß sie in der großen Quelle gereinigt worden waren, die für alle Sünde und Unreinheit zugänglich ist, und das macht deutlich, daß die Zeremonie der Taufe für sie das Zeugnis der wirklichen Erfahrung war. Es war weit mehr als ein äußerliches Erlebnis. Somit ist also hinreichend bewiesen, daß sie bekehrte Männer waren.

Die Bibel fordert jedoch, daß es für jede Tatsache mindestens zwei oder besser noch drei Zeugen gibt. Deshalb müssen wir noch nach weiteren Bestätigungen suchen.

Die Beschäftigung der Jünger

Die Beschäftigung der Jünger liefert uns einen weiteren Beweis dafür, daß sie wiedergeborene Christen waren. Zum Zeitpunkt der Fußwaschung waren sie alle als Prediger eingesetzt. Darüber hinaus waren sie mit Ausnahme von Judas persönlich durch Christus zu ihrem Dienst berufen worden, und Christus selbst hatte sie, einschließlich Judas, in dieses heilige Amt eingesetzt.

Die Tatsache, daß Judas zwar von Christus eingesetzt wurde, aber nicht von ihm berufen worden war, stellt ihn in mancher Hinsicht in eine andere Kategorie als die übrigen Apostel. Doch an dieser Stelle wollen wir nicht seine Situation darlegen, da uns im Moment nicht sein Verhalten, sondern das von Petrus und den anderen Jüngern zum Zeitpunkt der Gefangennahme Christi interessiert.

Die Tatsache, daß sie Prediger des Evangeliums waren, die Christus selbst berufen und eingesetzt hatte, ist ein klarer Beweis dafür, daß sie bekehrte Menschen waren, denn er Herr würde keinen Menschen berufen und einsetzen, dem bestimmte, grundlegende Voraussetzungen fehlen, vor allem die Voraussetzung einer echten Wiedergeburt.

Diese Wahrheit wird in dem folgenden Zitat sehr deutlich dargelegt. „Der Heilige Geist ist der Atem des geistlichen Lebens in der Seele. Je-

manden mit dem göttlichen Geist auszurüsten, bedeutet, ihn mit dem Leben Christi zu erfüllen. Der Geist durchdringt den Empfänger mit den Eigenschaften Christi. Nur wer auf diese Weise von Gott unterwiesen ist, wer die nach innen gerichtete Wirksamkeit des Geistes spürt und in wem sich das christusähnliche Leben offenbart, der kann als Bevollmächtigter der Gemeinde dienen.“ *Das Leben Jesu* 806f

Dieser Absatz ist es wert, daß man ihn aufmerksam studiert, denn er zeigt Grundsätze und Tatsachen auf, die noch besser verstanden werden müssen. Zuerst wird gezeigt, was die Verleihung des Heiligen Geistes ist. Sie bedeutet, das Leben Christi in der Seele zu empfangen. Nichts sollte klarer verstanden werden als die Tatsache, daß wir niemals das Leben Christi in unserer Seele empfangen können, wenn nicht zuerst die böse Natur daraus beseitigt ist. Christi Leben in der Seele zu empfangen ist deshalb die Erfahrung einer wirklichen Bekehrung oder wahren Wiedergeburt. Das ist das, was die Taufe versinnbilden und bezeugen soll.

Wer in dieser Weise gefüllt wird, der wird mit den Eigenschaften Christi durchdrungen. Nur wer wiedergeboren ist und in der Schule Christi erzogen wird, kann die Eigenschaften Christi haben. Diese Tugenden und Fähigkeiten können auf keine andere Weise empfangen werden.

Nachdem in diesem Zitat gesagt wurde, was das Ergebnis davon ist, daß man von dem Geist Gottes erfüllt wird, beginnt der nächste Satz mit den Worten: „Nur wer...“. Damit werden alle anderen ausgeschlossen, und das, was folgt, wird auf jene beschränkt, welche die vorher genannten Bedingungen erfüllen. Dieser Satz lautet: „Nur wer auf diese Weise von Gott unterwiesen ist,“ – also kein anderer – „wer die nach innen gerichtete Wirksamkeit des Geistes spürt und in wem sich das christusähnliche Leben offenbart, der kann als Bevollmächtigter der Gemeinde dienen.“

Diejenigen, die als Bevollmächtigte der Gemeinde dienen sollen, das sind die Prediger der Gemeinde. Man muß zugeben, daß heute Millionen von Menschen, denen diese Befähigungen fehlen, in den Kirchen die Stellung des Predigers einnehmen. Jesus hat gesagt: „Und [ihr]werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ *Johannes* 8,32

Das heißt, ein Mensch muß zuerst die Wahrheit der Befreiung von der Macht der Sündenknechtschaft ergriffen haben, bevor er tatsächlich befreit werden kann. Doch die wahre Botschaft kennen heute nur sehr wenige, und das ist in sich selbst schon ein Zeugnis dafür, daß die Erfahrung, die die Voraussetzung für den Dienst darstellt, ebenso selten ist. Wenn man das Ganze also im Lichte der Wahrheit betrachtet, die in diesem Zitat

dargelegt wird, wie wenige lassen sich dann heute noch als wirkliche Diener des Evangeliums bezeichnen!

Viele befinden sich in der Stellung eines Predigers, doch in Gottes Augen dienen sie nicht als Bevollmächtigte der Gemeinde. Eines ist klar: *Der Herr würde niemals einen Mensch zum Dienst berufen, wenn er nicht die genannten Befähigungen hat*. Die Tatsache, daß Christus Petrus und die anderen berief, ist deshalb ein klarer Beweis, daß er verstand, wußte und anerkannte, daß diese Männer vom Heiligen Geist erfüllt waren und folglich das Leben Christi in sich hatten. Hätten sie diese Voraussetzungen nicht erfüllt, die ein Ergebnis der bei der Wiedergeburt erfahrenen Bekehrung waren, dann hätte Christus sie weder berufen noch eingesetzt. Damit haben wir also einen weiteren Beweis dafür, daß sie zum Zeitpunkt der Fußwaschung wirklich wiedergeborene Christen waren.

Man mag dagegen einwenden, daß ihr Verhalten bei der Fußwaschung kaum dem Verhalten von Menschen entspricht, welche die inneren Wesenszüge des Lebens Christi tragen. Wir werden jedoch noch sehen, daß sie das, was sie bei der Erfahrung ihrer Bekehrung erhielten, nicht verloren hatten, sondern dem schlechten Charakter ihres Fleisches erlaubten, der vorherrschende Zeuge in ihrem Leben zu werden, so daß der Charakter der göttlichen Natur verborgen war und ruhte. Die Tatsache, daß sie einen schlechten Geist zeigten, bedeutete nicht im geringsten, daß sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht die große Bekehrung erfahren hatten und Gottes Kinder waren. Wären sie jedoch in diesem Zustand gestorben, dann wären sie für immer verloren gewesen, weil in ihrem Leben Sünden waren, die sie kannten, die sie aber noch nicht bekannt hatten und die ihnen nicht vergeben waren.

Durch den Geist befähigt

Ein weiterer Beweis, den wir noch betrachten müssen, liegt in der Tatsache, daß Jesus die Jünger mit dem Auftrag aussandte. „Macht Kranke gesund, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt böse Geister aus.“ *Matthäus* 10,8 Und sie zogen aus, um diesen Auftrag des Heilands auszuführen. Was sie taten, war das Ergebnis davon, daß der Geist Gottes in ihrem Dienst für die Bedürftigen durch sie *hindurchfloß*. Sie erlebten eine außerordentlich erfolgreiche und schöne Missionsreise in dem ganzen Gebiet, das sie durchzogen, und mit hocherfreuten Herzen kehrten sie zu Jesus zurück und erzählten ihm von den wunderbaren Dingen, zu denen sie imstande gewesen waren.

Wenn man den Dienst dieser Männer betrachtet, wird man keinen Zweifel daran haben, daß der wahre Geist durch sie in diesem Werk offenbar wurde. Und wenn es der wahre Geist war, dann konnte er nur *durch* sie wirken, wenn er in ihnen *wohnte*, denn der Geist Gottes kann nur jene durchfließen und sie zum Dienst gebrauchen, in denen er zuerst wohnt.

Es gibt drei verschiedene Stufen, auf denen der Heilige Geist wirkt, und ihre Reihenfolge ist weder veränderbar noch umkehrbar. Zuerst wirkt der Geist als derjenige, der von der Sünde überführt, am Menschen. Das heißt, er wirkt von außerhalb an dem Betreffenden, indem er sich bemüht, ihm seinen ruinierten und unreinen Zustand zu offenbaren und ihn dazu zu bringen, daß er die Sünde haßt, sie bereut und sie bekennt.

Nur wenn dieses Werk getan ist, kann der Geist kommen, die alte Sündhaftigkeit ausrotten und tatsächlich in dem Gläubigen wohnen, wobei er ihm das Leben Christi vermittelt und ihn mit Christi Eigenschaften ausstattet.

Und nur, wenn zuerst das Werk *am* Gläubigen getan ist und der Geist in der Lage war, ihn mit seiner Gegenwart zu erfüllen, kann er *durch* diesen Menschen wirken und sprechen – es sei denn, es handelt sich um einen besonderen Fall wie zum Beispiel um den falschen Propheten Bileam. Wenn wir wissen, daß der Geist Gottes tatsächlich *durch* einen Menschen wirkt, können wir auch sicher sein, daß er *in* ihm wohnt, und das bedeutet, daß er die wahre Bekehrung erfahren und sie durch eine wahre Taufe bezeugt hat.

Es besteht keine Frage darüber, daß der *wahre* Geist mächtig *durch* die Apostel gewirkt hat, als Christus sie zu ihrem Dienst aussandte. Und wenn der *wahre* Geist durch sie wirkte, so muß er bereits in ihnen gewohnt haben.

Wir haben also hinreichend Beweise, daß diese Männer bereits bekehrt waren. Das heißt, als Jesus zu Petrus sagte: „Wenn du dich bekehrst, stärke deine Brüder“, bezog er sich nicht darauf, daß Petrus wiedergeboren werden mußte, denn diese Erfahrung hatte er bereits. Vielmehr bezog er sich darauf, daß Petrus in Hinblick auf seine Vorstellungen über das Königreich bekehrt werden mußte. Solange dies nicht geschehen war, konnte er seine Brüder nicht stärken.

Um zu verstehen, wie alte Vorstellungen und Ansichten, Gewohnheiten und Handlungsweisen den Christen unter den Druck der Versuchung bringen können, ist es sehr wichtig, daß wir diesen Punkt sehen. Nachdem nun klargestellt ist, daß die Jünger bekehrt waren, und nachdem wir also wissen, daß sie wirkliche Christen waren, können wir ihre Erfahrungen studieren, was uns zum Segen sein wird und zu unserer Errettung dient.

17. Falsche Vorstellung – falsche Vorbereitung

Zweifellos enthält die Bibel die Berichte über Sünden von Menschen, die große Christen waren. Hervorstechende Beispiele sind die Sünden von David, Abraham, Elia, Mose, Paulus und Petrus. Zu dem Zeitpunkt, als diese Männer jene Sünden begingen, waren sie Kinder Gottes. Sie waren wiedergeborene Christen. Sie hatten eine große und umfassende Kenntnis des Wortes Gottes und des Erlösungsplans. Dennoch sündigten sie.

Männer wie Frauen sind geneigt, aus diesen Tatsachen eine Reihe verschiedener Schlußfolgerungen zu ziehen, die alle logisch zu sein scheinen. Und sie wären auch logisch, wenn die Grundvoraussetzung, auf der die Argumente aufbauen, folgerichtig und stichhaltig wäre. Diese Grundvoraussetzung ist der Glaube, daß die fleischliche Gesinnung, die sündige Natur, die einzige Ursache für Sünde im Leben ist. Allgemein wird geglaubt, daß man mit Sicherheit sündigen wird, wenn man die fleischliche Gesinnung hat – es sei denn, man hält sie unter strikter Kontrolle. Hat man die fleischliche Gesinnung aber nicht, so wird man auch nicht sündigen, wird gesagt, weil das dann nicht mehr möglich ist.

Auf dieser Grundlage schlußfolgert man natürlich, daß das Auftreten einer Sünde im Leben ein klarer Beweis dafür ist, daß die alte Natur immer noch da war und nur darauf gewartet hat, sich erneut zu regen und bemerkbar zu machen. Für diejenigen, die so denken, gab Mose den deutlichsten Beweis, daß er noch den alten Menschen in sich hatte, als er im Zorn den Felsen schlug. Sie sagen, daß diese alte böse Natur in Moses ganzem Leben unterschwellig dagewesen ist, und während es Mose zwar mit Gottes Hilfe in äußerst lobenswerter Weise gelungen ist, sie all die Jahre unter Kontrolle zu halten, war doch die Zeit gekommen, wo sie ihn überwand und für alle sichtbar ans Tageslicht trat.

Der nächste logische Schritt in dieser Denkweise ist der folgende: Mose war ein sehr großer Christ. Er war nicht nur ein Prophet, der mit Gott wandelte und sprach, sondern er war vom Herrn auch dazu bestimmt wor-

den, die zu jener Zeit wichtigste Stellung in der Welt einzunehmen. Wenn er nach all diesen Jahren seines Lebens mit Gott noch die alte fleischliche Gesinnung in sich hatte, dann gilt das gleiche für jedes Gotteskind heute, selbst wenn es wiedergeboren ist.

Was man bei einer solchen Denkweise jedoch übersehen oder mißverstanden hat, ist die Tatsache, daß es mehr als einen Weg gibt, über den Satan an den Menschen herantreten und ihn zur Sünde veranlassen kann. Nachdem die alte sündige Natur beseitigt und durch eine völlig neue Natur ersetzt ist, *ist für den Christen nicht die Möglichkeit zur Sünde beseitigt*. Gott macht die Menschen heute genausowenig unfähig, zu sündigen, wie er es in der Vergangenheit getan hat, die bis in die Ewigkeit reicht. Hätte er das getan, dann hätten Luzifer, die heiligen Engel, die mit ihm fielen, und Adam und Eva, das vollkommene Paar im Garten Eden, niemals sündigen können. Es gibt hier einen Unterschied, den man sowohl beim Studium des Wortes Gottes als auch in den Erfahrungen des täglichen Lebens beachten muß.

Die Tatsache, daß Christen sündigen können und daß sie in der Vergangenheit unnötiger- und unglücklicherweise recht schwere Sünden begangen haben, macht es für uns erforderlich, zu studieren, wie es dazu kommen kann. Wir müssen uns bewußt werden, wie Satan uns versuchen kann, so daß wir seine Annäherungen durchschauen und ihm erfolgreich entgegentreten.

Beispiele aus der Vergangenheit

In diesen letzten Tagen haben wir den Vorteil, daß wir auf eine Fülle von Erfahrungen zurückblicken können, die unsere Vorfahren gemacht haben. Wir haben die Lebensberichte von David, Mose, Elia, Petrus, Jakobus und Johannes. Die ausführlichen Beschreibungen ihrer Kämpfe mit der Macht der Versuchung, die Berichte davon, wie sie gefallen sind und sich wieder davon erholt haben, rüsten uns mit einer Fülle von Informationen aus, die wir benötigen, um vor den gleichen Stürzen und Schwierigkeiten bewahrt zu bleiben.

Die Jünger, die Jesus bis zum Kreuz und auch danach noch Tag für Tag folgten, geben uns eine hervorragende Offenbarung davon, wie sich das Sündenproblem dem Christen stellt. Wenn man ihr Leben nicht mit dem Gedanken studiert, sie zu verurteilen, sondern mit der Absicht, den Weg des vollkommenen Sieges zu lernen, werden Satans Schliche klar

werden, und es wird möglich, einen beständigeren und überzeugenderen Sieg über seine Versuchungen zu erlangen.

Ihre Lebensgeschichten zu studieren, kann im Zusammenhang mit dem Sündenproblem, wie es sich im *christlichen* Leben stellt, nur von Wert sein, wenn sie selbst bekehrte Menschen waren. Aus diesem Grund ist im vorigen Kapitel anhand verschiedener Zeugnisse gezeigt worden, daß sie sich tatsächlich in diesem Zustand befanden. Sie waren wiedergeborene, bekehrte und getaufte Christen und darüber hinaus auch eingesetzte Prediger des Evangeliums.

Als sie jedoch zum Abendmahl kamen, entsprach ihr Verhalten nicht annähernd dem, als was man von wiedergeborenen Christen erwarten würde, vor allem wenn man glaubt, daß der Gläubige bei der Wiedergeburt die Natur Christi empfängt. Sie besaßen einen Geist der Rivalität und des scharfen Konkurrenzdenkens, der zu Mißtrauen, Stolz und sogar zu gegenseitigem Haß führte. Ihr Geist und ihr Verhalten widersprachen dem eines Christen. Wie war das möglich? Was war die Ursache ihres Problems? Auf welche Weise konnte Satan an sie herankommen und diese Dinge hervorbringen? Das sind außerordentlich wichtige Fragen.

Als diese Männer zusammenkamen, um sich zum Passa zu versammeln, hegten sie die Erwartung, daß das lang ersehnte Königreich aufgerichtet würde. Es stimmte, daß die Zeit für ein großes Ereignis im Zusammenhang mit diesem Reich gekommen war, doch in ihrem Verstand bestand ein äußerst ernstes Mißverständnis über die Natur dieses Reiches und über die Ereignisse, welche in Zusammenhang damit stattfinden sollten.

Man kann ihnen kaum verübeln, daß sie so dachten, denn von Geburt an hatten sie in einer Umgebung gelebt, wo alle Gedanken und alle Erziehung ständig und unerbittlich darauf hinwirkten, eine einzige Vorstellung einzuprägen: Daß der Messias als ein siegreicher König käme, der sie von dem römischen Joch befreien würde.

Diese Vorstellung war so tief und dauerhaft verwurzelt, daß es Jesus unmöglich war, die frühere Erziehung der Jünger zu durchbrechen, obwohl er es einige Jahre lang versuchte, sie von dieser falschen Vorstellung zu befreien.

Satan, der die Israeliten in all den Jahren vor dem Kommen Christi zu dieser Denkweise erzogen hatte, damit sie den Messias zurückwiesen und gegen ihn kämpften, wußte wohl, daß diese Vorstellungen und Ansichten in den Aposteln vorhanden waren. Und weil er sich dessen bewußt war,

konnte er dies zu seinem eindeutigen Vorteil benutzen, indem er Uneinigkeit und Sünde zwischen sie brachte.

Das Erstaunliche hieran ist, daß ihm dabei einige Züge in der Natur dieser Männer halfen, die durchaus empfehlenswert sind. Zum Beispiel waren sie ernsthafte, eifrige Männer. Sie hatten alles für Christi Sache geopfert, einschließlich ihrer Berufe, ihrer Freunde, ihres Standes in der Synagoge und ihres Familienlebens. Sie hatten nichts zurückgehalten. Sie glaubten wirklich, daß Christus der Messias war und daß er das Reich aufbauen würde, und damit hatten sie recht. Folglich widmeten sie ihre ganze Energie und Kraft der Aufgabe, nicht nur bei der Errichtung des Reiches mitzuhelfen, sondern sich selbst darauf vorzubereiten.

Solch einen Geist der Hingabe, hinsichtlich der Vorbereitung auf das kommende Reich, kann man nur loben. Ja, diese Hingabe ist sogar um so lobenswerter, je härter und gewissenhafter sie an dieser Vorbereitung arbeiteten.

Auch wir erwarten heute, daß der Herr sehr bald wiederkommt. Als Christen konzentrieren wir unsere ganze Erwartung auf dieses Ereignis. Wir sehnen uns danach, weil wir darin das Ende der langen, finsteren Nacht der Sünde und des Elends erkennen und den Beginn einer Ewigkeit sehen, in der es Gerechtigkeit ohne Sünde gibt. Je eher dieser Tag kommt, desto besser.

Wir verstehen, daß wir einen bestimmten Stand der Vorbereitung erreichen müssen, um an diesem Reich teilzuhaben, und der kann nur durch fleißige und anhaltende Anstrengung erlangt werden. Wenn wir also wirklich Gottes Kinder sind, werden wir uns mit all unseren Kräften auf das Werk der Vorbereitung auf dieses Reich konzentrieren. Je fleißiger wir daran arbeiten, desto mehr wird es den Herrn freuen und desto schneller wird der Tag kommen. Wo das erklärte Kind Gottes es aber versäumt, seine ganze Energie diesem Werk der Vorbereitung zu widmen, zieht es sich das Mißfallen des Herrn in dem Sinn zu, daß er weiß, daß solch ein Weg den Betreffenden das ewige Leben kosten wird.

„Darum wachet; denn ihr wißt nicht, an welchem Tag euer Herr kommt. Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausvater wüßte, zu welcher Stunde in der Nacht der Dieb kommt, so würde er ja wachen und nicht in sein Haus einbrechen lassen. Darum seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr‘s nicht meint. Wer ist nun der treue und der kluge Knecht, den der Herr über seine Leute gesetzt hat, damit er ihnen zur rechten Zeit zu essen gebe? Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht. Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn

über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener als ein böser Knecht in seinem Herzen sagt: Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, seine Mitknechte zu schlagen, ißt und trinkt mit den Betrunkenen: dann wird der Herr dieses Knechts kommen an einem Tage, an dem er's nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt, und er wird ihn in Stücke hauen lassen und ihm sein Teil geben bei den Heuchlern; da wird sein Heulen und Zähneklappern." *Matthäus 24,*42-51

So ruft der Herr also zu Fleiß und Gründlichkeit in dem Vorbereitungswerk auf. In dieser Hinsicht fehlte den Jüngern nichts.

Die Art der Vorbereitung

Doch man muß hier einen sehr wichtigen Punkt bedenken. Die Frage, welcher Art die Vorbereitung ist, wird unmittelbar durch die Vorstellung beeinflußt, die man über das kommende Reich hat. Ist die Vorstellung verkehrt, wird also auch die Art der Vorbereitung verkehrt sein. Ja, wenn die Vorstellung verkehrt ist, dann wird eine um so intensivere Vorbereitung sogar zu mehr Schwierigkeiten und Problemen in unserer christlichen Erfahrung führen.

Wir verstehen zum Beispiel heute, daß die Befähigungen für eine Aufnahme in das Reich Gottes charakterliche Befähigungen sind. Jeder, der dies versteht, arbeitet deshalb daran, seinen Charakter so zu vervollkommnen, daß er die durchdringende Prüfung des Gerichtes besteht. Dieser Mensch versteht, welche Funktion allein Gott ausfüllen kann und welche dem menschlichen Werkzeug gegeben ist, und so arbeitet er in Übereinstimmung mit diesen Grundsätzen und in völliger Abhängigkeit von den himmlischen Mächten. Er handelt in dieser Weise, weil er ganz richtig versteht, was gefordert ist.

Wenn jedoch diejenigen in das Reich kämen, die in diesem Leben eine gewisse Menge an Geld angesammelt haben, würde sich unser Vorbereitungswerk dann nicht mit etwas ganz anderem befassen als mit der Charakterentwicklung? Wenn das die notwendige Voraussetzung wäre, dann würden wir unsere Energien völlig dem Erwerb des nötigen Reichtums widmen. Und wenn nur diejenigen das Reich betreten könnten, die über eine Universitätsausbildung verfügen, dann würden wir unsere Zeit der Aufgabe widmen, solch eine Ausbildung zu erlangen. Das Wesen des Reiches und die Bedingungen für eine Aufnahme in dieses Reich entscheiden über die Art der Vorbereitung, die wir dafür treffen.

Diese Aussage trifft dann zu, wenn unsere Vorstellung über das Reich und unser Verständnis von der Vorbereitung darauf mit der Wahrheit übereinstimmen. Wenn unsere Vorstellung jedoch von der Wahrheit abweicht, dann wird die Art unserer Vorbereitung nicht mit dem tatsächlichen Charakter des Reiches und der wirklich dafür benötigten Vorbereitung übereinstimmen, sondern mit unserer Vorstellung davon.

So war es auch bei den Aposteln. Die Wahrheit über das Reich und ihre Vorstellung davon waren zwei verschiedene Dinge. Folglich war der Charakter ihrer Vorbereitung in Übereinstimmung mit ihrer Vorstellung und nicht mit der Wahrheit. Je eifriger sie sich deshalb ihrer Vorbereitung widmeten, desto tiefer gerieten sie in Schwierigkeiten. Auf diese Weise gelang es Satan, etwas sehr Lobenswertes, nämlich den Eifer und Enthusiasmus, mit dem sie an ihre Vorbereitung gingen, mit einer falschen Vorstellung und Ansicht zu verbinden, um nicht nur ihnen in ihrer Erfahrung, sondern der ganzen Gemeinde Gottes zu jener Zeit ernsthafte Schwierigkeiten zu bereiten.

Was sie wußten

Es gab nur eine Art von Reich, das diese Männer kannten und verstanden. Sie hatten niemals eine andere Art von Reich gesehen oder gekannt, weil es seit der Zeit, als die Israeliten einen König wie die Könige der umliegenden Nationen haben wollten, auf der Erde kein anderes Reich mehr gegeben hatte als solche, die durch das Schwert gebaut und aufrechterhalten wurden. Der Friede wurde grundsätzlich durch die Autorität militärischer Macht erlangt und gewahrt. Die wichtigsten Menschen waren diejenigen, die am besten im Gebrauch der Kriegswaffen geübt waren oder die über gewaltige finanzielle Mittel verfügten, um den Krieg zu finanzieren. In solch einem System galt eine gute Stellung als das wichtigste Ziel. Der König stand an dem höchsten Platz, weil er der reichste Mann der Gegend und normalerweise auch der beste Krieger war und weil er imstande war, alle auszutilgen, die sich gegen ihn verschworen oder von denen er dies *annahm*.

So hatte es in den Tagen der israelitischen Könige ausgesehen, so war es im römischen Reich, und so sah in gewisser Weise zweifellos auch die Machtstruktur der herrschenden Klassen im jüdischen Sanhedrin aus.

Es war und ist gewiß auch heute noch ein System, das die schlechtesten Züge der menschlichen Natur herausbildet. Es erzeugte unheiligen

Ehrgeiz, Stolz, Habsucht, Haß und Neid und führte zu Mord, Erpressung und anderen Übeln. Als Christus auf die Erde kam, gab es jedoch in keiner Regierung irgendein anderes System, und in den irdischen Regierungen hat es bis heute kein anderes gegeben. Folglich war dies das einzige System, das die Jünger kannten, und so konnten sie sich nur vorstellen, daß das kommende Reich in dieser Weise errichtet würde.

Infolgedessen richteten sie ihr Werk der Vorbereitung auf dieses Reich natürlich nach ihrem Verständnis über dieses Reich aus. In irdischen Reichen bedeutete Stellung alles. Je höher jemand in der Stellungshierarchie klettern konnte, desto größer waren seine Macht, sein Ansehen, seine Bedeutung und sein Einfluß. Das war es, wonach man in irdischen Reichen streben mußte, und wenn Christi Reich in diesem Sinn gebaut werden sollte, dann mußte man auch hier nach diesen Dingen trachten.

Jeder kämpfte um den höchsten Platz

Jeder der Apostel war also darauf erpicht, sich selbst den höchsten Platz in dem Reich zu sichern. Petrus war entschlossen, dies zu tun, doch während er danach trachtete, sich auf diese Stufe zu erheben, war er sich bewußt, daß Johannes, Jakobus und die anderen dasselbe Ziel genauso entschlossen verfolgten. Dieser *Konkurrenzgeist* konnte in ihnen nur bestimmte, sich steigernde Übel erzeugen, *obwohl sie wiedergeborene Christen waren*. Man sollte gut darauf achthaben, was dieser Satz sagt und was er nicht sagt. Er sagt, daß all dies trotz ihrer Wiedergeburt unvermeidlich war, solange dieser *Konkurrenzgeist* in ihnen war.

Das ist wahr. Es ist jedoch nicht wahr, daß sie einen verkehrten Geist bekunden mußten, weil sie eine verkehrte Vorstellung hatten. Wenn sie gelernt hätten – so wie wir lernen müssen –, ihre Reaktionen auf eine bestimmte Situation zu untersuchen, um die ersten Regungen eines verkehrten Geistes sofort zu erkennen, dann hätten sie vor diesem schlechten Geist und damit vor der Sünde bewahrt bleiben können, auch wenn sie die falschen Vorstellungen und Ansichten vielleicht noch nicht verstanden, durch die Satan den verkehrten Geist hervorzubringen trachtete. Die Tatsache, daß falsche Vorstellungen und Verständnisse bestehen, ist keine Garantie, daß der Christ sündigen wird. Doch sobald man zuläßt, daß ein Geist im Leben regiert, der um die höchste Stellung kämpft, wird alles Weitere unvermeidlich folgen. Im Leben der Jünger war dieser Konkur-

renzgeist vorhanden, und so ging es Schritt für Schritt weiter, wobei ein Übel auf dem anderen aufbaute.

Das erste dieser Übel war der Geist der Furcht. Als Petrus nach dem höchsten Platz des Reiches strebte, war er von wirklicher Furcht erfüllt, daß er im Wettstreit um diesen Platz von Johannes, Jakobus oder einem anderen Jünger überrundet würde. Diese Furcht führte ihn dazu, die anderen Jünger aufs schärfste zu beobachten, voller Sorge, daß sie ihm gegenüber einen Vorteil erlangen könnten. Hinter jedem Schritt, den die anderen gingen, argwöhnte Petrus eine versteckte Absicht oder einen verborgenen Beweggrund. Auf diese Weise entwickelte sich aus der Furcht heftiger Argwohn, der sich sogar gegen Christus richtete, weil jede Bevorzugung, die er einem anderen scheinbar zuteil werden ließ, als Zeichen gewertet wurde, daß er ihn allen anderen vorzog, um ihm einst den begehrten höchsten Platz zu geben.

Aus all dem entwickelten sich in ihnen solche Übel wie Neid, Eifersucht und Stolz, die ihrerseits wieder Haß hervorbrachten. All das befand sich tatsächlich in diesen Männern, als sie zum Abendmahl zusammenkamen, obwohl sie wiedergeborene Christen und eingesetzte Prediger des Evangeliums waren. Der folgende Absatz bestätigt uns dies:

„Diese Worte meinen mehr als nur die körperliche Reinlichkeit. Der Herr spricht hier von einer höheren Reinigung, dargestellt durch die niedrigere. Wer aus dem Bade kam, war rein; nur die mit Sandalen bekleideten Füße wurden bald wieder staubig und bedurften aufs neue der Reinigung. So waren Petrus und seine Mitjünger in der großen Quelle gereinigt worden, die für alle Sünde und Unreinheit zugänglich ist. Der Herr anerkannte sie als die Seinen, aber die Versuchung hatte sie zur Sünde verführt, und sie bedurften noch seiner reinigenden Gnade. Als sich der Heiland mit dem Schurz umgürtete, um den Staub von ihren Füßen zu waschen, wollte er gerade durch diese Handlung ihr Herz von Eifersucht, Zwietracht und Stolz befreien; dies war die wirkliche Bedeutung der Fußwaschung.“ *Das Leben Jesu* 646

Hieraus geht deutlich hervor, daß diese Männer bei ihrer Zusammenkunft für das Passamahl in der oberen Kammer einen Geist hegten, der ihnen die Gemeinschaft mit Christus unmöglich machte. Dieser Geist war die Zwietracht, Eifersucht und der Stolz, die ihrerseits zu Meinungsverschiedenheiten und Haß geführt hatten. Davon mußten die Jünger gereinigt werden, und davon wurden sie durch die Fußwaschung gereinigt, mit Ausnahme von Judas.

Diese Probleme entstanden nicht, weil sie noch Sklaven der alten fleischlichen Gesinnung waren, sondern weil Satan in der Lage war, die Kräfte ihrer menschlichen Natur durch ihre falschen Vorstellungen und Ansichten zu verdrehen. Das gleiche geschah nach Pfingsten bei den Jüngern, als es zwischen den Griechen und den Hebräern zu Schwierigkeiten kam. Und so wird es auch bei jedem Kind Gottes sein, das nicht versteht, durch welche Türen der Versuchung der Feind auch an den bekehrten Christen noch herantreten kann, und sie fest verschließt.

18. DIE VERKEHRUNG DES GUTEN

Als die Jünger in die Obere Kammer kamen, waren sie von Stolz, Eifersucht und sogar Haß erfüllt. Zugleich waren sie wiedergeborene Christen. Es ist das Kernstück der Botschaft, die der Autor vertritt, daß die Bekehrung nicht nur die teilweise, sondern die völlige Ausrottung des üblen Geistes des Stolzes, des Hasses und der Eifersucht einschließt und den lieblichen Geist der Demut, der Liebe und des Vertrauens an seine Stelle setzt. Wer diesen Grundsatz versteht und sich gleichzeitig bewußt ist, daß die genannten üblen Eigenschaften in solchen Männern wie den Aposteln zutage traten, wird sich sofort fragen, wie das möglich ist. Wenn doch Haß, Stolz und Eifersucht entfernt waren, wie konnte sich dann das, was nicht mehr da war, wieder im Leben bekunden?

Das ist eine vernünftige Frage, und wie bereits gesagt, hat sie einige dazu geführt, irrtümliche Ansichten anzunehmen. Besonders herrscht hier die Vorstellung vor, daß das Auftreten dieser Dinge nach der Wiedergeburt ein klarer Beweis dafür ist, daß sie nicht bei der Bekehrung ausgerottet, sondern unterdrückt und beherrscht wurden, bis sie die Gelegenheit bekamen, erneut auszubrechen.

Es ist natürlich, solch eine Schlußfolgerung zu ziehen. Und sie wäre auch korrekt, wenn die alte fleischliche Gesinnung, das heißt Satans Gesinnung und Sprößling im Leben des Menschen, die einzige Quelle der Sünde wäre. Doch das ist sie nicht. Was die Vertreter dieser Auffassung übersehen haben, ist die Tatsache, daß die *menschliche* Natur gewaltige Möglichkeiten zur Sünde enthält, ganz gleich, ob diese Natur noch unheilig ist, wie es bis zum Kommen Christi der Fall sein wird, oder heilig, wie es bei unseren ersten Eltern im Garten Eden war.

Man muß zwischen der Ursache, die die Sünde im Leben eines Unbekehrten zu haben scheint, und ihrer ursprünglichen Ursache unterscheiden. Bei dem unbekehrten Menschen scheint die Sünde ihren Ursprung in dem sündhaften Zustand des Menschen zu haben. Es kommt zu haßerfüllten Taten, weil in dem Menschen bereits der *Geist* des Hasses ist. Er handelt stolz, weil er stolz ist.

Ein eigener Ursprung

Dieser sündhafte Zustand muß jedoch selbst auch eine Ursache gehabt haben. Woher ist er gekommen? Diese Frage verdient sorgfältige und ernste Aufmerksamkeit. Zunächst einmal würde man meinen, daß dieser Ursprung der Sündhaftigkeit, was immer er auch sein mag, völlig getrennt und unabhängig von Gott ist, weil der Herr für das Übel, das heute in der Welt herrscht, in keiner Weise verantwortlich gemacht werden kann.

Das ist zweifellos wahr, doch wenn man zu der Schlußfolgerung kommt, daß das Übel einen Ursprung hat, der von allem getrennt ist, was Gott ins Dasein gebracht hat, dann setzt man damit voraus, daß noch ein anderer Schöpfer, ein anderer Lebensgeber existiert. Man schlußfolgert damit, daß einer dieser beiden Schöpfer, nämlich Gott, alles geschaffen hat, was gut, gerecht, rein und schön ist, während der andere Schöpfer auf der Bildfläche erschien, um sein Werk zu tun, das böse, ungerecht, unrein und häßlich war. Wenn das so gewesen wäre, dann wäre es gut durch das Bild veranschaulicht, bei dem ein Mensch guten Samen in ein Feld sät und des Nachts ein anderer kommt, der in dasselbe Feld den Samen von Dornen und Disteln sät, so wie es in dem Gleichnis vom Unkraut und Weizen geschieht.

Christus lehrte mit diesem Gleichnis nicht, daß es am Anfang zwei verschiedene Schöpfer gab. Er sprach von der Situation in einer Welt, wo Sünde und Gerechtigkeit bereits bestanden. Weil die Sünde da ist, deswegen kann der Feind ihren Samen ausstreuen, wo der Herr Gerechtigkeit sät. Die Sünde ist nicht weniger wirklich vorhanden als die Dornen und Disteln; doch es gab eine Zeit, in der weder das eine noch das andere da war. Deshalb müssen sie einen Anfang und einen Anfänger haben, denn sie konnten nicht einfach aus dem Nichts entstehen, was sie auch nicht taten.

Was alle Christen als Wahrheit akzeptieren werden, ist die Tatsache, daß Gott nicht die Sünde *als solche* schuf und auf die Erde brachte. Über das Schöpfungswerk eines jeden Tages sagte er, daß es gut oder sehr gut war. Gott rief nur das ins Dasein, was schön, gerecht und der Mühe wert ist. Nichts Schlechtes kam als direkter Schöpfungsakt aus seiner Hand, noch ist er in irgendeiner Weise für das Übel verantwortlich, von dem das Leben auf diesem Planeten geplagt wird.

Kein zweiter Schöpfer

Genausowenig hat es einen zweiten Schöpfer gegeben – einen zweiten Lebensgeber; Gott durch Christus ist der einzige. Durch ihn, das Wort,

das Fleisch geworden ist, sind alle Dinge gemacht, „und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“. *Johannes* 1,3 „Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.“ *Kolosser* 1,16

Luzifer *schuf* also nicht das Böse. Man kann sagen, daß er es *einführte*, aber er *schuf* es nicht. Das führt uns zu der Frage: Wenn Gott das Böse als solches nicht schuf und es keinen anderen Schöpfer gab, der es ins Dasein brachte, wie kam es dann zustande?

Die Antwort lautet, daß die Sünde ihren Ursprung in der Gerechtigkeit hat, weil es ganz einfach nichts anderes gibt, woher sie kommen konnte. Es mag zuerst etwas schwer sein, dies zu akzeptieren, aber es ist klar, daß die Sünde in jeder Hinsicht das Gegenteil von Gerechtigkeit ist. Man fragt sich nur, wie aus einer Sache etwas entstehen kann, was absolut anders, ja völlig entgegengesetzt ist.

Wer sich jedoch vergegenwärtigt, daß die Sünde nichts anderes als die *Verkehrung* des Guten ist, dem wird offensichtlich, wo die Sünde ihren Ursprung fand. Das ist die Sünde: Die *Verkehrung* dessen, was gut war. Gott schuf das Gute, aber Satan *verkehrte* es in etwas völlig anderes und Verderbliches.

Um dieses Problem zu vereinfachen, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß alles entweder zum Guten oder zum Schlechten verwendet werden kann. Denken wir nur einmal an solch großartige Erfindungen wie Sprengstoffe, die Filmkamera, das Radio, das Fernsehen, den Buchdruck und ähnliche erstaunliche Dinge. Dann überlege man, zu welch einem Fluch all diese Dinge geworden sind, nur weil sie verkehrt worden sind - weil sie genau entgegengesetzt verwendet worden sind, wie es der Herr beabsichtigt hat. Gott gab dem Menschen all diese Erfindungen mit dem Wunsch, daß sie zum Segen und zur Erbauung des Menschen verwendet werden sollten, aber Satan hat sichergestellt, daß sie statt dessen in verkehrter und vernichtender Weise verwendet wurden.

So hilfreich diese Beispiele sind, sie gehen jedoch noch nicht weit genug, denn in keinem der genannten Fälle ändert sich durch den Mißbrauch die Natur der Erfindungen. Die Druckerpresse kann zum Beispiel alle möglichen Arten von schlechter Literatur erstellen und gleich darauf wiederum das heilige Wort Gottes drucken. Wenn aber die gerechten Kräfte im Christen in einen bösen Geist verkehrt werden, können sie nicht wieder in etwas Gutes verwandelt werden.

Eine vollkommene Veranschaulichung hierfür ist eine volle, gute Weinrebe. Sie ist ein Geschenk Gottes, das dem Menschen zum Segen und zur Gesundheit dienen soll. Doch die Trauben können in berauschenden Wein umgewandelt werden, was oft geschieht. Er ist ein schrecklicher Vernichter. Es ist die Verkehrung der ursprünglichen, guten Sache. Kein Mensch kann Wein machen, wenn er nicht zuerst gute Trauben hat. Sind die Trauben aber erst einmal zu Wein geworden, ist es unmöglich, daraus wieder die reinen, süßen und gesunden Trauben zurückzugewinnen. Sie sind für immer verloren. Das einzige, was man machen kann, ist, den Wein wegzuschütten und bei der nächsten Ernte einen neuen Vorrat an Trauben zu erwerben.

Gott hat dem Menschen jede Kraft zu seinem Segen und seiner Verbesserung gegeben. Doch jede Kraft kann ins Widernatürliche verkehrt werden, entweder indem sie mißbräuchlich in falscher Weise genutzt wird, wie es bei den oben genannten Beispielen der Fall ist, oder indem sie in eine schlechte Form verändert wird, so wie die Trauben. Genauso kann auch Liebe in Haß verkehrt werden, Haß jedoch niemals mehr in Liebe. Je stärker und größer Gottes Liebe in einem Menschen ist, um so größer ist deshalb auch die Möglichkeit, zu gärendem Haß.

Im bekehrten Menschen

Ebenso wie der bekehrte Mensch die Gerechtigkeit in sich hat, die er als ein Geschenk Gottes empfängt, hat er gewiß auch die Energie in sich, aus der durch die Verkehrung ins Widernatürliche Sünde hervortreten kann. In diesem Leben können wir zu keinem Zeitpunkt voller Selbstzufriedenheit sagen, daß der Kampf vorbei wäre und kein Risiko mehr bestünde. Es kann also keine Lehre geben, die besagt: Einmal gerettet – für immer gerettet. Das stimmt ganz einfach nicht.

Es bedeutet auch nicht, daß die schlechte Neigung oder der Geist des Hasses nie wieder auftreten kann, auch wenn er bei der Bekehrung aus dem Betreffenden herausgenommen wurde. Die Möglichkeit dazu wird immer bestehen, allerdings nicht im Sinne eines „schlafenden Riesen“, der nur auf die Gelegenheit wartet, sich zu erheben und zuzuschlagen. Vielmehr handelt es sich um eine Möglichkeit, die in dem Guten liegt, das bereits vorhanden ist. Dieses Gute kann in eine Sünde des schlimmsten Ausmaßes verkehrt werden, wenn man es in eine falsche Richtung lenkt.

Haß

Dieser Gedanke bedarf einer Veranschaulichung, um ihn noch klarer zu machen. Solche Veranschaulichungen müssen so einfach wie möglich beginnen, deshalb wollen wir als erstes den Haß betrachten. „Die Liebe verdrängt den Haß“ *Das Leben Jesu 383*, wenn ein Mensch wirklich bekehrt wird. Das sind sehr klare Worte. Das eine wird entfernt, um für das andere Platz zu machen. Der Haß ist fort, und die Liebe ist an seine Stelle getreten. Wo einst das erste war, ist jetzt das zweite zu finden. So viele Menschen meinen, wenn das wahr ist, dann kann der Betreffende nie wieder irgend jemanden hassen. Es wäre dann einfach nicht mehr in ihm, so etwas zu tun.

Doch wir müssen uns nun fragen, welche Art von Haß beseitigt ist und welch eine Liebe seinen Platz einnimmt. Diese Frage paßt sehr gut zu einem bekannten Zitat aus dem Buch *Der Weg zu Christus* 41, wo beschrieben wird, was mit den Menschen geschieht, die wirklich wiedergeboren sind. „Die Dinge, die sie einst haßten, lieben sie nunmehr; und was sie früher liebten, *das hassen* sie nun.“

Das christliche Leben umfaßt also Lieben und Hassen, so wie es auch bei Christi Leben war und folglich bei Gott ist. Gott liebt, und er haßt. Das ist das deutliche Zeugnis der Schrift. Sie sagt über Christus: „Du hast geliebt die Gerechtigkeit und *gehaßt* die Ungerechtigkeit.“ *Hebräer* 1,9 (nach *Psalm* 45,8*)*

Aus dieser Tatsache, daß Gott, Christus und der Christ lieben und hassen, muß man die richtigen Schlußfolgerungen ziehen. Man könnte daraus schließen, daß die Bekehrung nicht die Ausrottung, sondern nur eine Umlenkung des Hasses ist. Diese übliche Vorstellung von der Bekehrung vertreten nur allzu viele, doch sie ist nicht richtig. Die Worte der Bibel vermitteln uns kein Bild, bei dem Christus den sündigen Haß umlenkt, sondern er *wäscht ihn weg*, so daß dieser Haß nicht mehr da ist. Eine deutliche Aussage, die diesen Punkt bestätigt, finden wir in dem Buch *Das Leben Jesu* 646: „Stolz und Selbstsucht erzeugen Zwietracht und Haß; *dies alles tilgte* Jesus, indem er ihnen die Füße wusch.“

Wenn der Haß eines Menschen bei der Wiedergeburt getilgt wird, dann ist er nicht mehr da und kann nicht mehr umgelenkt werden, und das hat einen sehr guten Grund: Der Haß, der im unbekehrten Menschen besteht, ist die Verkehrung von etwas Gutem und somit von seinem Wesen her schlecht. Dieser Haß kann niemals Gerechtigkeit sein und niemals die Sünde hassen. Er ist der vernichtende Wein, und er kann zu nichts Gutem verwendet werden.

Wenn dieser Haß besteht, dann richtet er sich gegen den Sünder, und nicht gegen die Sünde. Ein unbekehrter Mensch haßt die Sünde in einem anderen nur, wenn sie ihm Leiden, Unannehmlichkeiten und Verlust verursacht. Diejenigen hingegen, denen die Sünde Gewinn verspricht, entschuldigen und fördern sie sogar.

Dieser Haß, der sich auf den Sünder anstatt auf die Sünde richtet, wird in jenen verstärkt, die ihn in dem gleichen Verhältnis besitzen, wie sie ihrer Bequemlichkeit und ihrer Sicherheit beraubt werden. Er ist also völlig *ich-bezogen* und hat einen Charakter, den der Herr niemals annehmen oder segnen kann. Aus diesem Grund kann diese Art von Haß niemals von Gott benutzt werden, weil er von seinem Wesen her Feindschaft gegen Gott ist und weder seinem Gesetz noch seinen Geboten untertan sein kann.

Der Haß, den Gott und der wirklich bekehrte Mensch hegen, hat einen anderen Charakter. Hier wird die Sünde aufgrund dessen gehaßt, *was sie ist*, nicht einfach deshalb, weil sie für uns persönlich unbequem oder schmerzlich ist. Dieser Haß ist göttlichen Ursprungs, während die andere Art von Haß satanischen Ursprungs ist, was unser Leben betrifft. Ihr Anfang war natürlich eine traurige Verkehrung der Kräfte, die Gott seinen Geschöpfen verliehen hatte, von denen Luzifer das höchste war.

Die Sünde zu hassen entspricht dem göttlichen Wesen. Es ist eine Eigenschaft des Lebens, die gepflegt und entwickelt werden soll, denn je mehr wir den Geist, die Natur und das Wesen der Sünde hassen, desto besser wird es für uns sein. Es ist eine Fähigkeit, die Gott gibt. Es ist Gerechtigkeit.

Satan sind diese Charakterzüge in dem Menschen, der seinen Frieden mit Gott gefunden hat, wohl bewußt, und er sieht darin den Rohstoff für die Entwicklung des Hasses, den er im Christen haben möchte. Es bereitet ihm Freude, Gutes in Böses zu verkehren.

Gott möchte, daß wir die Sünde hassen, aber den Sünder lieben. Die Schwierigkeit hierbei besteht darin, daß die Sünde dem Sünder so sehr gleichgesetzt ist, daß wir leicht in den Fehler verfallen, unseren Haß zuerst gegen die Sünde und den Sünder zu richten und schließlich sogar vor allem gegen den Sünder. Das ist eine Verkehrung des Hasses gegen die Sünde, der doch die Gerechtigkeit war, mit welcher der Herr seine Kinder gefüllt hat.

Was das Ganze noch schwieriger macht, ist die Tatsache, daß keines von Gottes Kindern von der Schwachheit der gefallenen menschlichen Natur und den vielen falschen Vorstellungen und Ideen befreit worden ist, die es in der Schule des Fürsten der Finsternis gelernt hat. Der stärkste von al-

len Trieben der menschlichen Natur ist der Selbsterhaltungstrieb, der sehr schnell erkennt, welche Auswirkung die Sünde auf unsere eigenen Belange hat. Wenn wir erkennen, daß uns das Verhalten des anderen etwas rauben wird, was uns wertvoll ist – seien es Geld, Ansehen, Ehre, Stellung, Zeit, Gesundheit oder Freunde –, dann neigt der menschliche Geist von Natur aus dazu, dagegen zu protestieren. Das wiederum führt uns dazu, die Beweggründe und Absichten des anderen, der scheinbar oder tatsächlich gegen uns sündigt, mit Mißtrauen zu beobachten.

Genau an dieser Stelle ist Satan zur Hand, um unsere Aufmerksamkeit von der Sünde abzulenken und auf den Sünder zu richten oder auf das, was er uns antut. Gott möchte aber, daß wir seinem Schutz und seiner Vorsorge so vertrauen, daß uns nichts bekümmert oder Sorge bereitet, was immer der andere auch androhen mag. Gott beabsichtigt, daß die Aufmerksamkeit auf die Sünde selbst gerichtet ist und man mit Besorgnis und Mitleid für den anderen sieht, was die Sünde in ihm anrichtet. Das wird denselben Haß gegen die Sünde und dieselbe sehnsüchtige Liebe für den Sünder erzeugen, die Gott bekundet. Wie Gott werden dann auch wir jedes Opfer bringen, um den Sünder von seiner Sünde zu retten.

Die Möglichkeit ist da

Man muß deutlich sehen, daß in dem wiedergeborenen Christen ein gerechter Haß vorhanden ist, den der Feind in einen ungerechten Haß verkehren kann. Sobald dieser Haß einmal verkehrt ist, ist er nicht mehr der gleiche wie zuvor. Seine Natur ist vom Guten zum Bösen verändert. Gottes Haß gegen die Sünde hebt den Menschen empor, heilt und segnet ihn. Seine Auswirkungen sind heilsam und gut. Doch der Haß gegen den Sünder, der sich wegen einer persönlichen Reaktion von uns gegen ihn richtet, ist tödlich; er schadet uns selbst und allen, die sich in der Sphäre unseres Einflusses befinden, und er führt zu Vergeltungstaten.

Sobald die gerechten Kräfte im Menschen in diesen vernichtenden und tödlichen Haß verkehrt sind, können sie genausowenig wieder in Gerechtigkeit verwandelt werden, wie der Wein wieder zu guten Trauben gemacht werden kann. Es gibt nur einen Weg: Er muß wieder ausgerottet und durch die kostbare Liebe Gottes ersetzt werden, welche die Sünde haßt, aber den Sünder liebt.

Man muß verstehen, daß jede Gabe Gottes mit einer gewaltigen Verantwortung verbunden ist. Wer die Gefahr nicht erkennt und nicht verstän-

dig handelt, um sich davor zu schützen, wird sicherlich in Schwierigkeiten geraten. Man bedenke: Je mehr Gerechtigkeit Gottes der Christ besitzt, desto größer ist die Macht, die mißbraucht wird, wenn er der Wahrheit den Rücken kehrt. Satan kennt die Möglichkeiten gut, und er paßt auf, um den größten Vorteil daraus zu ziehen. Gottes Volk sollte über die Natur dieses Problems so gut Bescheid wissen und so sichere Maßnahmen gegen dieses Problem ergreifen, daß dem Feind keine Gelegenheit gelassen wird.

19. DER KÖNIG HEUTE

Wie wir eben gesehen haben, waren die Jünger zu dem Zeitpunkt, als sie zu ihrem letzten Abendmahl mit dem Heiland zusammenkamen, in der Tat bekehrte Männer und außerdem gesalbte Evangeliumsarbeiter, auch wenn ihr Verhalten nicht dem entsprach, was man von wiedergeborenen Menschen erwarten würde. Wir haben auch gesehen, daß die alten Vorstellungen, Ansichten, Gewohnheiten und Handlungsweisen eine Quelle wirklicher Schwierigkeiten waren, weil sich die Jünger aufgrund ihres falschen Bildes von dem kommenden Reich in einer völlig verkehrten Weise vorbereiteten. Als letztes haben wir die Tatsache betrachtet, daß die Kräfte ihrer menschlichen Natur und sogar auch ihrer gerechten Natur eine mögliche Quelle für Sünde darstellten, weil jede Sünde nur eine Verkehrung des Reinen und Guten ist.

Als die Apostel in den oberen Saal kamen, brachten sie also zwei Dinge mit, an denen und durch die der Teufel arbeiten konnte, obwohl die Männer von der Gegenwart und der Macht der alten fleischlichen Gesinnung befreit waren und er sie folglich nicht mehr als Sklaven in seiner Gewalt hatte. Diese beiden Dinge waren die falschen Vorstellungen und Ansichten, von denen sie noch nicht befreit waren, und die menschliche Natur, zu welcher der Geist des Menschen gehört. Er schließt alle natürlichen Gefühle der menschlichen Natur und des Lebens ein: Hoffnung, Angst, Enttäuschung, Frustration, Bestürzung, Selbstschutz, Freude und Entschlossenheit. Diese Dinge sind in sich selbst nicht schlecht oder schädlich, aber sie können dazu angeregt werden, in eine falsche Richtung auszuschlagen. Und in dem gefallenen und entarteten Menschen, der seit der Zeit von Adams und Evas Verrat an heiligem Vertrauen lebt, neigen diese Züge des menschlichen Geistes außerdem viel mehr zum Bösen als zum Guten, gerade so, wie der Boden, auf dem wir nun unsere Nahrung anbauen, viel leichter Dornen und Disteln hervorbringt als Kohl und Karotten.

Es ist Satans erklärtes Ziel, die Kräfte des menschlichen Geistes in einen bösen Geist zu verkehren. Er möchte aus diesem menschlichen Geist die schlechten Eigenschaften wie Stolz, Eifersucht, Haß und dergleichen her-

vorbringen, so wie er es bei den Jüngern tat, obwohl sie bekehrt waren. Er kann dies tun, und leider ist er dabei nur allzu oft erfolgreich.

Vielen mag es noch schwerfallen, zu verstehen, daß er diese Kräfte tatsächlich verkehren kann. Wir erinnern uns daran, daß die Befreiung aus der Knechtschaft der Sünde, die wir bei der Wiedergeburt erfahren, die Beseitigung von Haß, Stolz, Eifersucht und ähnlichen Übeln einschließt, die sich im menschlichen Leben entwickelt haben. Wenn diese Dinge zu diesem Zeitpunkt beseitigt worden sind, wie können sie dann wieder auftreten? Wenn sie das tun, dann muß dies doch bedeuten, daß wir wieder in derselben Knechtschaft sind. Und wenn das der Fall ist, dann unterscheidet sich der Zustand des Christen in keiner Weise von dem des Ungläubigen.

Dieser Gedankengang ist gut, denn er spricht ein wirkliches Problem an. Es geht hier um eine Angelegenheit, die verstanden werden muß, doch leider haben allzu viele Menschen die falschen Folgerungen aus den Tatsachen gezogen. Die meisten schlußfolgern, daß das Auftreten dieser Dinge im Leben darauf zurückzuführen ist, daß in ihnen bei der Erfahrung der Bekehrung keine wirkliche Änderung stattgefunden hat, sondern nur eine Verlagerung der Loyalität und eine Änderung der Geisteshaltung. Sie kommen zu dem Schluß, daß es für den Menschen unmöglich ist, Gottes Gebote zu befolgen und stets liebend, geduldig und freundlich zu sein, und daß deshalb die einzige Hoffnung auf Erlösung darin besteht, daß jemand anders die Gesetze *für* sie befolgt, so wie Christus die Strafe für sie bezahlt hat. Diese Gerechtigkeit ist nur eine nachempfundene und keine echte Erfahrung.

Wenn man von den Tatsachen des Problems zu diesen Schlüssen kommt, so führt das unglücklicherweise zu einer Haltung, welche die wunderbare Kraft und Wahrheit des Evangeliums verleugnet. Es ist die Wahrheit, daß jedes Gotteskind das Gesetz befolgen kann und daß dies auch von jedem verlangt wird.

Das Problem der Knechtschaft

Obwohl es allen Kindern Gottes möglich ist, ein vollkommen sündloses Leben zu führen, schaffen sie dies im allgemeinen jedoch nicht. Wenn sie eine Sünde begehen, stellt sich ihnen die Frage, in welch einem Zustand sie sich nun befinden. Normalerweise kommt man zu dem Schluß, daß sie zu demselben Zustand zurückgekehrt sind, in dem sie sich vor ihrer Wiedergeburt befanden. Das waren Petri Gedanken, als Je-

sus ihm bei der Fußwaschung die Sündhaftigkeit offenbarte, die sein Leben zu diesem Zeitpunkt befleckte. Sobald ihm seine Augen geöffnet waren und er sich selbst sehen konnte, bat er Christus auch schon, daß er ihn ganz waschen möge – mit Haupt, Händen und Füßen. Das war eine Bitte um eine erneute Taufe. Er sprach diese Bitte aus, weil er empfand, daß er zu demselben Zustand zurückgekehrt war, in dem er vor seiner ursprünglichen Taufe gewesen war.

Der Heiland stimmte Petri Sicht jedoch nicht zu. Er sagte ihm, daß eine zweite Taufe nicht erforderlich war, sondern nur die Fußwaschung. Nachdem die Jünger dies angenommen hatten, erklärte er, daß sie nun in jeder Hinsicht rein waren. Von den beiden hatte Christus das richtige Verständnis. Er machte ein für allemal klar, daß nicht jedesmal wieder eine Taufe nötig ist, wenn ein Mensch durch die Bekundung eines bösen Geistes und die damit verbundenen verkehrten Handlungen in Sünde fällt. Auf diese Weise bestätigte Christus, daß der Gläubige nicht wieder in denselben Zustand wie vor seiner Bekehrung gerät, wenn er in Sünde fällt. Nicht das durch die Taufe symbolisierte Werk ist die Lösung für den Christen, der in Sünde gefallen ist, sondern das Werk, das durch die Fußwaschung versinnbildet wird.

Wer diesen wichtigen Punkt versteht, erspart sich viel Verwirrung und vereitelt die Bemühungen des Verklägers, die Seele so zu entmutigen, daß sie sich seinen Plänen unterwirft. Dieser Punkt wird sicherlich nicht allgemein verstanden, und es ist gar nicht so einfach, anderen zu helfen, daß sie ihn sehen können. Wurde das Licht jedoch einmal verstanden, bringt es versuchten Seelen große Erleichterung und setzt ihre Füße wie nie zuvor auf den Weg des Sieges.

Im allgemeinen neigt der Mensch dazu, wie Petrus zu glauben, er sei wieder völlig unter die Macht der fleischlichen Gesinnung geraten und wieder so geworden, wie vor der Taufe. Man schaut auf Adams Erfahrung in Eden. Er sündigte einmal und ging damit sofort und vollständig von Gottes Reich in das Reich Satans über. Folglich, so wird geschlußfolgert, muß auch ein Christ sofort von Gottes in Satans Reich übergehen, wenn er sündigt. Doch das ist nicht der Fall, denn es besteht zwischen der Stellung, die Adam im Garten Eden innehatte, und der Stellung eines Christen seit dieser Zeit ein sehr wichtiger Unterschied.

Bevor wir betrachten, worin dieser Unterschied besteht, wollen wir noch weitere Beweise anführen, um zu bestätigen, daß ein Mensch nicht in den Zustand zurückkehrt, den er vor seiner Taufe hatte, wenn er fest-

stellt, daß sich durch die Verkehrung seiner gerechten Kräfte ein böser Geist in ihm entwickelt. Man beachte gut, was das folgende Zitat sagt.

„Diese Worte [‚Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil an mir'] meinen mehr als nur die körperliche Reinlichkeit. Der Herr spricht hier von einer höheren Reinigung, dargestellt durch die niedrigere. Wer aus dem Bade kam, war rein; nur die mit Sandalen bekleideten Füße wurden bald wieder staubig und bedurften aufs neue der Reinigung. So waren Petrus und seine Mitjünger in der großen Quelle gereinigt worden, die für alle Sünde und Unreinheit zugänglich ist. *Der Herr anerkannte sie als die Seinen*, aber die Versuchung hatte sie zur Sünde verführt, und sie bedurften noch seiner reinigenden Gnade." *Das Leben Jesu* 646

Der Satz: „Der Herr anerkannte sie als die Seinen" offenbart deutlich, daß Christus diese Männer *noch als seine Kinder und Jünger betrachtete*, auch wenn sie der Versuchung nachgegeben hatten, so daß es Satan noch einmal gelungen war, einen bösen Geist in ihnen zu wecken. Wären sie wieder unter Satans Herrschaft geraten, als sie sündigten, dann hätte Christus anerkennen müssen, daß sie zum Teufel gehörten. Er kann nur die Wahrheit sprechen und nichts anderes. Was immer er als Tatsache anerkannte, mußte deshalb Tatsache sein. Wenn er diese sündigenden Männer als seine Jünger oder Kinder anerkannte, dann mußten sie das noch sein.

In gleicher Weise war es für den Herrn ganz üblich, Israel weiterhin noch als „*Mein* Volk" zu bezeichnen, auch wenn es ihm nicht mehr vollkommen gehorchte und dabei war, einen sündigen Weg einzuschlagen. Die Bibel enthält zahlreiche Beispiele dafür, daß Gott die Sache nicht so betrachtete, als ob sein Volk im selben Augenblick, als es sündigte, wieder in den Zustand der Knechtschaft unter der Herrschaft Satans zurückgekehrt war, auch wenn das für Adam und Eva genauso sicher zutraf.

Die eben angeführten Beispiele beweisen zur Genüge, daß ein bekehrter Mensch nicht wieder unter die Herrschaft der Sünde zurückkehrt, wenn er wie Adam und Eva in Versuchung fällt. So waren jene Jünger auch immer noch die Kinder Gottes, auch wenn Satan in ihnen einen verkehrten Geist geweckt hatte. Sie waren nicht in Satans Knechtschaft.

Wer ist der König?

Diese Zeugnisse machen klar, daß der Christ nicht in den Zustand der Sündhaftigkeit und Knechtschaft zurückfällt, in dem er sich befand, bevor

er ein Kind Gottes wurde. Es reicht jedoch nicht aus, zu wissen, daß dies so ist. Man muß auch *verstehen*, inwiefern und warum dies zutrifft.

Die Stellung eines Christen unterscheidet sich in einer sehr wichtigen und bedeutungsvollen Weise von der Stellung, die Adam vor seinem Fall innehatte. Wenn dieser Unterschied nicht bestünde, würden wir in einem Moment Gottes Kinder sein und im nächsten wieder zu Satans Familie gehören. Dann müßten wir jedesmal, wenn wir gesündigt und wieder bereut haben, erneut getauft werden. Das folgende Zitat legt den Unterschied zwischen Adams und unserer Stellung deutlich dar.

„Hast du dich von dir selbst losgesagt und Christus übergeben, dann gehörst du zur Familie Gottes, und alles im Hause des Vaters gehört auch dir. Alle Schätze Gottes sind dir zugänglich und damit nicht nur diese, sondern auch die zukünftige Welt. Der Dienst der Engel, die Gabe seines Geistes, das Werk seiner Sendboten, alles steht dir zur Verfügung. Die Welt mit allem, was darin ist, gehört dir, soweit es dir zum Guten gereicht. Selbst die Feindschaft des Bösen wird dir zum Segen gereichen, denn sie erzieht dich fürs Himmelreich. Wenn du Christus angehörst, dann ist alles dein. (1.Kor 3,21-23)

Und doch bist du einem Kinde gleich, das seine Erbschaft noch nicht angetreten hat. Gott setzt dich noch nicht in den Genuß deiner köstlichen Güter, weil es sonst dem Teufel mit seiner Verführungskunst gelingen könnte, dich gleich Adam und Eva im Paradies zu betrügen. Christus hält dir das Erbe noch bereit, damit es vor dem Verderber sicher sei. Einem Kinde gleich wirst du indessen Tag für Tag empfangen, was du gerade zum Leben nötig hast. Du sollst jeden Tag beten: Unser täglich Brot gib uns heute. *Das bessere Leben* 92

Bevor dem Paar in Eden irgendwelche Kinder geboren wurden, war Adam der König und Eva die Königin, und beide zusammen machten die ganze Bevölkerung der Erde aus. Sie regierten dieses Herrschaftsgebiet unter Gott und Christus, die Könige aller Könige und Herren aller Herren waren. Trotz dieser Abhängigkeit von Gott bedurfte es für Satan nur eines einzigen Sieges über den König und die Königin, um all ihren Besitz und die ganze Erde von ihnen zu bekommen. Aus diesem Grund reichte es aus, daß sie einen Fehler begingen, damit sie völlig Satans Familie zugeordnet wurden.

Doch heute besteht eine andere Situation. Ein mächtiger Held hat die Arena betreten und Satan völlig geschlagen. Christus hat das verlorene Reich zurückerobert, und er ist nun der König. Doch er ist weise genug, uns das Reich nicht wieder so in die Hand zu geben, wie es in

Adams Händen war, „weil es sonst dem Teufel mit seiner Verführungskunst gelingen könnte, dich gleich Adam und Eva im Paradies zu betrügen. Christus hält dir das Erbe noch bereit, damit es vor dem Verderber sicher sei. Einem Kinde gleich wirst du indessen Tag für Tag empfangen, was du gerade zum Leben nötig hast.“ Um also wieder unser Leben völlig unter Kontrolle zu bekommen, *müßte Satan Christus besiegen*. Das kann er aber nicht, Christus ist unbesiegbar. Die einzige andere Möglichkeit, die Satan noch hat, besteht darin, den Christen von Christus zu trennen, so daß er seiner Verteidigung beraubt ist und zurückerobert wird. Doch das geschieht nicht so schnell. Es bedarf einer langen Zeit, um diese Trennung zu bewirken.

Um diesen Punkt zu veranschaulichen, wollen wir annehmen, daß ein junger Mann von seinem Onkel eine Million Euro geerbt hat. Das ist eine gewaltige Summe. Jeder, der diese Summe zu einem Zinssatz von 10 % investieren würde, brauchte nie wieder zu arbeiten. Er würde im Jahr 100.000 € erhalten, ohne das Grundkapital überhaupt anzurühren.

Der junge Mann ist außer sich vor Freude über sein Glück, doch weil es ihm an gesundem Menschenverstand fehlt, geht er zur Bank und hebt den gesamten Betrag ab, steigt in sein Auto und fährt fort. Bald darauf wird er von einem Dieb überfallen, der ihm das Geld wegnimmt. Wieviel bleibt ihm nach diesem *einen* Diebstahl übrig? Nichts! Wie Adam im Garten Eden hat er alles bei einem einzigen Mal verloren.

Nehmen wir jedoch einmal an, der Onkel, der die Torheit seines Neffen richtig einschätzte, verfügte in seinem Testament, daß der junge Mann pro Tag höchstens 200 € abheben konnte. Der Erbe ist mit dieser Einschränkung zwar nicht glücklich, aber er hat keine andere Wahl. Also geht er zur Bank und hebt den festgelegten Höchstbetrag ab. Wenn ihn nun der Dieb anhält und ihm alles raubt, was er hat, wieviel hat er dann verloren? Nur einen sehr kleinen Teil des gesamten Betrages. Der Verlust wäre im Vergleich zu dem, was noch auf der Bank ist, verschwindend gering. Am nächsten Tag könnte er wiederkommen, um sich eine neue Tagesrate zu holen, wobei er diesmal gut aufpaßt, daß er dem Dieb keine Gelegenheit gibt, ihm seinen Schatz zu rauben. Das ist die Situation, in der sich der Christ heute befindet.

Zugleich läßt sich nicht verleugnen, daß Satan einen Sieg errungen hat, wenn der Christ fällt, aber das ist ein Sieg über den Christen, nicht über Christus. Das bedeutet, daß das Herz des Reiches immer noch sicher ist und wir nicht gefangengenommen worden sind. Alles, was der Feind er-

reicht hat, ist eine Grenzverletzung. Es ist unerläßlich, daß der Gläubige dies in Ordnung bringt, indem er seine Sünde bekennt und das Problem in die Hände des Heilandes gibt, damit er den Eindringling hinaustreibt und wieder eine vollkommene Reinheit im Leben herstellt.

Obwohl die Apostel also mit diesen bedauerlichen Übeln in sich zum Abendmahl kamen, hatten sie doch nicht aufgehört, Gottes Kinder zu sein. Christus erkannte sie immer noch als die Seinen an. Der Feind hatte die Verteidigungsanlagen durchbrochen und seine Streitmächte in das Reich gebracht, aber er hatte nicht die Hauptstadt erobert. Sie war immer noch sicher, und Christus herrschte als König in ihr. Das war keine Situation, die Christus dulden konnte. Der Eindringling mußte vertrieben werden. Ein Werk der Reinigung war nötig, und Christus machte sich sofort daran, dieses Werk durchzuführen.

Der Samengrundsatz*

Die Wahrheit, daß der Christ nicht in denselben Zustand der Knechtschaft unter Satan zurückkehrt wie vorher, ist sehr wichtig. Jeder muß wissen, wo er steht und wie er zum Heiland zurückkehren kann, wenn ein Fehler geschieht. Andernfalls erhält der Feind in dem Kampf einen großen Vorteil. Obwohl diese Sache so wichtig ist, finden es einige jedoch schwer, sie zu verstehen. Deshalb sollen hier noch weitere Beweise gegeben werden, auch wenn die bereits angeführten schon völlig ausreichen, um den Gedanken klarzumachen. Es hat sich herausgestellt, daß mancher, der auf andere Weise diese Wahrheit nicht begreifen konnte, sie durch die Grundsätze verstehen konnte, die in dem Säen eines Samens enthalten sind.

Einer allgemeinen Vorstellung nach kommt der Heilige Geist und wohnt in einem Menschen, wenn dieser durch Reue, Bekenntnis und Vergebung gereinigt worden ist, während er ihn wieder verläßt, wenn er sündigt und dadurch unrein wird. Das ist nicht ganz richtig. Es ist nötig, das Amt des Heiligen Geistes genauer zu verstehen.

Die Schriften sprechen davon, daß Christus in dem Gläubigen wohnt: „... Denen Gott kundtun wollte, was der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden ist, nämlich *Christus in euch*, die Hoffnung der Herrlichkeit.“ *Kolosser* 1,27 „... daß Christus durch den Glauben *in euren Herzen* wohne.“ *Epheser* 3,17 „Meine lieben Kinder, die ich abermals unter Wehen gebäre, bis Christus *in euch* Gestalt gewinne!“ *Galater* 4,19

* Siehe auch *Die Lebenden und die Toten* vom gleichen Autor.

Diese Wahrheit, daß Christus in mir und in jedem anderen Christen wohnt, hat mich stets verwirrt, bis ich den Samengrundsatz verstand. In meinem Geist schwebte mir das Bild vor, daß Christus als Person vom Himmel kam und buchstäblich in den menschlichen Leib einzog. Aber wie konnte er zur selben Zeit oben im Himmel und hier unten im Gläubigen sein? Und wie konnte er gleichzeitig in mir und in Tausenden von anderen Gläubigen sein? Teilte er sich in viele Einzelteile auf und tat in jeden Gläubigen ein Stück hinein, oder war das alles nur eine Redewendung?

Inzwischen ist das Problem gelöst. Jesus Christus wohnt in jedem Gläubigen, aber nicht persönlich, denn die *Person* Christi ist oben im Himmel. Er wohnt durch die Einpflanzung seines Samens in jedem.

Im Garten Eden führte Gott das Gesetz ein, daß die Weitergabe alles Lebens durch den Samengrundsatz geschehen sollte. Bis heute gilt dieses Gesetz unverändert. Jede Pflanze, jeder Baum und jedes Geschöpf gibt sein Leben durch die Einpflanzung eines Samens weiter, der Leben nach seiner Art hervorbringt. Durch die Vermehrung der menschlichen Rasse wurde Adam die Fähigkeit gegeben, der Samenträger zu sein, und es war Gottes Absicht, daß jeder Nachkomme Adams ewig leben sollte. Auf diese Weise würde Adam in jedem seiner Kinder sein. Er konnte und würde in ihnen sein, auch wenn er als ein anderer Mensch oder ein anderes Wesen dastand.

Durch die Sünde verlor Adam jedoch die Fähigkeit, ein Samenträger des Lebens zu sein, und statt dessen wurde er ein Überträger des Todes. Das verurteilte das menschliche Geschlecht zum Aussterben, sofern nicht ein anderer Samenträger Adams Platz einnehmen konnte. Unter keinen Umständen würde Gott das Gesetz ändern, durch das bestimmt war, daß das Leben auf diesem Planeten durch einen Samen übermittelt wird. Deshalb mußte ein anderer Samenträger gefunden werden. Das ist Christus. Sein Leben wird durch die Einpflanzung seines göttlichen und heiligen Samens in das Leben aller, die ihn annehmen, unser Leben. Auf diese Weise ist er *in* dem einzelnen.

Es ist das Werk des Heiligen Geistes, diesen Samen zu pflanzen.* Christus ist also der Samenträger und der Heilige Geist der Pflanzer. Diese Wahrheit wird in den folgenden Worten bestätigt: „Der Heilige Geist naht sich der Seele als Tröster. Durch die umwandelnde Macht der Gnade wird das Ebenbild Gottes im Jünger Jesu wiederhergestellt, er wird ‚eine neue Kreatur'. (2.Kor 5,17)" *Das Leben Jesu* 383

* Siehe auch Kapitel 4 in *Gottes Weg im Heiligtum* vom selben Autor.

Durch die umwandelnde Macht des Heiligen Geistes wird das Bild Christi in dem Jünger hergestellt. Wie bereits festgestellt, wird das Gesetz der Fortpflanzung durch die Einpflanzung des Samens ausgeführt. Christus ist der Same.

- ➪ **Er ist der Same des Weibes.** (Siehe *1.Mose* 3,15; Schlachter.)
- ➪ **Er ist der Same Abrahams.** (Siehe *Galater* 3,16; Schlachter.)

Durch die Einpflanzung seines Samens in das Leben, wird in dem Gläubigen das Ebenbild Christi hergestellt. Nicht die Person Christi ist in ihm, sondern sein Abkömmling. Es ist das Werk des Heiligen Geistes, ihn einzupflanzen, und er tut dies mit vollkommener Wirksamkeit.

Nachdem dieser Same eingepflanzt ist, keimt er, und wenn er richtig ernährt und gepflegt wird, entwickelt er ein kräftiges, gesundes Leben. Wird er aber ungenügend versorgt, wird sein Wachstum gehemmt. Dieses Leben im Gläubigen ist ewiges Leben. Auf dieses Leben bezog sich Christus in *Johannes* 6,47-58:

„Wer glaubt, der hat das ewige Leben. ... Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, damit, wer davon ißt, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit. Und dieses Brot ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt. ... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. ... Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Wer dies Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit."

Der Same, den Christus in uns setzt, ist sein Leben, das ewiges Leben ist. Was Christus hineingesetzt hat, *nimmt er nie zurück*. Diese Tatsache wird dadurch veranschaulicht, daß auch ein irdischer Vater seinen Samen nie zurücknimmt, wenn er ihn seinem Nachkommen gegeben hat. Er kann es gar nicht. Er mag es bedauern, jemals einem Kind das Leben gegeben zu haben, er mag dieses Kind sogar umbringen, aber der Same, den er einmal gegeben hat, wird nie zurückgenommen. So ist es auch bei Christus. *Den Samen, den er einmal gegeben hat, nimmt er nie zurück*. Er hat ihn nicht geliehen, sondern gegeben. Gott nimmt niemals jemandem eine Gabe wieder fort, die er gegeben hat.

Wenn jemand, der durch die Einpflanzung dieses Samens ein Christ geworden ist, in Sünde fällt, so verliert er deshalb also nicht an Ort und Stelle den göttlichen Samen. Er hat immer noch das ewige Leben in sich. Das bedeutet nicht, daß er niemals verlorengehen kann, und es heißt auch

nicht, daß er gerettet wäre, wenn er zu diesem Zeitpunkt ohne Reue sterben würde. Wenn er sich weigert, diese Sünde anzuerkennen und zu bereuen, dann wird er sicherlich nicht die durchdringende Prüfung des Gerichts bestehen. Statt dessen wird das gebrochene Gesetz das Leben fordern, das Christus ihm gab, und er wird auf ewig verloren sein.

Aus diesem Grund braucht der Christ nicht jedesmal wieder getauft zu werden, wenn er eine Sünde begeht. Weil Christus dies verstand, lehnte er Petri Bitte um eine erneute Taufe ab.

Es ist in vielerlei Hinsicht wichtig, dies zu wissen. Zunächst einmal kann der Gläubige während der Zeit der Reformation keine Fortschritte machen, wenn er ständig auf die Lösung für das Problem der Knechtschaft schaut, um die Reformation hervorzubringen. Das haben wir durch Erfahrung auf harte Weise lernen müssen. Für das Problem muß die richtige Lösung angewandt werden, damit ein befriedigendes Ergebnis erreicht wird.

Zweitens wird der Gläubige erstaunt und verwirrt sein, wenn er nicht klar versteht, was das tatsächliche Problem ist. Das gibt dem Feind die Möglichkeit zum Angriff.

Drittens ist es einer von Satans besonderen Tricks, den Gläubigen zum Zweifel zu veranlassen, daß er ein Kind Gottes ist. Gelingt ihm dies, dann verzögern Entmutigung, Unglaube und Unsicherheit den Fortschritt des Christen.

Dieses Verständnis gibt dem Christen eine klare, zuversichtliche Sicherheit und befähigt ihn, genau zu wissen, wie er mit dem Problem umgehen muß, wodurch er Satan entscheidende Vorteile in dem Kampf nimmt.

20. „IHR SEID REIN“

Die Untersuchung des Verhaltens der Jünger in der oberen Kammer hat mehrere Tatsachen ergeben. Zunächst einmal ist klar, daß sie die grundlegende Erfahrung der Bekehrung gemacht hatten, als sie in den oberen Saal kamen. Zugleich war ihr Verhalten aber nicht solcherart, wie man es von wiedergeborenen Christen erwartet. Während wir aufgrund dieser Beobachtung überzeugt wären, daß sie keine wirklichen Christen waren, macht das Wort Gottes klar, daß sie in Sünde fallen und dennoch den Samen Christi haben konnten. Natürlich freut es Satan sehr, wenn diejenigen, die sich als Gottes Kinder bekennen, in einer unchristlichen Weise handeln, denn damit wird ein Zeugnis gegeben, das ein schlechtes Licht auf den Charakter und die Macht Gottes wirft. Der Böse führt dies hocherfreut als Beweis dafür an, daß das Gesetz nicht gehalten werden kann.

Die wahre Predigt des Evangeliums schließt die Ausrottung der fleischlichen Gesinnung und ihre Ersetzung durch die göttliche Gesinnung ein. Diejenigen, die sich dem Evangelium widersetzen, argumentieren, daß es dem Betreffenden dann vom Zeitpunkt dieser Umwandlung an unmöglich wäre, noch weiter zu sündigen, oder daß der Glückliche zumindest keine Neigung mehr dazu hätte. Doch mit dieser Schlußfolgerung wird übersehen, daß mehr als *ein* Werk der Gnade erforderlich ist, um einen Menschen von der Macht der Sünde zu befreien. Es wird versäumt der Tatsache Rechnung zu tragen, daß die falschen Vorstellungen und Ansichten, die man in Satans Schule so gut gelernt hat, nur durch einen langen Erziehungsprozeß beseitigt werden können.

Bei den Jüngern stellten die alten Vorstellungen und Ansichten ein großes Problem dar, aber das war noch nicht alles. Die grundlegende Ursache war eine Wurzel der Selbstsucht, die noch in ihnen war. Zusammen mit den falschen Vorstellungen und Ansichten stellte sie ein ernsthaftes Hindernis für Christi Bemühungen dar, die Jünger mit seinem Leben und seiner Aufgabe in vollkommene Harmonie zu bringen.

„Der Heiland scharte die Jünger um sich und erwiderte: ‚So jemand will der Erste sein, der soll der Letzte sein von allen und aller Diener.‘ (Mk 9,35) In diesen Worten lagen ein Ernst und ein Nachdruck, die den Jüngern unver-

ständlich waren. Von dem, was Christus wahrnahm, sahen sie nichts. Noch verstanden sie das Wesen des Reiches Christi nicht, und diese Unkenntnis war die scheinbare Ursache ihres Streites. *Der wahre Grund lag jedoch tiefer*. Dadurch, daß er das Wesen des Reiches erklärte, konnte Christus ihren Streit vorübergehend schlichten, dessen eigentliche Ursache aber wurde nicht berührt. Selbst nachdem sie über alles Bescheid wußten, hätte jede Rangfrage den Streit wieder aufleben lassen können. Nach Christi Weggang wäre dadurch Unheil über die Gemeinde hereingebrochen. Im Streit um den ersten Platz bekundete sich der gleiche Geist, mit dem der große Kampf im Himmel begonnen und der letztlich auch Christus vom Himmel auf die Erde gebracht hatte, um dort zu sterben. Vor Jesus erstand das Bild Luzifers, des ‚schönen Morgensterns', der an Herrlichkeit alle Engel überstrahlte, die den Thron Gottes umgaben, und der durch die engsten Bande mit dem Sohn Gottes verbunden war. Luzifer hatte gesagt: ‚Ich will ... gleich sein dem Allerhöchsten.' (Jes 14,12-14) Dieser Wunsch nach Selbsterhöhung hatte Streit im Himmel verursacht und viele der Heerscharen Gottes aus seiner Gegenwart verbannt. Hätte Luzifer wirklich dem Allerhöchsten gleich sein wollen, dann würde er nie den ihm zugewiesenen Platz verlassen haben; denn das Wesen des Allerhöchsten zeigt sich in selbstlosem Dienen. Luzifer wollte zwar die Macht Gottes, aber nicht dessen Charakter. Für sich erstrebte er den höchsten Platz, und jedes Lebewesen, das von dem gleichen Geist beseelt ist, wird sich wie Luzifer verhalten. Auf diese Weise werden Entfremdung, Zwietracht und Streit unvermeidlich. Die Herrschaft fällt dem Stärksten zu. Das Reich Satans ist ein Reich der Machtentfaltung. Jedermann sieht im andern ein Hindernis für das eigene Vorwärtskommen oder eine Stufenleiter, auf der er eine höhere Stellung erklimmen kann." *Das Leben Jesu* 430f

Wenn man die Probleme studiert, die in der Erfahrung dieser Männer entstanden, darf man die falschen Vorstellungen nicht nur in Hinblick auf das Reich betrachten, sondern auch in Hinblick auf die grundlegende Wurzel der Selbstsucht, die noch in ihnen war. Zwischen diesen beiden bestand natürlich eine sehr enge Beziehung. Ursprünglich war in den Jüngern der Geist der Selbstsucht gewesen, mit dem sie so wie jeder andere geboren wurden. Als Adam in Eden sündigte, waren wir als seine künftigen Nachkommen alle in ihm. Als er sich Satan übergab, gab er deshalb uns alle in seine Hand. So werden wir in Satans Reich geboren, nicht in das Reich Gottes. Der einzige Weg, wie wir das himmlische Königreich betreten können, ist die Wiedergeburt.

Der Geist der Selbstsucht ist die Verkehrung der Gesetze der Selbsterhaltung und der Selbstentfaltung. In jedem Geschöpf sind diese beiden Gesetze enthalten. Gott hat sie in alle hineingelegt, und sie sind in sich selbst nichts Schlechtes. Wenn sie jedoch verdorben werden, sind sie zerstörerische Elemente, die zu Konflikten aller Art, zur Trennung von Gott und letztlich zur Vernichtung führen. Es spielt keine Rolle, wie sehr jemand bekehrt ist, diese Gesetze sind immer noch in der menschlichen Natur wirksam. Die Bekehrung wird in gewisser Weise sogar ihre Wirksamkeit stärken und die Gefahr vergrößern, daß sie verdorben werden. Der Christ hat ein viel größeres Verständnis für den Wert des Lebens als der Weltmensch, und er wird viel mehr daran arbeiten, es zu erhalten. Außerdem ist er sich seiner Pflicht und seines Verlangens bewußt, die Gaben, die der Herr ihm gegeben hat, zu vermehren.

Vor der Verkehrung bestand der Antrieb zur Verbesserung in dem Bestreben, die Fähigkeit zum Dienst für andere weiterzuentwickeln. Nach der Verkehrung dieser Kräfte bestand er darin, den höchsten Platz für sich selbst zu sichern, ganz gleich, welche Kosten das für andere haben mochte. Diese Kräfte werden einfach zur Selbsterhöhung verwendet, wenn sie zur Verfügung stehen, und ignoriert, wenn sie von keinem Wert sind. Kein Mensch außer Adam und Eva ist von einem unverdorbenen Zustand in einen verdorbenen übergegangen. Wir alle sind in dem verdorbenen Zustand geboren.

Der Geist der Selbstsucht in einem Menschen ist nicht die alte fleischliche Gesinnung. Das ist die innewohnende Macht der Sünde, welche die natürliche Selbstsucht des Menschen fördert. Wenn diese Macht entfernt ist, bleibt die menschliche Natur und mit ihr die natürliche, sündige Selbstsucht. Es ist das Werk der Reformation, einen Menschen von jeglichen Zugeständnissen an diesen Faktor zu befreien, so daß das ganze Leben in den wunderbaren Grundsätzen des Dienstes geschult wird.

Bei den Jüngern war das Werk in gewisser Weise vorangeschritten, aber es mußte noch viel weiter gehen. Da war die Selbstsucht der menschlichen Natur, und sie war die Wurzel all ihrer Schwierigkeiten. Außerdem wurde dieses Werk in großem Maße durch ihre falschen Vorstellungen über das Reich behindert. Trotz der wiederholten Versuche Christi, sie durch Lehre und Demonstration von diesen Problemen zu befreien, erkannten sie das Problem nicht und blieben so daran hängen. Zusätzlich erschwert wurde die Sache dadurch, daß ihr Verlangen, den höchsten Platz zu bekommen, durch ein Kleid scheinbarer Gerechtigkeit verhüllt war. Jeder wünschte, daß das

Reich vorankam und glaubte ernsthaft, daß er die Sache Gottes am besten fördern konnte, wenn er den höchsten Platz innehatte.

Als sie zum Abendmahl kamen, wußten sie, daß die kritische Stunde bevorstand, und ihre Gefühle und Gemüter waren aufs höchste erregt. Wie nie zuvor beobachteten sie die Schritte der anderen, um sicherzustellen, daß niemand in dem Wettstreit einen Vorteil bekam. Satan, dem ihr Zustand vollkommen bewußt war, war emsig bemüht, den größten Nutzen daraus zu ziehen. Er arbeitete durch die falschen Vorstellungen und Ansichten, um die natürliche Selbstsucht ihres Herzens zu wecken und einen bösen Geist des Stolzes und Hasses hervorzurufen, was wiederum zu verkehrten Handlungen führte. Man sollte hier betonen, daß selbst in einem Menschen, der ein heiliges Fleisch und Leben hat und in der vollkommenen Umgebung des Paradieses wohnt, ein böser Geist in seiner menschlichen Natur erzeugt werden kann. Dies geschah in unseren ersten Eltern, und das beweist, daß es in jedem geschehen könnte. Die Tatsache, daß es geschehen konnte, bedeutet jedoch nicht, daß es geschehen muß. Es ist nicht nötig zu sündigen.

Welches von all diesen miteinander verbundenen Elementen – den falschen Vorstellungen und Ansichten, der natürlichen Selbstsucht des menschlichen Herzens, dem bösen Geist und den verkehrten Handlungen – ist am leichtesten zu sehen? Es sind die verkehrten Handlungen. Das heißt nicht, daß der Sünder sie sofort klar als solche erkennt, schon gar nicht in solch einer Situation wie die der Apostel. Ihre Aufmerksamkeit war so sehr auf das gerichtet, was die anderen Apostel taten, daß sie weder Zeit noch Interesse hatten, ihre eigenen Handlungen zu beurteilen. Wie oft geschieht das! Christen geraten in eine unglückliche Beziehung zueinander, die sie dazu führt, gegen einander, gegen sich selbst und gegen Gott zu sündigen. Die Worte und Handlungen, die sie benutzen, sind Christus unähnlich, doch anstatt zu untersuchen, wo ihre eigenen Handlungen verkehrt sind, entschuldigen und rechtfertigen sie sich mit dem, was der andere getan hat.

Ein weiser Mensch ist in der Tat, der in jeder problematischen Begegnung mit anderen behutsam seine Augen von den Handlungen des anderen abwendet und seine eigenen untersucht. Man muß sich ständig bewußt sein, daß man am großen Gerichtstag nicht für die Handlungen des anderen Rechenschaft ablegen muß, sondern für seine eigenen Reaktionen darauf. Es wird nutzlos sein, gegenüber dem Richter des Universums einzuwenden, daß man nach dem, was der andere einem angetan hat, doch keine andere Wahl hatte, als in einer bestimmen Weise zu reagieren. Gott wird

einfach antworten, daß die Handlungen des anderen nicht Gegenstand der momentanen Untersuchung sind. Das *eigene* Verhalten des Betreffenden wird hier geprüft.

Trotz dieser Hindernisse lassen sich die schlechten Handlungen eines Menschen doch von all den Problemen noch am leichtesten erkennen.

Das, was sich am nächst leichtesten erkennen läßt, ist offensichtlich der schlechte Geist. Wiederum wird es helfen, wenn man die betreffenden Grundsätze versteht. Wende die Augen von dem anderen ab, finde die verkehrten Handlungen im eigenen Leben und denke daran, daß es nie zu einer verkehrten Handlung kommt, wenn nicht ein schlechter Geist dahinter steht. Das ist deshalb so, weil wir aufgrund dessen handeln, was wir sind.

Viel schwieriger zu erkennen sind die falschen Vorstellungen und Ansichten, die unser Leben quälen. Wir haben die Neigung, unsere Denkweise zu verteidigen, weil wir in ihr erzogen worden sind und sie immer als den Maßstab angesehen haben, an dem wir alles gemessen haben. Alte Vorstellungen sind sehr schwer auszumerzen, was für einige Fälle mehr zutrifft als für andere. Wenn jemand von einem stark traditionell geprägten und konservativen Hintergrund kommt, ist es weniger wahrscheinlich, daß er für Änderungen in seinen Auffassungen und seinen Vorstellungen offen ist.

Glücklicherweise versteht der Herr all diese Probleme und hat für jedes eine wirksame Lösung bereit. Sehr tröstlich ist die Zusage, die Christus beim Abendmahl gab, daß wir nicht warten müssen, bis wir von den falschen Vorstellungen und Ansichten oder der natürlichen Selbstsucht der menschlichen Natur befreit sind, bevor uns die verkehrten Handlungen vergeben werden und wir von dem schlechten Geist gereinigt werden können. Wenn das nicht so wäre, müßten wir Jahre und in den meisten Fällen vermutlich sogar ein ganzes Leben warten, bevor wir Vergebung und Reinigung erlangen könnten. Angesichts der Tatsache, daß uns der Tod jederzeit überraschen kann, würde die christliche Erfahrung dann ständig von der Sorge gekennzeichnet sein, daß wir sterben, bevor dieser Zustand erreicht ist.

Ihr seid rein

Christus bestätigte die Versicherung, daß man nicht warten muß, bis jede falsche Vorstellung und Ansicht berichtigt ist, bevor man Vergebung und Reinigung erlangen kann. Als die Apostel in den oberen Saal kamen, erkannten sie zuerst mit Sicherheit nicht, wie schlecht ihre Hand-

lungen und ihr Geist waren. Jeder war so von der Sorge eingenommen, seine eigenen ehrgeizigen Ziele zu erreichen, und so sehr damit beschäftigt, sich gegen die genau und hartnäckig verfolgten Ziele der anderen zu schützen, daß er weder die Zeit noch die Neigung hatte, die Natur *seiner* Handlungen zu untersuchen. Jedem schien das Ziel, auf das er seine Hoffnungen gesetzt hatte, so gerecht, daß er jedes Mittel als geheiligt ansah, das er zur Erreichung dieses Zieles benutzte. Mit anderen Worten: Die vermeintliche Heiligkeit des Zieles heiligte ihrer Ansicht nach die Mittel, die sie benutzten, vorausgesetzt natürlich, daß es nicht *der andere* war, der diese Mittel verwandte.

Nachdem sie sich in der oberen Kammer versammelt hatten, stellte sich ihnen sehr schnell ein Problem. Weil während des Passafestes so viele Menschen in der Stadt waren, stand kein Diener zur Verfügung, um den Gästen die Füße zu waschen. Natürlich hätte sich einer der Apostel bereit erklären sollen, diesen Dienst zu tun, aber keiner schickte sich dazu an.

„Krug, Schüssel und Handtuch waren bereit. Die Fußwaschung konnte beginnen. Da aber kein Diener anwesend war, gehörte es zur Aufgabe der Jünger, diesen Dienst zu erfüllen. Doch keiner der Jünger konnte sich entschließen, seinen verwundeten Stolz aufzugeben und sich als Diener zu betätigen. Alle zeigten eine sture [engl. stoische] Gleichgültigkeit, ohne sich dessen bewußt zu sein, daß hier etwas für sie zu tun war. Durch ihr Stillschweigen weigerten sie sich, sich zu demütigen." *Das Leben Jesu* 643

Es ist nicht schwer zu verstehen, was in jedem der Jünger in diesem Moment vor sich ging. Sie wußten ganz genau, daß der Dienst getan werden mußte und daß dies zweifellos nicht Christi Pflicht war. Einer von ihnen sollte dies tun. Doch sobald sich einer von ihnen freiwillig dazu bereit erklären würde, würde er damit zeigen, daß er den Anspruch auf den höchsten Platz aufgegeben hatte. Die anderen Elf konnten ihn dann als Mitbewerber für die höchste Stellung in der neuen Regierung ausschließen. Keiner von ihnen war bereit, diese Erklärung zu geben, und folglich rührte sich auch keiner.

Christus sprach kein Wort des Tadels, sondern stand einfach auf, um den Dienst selbst zu versehen. Erstaunt sahen die Apostel zu, bis Christus zu Petrus kam. Für ihn war das zuviel. Er zog seine Füße weg und rief aus: „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!" *Johannes* 13,8

Diese Worte brachten viel mehr zum Ausdruck, als tatsächlich gesagt wurde. Petrus und seine Gefährten hatten über das Reich eine Vorstellung gehegt, die im direkten Gegensatz zu dem Reich stand, das Christus offen-

baren und bauen wollte. In dem Reich, das die Jünger im Auge hatten, nahmen der König und seine höchsten Minister niemals die Stelle eines Dieners ein. Sie wurden von anderen bedient und erhielten auf diese Weise eine klare Klassentrennung zwischen den Herrschenden und den Beherrschten aufrecht. Für die menschliche Natur war es höchst anziehend, solch einer wunderbaren Erhöhung aus ihrem niedrigen Status entgegenzusehen.

Als Christus vor ihnen niederkniete, gab er buchstäblich eine praktische Veranschaulichung des Reiches, das er aufrichten wollte. In diesem Reich war der Besitz von Macht nichts anderes als das Mittel, um zu dienen. Es gab keinen Unterschied zwischen dem, der herrschte, und dem, über den geherrscht wurde. Alle waren vom Geist des Dienens erfüllt, so daß es überhaupt nicht fehl am Platze war, wenn der König seinen Untertanen diente.

Indem Christus den Jüngern die Füße wusch, zeigte er ihnen nicht nur die Natur seiner Regierung, er lud sie auch ein, daran teilzuhaben. Aber Petrus wollte kein Teil eines Systems sein, in dem der König seinen Untertanen die Füße wusch. Wenn der König so etwas tun mußte, was würde dann von ihnen verlangt werden? Was war nun mit seinem Traum von Größe, Bequemlichkeit und Macht? Wenn er Christi Reich annehmen sollte, wie es ihm dargestellt wurde, dann mußte er all diese verführerischen Bestrebungen aufgeben. Das war mehr, als er akzeptieren konnte**.** Als er sagte, daß Christus ihm nimmermehr die Füße waschen sollte, erklärte er deshalb, daß er das von Christus gebrachte Regierungssystem vollständig ablehnte.

Zweifellos hoffte Petrus, durch seinen Protest Christus so beeinflussen zu können, daß er mit seinen Wünschen in Übereinstimmung kommen würde. Er wußte, daß alle anderen im Raum hinter ihm standen und daß er auch mit der Unterstützung eines großen Teils des Volkes rechnen könnte. Er glaubte fest und völlig zu Recht, daß die Juden ihre Ansicht über Christus sofort ändern und seine Pläne begeistert unterstützen würden, wenn er hinausginge und ihnen ankündigte, daß er nun Kriegswaffen in die Hand nehmen und die Römer vom Angesichte der Erde vertilgen würde. Er konnte also deutlich sehen, daß Christus mit seiner Haltung völlig allein dastand. Niemand anders teilte seine Auffassung. Wie konnte er angesichts solch einer zahlenmäßigen Überlegenheit, die völlig gegen ihn stand, etwas anderes tun, als nachzugeben?

Sobald sich diese Frage in Petri Geist formte, wurde sie auch schon durch Christi Worte beantwortet. Jesus antwortete ihm: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.“ *Johannes* 13,8 Die

Bestimmtheit und die liebevolle Mahnung, mit der Christus diese Worte vorbrachte, überzeugten Petrus. Den Gedanken an eine Trennung von Christus konnte er um keinen Preis akzeptieren. Ihm wurden die Augen geöffnet, und er erkannte etwas von der wahren Natur seines Geistes und seiner Haltung. Sein Blick war nicht mehr auf die anderen gerichtet. Er sah sich selbst so, wie er war, und bereute diesen Zustand. Sein Verlangen nach völliger Reinheit kam in den Worten zum Ausdruck: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“ *Johannes* 13,9

„Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als daß ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Denn er kannte seinen Verräter; darum sprach er: Ihr seid rein, aber nicht alle.“ *Johannes* 13,10f

Als Christus sich entschloß, den Jüngern die Füße zu waschen, ging es ihm nicht so sehr um den physischen Dienst. Vielmehr war er sich bewußt, daß ein schwerwiegendes Problem die Atmosphäre des Raumes füllte. Er kannte all ihre verkehrten Handlungen und wußte, daß ihnen ein böser Geist zugrunde lag, der zu diesen Handlungen geführt hatte.

„Als sich der Heiland mit dem Schurz umgürtete, um den Staub von ihren Füßen zu waschen, wollte er gerade durch diese Handlung ihr Herz von Eifersucht, Zwietracht und Stolz befreien; dies war die wirkliche Bedeutung der Fußwaschung. Mit dem Geist, der sie damals beherrschte, war nicht einer von ihnen zur Gemeinschaft mit Jesus fähig. Ehe sie nicht den Geist der Demut und Liebe besaßen, waren sie nicht vorbereitet, das Passamahl zu genießen oder an der Gedächtnisfeier teilzunehmen, die der Heiland gerade einsetzen wollte. Ihre Herzen mußten gereinigt werden.“ *Das Leben Jesu* 646

Die Fußwaschung sollte also ein Werk der Reinigung tun, das die Taufe nicht vollbracht hatte. Dabei darf man nicht vergessen, daß dieses Werk nur durchgeführt werden konnte, wenn die Taufe ihr Werk bereits getan hatte. Das Werk, das Christus an jenem Abend in Angriff nahm, führte er auch erfolgreich aus.

„Stolz und Selbstsucht erzeugen Zwietracht und Haß; dies alles tilgte Jesus, indem er ihnen die Füße wusch. Ihr Herz änderte sich, und als Jesus auf sie blickte, konnte er sagen: ‚Ihr seid rein.‘ (Joh 13,9f) Jetzt herrschte Gemeinschaft der Herzen, und sie liebten einander; sie waren bescheiden und lernbegierig geworden. Außer Judas waren sie alle bereit, einer dem andern den höchsten Platz einzuräumen. Sie konnten nun mit er-

gebenem, dankbarem Herzen die Worte ihres Meisters aufnehmen.“ *Das Leben Jesu* 646

Auf diese Weise wurden für sie die Vergebung der verkehrten Handlungen und die Reinigung von dem schlechten Geist erlangt. *Ihre falschen Vorstellungen und Ansichten hatte Christus jedoch noch in keiner Weise geändert*. Dies zeigt sich daran, daß sie sie auch in den kommenden Stunden noch bekundeten. Wären sie von diesen Vorstellungen und Ansichten befreit worden, hätte Petrus niemals das Schwert in den Garten Gethsemane mitgenommen und dem Diener des Hohenpriesters damit das Ohr abgehauen.

Ebensowenig waren sie von dem natürlichen, gefallenen, sündigen Fleisch befreit worden, dem die Neigung zur Selbstsucht anhängt. Vorerst jedoch war der Geist der Selbstsucht dem schöneren und höheren Geist der Liebe und des Dienstes gewichen.

Doch obwohl diese Dinge noch da waren, konnte Christus erklären, daß alle rein waren, abgesehen von Judas. Dies bedeutete, daß sie mit Sicherheit bei der Auferstehung mit dabei gewesen wären, wenn sie zu diesem Zeitpunkt gestorben wären, als Christus sie von ihrem schlechten Geist, aber noch nicht von den falschen Vorstellungen und Ansichten gereinigt hatte. Für das, was sie sehen konnten, waren sie auch verantwortlich, nämlich in der Weise, daß sie es bekennen und dadurch die Verantwortung auf Christus übertragen mußten. Für das aber, was sie noch nicht sehen konnten – auch wenn alle Vorkehrungen dafür getroffen waren, daß sie es sahen –, wurden sie nicht zur Rechenschaft gezogen. Das waren die unbewußten Sünden, diese falschen Vorstellungen und Ansichten, die mit der Zeit auch erkannt und entfernt werden mußten.

Ermutigend für uns

Diese Erfahrung der Jünger ist kein Einzelfall. In mehr oder weniger großem Ausmaß findet man sie bei jedem Gläubigen – je nachdem, welche Erfahrungen er vorher schon gemacht hat und welch ein Temperament er hat.

„Wie Petrus und die andern Jünger, so sind auch wir in dem Blut Christi gewaschen worden; doch wird oft des Herzens Reinheit durch die Berührung mit dem Bösen befleckt, und wir müssen zu Christus kommen, um seine reinigende Gnade zu empfangen. Petrus lehnte es entsetzt ab, seine staubigen Füße von den Händen seines Herrn und Meisters berühren zu

lassen. Wie oft aber kommen unsere sündigen, unreinen Herzen mit der Heiligkeit Jesu in Berührung! Wie schmerzlich treffen ihn unsere Heftigkeit, unsere Eitelkeit und unser Stolz! Und doch müssen wir alle Mängel und Gebrechen zu ihm bringen; er allein kann uns davon reinwaschen. Wir sind nicht auf die Gemeinschaft mit ihm vorbereitet, wenn wir nicht durch seine Kraft gereinigt sind.“ *Das Leben Jesu* 646f

Keiner von uns ist bereits von jeder falschen Vorstellung und Ansicht befreit worden, und wir alle haben die gefallene, sündige menschliche Natur. Durch diese falschen Impulse arbeitet Satan daran, die natürliche Selbstsucht des menschlichen Herzens anzustacheln, und bedauerlicherweise hat er damit allzu oft Erfolg. Das bekümmert uns sehr, denn wir sehnen uns danach, stets die herrliche Schönheit Christi darzustellen. Wir wissen, daß wir wiedergeboren sind, denn „wie Petrus und die andern Jünger, so sind auch wir in dem Blut Christi gewaschen worden“; und deshalb erwarten wir, daß wir nicht mehr in den Wegen der Sünde gehen. Dennoch treten diese Probleme auf, und der Lebensbericht ist befleckt. Wir sind noch nicht in der Lage, genau zu erkennen, was diese falschen Vorstellungen sind, aber wir können zum Herrn gehen, ihm unsere falschen Handlungen bekennen und ihm durch ein *annehmbares Bekenntnis*[*] den bösen Geist übergeben.

Dann regiert der Friede Christi in unseren Herzen, und wir können sicher sein, daß wir befreit sind. Das ist eine wirkliche Sicherheit, denn in diesem Augenblick sagt Jesus zu uns wie damals zu den Aposteln: „Ihr seid rein.“

Wir werden ermutigt, die Sache damit als abgeschlossen zu betrachten, aber weil die falschen Vorstellungen noch da sind, arbeitet Satan weiterhin durch sie, und oft ist er erfolgreich. Das ist entmutigend, aber Christi Vergebung und Reinigung stehen uns immer noch zur Verfügung, und deshalb müssen wir unverzüglich zu ihm gehen.

Obwohl Satan durch die falschen Vorstellungen und Ansichten arbeiten kann, ist es nicht notwendig, daß er dabei Erfolg hat. Wenn man gut über den menschlichen Geist wacht, ist es möglich, jeden Ansatz zu einer Verkehrung in einen schlechten Geist zu erkennen, bevor er sich tatsächlich in diese Richtung entwickelt. Sobald der Gläubige so etwas bemerkt, kann er die Angelegenheit Gott übergeben, der ihn vollständig von jedem weiteren Aufkommen dieses Geistes befreien wird. Schließlich wird uns

[*] Für eine ausführliche Erklärung dieses Vorgehens wird das Buch *Das annehmbare Bekenntnis* empfohlen.

der erziehende Geist Gottes dahin bringen, daß wir die falsche Vorstellung als solche erkennen und gegen die lebendige Wahrheit, wie sie in Jesus ist, eintauschen.

Wenn es Satan in der Zwischenzeit jedoch gelingt, dich zur Sünde zu verleiten, denke daran, daß du nicht den göttlichen Samen, das ewige Leben in dir, verloren hast! Du bist immer noch ein Kind Gottes, du brauchst seine reinigende Gnade, und selbst wenn die falsche Vorstellung und Ansicht noch nicht ausfindig gemacht ist, bist du dennoch rein und würdest in den Himmel gelangen, wenn du in diesem Moment sterben würdest. Angesichts dieser bedeutsamen Tatsachen sollte jeder Mut fassen und vorwärtsdrängen, so daß das Werk in jedem Herzen und jedem Leben bald vollendet ist.

21. DENNOCH SÜNDIGTEN SIE

Wir müssen jetzt den Verlauf der Ereignisse nach dem Abendmahl studieren, um zu verstehen, warum die Apostel im Garten Gethsemane und später im Tempelhof sündigten. Dieses Studium wird sich als eine wirkliche Hilfe für alle erweisen, die sich des Kampfes bewußt sind, den wir zu kämpfen haben, indem wir den menschlichen Geist kontrollieren, während Satan bemüht ist, sich die falschen Vorstellungen und Ansichten zunutze zu machen, von denen wir geplagt werden.

Als die Jünger die obere Kammer verließen, hatten sie infolge des reinigenden Werkes Christi einen ganz anderen Geist als vor dem Abendmahl. Sie waren mit gegenseitigem Mißtrauen, mit Ehrgeiz, Stolz und sogar Haß gekommen. Als sie wieder gingen, waren sie demütig und liebend und gaben einer dem anderen den Vorzug. Sie waren nun in dem Zustand, wo sie „mit ergebenem, dankbarem Herzen die Worte ihres Meisters aufnehmen" konnten. *Das Leben Jesu* 646

Die Durchführung dieses ersten Abendmahls war für sie eine reiche und schöne geistliche Erfahrung. Die Fußwaschung war vorbei. Ihr reinigendes Werk hatte sie so sehr verändert, daß sie nun mit einer wirklich geistlichen Gesinnung imstande waren, die wunderbare Gegenwart des Heiligen Geistes unter ihnen zu spüren und zu schätzen. Während sie zum Garten gingen, gab Jesus ihnen eine der schönsten Unterweisungen, die er ihnen je mitgeteilt hatte. Auf diesem Weg sprach er von dem herrlichen Heim zu ihnen, das er für sie bereiten würde. Siehe *Johannes* 14,1-3

Während er mit erleuchtetem Blick beschrieb, was sie erben würden, versank die Herrlichkeit irdischer Reiche in Bedeutungslosigkeit, und in diesem wahren Licht begannen sie etwas von der ärmlichen Haltung und Gesinnung zu erkennen, die sie in ihrem Verlangen nach irdischer Herrlichkeit und irdischem Reichtum bekundet hatten.

In den restlichen Versen dieses Kapitels sprach er vom Kommen des Trösters, des Heiligen Geistes, der für sie solch eine Macht, solch ein Segen, eine Führung, ein Schutz und ein Unterweiser sein würde. Diese Worte waren sehr schön und tröstlich. Wie aufmerksam müssen die Jünger einem jeden Wort zugehört haben, das Christus sprach, und wie sehr

muß es sie begeistert haben, als sie diese herrlichen Verheißungen und Hoffnungen in sich aufnahmen.

Dann erzählte Jesus ihnen vom Weinstock und den Reben, wodurch er ihnen darlegte, welch vertraute, Leben erhaltende Verbindung sie zu ihm haben sollten – er war der Weinstock, sie die Reben.

Diese Unterweisung ging noch weiter; sie umfaßt das ganze 15. und 16. Kapitel. Dann betete Jesus das Gebet, das im 17. Kapitel des Johannesevangeliums aufgezeichnet ist. Und welch ein Gebet war das! Jesus war sich der schrecklichen Last vollständig bewußt, die er in den kommenden Stunden tragen mußte. Er wußte auch, unter welch einem Druck seine Jünger stehen würden, wie schwach und kraftlos sowohl sein als auch ihre menschlichen Körper aus Fleisch und Blut und ihre menschliche Natur waren, und zugleich sah er mit klarem Blick die wunderbare lebengebende und lebenerhaltende Kraft Gottes vor sich, wodurch dieses Gebet zu Höhen der Inspiration gebracht wurde, die den Jüngern einfach nicht unbemerkt bleiben konnte, und sie tat es auch nicht.

Wir haben hier keinen Platz, um die wunderbaren Wahrheiten genau darzulegen, die Jesus damals den aufmerksam lauschenden Jüngern eröffnete. Der Leser wird gut daran tun, selbst einige Zeit mit einem tiefen, von Gebet begleitetem Studium dieser Unterweisung zu verbringen, die jenen Männern in den letzten Stunden des Dienstes Christi vor seinem Kreuzestod gegeben wurde.

Was hier mit diesem kurzen Überblick gezeigt werden soll, ist der folgende Punkt: Nachdem diese Männer die wunderbare Befreiung von dem bösen Geist und den verkehrten Handlungen erfahren hatten, waren sie in eine Erfahrung des Friedens und der Freude emporgehoben worden, die sie in eine liebliche und enge Gemeinschaft mit Jesus gebracht hatte. Diese erhebende Erfahrung wurde auf dem Weg zu dem Garten, wo Jesus verraten würde, noch verstärkt, indem der Heiland ihnen diese wunderbaren Unterweisungen erteilte.

Es hat Zeiten gegeben, wo wir einer sehr guten und erhebenden Predigt zugehört haben. Während uns der Prediger, der offensichtlich mit der Quelle aller Kraft in enger Verbindung stand, die Wahrheiten eröffnete, die seiner eigenen Seele ein solch großer Segen waren, sind auch wir in unserem Geist erhoben worden und von Liebe und Bewunderung für den Meister erfüllt worden. In uns ist ein großes Verlangen entstanden, dem Herrn mit ungeteiltem Herzen zu dienen. In solchen Augenbli-

cken erscheint es uns, als würden wir nie wieder irgendein Verlangen haben zu sündigen. Die Welt und alles, was dazugehört, erscheint so billig und wertlos, daß wir, wenn der Herr uns in diesem Moment bitten würde, für ihn zu sterben, dies leichten Herzens und gern tun könnten.

So muß es auch bei den Jüngern gewesen sein. Je besser wir die ganze Kraft und Herrlichkeit dessen verstehen, was der Herr ihnen auf jenem Weg eröffnete, um so besser werden wir die geistliche Erhöhung zu schätzen wissen, die sie erfuhren. Sie befanden sich nicht auf einem gefühlsmäßigen Höhenflug, sondern machten eine Erfahrung, die tief, schön und festigend war.

Dennoch sündigten sie

Doch obwohl sie wiedergeborene Christen und eingesetzte Evangeliumsarbeiter waren, obwohl sie Heilungswunder gewirkt und Teufel ausgetrieben hatten, obwohl sie gerade von dem falschen Geist und den Handlungen gereinigt waren und obwohl sie dieser schönen und lehrreichen Darlegung der ewigen Wahrheiten eifrig und aufmerksam zuhörten - obwohl all dies zutraf, gingen sie in den Garten und den Tempelhof, um dort in einer schrecklichen und beschämenden Weise zu sündigen.

Warum? Was war der Grund dafür? Auf welche Weise gelang es Satan, sie in einen solch niedrigen Stand zu bringen? Es gab nicht einen von ihnen, der Christus nicht verließ und floh. Dafür gibt es einen Grund, der verstanden werden kann und muß, um uns davor zu bewahren, denselben Weg beschämender Niederlage zu gehen.

Eine Entschuldigung für die Sünde?

Zunächst einmal sollte betrachtet werden, welchen Anschein diese Situation erweckt. Es hat den Anschein, als wäre die Sünde stärker als die Gerechtigkeit und als hätten die Menschenkinder gar keine Chance, nicht zu sündigen. Das *scheint* die Botschaft zu sein, die diese Situation im Verlauf ihrer Entwicklung vermittelt. Der Kritiker wird darauf hinweisen, wieviel diese Männer von dem Segen und der Kraft Gottes empfangen hatten, wieviel sie von Christi Lehren gehört hatten und wie viele Wunder sie selbst gewirkt hatten. Dennoch fielen sie nach alledem so schrecklich in Sünde, daß sie den Herrn verleugneten – in Petri Fall sogar unter Fluchen und Schwören.

Ein Kritiker würde deshalb sagen: Wenn schon diese Männer in ihrer Position keinen vollkommenen Sieg über die Sünde bewahren konnten, welche Chance haben dann wir, wo doch – wie er meint – der Heiland weit weg ist und die Versuchungen und Bedrängnisse in unserem Leben so schwer auf uns lasten?

Wenn der wahre Christ in der Lage ist, die Dinge deutlich so zu sehen, wie sie waren, dann muß er zugeben, daß der Skeptiker hier *scheinbar* einen hervorragenden Beweis für seinen Standpunkt hat. Er muß dies zugeben, weil es ganz einfach den *Anschein* hat, daß die menschliche Familie keine andere Wahl hat, als so lange weiter zu sündigen, wie sie mit diesem Fleisch behaftet ist und auf dieser Erde lebt.

Doch der Glaube setzt sich über dieses Zeugnis der scheinbaren Gegebenheiten hinweg und hält sich an die Sicherheit und Macht des lebendigen Wortes, das erklärt: „Bisher hat euch nur menschliche Versuchung getroffen. Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen läßt über eure Kraft, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende nimmt, daß ihr‘s ertragen könnt.“ *1.Korinther* 10,13

Der Glaube weiß, daß dies das lebendige Wort ist, das der lebendige Gott zu uns spricht, und daß es genau das bedeutet, was es sagt. Und was sagt es? Es erklärt, daß keine Versuchung an uns herantreten kann, die unnormal wäre. Satan hat keine neuen Erfindungen gegen uns persönlich vorzubringen, die er nicht schon in der Vergangenheit gegen die Menschheit und besonders gegen den Sohn Gottes verwendet hat. Er hat gegen Christus jede Waffe eingesetzt, die er in seiner Rüstkammer hat, und dennoch hat der Heiland in genau dem gleichen Fleisch und Blut, wie wir es haben, jede dieser Versuchungen überwunden.

Deshalb ist es für Satan unmöglich, den Herrn mit etwas zu überraschen, was er noch nie zuvor benutzt hat, denn er hat alle möglichen Mittel ausprobiert und erschöpft.

Der Herr weiß genau, wieviel wir auf jeder Stufe unserer Entwicklung ertragen können. Genauso wie Eltern ihr Kind keinen Gefahren aussetzen werden, mit denen es noch nicht fertig werden kann, beschützt uns auch Gott vor Versuchungen, die wir noch nicht ertragen können. Abgesehen von den Problemen, in die wir uns törichterweise selbst bringen, können wir also niemals einer Versuchung gegenüberstehen, für die Gott nicht bereits einen Ausweg geschaffen hat. Deshalb sollen wir in jeder Prüfung die Verheißung der göttlichen Vorkehrung lesen, mit der diesem Angriff begegnet wird.

Der plötzliche und unerwartete Angriff

Jedesmal, wenn solche Wahrheiten dargelegt werden, gibt es einige, die ihren Unglauben in der folgenden Weise zum Ausdruck bringen: „Wir wissen, daß der Herr die Macht hat, uns den Sieg über die Sünde zu geben, aber was ist mit den plötzlichen und unerwarteten Angriffen? Ich kann verstehen, daß wir uns auf den Konflikt vorbereiten, den Herrn um Befreiung bitten und auf diese Weise vor Schwierigkeiten bewahrt bleiben, wenn wir die Zeit haben, um den Teufel herannahen zu sehen. Wenn der Angriff aber plötzlich kommt, dann sieht die Sache ganz anders aus."

Diese Folgerung ist so verbreitet, wie sie menschlich und natürlich ist. Sie zeugt von Unglauben, ist falsch und liefert nicht die erwünschte Entschuldigung für das, was schlecht ist – im Gegenteil! Wann immer ich jemanden diese Empfindungen ausdrücken höre, verweise ich ihn lächelnd auf die deutlichen Worte in *Patriarchen und Propheten* Seite 401:

„Wer sich dazu bekennt, gottesfürchtig zu leben, unterliegt der heiligen Verpflichtung, auf seine Gedanken zu achten und auch bei stärkster Herausforderung Selbstbeherrschung zu üben. Die Lasten, die Mose zu tragen hatte, waren sehr schwer. Wenige werden jemals so hart auf die Probe gestellt werden wie er. Und doch war das alles keine Entschuldigung für seine Sünde. Gott hat umfassende Vorsorge für sein Volk getroffen, so daß es niemals zum Spielball des Zufalls wird, solange es sich auf seine Kraft verläßt. Die größte Versuchung kann Sünde nicht entschuldigen. Wie schwer die Belastung auch sein mag, die auf uns liegt, die Übertretung ist immer unser Werk. Keine Macht der Erde noch der Hölle kann jemandem zum Bösen zwingen. Satan greift uns zwar an den schwächsten Stellen an, aber wir müssen uns nicht überwinden lassen. Wie schwer oder unerwartet der Angriff auch ausfällt, Gott ist bereit, uns zu helfen, und durch seine Kraft können wir siegen."

Dieses Zitat läßt keinen Raum für eine Entschuldigung für die Sünde, die aufgrund eines plötzlichen und unerwarteten Anschlags Satans begangen wird. Lesen wir diese Verheißung noch einmal: „*Wie schwer oder unerwartet* der Angriff auch ausfällt, Gott ist bereit, uns zu helfen, und durch seine Kraft können wir siegen."

Ganz gleich, wie unerwartet Satan also kommt, ist dies dennoch keine Entschuldigung für Sünde, auch wenn so viele von uns zu fallen scheinen, wenn es, wie man meint, zu einem unvorhergesehenen Anschlag kommt.

Nicht ganz so plötzlich

In Wirklichkeit *meint* man nur, daß der Anschlag plötzlich und unvorhergesehen kommt. Satan setzt nie zu einem direkten Frontalangriff an, wenn er nicht zuvor umfangreiche Vorbereitungen gegen uns getroffen hat. Er untergräbt die Verteidigung der Seele Schritt für Schritt, bis er eine solche Bresche geschlagen hat, daß eine plötzliche, heftige Versuchung einfach erfolgreich sein muß.

Oft beginnt dieser Vorgang mit einem allmählich zunehmenden Druck durch Arbeit und Verantwortung, durch den die innige Gemeinschaft mit Gott verdrängt wird, die nicht nur Kraft verleiht, der Versuchung zu widerstehen, sondern auch die Fähigkeit vergrößert, den Versucher zu durchschauen. Der Glaube wird schwächer, während die irdischen Dinge eine immer größere Bedeutung bekommen. Die Gedanken richten sich auf Dinge, die den Menschen nicht näher zu Gott ziehen, sondern weiter von ihm wegbringen. All das kann Tage, Wochen oder auch Monate dauern. Wenn dann diese heimliche Vorarbeit geleistet ist und die Verteidigungen bis auf die Grundmauern eingerissen sind, unternimmt Satan seinen kühnen Vorstoß, und der Fall ist sicher. Man *meint*, durch eine plötzliche Versuchung überwunden worden zu sein, aber dem ist nicht so. Satan möchte, daß wir so denken, damit er den tatsächlichen Vorgang verheimlichen kann, durch den der Fall herbeigeführt wurde, denn er möchte nicht, daß wir seine speziellen Methoden zur Vernichtung der Seele kennen.

Jeder von uns sollte sich die Tage, die einem „plötzlichen“ Fall vorangegangen sind, noch einmal gut in Erinnerung rufen. Man sollte Schritt für Schritt die kleinen Abweichungen vom Pfad der innigen und erhebenden Gemeinschaft mit dem Heiland untersuchen, und es wird offensichtlich werden, wie der Weg für Satans erfolgreichen Vorstoß vorbereitet wurde. Wenn jeder deutlich gesehen hat, welche Entwicklung als Vorbereitung für die Niederlage stattgefunden hat, besteht die nächste Aufgabe darin, dies nicht nur im Rückblick sehen zu lernen – denn es ist immer leicht, hinterher weiser zu sein –, sondern es schon dann zu erkennen, wenn es tatsächlich stattfindet. Werden die täglichen kleinen Abweichungen erkannt und keine entschiedenen Schritte unternommen, um die Situation zu berichtigen, so kann man mit Sicherheit mit einem Angriff rechnen. Er wird weder plötzlich noch unerwartet kommen.

Es ist wichtig, daß wir dies verstehen. Als Petrus zitternd im Tempelhof stand und *plötzlich* und *unerwartet* von der Magd angesprochen wur-

de, stellte ihre bedrängende Frage eine Versuchung dar, die *plötzlich* und *unerwartet* erschien, es in Wirklichkeit aber nicht war.

Es stimmt zwar, daß die Magd ihn plötzlich *ansprach*, aber die Versuchung und der Druck, dem er mit ihrer Frage ausgesetzt wurde, hätte weder plötzlich noch unerwartet sein sollen. Angesichts dessen, was Petrus in der Zeit zwischen der erhebenden Erfahrung des Abendmahls und dem inspirierenden Gespräch mit Jesus auf dem Weg zum Garten Gethsemane getan und nicht getan hatte, hätte er gewisse Zeichen der Gefahr erkennen sollen, die ihn darauf hinwiesen, daß er dabei war, alles zu verlieren, was er in jenen kostbaren Stunden gewonnen hatte. Mit diesem Bewußtsein hätte er Satans Schritte gegen ihn erkennen, die Strategie des Feindes entlarven und auf diese Weise sehen sollen, wie seine Verteidigungsmauern untergraben wurden, wodurch der schließliche, nur allzu erfolgreiche Angriff vorbereitet wurde.

Damit verurteilen wir Petrus in keiner Weise, sondern studieren nur den inspirierten Bericht über sein Leben, der gegeben wurde, damit wir Ursache und Wirkung bei den Ereignissen in seinem Leben nachvollziehen und auf diese Weise vor den gleichen Fehlern bewahrt werden können. Es ist nicht immer leicht, vorauszusehen, welche Folgen das, was wir gerade tun, haben wird. Die Entwicklung der Folgen braucht normalerweise Zeit, manchmal sogar Jahre.

Manchmal braucht sie sogar noch länger. Als zum Beispiel im 16. Jahrhundert die päpstlichen Führer in Frankreich sowohl das Evangelium als auch die Reformatoren ausrotteten, die das Evangelium lehrten, kamen die unheilvollen Folgen etwa 200 Jahre später mit der Französischen Revolution und ihrer Schreckensherrschaft, wie beschrieben wird: „Das Evangelium des Friedens, das Frankreich verworfen hatte, war nur zu sicher ausgewurzelt worden, und schrecklich sollten die Folgen sein. Am 21. Januar 1793, 258 Jahre nach jenen Tagen der Verfolgung der Reformation in Frankreich, zog ein anderer Zug mit einem ganz anderen Zweck durch die Straßen Paris. ...

Als Frankreich die Gabe des Himmels verwarf, säte es den Samen der Gesetzlosigkeit und des Verderbens; und die unausbleibliche Entwicklung von Ursache und Wirkung gipfelte in der Revolution und der Schreckensherrschaft.“ *Der große Kampf* 231

Hätten die Franzosen im 16. Jahrhundert sehen können, welches Ergebnis ihr Vorgehen letztlich haben würde, dann hätten sie gewiß nicht so gehandelt, wie sie es taten. Aber sie konnten die Folgen nicht sehen, weil

sie sich erst zwei Jahrhunderte später entwickelt hatten. Wir aber haben die Geschichte. Deshalb haben wir keine Entschuldigung, wenn wir nicht wissen, welches die sicheren Folgen einer gleichen Verwerfung sein würden. Das ist der Zweck, zu dem diese Berichte geschrieben wurden. Sie sind nicht dazu aufgeschrieben worden, daß wir über Petrus oder irgendeinen anderen Menschen zu Gericht sitzen, sondern damit wir von der Ursache auf die Wirkung schließen und dadurch vermeiden können, die gleichen Fehler zu machen. „Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, daß er nicht falle." *1.Korinther 10,12*

Schuldbereiche

Nachdem wir gesehen haben, daß die Apostel von einer sehr erhebenden und stärkenden Erfahrung in ernste Sünde fielen, für die die Bibel keine Entschuldigung gibt, müssen wir nun verstehen, in welcher Weise sie schuldig daran waren, daß so etwas geschah.

Diese Ursachen kann man unter zwei Überschriften aufführen. Zunächst einmal bestanden falsche Vorstellungen und Ansichten, von denen sie noch nicht befreit waren. Während diese Tatsache keine Entschuldigung für die Sünde ist, bietet sie aber einen Ansatzpunkt, den sich der Teufel zunutze machen kann. Wären sich die Jünger dieses Problems bewußt gewesen, so wären sie, auch wenn sie bestimmte Vorstellungen und Ansichten noch nicht als falsch erkannten, viel demütiger und vorsichtiger durch die bevorstehenden Versuchungen gegangen.

Außerdem verließen sie sich zu sehr auf ihre vergangene Erfahrung, was zu einem verhängnisvollen Maß an Selbstvertrauen und Zufriedenheit in ihrem Denken führte. Hätten sie wirklich angenommen, was Christus ihnen vermitteln wollte, dann wären ihnen die bevorstehenden Ereignisse so stark im Bewußtsein gewesen, daß sie die Gelegenheit zum Wachen und zum Gebet voll und ganz genutzt hätten, so wie es Jesus ihnen geraten hatte. Weil sie das jedoch nicht taten, fehlte es ihnen an Charakterstärke und am scharfen Wahrnehmungsvermögen, um zu wissen, was sie in der Stunde der Versuchung und der Niederlage tun sollten. Während wir den Bericht ihrer Erfahrungen genauer betrachten, werden wir wieder feststellen, daß ihr Fall nicht durch die Gegenwart des alten Menschen der Sünde in ihnen verursacht wurde, sondern durch die Schwächen der menschlichen Natur zusammen mit einer schwachen geistlichen Erfahrung, die eigentlich machtvoll genug hätte sein sollen, um der Versuchung zu widerstehen.

Ihre Geschichte ist wirklich eine tragische Geschichte, die eine ernste Warnung für alle enthält, die in dieser letzten Epoche der Weltgeschichte leben und bald der Stunde einer Prüfung gegenüberstehen, von der jene nur ein schwaches Abbild war.

Der Meister hatte ein sehr klares Bild davon vor Augen, was ihn in den kommenden Stunden erwartete, und es war nicht sein Fehler, daß die Jünger nicht genauso klar sahen, denn er hatte immer wieder versucht, ihnen die bevorstehenden Ereignisse zu eröffnen. Doch dieses Bild war ihnen unwillkommen, und so verwarfen sie diese Offenbarung als etwas, das sie in keiner Form oder Version annehmen konnten.

Während Jesus also zum Garten kam, um dort zu beten, kamen sie, um zu schlafen. Diese Geschichte wird uns in *Matthäus* 26,36-45 berichtet. „Da kam Jesus mit ihnen zu einem Garten, der hieß Gethsemane, und sprach zu den Jüngern: Setzt euch hier, solange ich dorthin gehe und bete. Und er nahm mit sich Petrus und die zwei Söhne des Zebedäus und fing an zu trauern und zu zagen. Da sprach Jesus zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibt hier und wacht mit mir! Und er ging ein wenig weiter, fiel nieder auf sein Angesicht und betete und sprach: Mein Vater, ist‘s möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Und er kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend und sprach zu Petrus: Könnt ihr denn nicht *eine* Stunde mit mir wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Zum zweiten Mal ging er wieder hin, betete und sprach: Mein Vater, ist‘s nicht möglich, daß dieser Kelch an mir vorübergehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille! Und er kam und fand sie abermals schlafend, und ihre Augen waren voller Schlaf. Und er ließ sie und ging abermals hin und betete zum dritten Mal und redete dieselben Worte. Dann kam er zu seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Ach, wollt ihr weiter schlafen und ruhen? Siehe, die Stunde ist da, daß der Menschensohn in die Hände der Sünder überantwortet wird.“

Das Versäumnis zu bauen

Diese Männer waren unmittelbar vor diesem Ereignis in eine sehr reiche und stärkende Erfahrung geführt worden, doch so schön diese Erfahrung auch war, sie konnte die Bedürfnisse, die noch aufkommen würden, nicht befriedigen, wenn das, was gewonnen worden war, nicht sorgfältig

und gewissenhaft gepflegt wurde. Außerdem mußte auf dem bereits gelegten Fundament ein stabiler Aufbau errichtet werden.

Ein junger Mann, von vielversprechendem geistlichem Verständnis kam kürzlich zu einer Reihe von Versammlungen, die an einem langen Wochenende stattfanden und bei denen die Botschaft mit wunderbarer Macht und Klarheit durchkam. Während er das Studium anhörte und mit den Gläubigen Gemeinschaft hatte, wurde sein Herz mächtig bewegt, so daß er ein starkes Verlangen spürte, ein wahrer Christ zu werden.

Doch er verfolgte das gute Werk, das begonnen worden war, nicht weiter, was zum Ergebnis hatte, daß seine Erfahrung in den darauffolgenden Wochen von einem Verhalten verdorben wurde, das sowohl ihn selbst als auch seine Eltern und Gott sehr betrübte. Ein Bruder, dem sein geistliches Interesse am Herzen lag, nahm ihn auf die Seite und sprach eine Stunde oder auch länger mit ihm, wobei er ihm den Grundsatz erklärte, daß wir nicht einfach so in den Himmel treiben – wir haben einen Teil dabei zu tun, den der Herr für uns weder tun kann noch tun wird.

Der junge Mann erkannte, daß er noch eine wahre Erfahrung der Wiedergeburt benötigte, eine Erfahrung, die man nur durch eine Stufe des Glaubens erlangen kann, die hoch genug ist, um die göttlichen Vorkehrungen der Gnade zu ergreifen, die den Menschen aus der Knechtschaft der Sünde befreien.

Das Bewußtsein, daß man ein wirkliches Bedürfnis hat, ist ein sehr wichtiger Schritt in die richtige Richtung. Die Anwesenheit des jungen Mannes bei den Versammlungen, wo das wahre und lebendige Wort Gottes gepredigt wurde, entsprach der Situation der Jünger Christi, als sie in der oberen Kammer und auf ihrem Weg zu dem verhängnisvollen Treffen im Garten den Unterweisungen Christi zuhörten. Wie es gewiß auch bei den Jüngern war, wurde hierdurch in dem jungen Mann ein eindeutiges Verlangen geweckt, ein Leben zu führen, das über die Sünde erhaben war, und zu jeder Zeit das Leben und den Charakter Christi zu offenbaren.

Diese redlichen Wünsche sind soweit sehr gut, aber sie bedeuten noch nicht, daß man tatsächlich die Erfahrung gemacht hat und daß der heute empfangene Segen ausreicht, um den Prüfungen von morgen zu begegnen. Damit diesem jungen Mann das, was er bei den Versammlungen empfangen hatte, nutzen konnte, mußte er unbedingt auf dem aufbauen, was er bereits erhalten hatte. Er mußte sich in die Ruhe seines eigenen Heimes zurückziehen, *selbst* das Wort Gottes zur Hand nehmen und das, was ihm vermittelt worden war, nachstudieren, bis die Botschaft nicht mehr nur die Erfahrung

und Lehre des Predigers war, sondern seine eigene Erfahrung. An diesen Punkt würde er gelangen, wenn der Glaube durch die Verbindung mit dem Wort Gottes so weit entwickelt war, daß er die Verheißungen ergriff, die für den Mann eine persönliche Wirklichkeit geworden waren.

Glücklicherweise sah dieser junge Mann, ebenso wie die Jünger, seinen Fehler und faßte den Entschluß, nun auf das Fundament zu bauen und danach zu trachten, eine wahre, lebendige Erfahrung in den Dingen der Ewigkeit zu finden.

Wachet und betet

Durch Glauben wird der Sieg errungen und bewahrt, und der Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi (siehe *Römer* 10,17). Nur durch das Wort Gottes kann ein reicher und wirksamer Glaube entwickelt werden. Wer es versäumt, physische Nahrung zu sich zu nehmen, wird mit Sicherheit an körperlicher Kraft verlieren, und genauso sicher, ja sogar noch schneller führt es zu einem Verlust der geistlichen Vitalität, wenn man es versäumt, vom Wort Gottes zu speisen.

Zu den drei Jüngern sagte Jesus: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallt!“ *Matthäus* 26,41

Er sagte nicht lediglich: „Wachet und betet“, sondern er fügte noch einige Worte hinzu, die den Grund dafür nannten, warum sie wachen und beten mußten. Sie sollten nicht in Anfechtung fallen.

Diejenigen, die diese Studien lesen, sind Menschen, deren vorrangiges Interesse im Leben darin besteht, jenseits der Macht der Versuchung oder Anfechtung zu leben**.** Deshalb werden für sie diese Worte von ganz besonderem Wert sein, weil darin das Geheimnis enthalten ist, wie man ein wahrer Überwinder wird. Es heißt: „*Wachet und betet*.“

Dieser Rat ist heute von größter Bedeutung, denn „wir leben in einer Zeit, in der jeder *ganz besonders* der Aufforderung des Heilandes entsprechen sollte: ‚Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet!‘ (Mat 26,4)“ *Ruf an die Jugend* 167 (202)

Daß heute tatsächlich ein *besonderes* Bedürfnis hierfür besteht, zeigt der allgemeine Zustand in dieser Zeit, in der wir leben. Die Wissenschaft der Sünde ist auf ihrem höchsten Stand angelangt, und jede Macht des Bösen, die versuchen und zerstören soll, ist in Bewegung gesetzt, um selbst diejenigen zu verführen, die in der Vergangenheit ein vertrautes und befreiendes Leben mit dem Herrn geführt haben. „Wir leben in ge-

fährlichen Zeiten, in denen es keine Sicherheit mehr außer in festem, unwandelbarem Glauben an Jesus gibt. Es gibt kein Herz, daß nicht durch Satans Anschläge Gott entfremdet werden kann, wenn es *nicht unter Gebet wacht*." *The Adventist Home* 341

Das sind sehr ernste Worte. Sie strafen jede Lehre Lügen, die behauptet, daß wir, wenn wir einmal gerettet sind, für immer sicher sind. Diese Worte sagen, *daß es kein Herz gibt, das vor einer Entfremdung von Gott sicher ist*, wenn der Betreffende nicht auf jedem Schritt seines Weges wacht und betet. Wer nicht wacht und betet, wird gewiß dem Herrn entfremdet werden und somit in schwere Sünde geführt.

Warum ist das so? Der Grund wird in den folgenden Worten genannt: „Finsternis des Bösen umgibt die Gläubigen, die das Gebet vernachlässigen. Die Einflüsterungen des Feindes verleiten sie nur deshalb zur Sünde, weil sie die Gnadengabe nicht beanspruchen, die Gott ihnen mit der göttlichen Einrichtung des Gebets gegeben hat. Dürften die Kinder Gottes so mit ihrem Gebet zurückhalten? Das Gebet ist der Schlüssel in der Hand des Glaubens, der uns die Kammern des Himmels öffnet, in denen unermeßliche Schätze der Allmacht aufbewahrt liegen! Ohne ununterbrochenes Flehen und eifriges Wachen setzen wir uns der Gefahr aus, nachlässig zu werden und vom rechten Pfade abzuweichen. Unser Widersacher sucht uns fortwährend den Weg zum Gnadenthron zu versperren, damit wir nicht durch inniges Gebet und ernsten Glauben die Kraft der Gnade erhalten, der Versuchung zu widerstehen." *Der Weg zu Christus* 68f

Das sind deutliche Worte, denen wir die größte Aufmerksamkeit schenken sollten, denn wenn man in diesem Punkt versagt, ist auch das Versagen im Kampf gegen die Mächte des Bösen sicher, die gegen uns gerichtet sind.

Unser Vorbild

In der Geschichte der Erfahrungen, die Christus und die Jünger einzeln und gemeinsam machten, als ihnen die furchtbaren Prüfungen unmittelbar bevorstanden, haben wir das Zeugnis des vollständigen Erfolges von dem Einen, nämlich Christus Jesus, und des bedrückenden Versagens von den anderen, nämlich den elf Jüngern.

Derjenige, der in diesem Kampf erfolgreich war, wachte und betete sehr ernstlich, während die anderen, die dies nicht taten, eine beschämende

Niederlage erlitten, die ihnen bis an ihr Lebensende als demütigende Erfahrung in Erinnerung blieb.

Das ganze Leben Christi war ein Zeugnis dafür, welch ein wirksames Bollwerk gegen die Macht der Versuchung das Gebet und die Gemeinschaft mit dem Vater sind. Man sollte sich daran erinnern, daß es von Christus heißt: „*Als Mensch* trat er der Versuchung entgegen und überwand sie mit der Kraft, die ihm von Gott verliehen wurde.“ *Das Leben Jesu* 14

Er hatte aber keinen Vorteil vor uns. Er war mit allen Schwächen des gleichen Fleisches und Blutes belastet, mit denen wir auch belastet sind. „Als Mensch wie wir sollte er ein Beispiel an Gehorsam geben. Deshalb nahm er unsere menschliche Natur an und machte unsere Erfahrungen. ‚Daher mußte er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden.‘ (Heb 2,17) Falls wir etwas erdulden müßten, was Jesus nicht zu erdulden brauchte, würde Satan dies so deuten, als reiche die Kraft Gottes nicht für uns aus. Deshalb auch wurde Jesus versucht ‚allenthalben gleichwie wir‘. (Heb 4,15). Er ertrug jede Versuchung, der auch wir ausgesetzt sind, und er benutzte zu seinen Gunsten keine Kraft, die nicht auch uns uneingeschränkt angeboten wird. Als Mensch trat er der Versuchung entgegen und überwand sie mit der Kraft, die ihm von Gott verliehen wurde.“ *Das Leben Jesu* 14f

Demzufolge war er als Mensch genauso von den Quellen der Kraft und des Schutzes abhängig wie jedes andere Mitglied der menschlichen Familie auch, das der Versuchung zur Sünde entgegentreten und ein Überwinder sein will. So wie wir überwinden sollen mußte auch er überwinden. Umgekehrt können wir sagen: So wie *er* überwunden hat, sollen auch *wir* überwinden. Er ist das Vorbild – derjenige, der uns vorangegangen ist, um uns den Weg zu zeigen und zu beweisen, daß die Menschheit selbst in ihrem heutigen Zustand wirklich über jede Versuchung und Sünde den Sieg haben kann.

Sein Gebetsleben

Es besteht kein Zweifel daran, daß Christus überwand. Er hatte das wahre Geheimnis dieses Weges, und so können wir seinem Beispiel getrost in dem Bewußtsein folgen, daß heute die gleichen Vorgehensweisen zu den gleichen Ergebnissen führen werden.

Wenn wir sein Leben studieren, stellen wir fest, daß er sehr viel Zeit in ernstem Gebet mit Gott verbrachte. „Das Leben des Heilandes auf Erden

war ein Leben der Gemeinschaft mit der Natur und mit Gott. *In dieser Gemeinschaft* offenbarte er für uns *das Geheimnis* eines kraftvollen Lebens.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 53 (31)

Während andere schliefen, betete er: „Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus. Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.“ *Markus* 1,35

„Es kam eine große Menge zusammen, zu hören und gesund zu werden von ihren Krankheiten. Er aber zog sich zurück in die Wüste und betete.“ *Lukas* 5,15f

„Es begab sich aber zu der Zeit, daß er auf einen Berg ging, um zu beten, und er blieb die Nacht über im Gebet zu Gott.“ *Lukas* 6,12

„In seinem Leben, das ganz dem Wohl anderer geweiht war, hielt der Heiland es für notwendig, den Trubel der Reisewege und die ihm Tag für Tag nachfolgende Menge zu meiden, seine Aufgabe und die Berührung mit der menschlichen Not manchmal zu unterbrechen, die Zurückgezogenheit zu suchen und eine ungestörte Gemeinschaft mit dem Vater zu pflegen. Eins mit uns, als Teilhaber unserer Nöte und Schwachheiten, war er ganz von Gott abhängig und suchte überall in der einsamen Natur im Gebet göttliche Kraft, um den kommenden Pflichten und Schwierigkeiten gewachsen zu sein. In einer Welt der Sünde ertrug Jesus seelische Kämpfe und Qualen; in der Gemeinschaft mit Gott aber entledigte er sich aller ihn fast erdrückenden Lasten und fand Trost und Freude.“ Das *Leben Jesu* 355

„Oft erschöpften ihn seine unaufhörliche Arbeit und der Kampf mit den feindlichen Rabbinern und ihrer falschen Lehre so gänzlich, daß seine Mutter und Brüder und selbst seine Jünger fürchteten, daß es sein Leben aufzehren würde. Aber wenn er von dem Gebet zurückkehrte, welches den arbeitsreichen Tag beschloß, so bemerkten sie den Ausdruck des Friedens auf seinem Angesicht, die Lebensfrische und Kraft, welche sein ganzes Wesen zu durchdringen schien. Von den Stunden, die er allein mit seinem himmlischen Vater zubrachte, trat er jeden neuen Morgen hervor, um Menschen das Licht des Himmels zu bringen.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 57f (33)

„Nicht nur am Kreuz opferte sich Christus für die Menschheit. Der ‚umhergezogen ist und hat wohlgetan‘ (Apg 10,38), verströmte im Alltagswirken sein Leben. Nur auf eine Art konnte solch ein Dasein aufrechterhalten werden. Jesus verließ sich völlig auf Gott und lebte in der Gemeinschaft mit ihm. Auch Menschen wenden sich dann und wann

zum Throne des Allerhöchsten, nehmen unter dem Schatten des Allmächtigen Zuflucht. Sie verweilen dort für eine gewisse Zeit, und aus dieser Begegnung erwachsen edle Taten. Später aber versagt ihr Glaube, die Verbindung reißt ab, und das Lebenswerk ist verpfuscht. Aber das Dasein Jesu war ein Leben beständigen Vertrauens, das durch ununterbrochene Gemeinschaft genährt wurde, und in seinem Dienst für Himmel und Erde wankte und versagte er nicht.

Als Mensch nahte er sich Gottes Thron mit Flehen, bis seine irdische Natur von einem himmlischen Kraftstrom durchflutet war, der das Menschliche mit dem Göttlichen verband. Er empfing Leben von Gott und gab es an die Menschen weiter.“ *Erziehung* 74 (68)

Die traurigen Lebensberichte und die Möglichkeiten, welche die Menschen gehabt hätten, wenn sie ein Leben der beständigen Gemeinschaft mit Gott geführt hätten, werden hier zu dem herrlichen Bericht über Christus, der solch eine Gemeinschaft aufrechterhielt, in einen Gegensatz gestellt, der für alle, die über das Sündenproblem den Sieg haben wollen, eine Lehre von höchster Bedeutung enthält.

„Christus kam auf diese Welt, um zu zeigen, daß der Mensch ein unbeflecktes Leben führen kann, wenn er die Kraft aus der Höhe annimmt.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 26f (13)

Angesichts dieser Tatsachen gibt das nächste Zitat eine klare und wahre Offenbarung davon, warum so viele von denen, sie sich zu Gottes Volk bekennen, so leicht in Sünde und Kummer geraten, obwohl diese Dinge in ihrem Leben überhaupt keinen Teil haben sollten. Sie sind wiedergeboren und haben folglich das neue Leben von oben. Ihre Natur ist umgewandelt, und sie sind Kinder Gottes. Deshalb ist der Sieg ihr Erbe, ihr Besitz und ihr Recht. Satan ist für sie ein geschlagener Feind, der keine Herrschaft mehr über sie hat. Dennoch tritt Sünde in ihrem Leben auf, wo sie doch gar nicht auftreten sollte.

Was ist der Grund dafür?

Er wird in dem folgenden Absatz genannt: „Der Grund, warum die Jugend und auch solche in reiferen Jahren so leicht in Versuchung und Sünde verführt werden, liegt darin, daß sie nicht das Wort Gottes studieren und darüber nachdenken, wie sie sollten. Der Mangel an fester, entschiedener Willenskraft, welcher sich in Leben und Charakter offenbart, entspringt der Vernachlässigung der heiligen Lehren des Wortes Gottes. Sie richten nicht durch ernste Anstrengungen die Gedanken auf das, was dieselben rein und heilig machen und sie von allem abwenden würde, was un-

rein und unwahr ist. Es gibt nur wenige, welche den besseren Teil erwählen, welche wie Maria zu den Füßen Jesu sitzen, um von dem göttlichen Lehrer zu lernen. Wenige bewahren seine Worte in ihrem Herzen und wenden sie im Leben an.

Wenn die Wahrheiten der Bibel angenommen werden, so erheben sie Geist und Seele. Wenn das Wort Gottes so geschätzt würde, wie es sollte, so würden jung und alt eine innere Aufrichtigkeit besitzen, eine Festigkeit der Grundsätze, welche sie in den Stand setzen würde, der Versuchung zu widerstehen.“ *In den Fußspuren des großen Arztes* 466f (361f)

Wir verstehen natürlich, daß das Studium des Wortes Gottes genauso ein Teil der Gemeinschaft mit Gott ist wie das Niederknien im Gebet. Wirkliche Gemeinschaft mit Gott bringt Zugang zur Gegenwart Gottes und verleiht auf diese Weise die Macht, ohne die der Sieg über unsere gefallene menschliche Natur nicht gewahrt werden kann. Wenn wir wirklich wiedergeboren sind und infolgedessen das Leben haben, das der Sieg ist, und wenn wir eine ständige Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn aufrechterhalten, dann werden wir einen ununterbrochenen Sieg über die Sünde haben, selbst wenn wir noch einige falsche Vorstellungen und Ansichten besitzen.

So wäre es auch bei den Jüngern in Gethsemane gewesen, wenn sie in jener Nacht vor der Kreuzigung mit Jesus gewacht und gebetet hätten. Das Versäumnis, dies zu tun, war in großem Maße dafür verantwortlich, daß sie nicht die lebendige Erfahrung aufrechterhalten konnten, die sie nach dem Willen des Herrn pflegen und entwickeln sollten.

22. Reinigung und Gemeinschaft

Im Garten Gethsemane schliefen die Jünger, während Jesus betete. Er hatte sie mitgenommen, damit sie mit ihm wachten und beteten, und es wäre ihm eine große Stärkung und ein Trost gewesen, wenn sie es getan hätten. Er bat sie eigens darum, doch als er von seinem ersten Gebet zu ihnen zurückkehrte, fand er sie schlafend.

„Nachdem er sich unter quälender Mühe erhoben hatte, wankte er zu dem Platz, an dem er seine Getreuen zurückgelassen hatte; aber er ‚fand sie schlafend.' (Mat 26,40) Wenn er sie betend gefunden hätte, wie würde es ihm geholfen haben! Wenn sie bei Gott Zuflucht gesucht hätten; damit die teuflischen Mächte sie nicht überwältigen könnten, dann wäre er durch ihren standhaften Glauben getröstet worden. Sie hatten aber seine mehrmalige Aufforderung: ‚Wachet und betet!' (Mat 26,41) schlecht beherzigt. Zuerst waren sie sehr beunruhigt gewesen, ihren Meister, der sonst so ruhig und würdevoll auftrat, mit einem Schmerz ringen zu sehen, der alle Fassungskraft überstieg. Sie hatten gebetet, als sie die laute Qual des Leidenden hörten, und sie wollten keineswegs ihren Herrn im Stich lassen. Doch sie schienen wie gelähmt von einer Erstarrung, die sie hätten abschütteln können, wenn sie beständig im Gebet mit Gott verbunden gewesen wären. So aber erkannten sie nicht die Notwendigkeit des Wachens und Betens, um der Versuchung widerstehen zu können." *Das Leben Jesu* 685f

Er rief sie noch einmal auf, aufzustehen, zu wachen und zu beten, doch als er sie bei seiner zweiten Rückkehr wieder in tiefem Schlaf fand, machte er keinen weiteren Versuch, sie wachzurütteln. Er überließ sie sich selbst, während er zu seinem Ort der Qual zurückkehrte.

Als er nach seinem dritten Gebet zurückkehrte, sprach er Worte aus, die zu den traurigsten gehören, die in der Geschichte gesprochen wurden. „So schlaft denn fort und ruht aus. Siehe, die Stunde ist nahe gekommen, und der Sohn des Menschen wird in Sünderhände überliefert." *Matthäus* 26,45; Elberfelder

Christus sagte ihnen, daß sie nun ruhig soviel körperliche Kraft sammeln konnten, wie ihnen möglich war, weil es jetzt zu spät war, geistliche Kraft zu sammeln. Die Stunde war gekommen. Der Verrat würde in kür-

zester Zeit stattfinden. Es war keine Zeit mehr für ein tiefes, ernstes und herzerforschendes Gebet und eine Gemeinschaft mit dem Herrn, die ihnen die erforderliche Kraft verleihen würde, um der Stunde der Versuchung entgegenzutreten, die nun über sie hereinbrechen würde.

So schliefen sie noch einige Minuten, bevor Jesus sie weckte, um mit ihnen Judas, den Priestern und den Soldaten entgegenzugehen.

Eine Wiederholung

Was damals geschah, wird sich wiederholen. Wieder wird die Gemeinde Gottes einer Stunde der Versuchung ins Angesicht sehen, die so schrecklich sein wird, daß die damalige Situation nur ein schwacher Abglanz ist. Das Todesurteil wird über Christus in der Person seiner Heiligen auf dieser Erde verhängt werden. Wieder wird es Verräter geben, die den Behörden die Namen der Kinder Gottes und ihre Verstecke verraten.

Und genauso wie sich die Jünger auf jene Stunde nur dadurch wirkungsvoll vorbereiten konnten, daß sie ein machtvolles Gebetsleben aufbauten und durch Gebet und das Studium des Wortes Gottes in die innigste Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn kamen, werden auch wir allein dadurch eine wirksame Vorbereitung erlangen. Es wird jedoch einen Unterschied geben. Die Jünger damals konnten sich von ihrem Fehler erholen, und indem sie aus dem Geschehenen lernten, waren sie in der Lage, in den folgenden Jahren eine Wiederholung dieses Fehlers zu vermeiden. Die Gnadenzeit ging für sie weiter und hat bis heute angehalten, doch wenn die Gemeinde in den letzten Tagen der gleichen furchtbaren Prüfung gegenübersteht, wird diese Zeit abgelaufen sein. Wenn also die erforderliche Vorbereitung bis dahin nicht getroffen ist, wird es weder Zeit noch Gelegenheit geben, das Versäumnis aufzuholen. Dann wird der Herr zu allen, die hierin versagt haben, sprechen: „So schlaft denn fort und ruht aus – *für immer*."

Die Geschichte jener Ereignisse ist uns zur Warnung gegeben, um uns zu zeigen, was geschehen wird, wenn wir es versäumen, ein Leben der Gemeinschaft mit den himmlischen Mächten aufzubauen. Außerdem informiert uns die Bibel über die Endgültigkeit der letzten Stunden der Gnadenzeit, so daß wir nun wissen, daß wir keine zweite Gelegenheit haben werden, um aus unserem eigenen Versagen und Versäumnis zu lernen. Die Jünger hatten diese Gelegenheit, aber *wir werden sie nicht haben*. Das ist nicht ungerecht, denn wir haben ihre Geschichte, um uns warnen und füh-

ren zu lassen. Außerdem wissen wir, daß die Generation, die erfolgreich durch den letzten Kampf hindurchgehen wird, um in das himmlische Reich einzuziehen, ohne den Tod zu sehen, aus denen bestehen wird, die mit der Geschichte der Vergangenheit so vertraut sind, daß sie durch ihr Zeugnis gelernt haben, nicht die gleichen Fehler zu machen.

Deshalb wird jedes wahre Kind Gottes heute die vergangene Geschichte beständig und sorgfältig studieren. Der Gläubige wird sich mit den Menschen, die diese vergangenen Ereignisse erlebten, so identifizieren, daß es ist, als hätte er selbst damals gelebt und erfahren, was sie erfuhren. Er wird nicht nur ein Zuschauer sein, sondern durch sein tiefes Studium selbst an diesen Ereignissen teilhaben.

Wenn wir uns beispielsweise intensiv mit dem Verhalten der Jünger beschäftigen, erkennen wir, daß wir viele ihrer Schwächen und Neigungen haben und folglich weitgehend zu denselben Entscheidungen gekommen wären. An dem, was ihnen aufgrund ihrer Entscheidungen widerfahren ist, können wir dann sehen, was mit uns geschehen wird, wenn wir das gleiche tun. Daraufhin können wir die Entscheidungen korrigieren, die wir sonst getroffen hätten, und auf diese Weise vermeiden, daß wir die gleichen tragischen Folgen erleiden müssen.

Unvorbereitet

Als die Jünger aus ihrem Schlaf aufwachten, waren sie also nicht vorbereitet, um der Stunde zu begegnen, die solch schockierende und aufrüttelnde Überraschungen bereithielt.

Nachdem wir nun gesehen haben, daß ihr Versäumnis, mit Gott Gemeinschaft zu pflegen, der Grund für ihr Unvorbereitetsein war, wollen wir uns noch einmal der Rolle zuwenden, welche die falschen Vorstellungen und Ansichten spielten, die trotz der Reinigung in der oberen Kammer noch bestanden.

Diese Erfahrung der Reinigung hatte mit Sicherheit viel für sie getan. Sie hatte bestimmte Einstellungen und Gesinnungen beseitigt, die die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn unmöglich gemacht hatten. Mit anderen Worten: Durch die Entfernung dieser Dinge waren sie in eine Position gekommen, wo sie mit den himmlischen Mächten in engste Gemeinschaft treten konnten und auf diese Weise für den bevorstehenden Kampf ausgerüstet worden wären. Die Reinigung war also ein unerläßlicher Teil des Programms. Das heißt, während wir die Wichtigkeit der Gemeinschaft

mit dem Vater hervorheben, weil sie ein unerläßlicher Faktor für den Sieg ist, darf aber keinesfalls vergessen werden, daß solch eine *Gemeinschaft* nur erlangt werden kann, wenn die alte böse Natur und der damit verbundene Geist in der Erfahrung der Wiedergeburt *hinweg gewaschen* worden ist. Wenn das geschehen ist, so wie es bei den Jüngern der Fall war, und es Satan dann gelingt, wie bei ihnen auch in uns einen schlechten Geist zu wecken, dann bedürfen wir wieder einer Reinigung, bevor wir Gemeinschaft mit dem Vater, der Quelle aller Kraft und allen Lichtes, haben können. Das ist eine Lektion, die gründlich gelernt werden muß.

Aus dieser Geschichte geht hervor, daß die zwei wesentlichen Dinge, die man braucht, um Kraft für den Sieg zu bekommen, *zuerst* einmal Reinigung und *dann* Gemeinschaft mit Gott sind. Wie wir gesehen haben, muß die Reinigung nicht unbedingt bis zu den falschen Vorstellungen und Ansichten reichen, aber sie muß die Schuld für die verkehrten Handlungen und die Gegenwart des schlechten Geistes hinwegwaschen. Dann wird es trotz des Vorhandenseins unbewußter falscher Vorstellungen und Ansichten doch möglich sein, mit Gott eine Gemeinschaft zu haben, welche die erforderliche Vorbereitung der Kraft in das Leben bringen wird.

Die Jünger hatten die *Reinigung* erfahren, aber sie versäumten es, so völlig in die *Gemeinschaft* einzutreten, wie es ihnen möglich gewesen wäre. Sie hatten eine gewisse Gemeinschaft, nämlich in dem Sinn, daß der Meister mit ihnen zusammenkam und sie auf dem Weg zum Garten Gethsemane lehrte, aber sie taten selber nichts, um sich dies persönlich zu eigen zu machen.

Um diesen Punkt noch etwas näher zu veranschaulichen, möchte ich auf eine Beobachtung verweisen, die ich immer wieder gemacht habe. Es gibt Gläubige, die jedesmal zu den jährlichen Konferenzen kommen und dort so tief überzeugt werden, daß sie der Wahrheit und Schönheit der Botschaft uneingeschränkt zustimmen. Sie kommen zu jeder Versammlung und erfahren sogar eine Reinigung von dem Sündenproblem in ihrem Leben. Wenn sie dann aber wieder heimfahren und von dem normalen Alltagsleben eingenommen werden, nehmen sie keine entschiedenen Änderungen vor, um eine Zeit der engen Gemeinschaft mit dem Herrn beiseite zu setzen, in der sie Kraft gewinnen und sich die Botschaft zu eigen machen. Es reicht nicht aus, das Wort zu hören oder auch mit dem Heiland zu wandeln, wie sie es dort bei der Versammlung taten. Jeder muß sich die Botschaft zu eigen machen, so daß sie die wirkende Kraft in seinem Leben wird.

Laßt uns die Lektion, die uns in der Erfahrung der Jünger gegeben wird, gut lernen. Sie waren wiedergeborene Christen, und sie waren als Evangeliumsarbeiter gesalbt. Sie hatten sogar die Kraft, mächtige Wunder zu wirken. Sie wurden versucht und zur Sünde verleitet. Sie wurden von der Sünde gereinigt und erhielten von den Lippen des Meisters wunderbare Unterweisungen.

All das waren unerläßliche Schritte auf dem Weg zum vollständigen Sieg, aber ohne den letzten wesentlichen Faktor reichten sie alle noch nicht aus – den Faktor der persönlichen Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn.

Wie wichtig ist es, daß wir dies sehen und verstehen und nie wieder vergessen! Wir können zurückschauen und sehen, wo der Herr in der Vergangenheit große Dinge für uns getan hat. Wir wissen, was die Wahrheit ist und wo die Gemeinde Gottes heute zu finden ist. Wir stimmen der Botschaft von der lebendigen Gerechtigkeit voll und uneingeschränkt zu. Wir können sogar bezeugen, daß wir von der Sünde und vielen schlechten Gewohnheiten befreit worden sind. Wir kommen Sabbat für Sabbat und Konferenz für Konferenz zu den Versammlungen und sind von den dargelegten Wahrheiten zutiefst ergriffen. All das ist sehr gut, *aber es ist nicht genug*. Darüber hinaus ist dieser letzte, vollendende Faktor erforderlich, der uns das geistliche Wahrnehmungsvermögen und die Kraft gibt, um dem Anschlag des Feindes zu begegnen. Wir sollten uns fragen, ob wir wirklich solch eine Lebenserfahrung der Gemeinschaft mit dem Himmel aufbauen, wie Jesus sie hatte, als er auf dieser Erde war. Wenn das der Fall ist, dann können wir uns des Sieges gewiß sein, wenn es aber nicht zutrifft, wird *Niederlage die sichere Folge* sein. Letztendlich wird es dann so sein, als hätten wir die Botschaft nie gehört und nie geglaubt, als wären wir nie gereinigt worden und hätten niemals in unserem Leben eine Konferenz besucht. Wenn die Gnadenzeit zu Ende ist und wir als Verleugner des Herrn erfunden werden, so wie Petrus im Tempelhof, dann werden wir nur noch die Erinnerung an das haben, was wir vorher gewonnen hatten, und die Erkenntnis, was wir hätten sein können. Das Werk der Reformation, das auf die Wiedergeburt folgt, ist in der Tat ein sehr ernstes Werk, und wer es versäumt, die Bedingungen zu erfüllen, wird ewigen Verlust erleiden.

Wie schon beschrieben, besteht bei den Jüngern ein Unterschied: Für sie war die Gnadenzeit noch nicht zu Ende. Im Laufe unseres Studiums werden wir sehen, daß sie das, was sie in der Erfahrung der Reinigung gewonnen

hatten, nicht verloren, denn ihr Streit um den höchsten Platz war mit der Reinigung in der oberen Kammer zu Ende; danach sehen wir nichts mehr davon. Die Fehler und Probleme, die in Gethsemane und im Tempelhof auftraten, *hatten einen anderen Charakter und eine andere Natur*. Das werden wir im weiteren Verlauf unseres Studiums noch näher betrachten. Eines ist jedoch klar: Wenn ihre Gnadenzeit zu jenem Zeitpunkt beendet gewesen wäre, dann hätten sie mit Sicherheit alles verloren, was sie in den vorangegangenen Erfahrungen der Reinigung gewonnen hatten.

Gründe

Warum machten die Jünger nicht die Erfahrung dieser Gemeinschaft, wenn sie doch so notwendig war? Das ist eine sehr wichtige Frage, denn ihre Beantwortung wird uns erklären, warum wir ebenfalls so viel von dem Herrn empfangen und dennoch nicht diese tiefe Erfahrung der Gemeinschaft machen, die so dringend erforderlich ist.

Auf diese Frage gibt es viele Antworten. Zunächst einmal haben wir die Worte Christi: „Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach.“ *Matthäus* 26,41 Welcher Mensch, der nach der vollkommenen christlichen Lebenserfahrung strebt, kennt die Wahrheit dieser Worte nicht? Wir brauchen uns nur an das Muster unseres Lebens zurückzuerinnern, selbst an die letzten paar Tage, um zu sehen, wie den Wünschen des Fleisches eher nachgekommen wurde als der Aufforderung des Geistes, mit dem Herrn zu wandeln und zu sprechen. Es kostet wirkliche Anstrengung, sich hinzusetzen und zur Ruhe zu kommen, um zu studieren und auf diese Weise mit dem Meister in Gemeinschaft zu treten. Wer träge, faul, desorganisiert, sorglos oder etwas ähnliches ist, wird in diesem Bereich niemals irgendwelche Höhen erreichen, wenn er so bleibt. Er wird keine Chance haben, es sei denn, er schüttelt seine tödliche Trägheit ab und begibt sich ernsthaft an das Werk, um diese Art der Erfahrung aufzubauen. Wie viele Menschen können heute wirklich einen echten Wandel mit dem Herrn bezeugen? Wie oft ist es viel einfacher, morgens im warmen Bett liegen zu bleiben, als sich der harten Disziplin zu unterwerfen, aufzustehen und mit dem Herrn in der ungestörten Stunde der Gemeinschaft zusammenzukommen.

Für die drei Jünger kam diese Stunde zu einem sehr späten Zeitpunkt. Sie hatten eine anstrengende Woche aktiver Tätigkeit hinter sich, die sie durch ihr ehrgeiziges Streben, der erste im Reich zu sein, noch härter gemacht hatten. Es ging schon auf Mitternacht zu, und ihr Fleisch verlangte

nach Ruhe. Einige Zeit lang widerstanden sie diesem Verlangen und beteten mit dem Meister, wie er sie ersucht und unterwiesen hatte, aber das Verlangen des Fleisches war stärker. Sie gaben ihm nach und schliefen so tief, als wären sie betäubt.

Das war der eine Grund, warum sie nicht in die Gemeinschaft kamen, die ihnen zusammen mit all den anderen, bereits vorhandenen Faktoren den Sieg in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit den Mächten der Finsternis gegeben hätte.

Ein anderer Grund bestand darin, daß immer noch falsche Vorstellungen und Ansichten vorhanden waren. Die Jünger warteten immer noch auf ein irdisches Reich, dessen Aufrichtung nicht so sehr von geistlichen als vielmehr von physischen Befähigungen abhing. Deshalb empfanden sie trotz der Ratschläge und Warnungen Christi kaum die Notwendigkeit, in eine enge und erforschende Gemeinschaft mit Gott zu kommen, um Kraft und Tauglichkeit für die kommende Auseinandersetzung zu erlangen.

Hätten sie – wie sie es sollten – ein genaues und umfassendes Verständnis davon gehabt, was die kommenden Stunden ihnen bringen würden und was das wahre Wesen des Reiches war, dann hätten sie viel Zeit in sehr ernstem Gebet und im Studium des Wortes Gottes verbracht. Ihre falschen Vorstellungen und Ansichten waren in der Tat ein Faktor, an dem Satan zu seinem Vorteil arbeitete.

Doch es hätte nicht so sein müssen. Hätten sie dem Wort Christi so vertraut, wie sie es sollten, dann hätten sie diesem Wort gehorcht, auch wenn sie die ganze Bedeutung dessen, was der Heiland ihnen zu sagen hatte, nicht verstehen konnten. So müssen auch wir lernen, sowohl dann zu gehorchen, wenn wir etwas nicht verstehen, als auch, wenn wir es verstehen. Unser Leben hängt jetzt und in der Ewigkeit davon ab. Tatsächlich wird der Weg des Glaubens in vielen Fällen von uns verlangen, daß wir zuerst gehorchen und dann verstehen. Das ist die Botschaft der gesprochenen Worte Christi, als er sagte: „Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“ *Johannes* 7,17

Hier haben wir einen Bedingungssatz, auf den eine Verheißung folgt; das heißt, sie erfüllt sich, wenn der genannten Bedingung nachgekommen wird. Die Verheißung lautet, daß wir wissen werden, ob die Lehre oder Unterweisung von Gott ist oder nicht. Die Bedingung lautet, daß wir zuerst tun müssen, was der Herr befohlen hat. Wenn wir dies im Glauben tun, wird die Zeit kommen, wo der Herr den Grund für den Befehl offen-

baren wird. Oft werden wir aufgefordert sein, zu gehorchen, ohne daß wir verstehen, warum wir es tun sollen. Der Glaube jedoch versichert uns, daß auf einen treuen Gehorsam deutliche Offenbarungen der göttlichen Absicht folgen.

Das heißt nicht, daß der Herr in allen Dingen einen blinden, verständnislosen Dienst fordert. Das ist das Letzte, was er möchte. Er wird uns soviel Klarheit und Führung geben, wie unter den bestehenden Umständen möglich ist, doch ganz natürlich werden Zeiten kommen, in denen es notwendig ist, zuerst zu gehorchen und später die Erklärung zu bekommen. Dann müssen wir Gott im Unbekannten aufgrund dessen vertrauen, was wir im Bekannten von ihm kennengelernt haben.

Schlimme künftige Ereignisse

Uns, die wir im letzten Zeitalter der Weltgeschichte leben, ist soviel bekannt, daß wir keine Entschuldigung haben, wenn wir den Geboten des Herrn nicht gehorchen.

Immer wieder ist uns die dringende Notwendigkeit vor Augen gehalten worden, in eine reiche und tiefe Gemeinschaft mit dem Herrn zu kommen, um dem furchtbaren Druck der Ereignisse widerstehen zu können, die uns bevorstehen. Doch der Herr hat uns nicht nur gesagt, daß dies notwendig ist. Er hat in den prophetischen Botschaften die genaue Natur der letzten Auseinandersetzung offenbart und deutlich erklärt, was für Männer und Frauen wir sein müssen, um darin zu überleben.

Die Männer, die damals zur Zeit der Kreuzigung in den Kampf gingen, hatten absolut falsche Vorstellungen über die Natur des kommenden Reiches, doch jene von uns, die in diesen letzten, abschließenden Kampf treten werden, müssen ein absolut zutreffendes Bild von der Natur der Streitfragen haben. Solch ein Bild kann nur durch das ernste Studium des Wortes Gottes erlangt werden.

In diesem Wort wird das Kommen des Bildes des Tieres offenbart, bei dem Gesetze erlassen werden, die mit der Zeit immer unterdrückender und härter werden. Es wird zu einer unbarmherzigen Verfolgung durch jene kommen, die Gottes Wahrheit und das Volk, das diese Wahrheit verkündet, hassen und verabscheuen. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus betrachtet werden die Gläubigen nicht mehr gefahrlos auf die Straße gehen können. Wenn das Gesetz gegen diejenigen, welche die Gebote Gottes halten, jedoch trotz der Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen seine Wirkung verfehlt

und die Gläubigen nicht einzuschüchtern vermag, wird der Erlaß ergehen, der das Kaufen und Verkaufen verbietet. Und wenn schließlich der Sturm in voller Wucht ausbricht, wird der Todeserlaß kommen.

Studiert man diese Zukunft, dann sieht man, daß der Druck, der durch diesen Erlaß ausgeübt wird, nicht lediglich in der Todesandrohung liegt. Vielmehr wird es der Druck eines Todes unter den gleichen Bedingungen sein, wie Christus ihn im Garten Gethsemane und am Kreuz erlebte. Es wird den *Anschein* haben, als sei das gebrachte Opfer völlig umsonst; als gäbe es keine Auferstehung, kein ewiges Leben und kein kommendes Reich.

Keine menschlichen Worte können vollständig die schreckliche Erfahrung beschreiben, durch die das Adventvolk in jener Zeit gehen wird. Der Druck wird schwerer wiegen als alles, was irgendein Mensch bisher erfahren hat, abgesehen vom Heiland, und er erfordert, daß sich das Volk Gottes *heute* in der ernstesten und fleißigsten Weise auf dieses Ereignis vorbereitet. Wer dies zu tun versäumt, wird mit Sicherheit an jenem Tag versagen. Die Erfahrung der Apostel in dieser Hinsicht ist zu deutlich, um mißverstanden und übersehen zu werden.

Wie fleißig und ernsthaft sollten wir deshalb die Reihenfolge der Ereignisse der letzten Tage studieren, um ein lebendiges und zutreffendes Bild von dem zu erlangen, was bald auf uns als Volk zukommen wird! Laßt uns nicht unvorbereitet in den letzten Kampf ziehen, so wie es jene Männer wegen ihrer falschen Vorstellungen über die Natur des kommenden Reiches taten!

23. Verwirrung und Ratlosigkeit

Nachdem die Elf aus ihrem Schlaf geweckt waren, zogen sie aus, um eine schreckliche Niederlage zu erleben. Als Sprecher für die anderen hatte Petrus ernst und aufrichtig beteuert, daß sie Jesus bis in den Tod folgen würden, aber als es soweit kam, verließen sie ihn alle und rannten davon. Schlimmer noch: Petrus verleugnete seinen Herrn unter Fluchen. Die Ereignisse in jener Nacht zeigten einige der schlimmsten Sünden, die jemals von Christi Nachfolgern begangen wurden. Wenn man diese Ereignisse heute im Rückblick betrachtet, fragen sich viele, wie Petrus so etwas nur tun konnte, und man neigt dazu, sich in einer selbstgefälligen und selbstgerechten Sicherheit zu wiegen, daß man sicherlich nicht so gehandelt hätte, wenn man damals dabei gewesen wäre.

Während der Herr die Sünde zwar nicht entschuldigen kann und wird, schaut er glücklicherweise aber mit Verständnis, Mitgefühl, Liebe und Anteilnahme auf den Sünder. Er wußte genau, welche Mächte auf Petrus einwirkten, um ihn in eine solch üble Lage zu führen. Diejenigen, die Gottes Charakter widerspiegeln, werden das Ereignis gleichermaßen mit Verständnis und Mitgefühl betrachten. Zu schnell verurteilt man leichtfertig auf der Grundlage einer teilweisen Kenntnis des Geschehenen. Wirkliche Charaktergröße und eine klare geistliche Auffassungsgabe werden die verhüllenden Schleier hinwegfegen, die wahre Geschichte ans Licht bringen und von jeder aufgeblasenen Selbstgerechtigkeit befreien. Dann wird die Sprache des Herzens sein: Wäre es nicht um die Gnade Gottes, so würde ich ganz genauso enden.

Es ist eine klare geschichtliche Tatsache, daß Petrus sündigte. Das war der Petrus, der – wenn auch zuerst widerstrebend – von dem bösen Geist und der Schuld der verkehrten Handlungen gereinigt worden war, der mit Christus in der äußerst erhebenden Stunde des Abendmahls Gemeinschaft hatte, der mit Christus von der oberen Kammer nach Gethsemane gegangen und allem, was Christus den Jüngern dabei mitteilte, aufmerksam zugehört hatte, der beteuerte, daß er mit dem Meister ins Gefängnis und in den Tod gehen und bei ihm bleiben würde, auch wenn ihn alle verließen, und der jedes Wort so meinte, wie er es sagte. *Dieser* Pe-

trus schlich sich in den Tempelhof und leugnete unter schrecklichen Schwüren, daß er jemals zu Christi Familie gehört hatte.

Wenn ein Mann, der all das und noch mehr erfuhr und der solch eine Weihe getroffen hatte, fallen konnte, welch eine Warnung ist das dann für uns! Sie zeigt, daß immer die Gefahr besteht, in Satans Schlingen zu geraten, ganz gleich, wie reich unsere Erfahrung gewesen ist. Es gibt kein „Einmal gerettet – für immer sicher"!

Ich möchte noch einmal wiederholen, damit nicht vergessen wird, daß Petrus *nicht* sündigte, weil die alte fleischliche Gesinnung noch in ihm gewesen wäre. Diese war schon lange zuvor ausgerottet worden. Der Grund lag auch nicht darin, daß er einen schlechten Geist gehabt hätte, denn der war auch in der Erfahrung vor dem Abendmahl weggewaschen worden, und der böse Geist des Wettstreits und des Hasses gegen seine Mitjünger war nicht wieder aufgekommen. Es besteht nicht das geringste Anzeichen dafür, daß so etwas vorhanden war, als die Jünger aus ihrem Schlaf geweckt wurden und mit Christus denen entgegen gingen, die ihn gefangennehmen wollten.

Was verursachte dann den Jüngern Probleme? Wie wir bereits gesehen haben, hatten sie nicht die stärkende Gemeinschaft mit dem Vater gehabt, die ihnen die Kraft verliehen hätte, in der kommenden Prüfung festzustehen.

Mut und Glauben

Als Petrus und seine Brüder auszogen, um dem Feind entgegenzutreten, waren sie überzeugt, daß die Stunde der Entscheidung gekommen war, daß sie den Punkt erreicht hatten, an dem keine Umkehr mehr möglich war, und daß es nun eine Schlacht zu schlagen galt, in der Christus gar nicht anders könnte, als sein Recht auf den Königsthron zu behaupten. Das glaubten sie auf Grund ihrer falschen Vorstellungen über Christi Auftrag. Und weil sie dies glaubten, trafen sie die gründlichste Vorbereitung für das, was sie *erwarteten*, und für nichts anderes.

Als sie die Soldaten kommen sahen, die von Judas, dem Verräter, angeführt wurden, fühlten sie eine Woge der Zuversicht in sich aufsteigen, daß alles, was sie erwartet hatten und wofür sie sich geschult hatten, nun erfüllt würde.

Welch hervorragende Eigenschaften sehen wir Petrus zu diesem Zeitpunkt bekunden? Zunächst einmal wurde er durch einen sehr starken und

wunderbaren Glauben getrieben. Er maß die Wahrscheinlichkeit des Sieges nicht einen Augenblick lang an der zahlenmäßigen Stärke der beiden Seiten. Auf seiner Seite waren der Heiland und die anderen zehn Jünger. Sie hatten zwei Schwerter, keine Speere, keine Rüstung, keine Kampfausbildung und keine Erfahrung in dem Gebrauch von Waffen oder in der Kriegsführung. Auf der anderen Seite stand die vereinigte Macht der jüdischen Kräfte, die von der bestausgebildeten, bestausgerüsteten, erfahrensten und erfolgreichsten Armee der ganzen Welt unterstützt wurde – den Römern.

Doch Petrus hatte nicht die geringste Angst. Er hat sich nicht hinter allen anderen herumgedrückt, stets bereit, um sein Leben zu rennen. Statt dessen finden wir ihn an vorderster Front, wo die mutigsten und tatkräftigsten Kämpfer stehen. Warum stand er da? War er ein unbesonnener, tollkühner Mann, der die Mächte auf den beiden Seiten nicht richtig einzuschätzen vermochte?

Keineswegs! Impulsiv wie er war, würde er dennoch nicht sein Leben in einem hoffnungslosen Unterfangen wegwerfen.

Er stand in vorderster Linie und bewies solchen Mut und solche Entschlußkraft, weil er einen gewaltigen *Glauben* an die Macht Christi hatte. Er hatte gesehen, wie Christus ohne Waffen und den Beistand anderer die Geldwechsler und Händler aus dem Tempelhof vertrieben hatte. Er hatte gesehen, wie Jesus nach der Speisung der Fünftausend der Menschenmenge befahl, nach Hause zu gehen, als sie ihn ergreifen und gewaltsam zum König machen wollten. Er hatte gesehen, wie der Meister die Kranken heilte, Dämonen austrieb und Tote auferweckte. Petrus hatte keine Angst davor, verwundet oder sogar getötet zu werden, denn der Herr würde ihn heilen oder auferwecken, wenn dies nötig wurde. Nachdem er das alles wußte und fest davon überzeugt war, warum sollte er sich dann fürchten? Warum sollte er dann nicht einen solchen Glauben an den Meister haben? In diesem Punkt ist die von Petrus so machtvoll bekundete Eigenschaft wirklich anerkennenswert.

Hiermit zeigte er auch, daß er die Erklärung, seinem Herrn ins Gefängnis und in den Tod zu folgen, wirklich ernst meinte, denn mit dem, was er tat, riskierte er ganz sicher sein Leben. Es kann keinen Zweifel darüber geben, daß Petrus den Verfolgern seines Heilandes mit *Mut*, *Glauben* und *Hingabe* entgegentrat. Das sind Eigenschaften, die sehr wertvoll sind, und es ist wirklich anerkennenswert, daß Petrus sie besaß. *Dennoch sündigte er*.

Verwirrende Enttäuschung

Als Petrus mit seiner Waffe in der Hand auf den erstbesten Gegner zusprang, welcher der Diener des Hohenpriesters war, erwartete er, daß Christus seine Handlung von ganzem Herzen unterstützen würde, daß er hinter ihm stehen, seinem Schwert Kraft geben und es führen würde und daß er sich überhaupt als der fähigste General der Welt erweisen würde. *Das erwartete er*. Zu dieser Vorstellung und Erwartung führte ihn die Erziehung und Denkweise, die sein ganzes Leben bestimmt hatte, abgesehen von dem, was der Heiland ihm zu vermitteln *versucht* hatte.

Doch statt dessen sagte der Heiland mit sanfter Strenge: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! Denn wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen.“ *Matthäus* 26,52

Das konnte er nicht glauben. Petrus fragte sich, ob er richtig gehört hatte. Sein Verstand suchte verzweifelt nach einer Erklärung. Nichts von dem, was Jesus sagte, hatte einen Sinn.

Entsetzt und verwirrt trat er zurück und beobachtete wie gelähmt, daß die obersten Priester und Soldaten denjenigen ergriffen, auf den Petrus seine ganze Hoffnung gesetzt hatte. Er sah, wie Christus sich ganz ruhig fesseln ließ, trotz der gewaltigen Demonstration der göttlichen Kraft, bei der das Licht der beschützenden Engel die Angreifer zurückgetrieben hatte.

Es war, als wäre die ganze Welt auseinandergebrochen. Sicherlich war *seine* Welt auseinandergebrochen, denn alles, was er erwartet hatte, wofür er sich geschult hatte und was er je gehofft hatte, war auf einmal hinweggefegt, ohne ihm irgendeinen Ersatz zu bieten. Er war noch nicht in der Lage, zu erkennen, daß seine Erwartungen falsch gewesen waren und daß etwas viel Schöneres, etwas Wunderbares und Wünschenswertes, an ihre Stelle treten sollte. Solange er sich in diesem Zustand befand, konnte er die Dinge nicht in dieser Weise sehen. Er konnte weder sehen, daß seine Erwartungen falsch gewesen waren, noch, daß Gottes Plan etwas viel Schöneres einschloß als die bloße Aufrichtung eines zeitlich begrenzten, vorübergehenden irdischen Reiches. Solange er dies nicht sehen konnte, stimmten die sich entwickelnden Ereignisse so ganz und gar nicht mit seinen Erwartungen und Plänen überein, daß nichts einen Sinn ergab.

Infolgedessen floh er, so wie es jeder von uns tun wird, wenn wir zulassen, daß wir in dieselbe Situation geraten.

Während wir zwar nicht verhindern können, daß uns falsche Vorstellungen und Ansichten anhängen, brauchen wir jedoch nicht die tiefe und enge Gemeinschaft mit dem Herrn zu vernachlässigen, die uns fähig ma-

chen wird, siegreich durch solche Situationen hindurchzugehen. Wenn uns dann, so wie Petrus, Verwirrung befällt, werden wir nicht davonlaufen und Gottes Sache verleugnen. Statt dessen werden wir uns ruhig und voller Vertrauen auf den Herrn verlassen, bis Licht kommt und uns offenbart, worin das Problem liegt. Ohne diesen Glauben jedoch, der aus einem engen Wandel mit Gott kommt, werden wir davonlaufen und den Herrn ebenso schrecklich verleugnen, wie Petrus es tat.

Er floh nicht, weil er zu jener Zeit von Natur aus böse war, und genausowenig tun wir es aus diesem Grund. Das war nicht sein Problem, denn er war ein wiedergeborener Christ und ein aufrichtiger Nachfolger des Heilandes. Wie schon wiederholt betont worden ist, können wiedergeborene Christen sündigen, weil es für die Sünde noch andere Gründe außer der Beherrschung durch den alten Ehemann gibt.

Petrus sündigte, weil er bestürzt, verwirrt und verunsichert war und weil er nicht sorgsam darauf geachtet hatte, einen starken und lebendigen Glauben zu entwickeln. Aufgrund dessen war er nicht in der Lage, ruhig und vertrauensvoll zu warten, bis ihm klareres Licht gegeben würde. Jeder Christ wird von Zeit zu Zeit Schwierigkeiten erleben, die sich nicht erklären lassen. Es wird den Anschein haben, als wäre jede Verheißung Gottes zunichte geworden. Verwirrung und Ratlosigkeit werden die Seele umhüllen, denn keiner von uns wird von solchen Erfahrungen ausgeschlossen bleiben. Das Wort Gottes weist uns darauf unmißverständlich hin. Als Adam und Eva im Garten Eden die Evangeliumsverheißung erhielten, wurde ihnen deutlich gesagt, daß die Schlange dem Nachkommen des Weibes in die Ferse stechen würde.

„Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ *1.Mose* 3,15

Die Schlange würde dem Samen der Frau – Christus und jedem Christen – also in die Ferse stechen, und das ist ein sicheres Zeugnis für uns, daß wir nicht ohne Zeiten der Prüfung und Verwirrung durch das christliche Leben gehen werden.

„Selbst diejenigen, die ihr Leben siegreich beschließen werden, haben Zeiten *schrecklicher innerer Not und Glaubensprüfungen* zu bestehen. Sie dürfen ihr Vertrauen nicht wegwerfen; denn solche Zeiten gehören zu den Prüfungsaufgaben in der Schule Christi. Sie sind nötig, um alle Schlacken und Unreinigkeiten zu entfernen. Der Diener Gottes muß die Angriffe des Feindes, seine aufreizenden Sticheleien, mit Seelenstärke ertragen und

die Hindernisse überwinden, die Satan ihm in den Weg legt.“ *Ruf an die Jugend* 37f (43)

„Wir stehen am Rande der trübseligen Zeit, und uns erwartet Verwirrung, wie wir sie uns wohl kaum jemals erträumt haben.“ *Testimonies for the Church IX* 43 (vgl. *Zeugnisse für die Gemeinde IX,* 45)

Es gibt noch zahlreiche weitere Aussagen, die diese Tatsache betonen. Sie sollten studiert werden, bis man die feste Erkenntnis gewonnen hat, daß es nichts Anormales ist, wenn man durch eine Zeit geht, in der große Prüfungen und verwirrende Schwierigkeiten die Seele bedrücken. Wer in solche Probleme kommt, kann viel leichter mit ihnen umgehen, wenn er weiß, daß an ihnen nichts Anormales ist. Wir werden dann wissen, daß sie bald vorübergehen und daß wir aus diesen Erfahrungen klüger und reiner hervorgehen. Gott läßt diese Dinge zu, damit wir in den Grundsätzen des Himmels gründlich erzogen werden. Serubabel, der von Gott ernannte Führer Israels zur Zeit der Wiederherstellung nach der babylonischen Gefangenschaft, zeigte in seiner Prüfungszeit die richtige Einstellung.

„Ihr Führer Serubbabel – er war in all den Jahren seit ihrer Rückkehr aus Babylon überaus hart angefochten worden – erhielt eine besonders wertvolle Botschaft. Der Tag werde kommen, so verkündete der Herr, an dem alle Feinde seines auserwählten Volkes niedergeworfen würden. ‚Zur selben Zeit, spricht der Herr Zebaoth, will ich dich, Serubabel ... meinen Knecht, nehmen, spricht der Herr, und dich wie einen Siegelring halten; denn ich habe dich erwählt.‘ (Hag 2,23) Nun vermochte der Statthalter Israels den Sinn der Versuchung zu erkennen, die ihn durch Entmutigung und Ratlosigkeit hindurchgeführt hatte, er konnte in allem die Absicht Gottes begreifen.

Dieses persönliche Wort an Serubabel wurde zur Ermutigung der Kinder Gottes aller Zeiten niedergeschrieben. Gott verfolgt einen Plan, wenn er Prüfungen über seine Kinder schickt. Er führt sie nie anders als so, wie sie es sich selbst wünschten, könnten sie schon am Anfang das Ende sehen und die Herrlichkeit des Planes erkennen, den sie verwirklichen. Alles, was der Herr an Prüfungen und Anfechtungen über sie bringt, geschieht nur, damit sie stark werden, für ihn zu handeln und zu leiden.“ *Propheten und Könige* 404f

Ich möchte betonen, daß Prüfung und Verwirrung nicht bedeuten, daß Sünde zwangsläufig folgen muß. Doch wenn diese Dinge bestehen und man versäumt hat, die Erfahrung eines starken Glaubens zu entwickeln, dann wird die Sünde sicher folgen. Man denke immer daran: „Alles Versa-

gen der Kinder Gottes ist Mangel an Glauben [engl.: ist auf ihren Mangel an Glauben zurückzuführen]." *Patriarchen und Propheten* 638

Was den Christen in diesen Stunden der Prüfung zu Fall bringt, ist also nicht das Vorhandensein von Prüfung und Verwirrung, sondern *die Abwesenheit von Glauben*. So war es bei Petrus. Ein entscheidender Teil der Erfahrung der Reformation besteht darin, sicherzustellen, daß der Glaube stark und aktiv gehalten wird, so daß eine ausreichende Verteidigung gegen die Sünde vorhanden ist, ganz gleich, wie bedrückend die Prüfung sein mag oder wie verwirrend die bestürzende Lage ist.

Im Lichte dieser Tatsachen sollte man Petri Situation, den von ihm gewählten Weg und die traurigen Folgen sorgsam, verständig und mitfühlend untersuchen. Als Christus sich gefangennehmen ließ, sah sich Petrus einer Situation gegenüber, auf die er nicht vorbereitet war, weil er sich geweigert hatte, zu glauben, daß so etwas je geschehen könnte. Deshalb konnte er Christus zu diesem Zeitpunkt nicht verstehen und sich nicht mit ihm identifizieren. Er hatte buchstäblich aufgehört, ein Nachfolger des Heilandes zu sein. Doch zugleich konnte er sich auch nicht mit den Verfolgern seines geliebten Meisters identifizieren. Folglich fand er sich in einer neutralen Stellung, wo er weder dem einen noch dem anderen seine Treue und Unterstützung gab. Er sehnte sich danach, das Geheimnis von all dem zu begreifen, Licht zu sehen, wo Finsternis war, und Klarheit anstelle von Verwirrung zu haben.

So entschloß er sich, die Rolle eines neutralen Zuschauers einzunehmen, bis er in der Lage wäre, genau zu wissen, wem er seine Treue geben sollte.

Das hört sich vernünftig an, was es unter gewissen Umständen auch tatsächlich ist. Aber in dieser Situation war es ein schwerer Fehler, der ernsthafte Probleme heraufbeschwor und mit sich brachte. Während der vorangegangenen 3½ Jahre der Verbindung mit Christus hatte Petrus hinreichende Beweise dafür bekommen, daß Jesus wirklich der Sohn Gottes war, der vom Himmel ermächtigt war und in allem, was er tat, von seinem himmlischen Vater geführt wurde. Mehr als einmal hatten ihn Christi Handlungen verwirrt, aber immer waren die Dinge klar geworden, wenn das Licht voranschritt. Die Situation in Gethsemane war also nicht anders als das, was bisher geschehen war. Er hätte diese machtvollen Beweise nur sorgfältig überdenken und sich selbst davon überzeugen müssen, daß Christus das tat, wozu er gekommen war, auch wenn er es nicht verstehen konnte. Es ist sehr viel besser, zu glauben, ohne zu verstehen, als zu *zweifeln*, ohne zu verstehen.

„Wenn dich Versuchungen überfallen, die gewiß kommen werden, wenn Sorge und Ratlosigkeit dich umgeben, wenn du unglücklich und entmutigt bist und fast verzweifeln willst, schau, o schau dorthin mit dem Glaubensauge, wo du zuletzt das Licht gesehen hast. Das Dunkel, das dich umgibt, wird dem hellen Schein seiner Herrlichkeit weichen müssen.“ *Ruf an die Jugend* 66 (77)

Petrus hatte keine Entschuldigung dafür, die Stelle einer neutralen und unbeteiligten Person einzunehmen. Außerdem brachte er sich dadurch in eine sehr gefährliche Position, so daß er keine Chance hatte, festzustehen, als der Teufel ihn angriff. Er hätte sorgfältig die großen Beweise überdenken sollen, die ihm während seiner vergangenen Verbindung mit Christus gegeben worden waren. Das hätte ihm bestätigt, daß Jesus wirklich der Messias war, der von Gott geführt wurde. Auch wenn er nicht verstand, was passierte, hätte er aufgrund dessen in der Zuversicht ruhen können, daß es richtig war.

Die biblische Geschichte lehrt diese Lektion sehr deutlich. Gottes Volk erfährt eine Zeitlang seine Führung und empfängt seine Lehren. Es erhält Beweise, die eindeutig genug sind, um zu zeigen, wo die Wahrheit ist und daß Gott genau weiß, was er tut. Dann kommt eine plötzliche und unerwartete Prüfung. Ratlosigkeit und Verwirrung erfüllen die Gläubigen, und oft sind sie von großen Gefahren umgeben.

Jedesmal, wenn die Gläubigen zu diesem Zeitpunkt mit Sorgfalt und unter Gebet die Beweise des göttlichen Wirkens unter sich überdenken, sind sie in der Lage, im Glauben zu ruhen. Sie wußten, daß Gott sie nicht verlassen hatte, und obwohl die ganze Situation verwirrend war und sie ratlos gemacht hat, wußten sie doch, daß Gott alles in seiner Hand hatte und daß sich alles zum Besten auswirken würde. In jedem dieser Fälle erfuhren sie die bemerkenswertesten Befreiungen.

Wenn man es jedoch versäumte, die Vergangenheit sorgfältig zu überdenken, dann führten Zweifel und Ratlosigkeit den Betreffenden oder die Gruppe in völlige Verwirrung und veranlaßte sie, sich ihren eigenen Werken zuzuwenden, um das Problem zu lösen. Das hatte katastrophale Folgen. Ein hervorstechendes Beispiel ist die Katastrophe bei Kadesch-Barnea. Israel hatte Gottes wunderbare Führung und Unterweisung während seiner ganzen Reise von Ägypten bis zu dieser Stelle bezeugt. Dann kam die Krise, die durch den entmutigenden Bericht der Kundschafter verursacht wurde. „Die Leute dachten gar nicht erst nach; sie überlegten nicht, daß Gott, der sie so weit gebracht hatte, ihnen ganz gewiß auch das Land geben würde. Auch

erinnerten sie sich nicht daran, wie wunderbar er sie von ihren Unterdrückern befreit hatte, als er ihnen einen Weg durch das Meer bahnte und die verfolgenden Heerscharen Pharaos vernichtete. So vergaßen sie Gott über ihren Zweifeln, als hinge alles nur von der Stärke der Waffen ab.“ *Patriarchen und Propheten* 367

Jeder, der an Gott glaubt, sollte diese Lektionen sehr sorgfältig studieren, weil sie eine sichere und zuverlässige Führung geben, wie man den Glauben in einer Zeit der Verwirrung und Ratlosigkeit aufrechterhalten kann. Man kann sogar sagen, daß nur diejenigen, die diese Vorgehensweise gründlich erlernen und verfolgen, die kommenden Prüfungen ertragen können.

Petrus wandte diese Vorgehensweisen nicht an, und als Ergebnis davon fiel er. Glücklicherweise erinnerte er sich aber so weit an Christi wunderbares Leben und seine Lehren, daß er davor bewahrt blieb, seinen Glauben vollständig aufzugeben. In Wirklichkeit wußte er in seinem tiefsten Innersten auch, daß er zum Heiland und nicht zur Welt gehörte.

Sein sorgsam zurechtgelegter Plan ging in die Brüche, als er unbemerkt in den Tempelhof schlich. Er mischte sich unter eine kleine Gruppe von Menschen, die sich am Feuer aufwärmten, und hoffte, daß sie ihre Aufmerksamkeit so sehr auf Christi Verhör gerichtet hatten, daß sie ihn nicht bemerken würden. Doch eine Magd erblickte ihn, ahnte etwas und fragte ihn neugierig, ob er einer von Christi Jüngern war. Damit stand der weitere Verlauf des Geschehens fest. Petrus hatte keine Chance, sich zu Christus zu bekennen. Er hatte es versäumt, die erforderlichen Vorsichtsmaßnahmen zu ergreifen, und infolgedessen hatte er sich in eine Lage gebracht, in der er unter diesen Umständen nicht feststehen konnte.

Das bedeutet nicht, daß er sündigen mußte. Es bedeutet, daß von einem gewissen Punkt an praktisch kein Entkommen mehr möglich war. Daraus sollen wir lernen, daß der Sieg bereits in den ersten Schritten, die wir unternehmen, gewonnen oder verloren wird. Sobald wir unsere Schritte einmal in eine bestimmte Richtung gelenkt haben; sobald wir dem Versucher irgendwelche Zugeständnisse gemacht haben, wird die Sünde mit Sicherheit folgen. Das wird immer so sein.

„Indem Petrus schlief, obwohl Jesus geboten hatte, zu wachen und zu beten, geriet er auf den Weg der Sünde.“ *Das Leben Jesu* 708

Petrus hatte seinen Herrn zu einem Zeitpunkt verleugnet, wo Christus mehr als zu jeder anderen Zeit Treue und Unterstützung brauchte. Die Schuld lag völlig bei Petrus. Er bekundete hier Selbstsucht anstelle von

Liebe und Wertschätzung. Ein schreckliches Empfinden der Verdammung befiel ihn, als der Hahn krähte – eine Last, die ihn erdrückt und in den Tod geführt hätte, hätte der Heiland ihn nicht in diesem Augenblick einen solch liebevollen und mitleidsvollen Blick zugeworfen.

„Noch während die herabsetzenden Schwüre aus dem Munde des Petrus kamen und das schrille Krähen des Hahnes in dessen Ohren klang, wandte sich Jesus von den finster blickenden Richtern ab und schaute seinen armen Jünger voll an. Im gleichen Augenblick fühlten sich auch Petrus Augen zu seinem Meister hingelenkt. Jesu Angesicht drückte tiefes Mitleid und großen Kummer aus; kein Zorn war in ihm zu lesen.

Der Anblick jenes bleichen, gequälten Antlitzes, jener bebenden Lippen und jener erbarmenden und vergebenden Züge drang ihm gleich einem Stachel tief ins Herz.

Das Gewissen war erwacht, die Erinnerung wurde lebendig. Petrus dachte an sein vor wenigen Stunden gegebenes Versprechen, seinen Herrn ins Gefängnis, ja sogar in den Tod zu begleiten. Er erinnerte sich seines Kummers, als der Heiland ihm beim Abendmahl erzählte, daß er ihn noch in dieser Nacht dreimal verleugnen würde. Eben erst hatte er erklärt, Jesus nicht zu kennen, doch nun wurde ihm in bitterem Schmerz bewußt, wie gut der Herr ihn kannte und wie genau er in seinem Herzen jene Falschheit gelesen hatte, die ihm selbst unbekannt geblieben war.“ *Das Leben Jesu* 707

Diese Offenbarung des göttlichen Charakters, die hier in Christus und durch ihn gegeben wurde, ist in der Tat ein kostbarer Trost für jeden ringenden, versuchten Christen. Christus verstand vollkommen die Ursachen für Petri Sünde. Er betrachtete ihn voller Mitgefühl. Sein einziges Interesse galt der Rettung seines geliebten Nachfolgers; er hatte kein Verlangen, ihn zu verurteilen oder zu vernichten.

Darin liegen zwei wertvolle Lehren für uns. Die eine lautet, daß wir Sündern mit der gleichen Haltung begegnen sollen, wie Christus es tut. Zum andern sollen wir wissen, daß der Herr sich, wenn wir sündigen, danach sehnt, daß wir sofort zu ihm kommen, um seine gnadenreiche Vergebung und Wiederherstellung zu erlangen. Dann schickt er uns wieder in den Kampf, nachdem wir nun klüger geworden sind und der nächsten Auseinandersetzung besser begegnen können.

Die Geschichte von Petri Fall hat für jeden Christusgläubigen Lehren von großer Bedeutung und enormem Wert. Sie zeigt deutlich, daß ein wiedergeborener Christ fallen kann, selbst wenn er von jedem schlechten Geist gereinigt worden ist und ihm jede verkehrte Handlung vergeben wur-

de. Sie betont die Tatsache, daß die Sünde mit Sicherheit folgen wird, sobald einmal bestimmte, vorbereitende Schritte gegangen wurden. Sie fordert zu höchster Wachsamkeit auf, damit der Feind diese Vorteile nicht bekommt und es ihm nicht gelingt, uns in Sünde zu verstricken.

Man muß nicht sündigen. Jeder Gläubige, der in Sünde fällt, muß nicht nur erkennen, daß es sein eigener Fehler ist, sondern auch verstehen lernen, warum dies geschehen ist. Nur dann kann er zufriedenstellende Schritte unternehmen, um sicherzustellen, daß das Problem nicht noch einmal auftritt.

24. Mose und Elia

Anhand der Lebensberichte von Josef, David und den Aposteln Christi ist es möglich zu sehen, welche Faktoren in dem Leben eines Gotteskindes zur Sünde führen können. Die Erfahrungen von Mose und Elia geben uns noch mehr Aufschluß über dieses bedrückende Problem. Diese beiden Männer sind jetzt im Himmel. Mose starb und wurde wieder auferweckt, während Elia direkt von dieser Erde in das Paradies genommen wurde. Beide hatten wunderbare Offenbarungen von Gott erhalten, waren sehr eng mit ihm gewandelt und waren die Werkzeuge gewesen, durch die er mächtige Wunder wirkte, und dennoch sündigten beide schwer. In beiden Fällen lag der gleiche Grund dafür vor.

Als erstes wollen wir uns Mose zuwenden. Er beging die große Sünde seines Lebens, als er im Zorn den Felsen schlug, zu dem er nur hätte sprechen sollen. Wegen dieser Sünde blieb ihm das Vorrecht versagt, die Israeliten in das Land Kanaan hineinzuführen, obwohl er sich nach dieser Erfahrung sehnte.

Diejenigen, welche die Ausrottung des alten Menschen bei der Wiedergeburt verleugnen, führen Moses Beispiel als Beweis dafür an, daß der alte Mensch die ganze Zeit über da war und nur auf die Gelegenheit gewartet hat, sich wieder zu erheben. Oberflächlich gesehen scheint dies ein schlüssiges Argument zu sein, aber es übersieht die Wahrheit, daß der alte Ehemann nicht die einzige Ursache für Sünde ist. In diesem Fall war es eine tiefe Entmutigung was Mose veranlaßte, seinen Glauben daran zu verlieren, daß Gott die Macht hatte, Israel in das Land Kanaan zu führen. Zutiefst enttäuscht ließ er Gottes Hand los und brachte die Entmutigung, die er empfand, zum Ausdruck.

Zu einem früheren Zeitpunkt in seinem Leben hatte er eine enorme Entscheidung getroffen. Er hatte die Gelegenheit gehabt, der mächtigste König der Erde zu werden. Ägypten, ja die ganze Welt, lag ihm zu Füßen. Aber er entschied sich, auf all das zu verzichten und sein Leben statt dessen der Sache Gottes zu weihen.

„Durch den Glauben wollte Mose, als er groß geworden war, nicht mehr als Sohn der Tochter des Pharao gelten, sondern wollte viel lieber mit dem

Volk Gottes zusammen mißhandelt werden, als eine Zeitlang den Genuß der Sünde haben, und hielt die Schmach Christi für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens; denn er sah auf die Belohnung. Durch den Glauben verließ er Ägypten und fürchtete nicht den Zorn des Königs; denn er hielt sich an den, den er nicht sah, als sähe er ihn.“ *Hebräer* 11,24-27

Er teilte mit dem Volk die große Hoffnung, daß sie nach ihrem Auszug aus Ägypten bald das verheißene Land einnehmen würden. Obwohl es unterwegs verschiedene Male zur Rebellion kam, war Moses Glauben an die Erfüllung der göttlichen Verheißungen ungetrübt. Dann kamen sie nach Kadesch-Barnea, wo die Israeliten den sündigen Unglauben bekundeten, der ihren Einzug in das Land verhinderte. Gott wagte es nicht, sie in das Land hineinzuführen, solange sie sich in diesem Zustand der Ungläubigkeit befanden, denn er wußte, daß sie dann nur geschlagen würden. Mose mangelte es nicht an dem erforderlichen Glauben, um einzuziehen, aber sein Platz war bei dem Volk, das ihn mehr benötigte, als es wußte. Doch als er sich schweren Herzens und tief enttäuscht wieder der Wüste zuwandte, um 40 Jahre in ihr herumzuziehen, stärkte ihn die Gewißheit, daß sie am Ende der 40 Jahre noch einmal an die Grenze Kanaans kämen und dann in das Land einzögen. 40 Jahre lang vermochte er jeden Aufstand, jede Beschwerde und jede Not zu ertragen, weil er wußte, daß all dies ein Ende haben würde und daß sie die Wüste schließlich für immer hinter sich lassen würden. Gottes Absicht wäre erfüllt worden, Israel würde für alle Nationen der Zeuge Gottes werden, und die Gerechtigkeit würde auf der ganzen Erde gegründet werden.

Doch kurz vor dem Ende ihrer Wanderungen trat eine Situation ein, die Mose diese Hoffnung nahm. Als sie sich der Grenze des verheißenen Landes näherten, versiegte das Wasser, das ihnen die ganze Zeitlang zuverlässig gefolgt war.

„Ehe Gott den Israeliten erlaubte, Kanaan zu betreten, galt es ihren Glauben an Gottes Zusagen unter Beweis zu stellen. Das Wasser versiegte, bevor sie Edom erreichten. Hier hatten sie für kurze Zeit Gelegenheit, im Glauben zu wandeln und nicht im Schauen.“ *Propheten und Könige* 395

Hätten sie dies getan, so wäre Moses Herz leichter und glücklicher geworden. Er wäre von neuem Mut und Zuversicht erfüllt worden, hätte er in den Kindern einen anderen Geist wahrnehmen können, als ihn die Eltern bekundet hatten. Das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände hätte ihm versichert, daß alles in Ordnung war und das Land ihnen praktisch schon

gehörte. Doch statt dessen bekundeten die Kinder *genauso den Geist des Murrens, des Unglaubens und der Rebellion, wie es ihre Eltern getan hatten*.

„Aber bereits die erste neue Anfechtung entfesselte *dieselbe aufrührerische Undankbarkeit, die ihren Vätern eigen war*. Kaum hörte man im Lager den Ruf nach Wasser, vergaßen sie auch schon die Hand, die so viele Jahre für ihre Bedürfnisse gesorgt hatte. Statt Gott um Hilfe zu bitten, klagten sie ihn an und riefen in ihrer Verzweiflung: ‚Ach daß wir umgekommen wären, als unsere Brüder umkamen vor dem Herrn!' (4.Mo 20,3) Das heißt, sie hätten lieber zu denen gehört, die beim Aufruhr Korahs starben.

Ihr Geschrei richtete sich gegen Mose und Aaron: ‚Warum habt ihr die Gemeinde des Herrn in diese Wüste gebracht, daß wir hier sterben mit unserm Vieh? Und warum habt ihr uns aus Ägypten geführt an diesen bösen Ort, wo man nicht säen kann, wo weder Feigen noch Weinstöcke noch Granatäpfel sind und auch kein Wasser zum Trinken ist?' (4.Mo 20,4f)" *Patriarchen und Propheten* 395f

40 Jahre vorher hatte Mose ganz richtig gesehen, daß der Grund dafür, warum sie nicht in das verheißene Land einzogen, in dem schlimmen Unglauben der Eltern lag. Ihr Einzug war nicht aufgrund einer willkürlichen Entscheidung Gottes verhindert worden; vielmehr hatte ihr eigenes, abtrünniges Verhalten das Problem verursacht. Wegen der Verheißungen Gottes hatte Mose nicht geglaubt, daß derselbe Geist noch bestehen würde, wenn die nächste Generation nach Kadesch-Barnea käme. Er wußte, wenn das der Fall wäre, dann hätten sie genauso wenig Hoffnung, in das verheißene Land einzuziehen, wie die Eltern. Damals wie heute konnte nur ein Volk mit lebendigem Glauben einziehen.

Doch zu seiner unbeschreiblichen Enttäuschung und Bestürzung mußte er feststellen, daß unter Druck derselbe Geist hervorkam. Er schlußfolgerte zu Recht, daß diese Menschen genauso wenig befähigt waren, die Verheißung Gottes zu empfangen, wie die vorangegangene Generation. Er konnte kein einziges Zeugnis finden, das ihm die Erfüllung des Wortes Gottes versichern würde. Es stimmt, daß er die Verheißung hatte, aber die hatte er auch gehabt, als die Israeliten das erste Mal nach Kadesch-Barnea gekommen waren. Außerdem wußte er, daß die Erfüllung der göttlichen Zusagen an Bedingungen geknüpft war. Gott konnte und würde zweifellos seinen Teil tun, aber nur, wenn das Volk ebenfalls seinen Teil erfüllte. Andernfalls gab es keine Hoffnung, Infolgedessen fand er in der Verheißung

nun keine Ermutigung, denn er sah, daß das Volk die Bedingungen in keiner Weise erfüllte.

Mose war jetzt ein alter Mann. Die langen Wanderungen hatten ihn ermüdet, und das ständige Murren sowie der Unglaube des Volkes bedrückte ihn. Er war bis an die Grenze seiner Geduld geprüft worden, und jetzt war es zuviel. Er sah, daß alle Opfer, die er gebracht hatte, offensichtlich umsonst waren. Natürlicherweise kam er zu der Schlußfolgerung, daß jede Hoffnung dahin war, daß Gott durch dieses Volk jemals seine Verheißungen und Pläne erfüllen würde. So verlor er seinen Glauben an das Wirken Gottes, und das führte ihn zur Sünde.

„Mose bezeugte mangelndes Gottvertrauen. ‚Werden wir euch wohl Wasser hervorbringen können?' fragte er, als ob der Herr nicht zu seinen Verheißungen stünde. ‚Weil ihr nicht an mich geglaubt habt', erklärte der Herr den beiden Brüdern, ‚und mich nicht geheiligt habt vor den Kindern Israel, darum sollt ihr diese Gemeinde nicht ins Land bringen.' (4.Mo 20,12) Als es an Wasser fehlte, hatte das Murren und die Empörung des Volkes sogar ihren eigenen Glauben an Gottes Verheißungen wankend gemacht. Die erste Generation mußte um ihres Unglaubens willen in der Wüste sterben, und doch zeigte sich derselbe Geist in ihren Kindern. Würden auch sie die Erfüllung der Verheißung nicht erleben? Müde und verzagt, hatten sich Mose und Aaron keine Mühe mehr gegeben, gegen den Strom der öffentlichen Meinung anzugehen. Hätten sie selbst jedoch unwandelbaren Glauben an Gott bewiesen, wäre es ihnen gelungen, dem Volk diese Angelegenheit so darzustellen, daß es die Glaubensprüfung bestand. Durch schnelle, entschiedene Anwendung der Autorität, zu der sie als Obrigkeit berechtigt waren, hätten sie das Murren unterdrücken können. Es war sogar ihre Pflicht, alles, was in ihrer Macht stand, zu tun, um einen besseren Zustand der Dinge herbeizuführen, ehe sie Gott um Hilfe baten. Wieviel Unheil wäre verhütet worden, wenn sie dem Jammern bei Kadesch sofort Einhalt geboten hätten!" *Patriarchen und Propheten* 396f

Das Volk Israel hatte Mose in gewaltigem Maß unter Druck gesetzt. Wäre dies einmal geschehen, dann wäre es nicht so schwer zu ertragen gewesen. Doch dieser Druck lastete 40 Jahre lang auf Mose, und kurz vor dem Ende der Reise in solch einer Weise, daß jede sichtbare Hoffnung dahin war, das lang ersehnte Ziel noch zu erreichen. Das war mehr, als Mose ertragen konnte. Er verlor nun seinen Glauben, daß Gott jemals das Volk ins verheißene Land bringen könnte. In dem Augenblick, in dem der Glaube versagt, beginnt die Sünde. Das ist so sicher wie nichts anderes.

Eine sorgfältige Untersuchung der Situation, in der Mose stand, wird zeigen, daß er anscheinend allen Grund hatte, am Erfolg des Unternehmens zu zweifeln. Es war eine ganz einfache Tatsache, daß Gott die Verheißung gegeben hatte, sie ins Land zu bringen, daß aber die Erfüllung dieser Verheißung davon abhing, ob das Volk seinem Teil des Vertrages nachkommen würde. Das war bei der ersten Ankunft in Kadesch offensichtlich geworden. Sie hatten Ägypten mit der besonderen Verheißung verlassen, daß sie nach Kanaan geführt würden, aber diese Verheißung war wegen des Glaubensmangels des Volkes nicht erfüllt worden. „Ihr sollt erkennen, was es ist, wenn ich mich abwende“, sagte der Herr. *4.Mose* 14,34; Elberfelder

Als sie zum zweiten Mal an die Grenzen des verheißenen Landes kamen, galten noch dieselben Bedingungen für den Einzug. Sie hatten die Verheißung Gottes, aber sie mußten die Bedingungen des Glaubens erfüllen, wenn sie die Verwirklichung der Verheißung sehen wollten. Statt dessen bekundeten sie aber den gleichen Glaubensmangel und den gleichen Geist des Murrens, der ihre Eltern ausgeschlossen hatte. Könnt ihr verstehen, wie Mose zu diesem Zeitpunkt empfunden haben muß? Könnt ihr euch vorstellen, wie ihr empfunden hättet, wenn ihr in dieser Situation gewesen wärt?

Doch so verständlich Moses Versagen auch ist, Gott entschuldigte ihn keinen Augenblick lang. Der Herr erwartete von ihm, daß er alles mit unvermindertem Glauben durchstand. Dazu hatte er jedes Mittel bereitgestellt, um ihm dieses zu ermöglichen. Es mag den Anschein haben, daß dies ein sehr hoher und kompromißloser Standard ist, aber dennoch hat Gott vorgesehen, daß wir genau diesem Standard entsprechen sollen. Folglich erwartet er auch, daß wir dies tun, zumal der Erfolg der Sache davon abhängt.

Moses Sünde beweist keineswegs, daß der alte Mensch sich noch in ihm versteckt hielt. Sein Problem hatte eine völlig andere Ursache. Seine Sünde war der Ausdruck einer extremen Enttäuschung und Verzweiflung, die auf den Zusammenbruch seines Glaubens folgte, und der war durch den unaufhörlichen Druck hervorgerufen worden, den das Volk auf ihn ausübte. Wie in Davids Fall trägt auch bei Mose das Volk eine furchtbare Verantwortung für die Rolle, die es in dem Drama spielte.

Elia

Der Fleck im Lebensbericht dieses Propheten ist seine überstürzte und feige Flucht vor der Bedrohung durch Isebel. Wie Mose hatte er vor dieser

schicksalsschweren Nacht schon viel erduldet. Er hatte die wunderbarsten Offenbarungen des Charakters und der Macht Gottes bekommen, und doch fiel er wie Mose in eine Sünde, die für die Sache Gottes verhängnisvoll war.

Ohne eine Spur von Angst stand Elia in der dunkelsten Stunde der gottlosen Regierung Ahabs auf, trat geradewegs vor den überraschten König, legte seinen sündigen Weg bloß und verkündete, daß es keinen Regen geben würde, bis der König und Israel ihre Verbrechen bereuten und zu Gott zurückkehrten.

Geduldig ertrug Elia die einsame Zeit des Wartens, zuerst an dem Bach, wo Raben ihm seine Nahrung brachten, und dann in Zarpath. Nach 3½ Jahren wies ihn Gott an, Ahab gegenüberzutreten und einen Machtbeweis zwischen Gott und den Baalspriestern zu fordern. Dieses feierliche Ereignis fand auf dem Karmel statt, wo Elia absolut allein stand, was menschliche Unterstützung betrifft. Während der Tag verging, wurden die Baalspriester in ihren entschiedenen Anstrengungen, das Opfer in Brand zu setzen, immer rasender, aber völlig erfolglos. Zum Schluß richtete der Gottesmann sein Gebet ganz ruhig an den wahren Gott, und das Opfer wurde in außergewöhnlicher Weise verzehrt. Das Volk reagierte wie ein Mensch, der aus einem Trancezustand aufwacht, die Baalspriester wurden getötet, und dann betete Elia um Regen. Als Antwort auf dieses großartige Gebet des Glaubens begann es zu regnen, das Land sog das Wasser begierig auf, und angesichts dieser Wohltat wurde das ganze Volk Israel von Freude und Dankbarkeit erfüllt.

Nach dieser überzeugenden Bekundung der Macht Gottes und dieser völligen Niederlage des Feindes war Elia voller Zuversicht, daß es in Israel nun zu einer wunderbaren Erweckung und Reformation kommen würde. Er wußte, daß Isebels Macht gebrochen würde, daß sie abtreten müßte und hingerichtet würde. Mit diesen erfreulichen Gedanken legte er sich vor den Toren Jesreels schlafen.

„Und Ahab sagte Isebel alles, was Elia getan hatte und wie er alle Propheten Baals mit dem Schwert umgebracht hatte. Da sandte Isebel einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: Die Götter sollen mir dies und das tun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du diesen getan hast!“ *2.Könige* 19,1f

Als ihm diese Nachricht überbracht wurde, stand Elia auf und floh um sein Leben. Dadurch vereitelte er die mächtige Reformation, die der Herr für Israel geplant hatte und die stattgefunden hätte, wenn er seinen Posten

der Pflicht nicht verlassen hätte. Wie kam es dazu? Wie kam es, daß er, der, von wunderbarem Glauben und Mut erfüllt, furchtlos vor dem König, den Priestern und dem Volk stehen konnte, nun um sein Leben rannte?

Der Grund liegt darin, daß das Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände nicht mit dem Zeugnis des Glaubens übereinstimmte. Seine feste Überzeugung hatte ihn erwarten lassen, daß das Volk die gottlose Königin nicht länger dulden würde, doch allem Anschein nach war ihre Macht in keiner Weise geringer geworden. Wie konnte sie sonst mit solcher Dreistigkeit und Autorität dieses Todesurteil an den Propheten schicken? Offensichtlich stand Ahab immer noch unter ihrer Macht, und das bedeutete, daß es in Israel keine Reformation geben würde. Alle Anstrengungen waren umsonst gewesen. Die Gerechtigkeit war verloren, und das Böse war an der Macht. So jedenfalls schätzte der bedauernswerte Elia die Situation in dieser Nacht ein.

Der Glaubensverlust führte dazu, daß seine Verbindung mit Gott abbrach. Anstatt bei Gott Führung zu suchen, wie er es in der Vergangenheit treu und unbeirrbar getan hatte, vertraute er nun seinem eigenen Rat und floh.

„Man sollte meinen, daß Elia, nachdem er so unerschrocken seinen Mut bewiesen und so vollständig über König, Priester und Volk triumphiert hatte, hernach nie mehr hätte verzagt gemacht noch eingeschüchtert werden können. Doch auch er, der mit so vielen Beweisen der liebevollen Fürsorge Gottes gesegnet worden war, war nicht über die Schwachheiten der menschlichen Natur erhaben. In dieser dunklen Stunde verließen ihn sein Glaube und sein Mut. Bestürzt fuhr er aus seinem Schlummer auf. Der Regen strömte vom Himmel hernieder, und Finsternis umgab ihn. Vergessen war, daß Gott ihm drei Jahre zuvor angesichts des Hasses der Isebel und der Nachforschungen Ahabs den Weg zu einer Zufluchtsstätte gewiesen hatte; jetzt floh der Prophet um sein Leben. ‚Er erreichte Beerseba und ließ seinen Diener dort. Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit ... und setzte sich unter einen Wacholder.‘ (1.Kön 19,3f)

Elia hätte nicht von seinem Posten der Pflicht fliehen dürfen. Stattdessen hätte er der Drohung Isebels dadurch begegnen sollen, daß er in einem Gebet den um Schutz anflehte, der ihn beauftragt hatte, für die Ehre des Herrn einzustehen. Er hätte dem Boten antworten sollen, daß der Gott, dem er vertraute, ihn vor dem Haß der Königin schützen werde. Wenige Stunden waren erst vergangen, seit er Zeuge einer wunderbaren Bekundung göttlicher Macht gewesen war. Das hätte ihn in der Gewißheit be-

stärken sollen, daß Gott ihn auch jetzt nicht im Stich lassen würde. Wäre er geblieben, wo er war, hätte er Gott zu seiner Zuflucht und Stärke gemacht, und wäre er fest für die Wahrheit eingetreten, so wäre er vor allem Schaden bewahrt worden. Der Herr hätte seine Gerichte über Isebel gesandt und Elia damit einen weiteren deutlichen Sieg erringen lassen. Der Eindruck aber, den dies auf den König wie auf das Volk gemacht hätte, würde eine große Reformation bewirkt haben.

Elia hatte viel von dem Wunder auf dem Berg Karmel erwartet. Er hatte gehofft, daß Isebel nach einer derartigen Entfaltung göttlicher Macht keinen Einfluß mehr auf Ahab haben und daß sich in ganz Israel schnell eine Reform vollziehen würde. Den ganzen Tag über hatte er auf der Höhe des Karmel gewirkt, ohne Speise zu sich zu nehmen. Noch als er den Wagen Ahabs zum Stadttor Jesreels geleitete, war sein Mut ungebrochen gewesen, obwohl er sich unter körperlichen Anstrengungen abgemüht hatte.

Ein Rückschlag, wie er sich häufig nach einer großen Glaubenserfahrung und einem herrlichen Erfolg einstellt, machte Elia zu schaffen. Er fürchtete, daß die auf dem Karmel begonnene Erweckung nicht von Dauer sein könnte, und so überkam ihn Niedergeschlagenheit. Er war gleichsam auf der Höhe des Berges Pisga (vgl. 5.Mose 3,27) gewesen, jetzt aber befand er sich tief unten im Tal. Während er unter dem Einfluß des Allmächtigen sogar die schwerste Glaubensprüfung bestanden hatte, verlor er in dieser Stunde der Entmutigung seinen Halt an Gott; denn Isebels Drohung klang ihm in den Ohren, und es schien so, als behielte Satan auch weiterhin durch die Anschläge dieser gottlosen Frau die Oberhand. Elia war außerordentlich erhöht worden, der Rückschlag war daher furchtbar. Er dachte nicht an Gott, sondern floh immer weiter, bis er sich schließlich allein in einer traurigen Einöde befand. Gänzlich ermattet, ließ er sich unter einem Wacholderbusch zur Rast nieder. Während er dort saß, wünschte er sich den Tod herbei. ‚Es ist genug', sprach er, ‚so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter.' (1.Kön 19,4) Auf der Flucht fern von den Wohnstätten der Menschen hatte Niedergeschlagenheit seinen Mut gebrochen, und so wünschte er, niemals wieder ein Menschenantlitz sehen zu müssen. Schließlich schlief er völlig erschöpft ein." *Propheten und Könige* 112-114

Elias Erfahrung war nicht einzigartig. Jeder aus Gottes Volk wird über den gleichen Grund geführt werden und die gleiche Prüfung erleben. Je besser wir dann mit den Erfahrungen vertraut sind, die diese bedeutenden Männer gemacht haben, desto standhafter werden wir für das Rechte ein-

treten und dem Herrn als Werkzeuge dienen, durch die er sein Werk beenden wird.

„Zur Erfahrung eines jeden gehören Zeiten bitterer Enttäuschung und tiefster Entmutigung, Tage, in denen Leid des Menschen Los ist und man kaum zu glauben vermag, daß Gott immer noch der gütige Wohltäter seiner irdischen Kinder ist; Tage, da Sorgen die Seele beunruhigen, bis es scheint, als sei der Tod dem Leben vorzuziehen. Dann verlieren viele ihren Halt an Gott und geraten in die Sklaverei des Zweifels, in die Knechtschaft des Unglaubens. Könnten wir aber in solchen Zeiten mit geistlichem Scharfblick wahrnehmen, welches Ziel Gottes Fügungen haben, dann sähen wir, wie Engel sich bemühen, uns vor uns selbst zu bewahren, und wie sie danach trachten, unsere Füße auf eine Grundlage zu stellen, die festgefügter ist als die ewigen Hügel. Neuer Glaube und neues Leben würden dann entstehen.

Der treue Hiob erklärte am Tag seiner Trübsal und Finsternis: ‚Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin.‘ (Hi 3,3) ‚Wenn man doch meinen Kummer wägen und mein Leiden zugleich auf die Waage legen wollte! ... Könnte meine Bitte doch geschehen und Gott mir geben, was ich hoffe! Daß mich doch Gott erschlagen wollte und seine Hand ausstreckte und mir den Lebensfaden abschnitte! So hätte ich noch diesen Trost.‘ (Hi 6,2.8-10)

‚Darum will auch ich meinem Munde nicht wehren. Ich will reden in der Angst meines Herzens und will klagen in der Betrübnis meiner Seele .... daß ich mir wünschte, erwürgt zu sein, und den Tod lieber hätte als meine Schmerzen. Ich vergehe! Ich leb‘ ja nicht ewig. Laß ab von mir, denn meine Tage sind nur ein Hauch.‘ (Hi 7,11.15f)

Obgleich Hiob lebensmüde war, durfte er doch nicht sterben. Ihm wurden die Möglichkeiten der Zukunft gezeigt, und die Botschaft der Hoffnung wurde ihm gegeben: ‚Dann würdest du festgegründet und ohne Furcht dastehen. Dann könntest du der Mühsal vergessen und würdest daran denken wie an ein Wasser, das zerrinnt. Heller als der Mittag stünde dann dein Leben da, und seine Schatten wären so hell wie der Morgen. Dann magst du Vertrauen hegen, weil du Grund zur Hoffnung hast ... Du kannst lagern, und niemand wird dich erschrecken, ja, viele werden dich umwerben. Die Augen der Gottlosen erlöschen. Ihre Zuflucht geht verloren, und ihre Hoffnung ist ihr letzter Atemzug.‘ (Hi 11,15-18; Bruns)

Aus den Tiefen der Entmutigung und Verzagtheit erhob sich Hiob zu den Höhen unbedingten Vertrauens an die Gnade und rettende Macht Got-

tes. Triumphierend erklärte er: ‚Mag er mich töten; ich harre seiner! ... Schon das wird mir zur Hilfe dienen, da ein Gottloser nicht vor sein Angesicht kommt.‘ (Hi 13,15f; Pattloch-Übersetzung)

‚Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und als der letzte wird er über dem Staub sich erheben. Und ist meine Haut noch so zerschlagen und mein Fleisch dahingeschwunden, so werde ich doch Gott sehen, Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder.‘ (Hi 19,25-27)

‚Der Herr antwortete Hiob aus dem Wettersturm‘ (Hi 38,1) und offenbarte seinem Knecht die Größe seiner Macht. Als Hiob eine Ahnung von der Schöpferkraft Gottes aufging, verabscheute er sich selbst und tat Buße in Staub und Asche. Nun konnte der Herr ihn reichlich segnen und die letzten Jahre seines Lebens zu seinen besten machen.

Hoffnung und Mut sind unerläßlich für einen uneingeschränkten Dienst für Gott. Sie sind eine Frucht des Glaubens. Verzagtheit ist sündhaft und unvernünftig. Gott ist imstande und auch bereit, seinen Knechten ‚überschwenglich‘ (Heb 6,17) die Kraft zu gewähren, deren sie in Prüfungen und Anfechtungen bedürfen. Es mag so scheinen, als seien die Pläne der Feinde seines Werkes gut gelegt und fest abgesichert; doch Gott kann selbst die stärksten Pläne zunichte machen. Er tut dies zu seiner Zeit und auf seine Weise, wenn er sieht, daß der Glaube seiner Knechte hinlänglich erprobt ist.

Für die Entmutigten gibt es ein sicheres Heilmittel: Glaube, Gebet, Arbeit. Glaube und Tätigkeit verleihen Zuversicht und Zufriedenheit, die sich von Tag zu Tag steigern werden. Bist du geneigt, trüben Vorahnungen oder völliger Niedergeschlagenheit freien Lauf zu lassen? Fürchte dich nicht, auch nicht in den dunkelsten Tagen, wenn alles äußerst bedrohlich erscheint. Glaube an Gott. Er weiß, was du brauchst. Er verfügt über alle Macht. Seine unendliche Liebe und sein Erbarmen erlahmen nie. Fürchte nicht, daß er versäumen könnte, seine Verheißungen zu erfüllen. Er ist die ewige Wahrheit. Niemals wird er den Bund ändern, den er mit denen gemacht hat, die ihn lieben. Er wird seinen treuen Dienern soviel Leistungsfähigkeit verleihen, wie sie brauchen. Der Apostel Paulus hat bezeugt: ‚Er hat zu mir gesagt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig ... Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Mißhandlungen, in Nöten, in Verfolgungen, in Ängsten, um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.‘ (2.Kor 12,9f)“ *Propheten und Könige* 114-116

Für diejenigen, die danach streben, im entscheidenden Werk der Reformation erfolgreich zu sein, sind die hier gegebenen Verheißungen und Ratschläge in der Tat äußerst wertvoll. Man sollte sie studieren und befolgen, bis sie in Fleisch und Blut übergegangen sind. Dann wird der Sieg sicher sein. Ebenso tröstlich ist die Tatsache, daß der Herr uns, wenn wir versagen, dennoch genauso liebt und uns so nahe ist, wie wir es brauchen.

„Verließ Gott Elia in der Stunde seiner Trübsal? Keineswegs! Auch als Elia sich von Gott und Menschen verlassen fühlte, liebte Gott seinen Diener nicht weniger als an dem Tage, da auf sein Gebet hin Feuer vom Himmel fiel und die Spitze des Berges erleuchtete. Jetzt wurde Elia durch eine sanfte Berührung und eine freundliche Stimme aus seinem Schlaf geweckt. Erschreckt richtete er sich auf, bereit zu fliehen, denn er fürchtete, der Feind habe ihn entdeckt. Doch das mitleidsvolle Antlitz, das sich über ihn beugte, war nicht das Antlitz eines Feindes, sondern das eines Freundes. Gott hatte einen Engel vom Himmel mit Nahrung zu seinem Diener gesandt. ‚Steh auf, iß!‘, sprach der Engel. ‚Und als er aufblickte, siehe, da lagen neben seinem Kopf ein Brotfladen, auf heißen Steinen gebacken, und ein Krug Wasser.‘ (1.Kön 19,5f; Elberfelder)

Nachdem Elia den für ihn zubereiteten Imbiß zu sich genommen hatte, schlief er wieder ein. Ein zweites Mal kam der Engel zu dem erschöpften Mann, rührte ihn an und sagte: ‚Steh auf und iß! Denn du hast einen weiten Weg vor dir. Und er stand auf und aß und trank und vermochte durch die Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Berg Gottes, dem Horeb‘ (1.Kön 19,7f), zu gehen, wo er in einer Höhle Zuflucht fand.“ *Propheten und Könige* 116

Die Lehren, die durch die Lebensberichte dieser hervorragenden Christen vermittelt werden, sind äußerst deutlich. Keiner von ihnen sündigte, weil er noch die alte fleischliche Gesinnung gehabt hätte. Das war nicht das Problem. Vielmehr verloren sie ihren Glauben daran, daß die Sache Gottes erfolgreich sein würde, weil das machtvolle Zeugnis des Sichtbaren und der Umstände erklärte, daß dies unmöglich war. Sie ließen sich durch dieses Zeugnis überzeugen. Dadurch ließen sie den Arm des Glaubens los, was sicher und unvermeidlich zur Sünde führen mußte.

Man darf nie vergessen: „Alles Versagen der Kinder Gottes ist Mangel an Glauben [engl.: ist auf einen Mangel an Glauben zurückzuführen].“ *Patriarchen und Propheten* 638

25. SAUL

Die Lebensberichte von David, Mose, Elia, den Aposteln und vieler anderer berühmter Christen wurden durch Glaubensverlust und ernstes Versagen befleckt, aber durch Gottes vergebende und wiederherstellende Gnade erholten sich all diese Männer und werden, soweit wir es wissen, im Himmel sein. Mose und Elia sind bereits dort.

Doch nicht alle, die den Pfad des Christentums als wirklich wiedergeborene Christen betraten, werden am Ende gerettet sein. Einer von ihnen ist Saul, der erste König Israels. Es gibt genügend Zeugnisse, um zu beweisen, daß er die Umwandlung seiner Natur erfuhr, die durch die Wiedergeburt hervorgebracht wird. Wie jeder andere Christ sah er sich während der Zeit der Reformation Prüfungen gegenüber, aber im Gegensatz zu den Männern, deren Leben wir bereits betrachtet haben, weigerte er sich, seinen wahren Zustand und sein wirkliches Bedürfnis zu sehen. Infolgedessen wurde das Werk, das so gut begonnen hatte, vereitelt, und er verlor sein Reich, sein Leben und die Ewigkeit.

Bei all den bisher betrachteten Männern haben wir besonders betont, daß sie wirklich wiedergeboren waren. Genauso wichtig ist es, zu sehen, daß auch Saul zur Zeit seiner Ernennung zweifellos das Leben von oben empfing, das die Umwandlung der Natur bewirkte. Er machte also die Erfahrung der neuen Geburt oder Wiedergeburt.

Wenn man der Geschichte von Sauls Bekehrung nachgeht, stößt man zuerst auf das folgende Zitat: „Er hatte in jungen Jahren nicht gelernt, unbesonnene, heftige Gefühlsausbrüche zu bezähmen, nie die erneuernde Kraft göttlicher Gnade erfahren.“ *Patriarchen und Propheten* 592

Doch nach der Ankündigung, daß er der erste König von Israel werden sollte, fand in seinem Leben eine wunderbare Umwandlung statt. „Während Saul gemeinsam mit den Propheten anbetete, ging durch die Wirkung des Heiligen Geistes eine große Veränderung in ihm vor sich. Das Licht der göttlichen Reinheit und Heiligkeit strahlte in die Dunkelheit des von Natur sündigen Herzens. Er sah sich so, als stünde er vor Gottes Angesicht, und begriff den Wert echter Frömmigkeit. Nun war er dazu berufen, Krieg gegen Sünde und Satan zu führen, und er wurde

sich bewußt, daß die Kraft dazu nur von Gott kommen konnte. Jetzt verstand er den Erlösungsplan, der ihm zuvor unklar und ungewiß erschienen war. Der Herr gab ihm Mut und Weisheit für sein hohes Amt. Er offenbarte ihm die Quelle der Kraft und Gnade und schenkte ihm Erleuchtung über die göttlichen Forderungen und über seine eigenen Pflichten." *Patriarchen und Propheten* 595

Dieser Absatz zeigt zweifellos, daß Saul die wesentlichen Merkmale der Bekehrung aufwies. Das Licht der göttlichen Reinheit und Heiligkeit strahlte in sein Herz. Er sah sich selbst so, wie Gott ihn sah. Der Erlösungsplan wurde ihm klar, und infolgedessen ging durch die Wirkung des Heiligen Geistes eine große Veränderung *in ihm* vor sich.

Als dann der Geist Gottes über ihn kam, um Israel den ersten großen Sieg in seiner Regierungszeit zu geben, war das Volk so begeistert, daß es allen Ruhm Saul zukommen lassen wollte und außerdem jeden hinrichten wollte, der ihn nicht so bereitwillig als König des Landes anerkannte.

Aber Saul weigerte sich sofort, an diesem Unternehmen teilzuhaben. Er gab alle Ehre dem Herrn und erlaubte nicht, daß auch nur einer von denen, die ihn nicht anerkannt hatten, bestraft wurde.

„Hier bewies Saul den Wandel, der in ihm vor sich gegangen war. Anstatt den Ruhm für sich zu beanspruchen, gab er Gott die Ehre. Statt Rache zu üben, zeigte er Mitgefühl und Vergebungsbereitschaft. *Solche Haltung beweist unmißverständlich, daß Gottes Gnade im Herzen wohnt*." *Patriarchen und Propheten* 597

Diese Handlung des Königs zeugte von dem edlen Charakter, den er nun besaß, und offenbarte, daß er in seiner neuen Natur Eigenschaften hatte, die denen seines himmlischen Vaters entsprachen. Vom Herrn inspiriert, erkannte Samuel, daß dies der geeignete Augenblick war, um Israel zur Reue über die Sünde zu führen, die es mit seiner Entscheidung für einen König begangen hatte. Die Gesinnung, die Saul bei dieser Gelegenheit bekundete, versprach, daß er auch weiterhin den richtigen Standpunkt einnehmen würde.

„Samuel machte nun den Vorschlag, eine Volksversammlung nach Gilgal einzuberufen, damit Sauls Königtum öffentlich bestätigt wurde. So geschah es; und sie ‚opferten Dankopfer vor dem Herrn. Saul aber und alle Männer Israels freuten sich dort gar sehr.' (1.Sam 11,15)" *Patriarchen und Propheten* 598

Das Volk hatte Saul als König schätzen gelernt, und es war gewillt, ihn als Herrscher anzuerkennen. Deshalb war die Zeit gekommen, ihn in die-

sem Amt endgültig zu bestätigen. Zugleich wollte der Herr die Israeliten zu einer vollständigen Reue über ihr verkehrtes Handeln bringen, als sie nach einem König verlangt hatten. Hier finden wir also eine Situation, in der Gott auf der einen Seite seine völlige Bereitschaft zum Ausdruck brachte, das Volk haben zu lassen, was es wollte, während er es zugleich aber liebevoll vor dem gewählten Weg zu bewahren suchte. Es war sowohl für Israel als auch für Saul ein kritischer Augenblick in der Geschichte. Ihre Zukunft hing von der Entscheidung ab, die an diesem Tag getroffen wurde.

Die Wahl des Versammlungsortes war auch bedeutsam, denn diese Stelle war für die Juden von großem geschichtlichen Interesse.

„Gilgal war das erste Lager Israels im verheißenen Land gewesen. Hier hatte Josua auf göttliche Anweisung zur Erinnerung an den wunderbaren Übergang über den Jordan das Denkmal aus zwölf Steinen errichtet. Hier erneuerten sie die Beschneidung und hielten nach der Sünde bei Kadesch und am Ende der Wüstenwanderung das erste Passafest. Hier hörte das Manna auf. Hier hatte sich der Fürst über das Heer des Herrn als oberster Feldherr der Heere Israels offenbart. Von hier brachen sie auf, um Jericho zu überwinden und Ai zu erobern. In Gilgal traf Achan die Strafe für seine Sünde; hier wurde der Vertrag mit den Gibeonitern geschlossen, wobei Israel leichtfertig versäumte, Gott um Rat zu fragen. In dieser Ebene, die mit so vielen ergreifenden Erinnerungen verknüpft war, stand Samuel mit Saul. Und als die Begrüßungsrufe für den König verklungen waren, richtete der greise Prophet als bisheriger Führer des Volkes ergreifende Abschiedsworte an die Zuhörer.“ *Patriarchen und Propheten* 598

In Liebe hatte der Herr geplant, daß diese Versammlung in solch einer Umgebung stattfinden sollte. Er wußte besser als das Volk, welche Folgen ein Weg nach sich ziehen würde, bei dem er nicht mehr ihr Führer und Ratgeber sein würde. Deshalb sehnte er sich danach, sie vor solch einem schrecklichen Schicksal zu bewahren. Die Wahl lag bei ihnen, und um ihnen zu helfen, die richtige Entscheidung zu treffen, brachte er sie an einen Ort, wo die Geschichte sowohl seine erfolgreiche Führung als auch die katastrophalen Auswirkungen ihrer Wahl bezeugte, wenn sie sich von ihm abgewandt und ihren eigenen Wegen zugewandt hatten.

Als sie seine Anweisungen bedingungslos befolgt hatten, hatten sie den vollständigen Sieg über Jericho errungen. Dann waren sie gegen Ai ausgezogen, wobei sie ihren eigenen Ratschlüssen folgten und genau die entgegengesetzten Ergebnisse erzielten. Doch indem sie dann die Führung Got-

tes suchten und die Stadt im Einklang mit seiner Strategie angriffen, wurde dieser Fehler berichtigt. Bei ihrer Entscheidung in Hinsicht auf die Gibeoniter wandten sie sich wieder ihren eigenen Wegen zu, was zu einer dauerhaften Bestrafung führte.

Diese Botschaft der Vergangenheit war sehr deutlich. Ihre Lehren hatten sich zu oft wiederholt, um übersehen zu werden. Die Israeliten brauchten nur sorgfältig zu überdenken, was in der Vergangenheit geschehen war, um zu sehen, was sie nun tun sollten. Durch ihr Versäumnis, so zu handeln, brachten sie dauerhaften Verlust und Schwierigkeiten über sich. Gottes Weg war es gewesen, sie durch einen Propheten wie den alternden Samuel zu regieren, aber sie hatten trotz der ernsten Warnung des Herrn über die Folgen solch einer Wahl ihren eigenen Weg eingeschlagen. Um das Zeugnis, das die Umgebung lieferte, noch zu verstärken, forderte Samuel das Volk auf, anzuerkennen, daß an Gottes Regierungsform kein Fehler zu finden war.

„ ‚Siehe', sagte er, ‚ich habe eurer Stimme gehorcht in allem, was ihr mir gesagt habt, und habe einen König über euch gesetzt. Siehe, nun wird euer König vor euch herziehen; ich aber bin alt und grau geworden ... Ich bin vor euch hergegangen von meiner Jugend an bis auf diesen Tag. Hier stehe ich. Nun tretet gegen mich auf vor dem Herrn und seinem Gesalbten! Wessen Rind und Esel hab ich genommen, wem hab ich Gewalt oder Unrecht getan? Aus wessen Hand hab ich ein Geschenk angenommen, um mir damit die Augen blenden zu lassen? Ich will's euch zurückgeben.' (1.Sam 12,1-3)" *Patriarchen und Propheten* 598

In dieser Weise forderte Samuel unter Gottes Anweisung das Volk auf, die Vollkommenheit der göttlichen Regierung im Gegensatz zu der Unterdrückung zu bestätigen, die sie in den zukünftigen Jahren unter einem tyrannischen König erfahren würden, der den Königen um sie herum entsprach. Das Volk hatte keine andere Wahl, als anzuerkennen, daß das, was Samuel gesagt hatte, richtig war.

„*Einstimmig* antworteten sie: ‚Du hast uns weder Gewalt noch Unrecht getan und von niemand etwas genommen.' (1.Sam 12,4)" *Patriarchen und Propheten* 598

Samuel hatte kein Bedürfnis, sein eigenes, vergangenes Verhalten zu rechtfertigen. Er wollte keine Bescheinigung über ein tadelloses Verhalten, damit nach der Machtübernahme der neuen Führung niemals irgend etwas gegen ihn vorgebracht werden könnte. Vielmehr war sein Herz von Liebe erfüllt, so wie das seines Vaters im Himmel. Er sprach diese Worte nicht um

seinetwillen, sondern für das Volk. Wenn die Israeliten nur dazu gebracht werden könnten, den Irrtum ihrer Wege zu erkennen und gleichzeitig zu sehen, welchen Segen und welche Sicherheit die Wege Gottes anboten, dann würde alles gut. Gott würde seinen rechtmäßigen Platz zurückerhalten, und von dort aus würde er Israel in unbegrenzten und sicheren Erfolg führen.

„Ehe sie aber auf Wohlergehen hoffen konnten, mußten sie eine innere Umkehr erleben. Infolge der Sünde hatten sie ihren Glauben an Gott verloren, die Einsicht, daß seine Macht und Weisheit das Volk regierten, und das Vertrauen, daß er sein Werk zu schützen vermochte. Ehe sie aber wahren Frieden finden konnten, *mußten sie gerade die Sünde erkennen und bekennen, wodurch sie schuldig geworden waren*. Sie hatten erklärt, der Zweck ihres Verlangens nach einem König sei, ‚daß uns unser König richte und vor uns her ausziehe und unsere Kriege führe!' (1.Sam 8,20)" *Patriarchen und Propheten* 599

Es war ein außerordentlich kritischer Zeitpunkt in Israels Geschichte. Sie hatten mit ihrem Verlangen nach einem König eine falsche Wahl getroffen. Nun mußten sie diese entweder bestätigen oder verwerfen. Nie wieder würde sich ihnen eine solch günstige Gelegenheit bieten, die Entscheidung zu erkennen und rückgängig zu machen. Wenn sie die Angelegenheit nicht unter diesen günstigen Umständen in Ordnung bringen konnten, würden sie es in der Zukunft niemals tun. Wie bedauerlich, daß sie nicht bereit waren, die volle Bedeutung ihrer verkehrten Wahl zu sehen!

Auf dem Schauplatz jener Ereignisse der Vergangenheit hielt Samuel dann unter der Inspiration des Geistes eine erhebende Predigt, in der er noch einmal auf all die Beispiele für Gottes Umgang mit ihnen in ihrer vergangenen Geschichte hinwies.

„Samuel erzählte ihnen noch einmal Israels Geschichte von dem Tage an, als Gott sie aus Ägypten führte. Jahwe, der König der Könige, war vor ihnen hergezogen und hatte ihre Kriege gewonnen. Oft gerieten sie um ihrer Sünden willen in die Gewalt der Feinde. Aber sobald sie von ihren bösen Wegen ließen, erweckte Gottes Barmherzigkeit ihnen einen Befreier. Der Herr sandte Gideon und Barak, ‚Jephthah und Samuel und errettete euch aus der Hand eurer Feinde ringsum und ließ euch sicher wohnen'. Aber als Gefahr drohte, erklärten sie: ‚Ein König soll über uns herrschen, obwohl doch', sagte der Prophet, ‚der Herr, euer Gott, euer König ist.' (1.Sam 12,11f)" *Patriarchen und Propheten* 599

Um die Wahrheit der gesprochenen Worte zu bestätigen, fügte Gott dem Ganzen ein physisches und sichtbares Zeichen hinzu, das nicht nur

außergewöhnlich, sondern auch furchterregend war. Inmitten der Weizenernte, in der es noch nie Regen gegeben hatte, kam ein heftiger Sturm auf und brach über ihnen aus.

„‚So tretet nun herzu‘, fuhr Samuel fort, und seht, was der Herr Großes vor euren Augen tun wird. Ist nicht jetzt die Weizenernte? Ich will aber den Herrn anrufen, daß er soll donnern und regnen lassen, damit ihr innewerdet und seht, daß ihr getan habt, was dem Herrn mißfiel, als ihr euch einen König erbeten habt. Und als Samuel den Herrn anrief, ließ der Herr donnern und regnen an demselben Tage.‘ Zur Zeit der Weizenernte, Mai und Juni, fiel im Morgenland kein Regen. Der Himmel war wolkenlos, die Luft klar und mild. Solch heftiges Unwetter in dieser Jahreszeit erfüllte alle mit Furcht. Nun bekannte das Volk in Demut jene Sünde, deren es sich schuldig gemacht hatte: ‚Bitte für deine Knechte den Herrn, deinen Gott, daß wir nicht sterben; denn zu allen unsern Sünden haben wir noch das Unrecht getan, daß wir uns einen König erbeten haben.‘ (1.Sam 12,16-19)“ *Patriarchen und Propheten* 599

Die Zeugnisse, die an diesem Tag vorgebracht wurden, waren so überzeugend, daß das Volk seine Sünde einsah und bekannte. Es bekannte seine Sünde ganz konkret, indem es sagte: „Bitte für deine Knechte den Herrn, deinen Gott, daß wir nicht sterben; denn zu allen unsern Sünden haben wir noch das Unrecht getan, daß wir uns einen König erbeten haben.“ *1.Samuel* 12,16-19

So wurde ein großes Werk getan, *aber es ging noch nicht weit genug*. Das Bekenntnis einer Sünde wird nur dann wirksam, wenn es mit einem wirklichen Aufgeben der Sünde einhergeht; das ist eine Regel. Nachdem die Israeliten die Sünde eingestanden hatten, die sie mit der Bitte um einen König begangen hatten, hätten sie den nächsten Schritt gehen und auf die Erfüllung dieser Bitte verzichten sollen, wodurch sie Gott die Stellung zurückgegeben hätten, für die sowieso nur er allein fähig war. Doch das taten sie nicht. Sie behielten lieber den König, den sie verlangt hatten.

In diesem ganzen Geschehen finden wir kein Wort von Saul, das uns zu der Überzeugung veranlassen würde, daß er edelmütig vortrat und das Volk aufforderte, ihn von dem Königsamt zu befreien und die Herrschaft Gott zurückzugeben. Hier versagte der König in sehr bedauerlicher Weise. Wir können nicht sein Herz lesen, und der Geist der Weissagung offenbart uns nicht, was zu jenem Zeitpunkt in seinem Herzen war. Aber wir wissen, daß sowohl der König als auch das Volk *daran festhielten*, einen König haben zu wollen, obwohl sie die Sünde einsahen

und bekannten. Das machte die Situation nur noch schlimmer. Es ist schon gefährlich und schlecht, einen verkehrten Weg zu erwählen, ohne sich der Folgen bewußt zu sein; aber es ist noch viel schlimmer, an der Sünde festzuhalten, nachdem man ihre Ungerechtigkeit zu verstehen beginnt.

Ein unfehlbares Zeichen für die Weisheit oder die Unrichtigkeit einer Entscheidung findet man in ihren Folgen. Oft sieht man die vollen Auswirkungen noch nicht zu Lebzeiten derjenigen, die die Entscheidung getroffen haben, aber normalerweise wird schon genug offensichtlich, um den Charakter der Entscheidung bestimmen zu können.

Weiter oben haben wir gesagt, daß dieses Ereignis für Israels und Sauls Geschichte entscheidend war. Außerdem wissen wir nun, daß zu dieser günstigen Gelegenheit ein völlig verkehrter Standpunkt eingenommen wurde. Deshalb sollten wir nun erwarten, nach diesem Ereignis einen bezeichnenden Unterschied in dem Verhalten des Königs zu finden.

So war es auch. Es ist schwierig, wenn nicht sogar unmöglich, hiernach noch eine einzige Begebenheit zu finden, bei welcher der König etwas Gutes tat, während der Bericht über sein vorheriges Verhalten ausgezeichnet war. Er war demütig, mutig und selbstaufopfernd gewesen, doch nun wurde er tyrannisch, verdorben und grausam.

Gleich nach der Versammlung in Gilgal entließ er das Heer, anstatt es in dem allgemeinen Zustand der Begeisterung in einen aktiven Krieg gegen Israels Feinde zu führen. Dann führte Jonathan einen entscheidenden Schlag aus, indem er die Festung der Philister in Gibea eroberte. Das führte die Philister dazu, eine mächtige Armee zu einem Vergeltungsschlag aufzustellen. Gott wies Saul durch Samuel ausdrücklich an, daß er in Gilgal auf den Propheten warten sollte, um Opfer darzubringen, bevor sie in die Schlacht zogen. Aber Saul wurde über die Verzögerung ungeduldig und maßte sich an, das Priesteramt zu übernehmen. Daraufhin trennte sich Samuel von dem gottlosen König. Wäre es nicht um den Glauben Jonathans und seines Waffenträgers gewesen, so hätte sich damals eine verheerende Situation entwickelt. In dieser Weise wurde es mit Saul immer schlimmer, bis er schließlich Selbstmord beging.

Er hatte einen so guten Anfang als ein Kind Gottes gemacht, das von seinem Geist geboren war und die Umwandlung von Herz und Leben erfahren hatte. Darauf folgte das Werk der Reformation, und zuerst machte er hier hervorragende Fortschritte. Dann kam eine Krise, die eine klare Entscheidung für das Rechte forderte. Er versäumte es, diese Entschei-

dung zu treffen, und von diesem Zeitpunkt an nahm seine geistliche Erfahrung und Macht ab.

Die Lehre ist deutlich. Niemand sollte es verfehlen, ihre heilige Bedeutung zu erfassen. Im Leben eines jeden Christen werden während der Reformation Krisen aufkommen, in denen eine klare Entscheidung getroffen werden muß, ob man Gewohnheiten und Standpunkte beibehalten oder aufgeben will, die man bislang nicht als falsch erkannt hatte. In solchen Zeiten wird Satan einen unterschwelligen Druck ausüben, um die Angelegenheit undurchsichtig zu machen und den Betreffenden zu falschen Entscheidungen zu verleiten. Große Sorgfalt ist angebracht, um sicherzustellen, daß die Grundsätze, die hinter dem Problem stehen, gut und tief verstanden werden. Man muß viel Zeit im Gebet verbringen und seine Bitte um Führung und Befreiung von menschlichen Werken gläubig und aufrichtig zum Herrn emporsenden. Demut, Aufrichtigkeit und Glaube sind in solchen Zeiten von großem Wert. Wenn die Entscheidung schließlich getroffen ist, muß man sehr aufmerksam auf die Auswirkungen acht haben. Damit gewinnt man eine wertvolle Bestätigung, die zeigt, ob man den richtigen oder den falschen Weg gewählt hat.

Die Berichte eines jeden Menschen, dessen Leben wir in diesem Buch betrachtet haben, bestätigen die Wahrheit, daß uns mit der Wiedergeburt der Platz im Himmel noch nicht sicher ist. Sie ist nur das erste wunderbare Werk der Erlösung. Ihr muß ein tiefes, gründliches und erfolgreiches Werk der Reformation folgen. In dieser Zeit wird es lange und schwere Schlachten zu kämpfen geben, um die falschen Vorstellungen und Ansichten zu überwinden. Viele Fehler werden gemacht, und obwohl es nicht nötig wäre, werden leider auch Sünden begangen. Wenn der Betreffende jedoch in solch einem Fall sorgfältig die Vorkehrungen in Anspruch nimmt, die Gott bereitgestellt hat, wird der Sieg letztlich sicher sein. Werden aber, obwohl ein klares und mächtiges Licht gegeben ist, falsche Entscheidungen getroffen, dann ist der Betreffende in großer Gefahr. Möge niemand so sein wie Israel und Saul, sondern vielmehr wie diejenigen, die nach einem begangenen Fehler ein sicheres Werk der Reue getan haben und bereits im himmlischen Reich sind oder dorthin gelangen werden.

Wertvolle Literatur, die es nicht überall gibt

– „Prüft aber alles, und das Gute behaltet.“ 1.Thes 5,21 –

Dieses Literaturangebot soll nicht die Mitgliedschaft in irgendeiner Glaubensgemeinschaft fördern helfen, sondern es soll in engere Gemeinschaft mit Jesus Christus führen!

Angebot und Preise: **Stand: Nov ´07**. (Aktuelle Preise bitte erfragen!)

A Song in the Night* (Sacred Songs in the Folk Music Tradition)..... **10,00 €**
➪ engl. Liederbuch mit über 200 Liedern in einstimmigen Notensatz und mit Gitarrengriffen auf 126 Seiten A4.
CD: **A Song in the Night II*** 20 Lieder instrumental oder mit Gesang..... **10,00 €**

Argumente gegen Gerechtigkeit / Erwachet zur Gerechtigkeit (Meyer/Wright)... **0,75 €**
➪ Gibt es wirklich Argumente gegen Gerechtigkeit im Wort Gottes? Eine Untersuchung von Bibeltexten mit erstaunlichem Ergebnis. 24 Seiten A5

Artikel über den Römerbrief (E.J. Waggoner) ..... **7,00 €**
➪ Ein Vers-für-Vers-Studium über den Römerbrief und damit ausführlicheres Studium, als das bisher bekannte Werk. 260 Seiten A5

Aus der Knechtschaft in die Freiheit (Frederic Wright)..... **2,50 €**
➪ Gottes Weg zur Befreiung aus der Sündenknechtschaft – ganz praktisch. Ein Studium nur an Hand von Bibeltexten. 107 Seiten A6

Christus und seine Gerechtigkeit (E.J. Waggoner)..... **2,50 €**
➪ Vortragsreihe auf der GK 1888: Gottes Sohn als Schöpfer und Gesetzgeber völlig gleich mit dem Vater. Studium aus Teilen des Hebräerbriefs. 93 Seiten A6

Der große Kampf (EGW)..... **2,00 € (**ab 10 Stk. a **1,50 €)**
➪ Diese Erstausgabe geht auf eine vierstündige Vision aus dem Jahr 1858 zurück. Sie ist auch in *Frühe Schriften* als 2.Teil nachzulesen. Ein zeitgeschichtlicher Abriß auch gut geeignet zum Weitergeben an solche, die nicht viel Zeit zum Lesen haben. 127 Seiten A5

Der Platz der Bibel in der Erziehung (A.T. Jones)..... **6,00 €**
➪ Die Bibel als Erziehungsgrundlage für Leib, Geist und Charakter. 157 Seiten A5

Die praktische Fürbitte* (Zitatesammlung) .....z.Zt. **8,00 €**
➪ Eine Zusammenstellung zu einem wichtigen, oft vernachlässigten Thema aus Bibel, EGW, altprotestantischen und geschichtlichen Quellen. z.Zt. ca. 244 Seiten A5

Das annehmbare Bekenntnis (Frederic Wright)..... **2,50 €**
➪ Was beinhaltet ein wahres Sündenbekenntnis alles, damit es vor Gott als „annehmbar“ gilt? 105 Seiten A6

Das Bild des Tieres (A.T. Jones) ..... **1,00 €**
➪ Eine Übersetzung der Kapitel 15-17 und 19 aus Jones´ Geschichtswerk *The great Nationes of Today*. Themenschwerpunkt: die Zeit des Endes. 38 Seiten A5

Das Evangelium in der Schöpfung (E.J. Waggoner)..... **2,00 €**
➪ Das Evangelium – die Kraft Gottes, die man erkennen kann, seitdem die Welt erschaffen wurde. 141 Seiten A6

Der bereitete Weg zur christlichen Vollkommenheit (A.T. Jones).....**2,50 €**
➪ Dieses Werk gilt als die beste Darlegung seiner Verkündung von 1888. Es basiert auf dem Hebräerbrief. 124Seiten A6

Der Ursprung des Bösen (A.T. Jones)..... **1,50 €**
➪ Bosheit und Ungerechtigkeit nehmen überall erschreckende Ausmaße an. Nur wer ihren Ursprung erkennt, kann ihnen auf rechte Weise begegnen. 63 Seiten A6

Die Gabe der Prophetie oder „Der Geist der Weissagung“ (Ralf Euerl)..... **9,50 €**
➪ Wie äußerte sich die Gabe der Prophetie in der Vergangenheit? Gibt es sie heute? Haben wir sie für die Zukunft zu erwarten? –Am Beispiel von E.G. White verdeutlicht. 180 Seiten A5

Die frohe Botschaft (E.J. Waggoner) .....**7,00 €**
➪ Ein Vers-für-Vers-Studium über den Galaterbrief. 181 Seiten A5

Die Lebenden und die Toten (Frederic Wright) ..... **4,00 €**
➪ Es zeigt, daß die einzige Hoffnung auf ewiges Leben darin besteht, das Leben vom Sohn des ewigen Gottes in sich zu haben. 126 Seiten A6

Ein Wort an die kleine Herde (EGW u.a. Adventpioniere)..... **2,50 €**
➪ Ein frühadventistische Meilenstein, als man nach der großen Enttäuschung von 1844 ohne Tabus um geistliche Orientierung rang. 72 Seiten A6

Freiheit in der Religion (A.T. Jones) .....**2,50 €**
➪ Je besser jeder einzelne die Grundsätze der Freiheit in der Religion kennt und nach ihnen lebt, desto besser ist die Aussicht für ihn, den kommenden Kampf zu bestehen. 144 Seiten A6

Gegensätzliche Grundsätze* (A.T. Jones)..... **0,75 €**
➪ Die Ursache von Verfolgung und Gewissenszwang, oder: Wie der Sonntag in der Christenheit salonfähig wurde, denn aus der Bibel stammt er nicht. 28 Seiten A5

Gerecht leben (Frederic Wright) ..... **8,00 €** (ab 5 St. a **7,30 €**; ab 10 St. a **6,50 €**)
➪ Gerecht leben – Utopie oder göttliches Vorrecht? Ein Leitfaden, der Schritt für Schritt vorwärts führt. 220 Seiten A5

Gottes Weg im Heiligtum (Frederic Wright) **13,00€** (ab 3 St. a **12,00 €**; ab 6 St. a **11,00 €**)
➪ Vielleicht weißt Du über die Lehre des Heiligtums Bescheid; aber welche Rolle spielt das himmlische Heiligtum in Deinem täglichen Leben? 370 Seiten A5

Studien über den Hebräerbrief (E.J. Waggoner) .....**7,00 €**
➪ 18 Bibelstunden gehalten vom 9.2. bis 2.3.1897. 185 Seiten A5

Ich denke wie ein Mensch (Frederic Wright)..... **0,75 €**
➪ Wir alle denken wie Menschen, aber in welchen Bahnen denkt Gott? Ein Heft über den Charakter Gottes. 32 Seiten A5 (bzw. 48 Seiten A6)

Lebe wie Henoch! (E.G. White) .....**5,50 €** (ab 10 St. a **4,80 €**; ab 20 St. a **4,00 €**)
➪ Eine EGW-Zitatesammlung über den Patriarchen und Propheten Henoch. Gut die Hälfte aus englischsprachiger Quelle 100 Seiten A5

Lebendige Gerechtigkeit und der Sabbat Gottes (Frederic Wright)..... **4,50 €**
➪ Was haben sie gemeinsam und worin ergänzen sie sich? Ein tiefgründiges Studium, das weit über die gewöhnlichen Betrachtungen bezüglich des Sabbats hinausgehen und das zur Entscheidung aufruft. 160 Seiten A6

Lieder der Mäßigkeit und des Rechten Arms* (Textheft ohne Noten, aber mit Melodienverweis) ..... **2,00 €**
➪ Zusammengestellt meist aus altprotestantischen Gesangbüchern. Wie weit waren damals unsere geistlichen Eltern in der Mäßigkeit! z.Zt. 26 Lieder A5

Minneapolis 1888 (Wolfgang Meyer) .....**2,00 €**
➪ Was geschah damals wirklich? Augenzeugenberichte und Kommentare über die bedeutsamste Generalkonferenz. 123 Seiten A6

Nehemia – Der Wiederaufbau der Mauer (E.G. White).....**5,50 €**
➪ Nehemia, ein Werkzeug Gottes, den Gott zur rechten Zeit am rechten Platz gebrauchen konnte. Was können wir heute von ihm lernen? 80 Seiten A5

Siehe, das ist unser Gott!* (Frederic Wright).....als lose Heftserie: **8,00 €**; als Buch: **20,00 €**
➪ Das große Standardwerk über den Charakter Gottes. Anhand biblischer Situationen wird sein Handeln erklärt: Was ist der Zorn Gottes? Wie vernichtet er? usw. 485 Seiten A5

Waggoner über das Johannesevangelium (E.J. Waggoner) .....**6,00 €**
➪ Ein Studium wobei aus fast jedem Kapitel ein Thema mit schwerpunktmäßigem Bezug zum Evangelium betrachtet wird. 150 Seiten A5

Sonstige E.G. White-Literatur verfügbar, bitte anfragen!

CDs mit Predigtstunden im MP3-Format:

31 Stunden über den Charakter Gottes und sonstige verschiedene Themen (Wolfgang Meyer) 2er Set..... **10,00 €**

Gesundheitsstunden über den Grundsatz des Kreislauf des Lebens in der praktischen Behandlung (Dr. Klaus Gläser) ..... **6,00 €**
➪ jeweils 6-7 Stunden in Deutsch und in Englisch, die inhaltlich ziemlich identisch sind auf einer CD.

* = Am PC-Drucker erstellte Literatur.
Kein gewerblicher Handel. Preise zuzüglich Versandkosten.

Die Literatur kann beim Herausgeber dieses Buches oder über folgende Adresse bezogen werden: